Hom. 2068 b

Perlustravit ad ~~Hadrianum Mare~~, Caucas.
et Sarmatiam Asiaticam. 1805.
Forster.

Fest=

und

Casual=Predigten.

Herausgegeben

von

Kaspar Heinrich Burkard,

der Philosophie Doktor, und Domprediger

zu Würzburg.

Würzburg,

bey den Gebrüdern Stahel

1804.

A/56/449

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Allen

guten und redlichen

Bürgern Wirzburgs,

die

religiöse Erbauung, und sittliche Belehrung zu einem Geschäfte machen:

widmet diese Predigten

der Herausgeber.

Vorrede.

Wenn die Wünsche der Zuhörer, die Predigten, welche sie gehört haben, schriftlich nachzulesen, auch wenig für ihre Vollkommenheit, und den wissenschaftlichen Werth derselben beweisen, so beweisen sie doch die guten Gesinnungen der

Zuhörer selbst, welche die durch mündliche Vorträge gemachten Eindrücke mit Freuden noch einmal erneuern mögten, um sie erst in Saft und Blut zu verwandeln. Nur in dieser Hinsicht hab' ich es geschehen lassen, daß die Stahelische Buchhandlung einige meiner dahier gehaltenen Predigten vor jenen drucken ließ, die ich auf dem Lande an weniger gebildete Zuhörer über den christlich-erlaubten Genuß des Menschenlebens und den sittlichen Umgang gehalten habe, und die eben diese Buchhandlung in dem Leipziger Ostermeßkatalog angezeigt hat. Weder in denen, welche ich jetzt dem Publikum übergebe, noch in jenen, welche

che es in Zukunft zu erwarten hat, ma-
che ich auf Originalität Anspruch, son-
dern einzig und allein auf Nutzbarkeit.
Nicht den Geschmack zu befriedigen, son-
dern zu rühren und zu belehren war mei-
ne Tendenz.

Daß dieser Zweck durch meine Vor-
träge zum Theil' erreicht worden seye,
habe ich gegründete Ursachen zu glau-
ben; daß er durch wiederholtes Lesen der
gehaltenen Predigten noch mehr erreicht
werden könne, davon bin ich überzeugt;
und daß kein anderer als dieser Zweck
bey allen meinen Lesern erreicht werden
mögte, das hoffe ich zu Gott, und wün-

sche

sche es zum Gewinn der Wahrheit und der Tugend von ganzem Herzen.

Noch muß ich einer Frage vorkommen, die zu verschiedenen schiefen Urtheilen Anlaß geben könnte. Warum sind gar keine Predigten auf die Festtage Mariens aufgenommen worden? Ist der Herausgeber vielleicht nicht freymüthig genug, schriftlich zu bekennen, was er an manchen dieser Tage über Elternfreuden bey der Geburt eines Kindes, über die Reinheit des Ehebettes, über die Gesinnung guter Mütter, die einander die Freude entdecken dürfen mit Kindern gesegnet

segnet zu seyn, über den Werth einer unbefleckten Reinigkeit, und über Bruderschaften öffentlich gepredigt hat? Nein! ich versichere, daß ich mir alles, was ich gesagt habe, zu verantworten getraue. Die einfachste Antwort auf diese Frage ist: der Herausgeber dieser Predigten ist willens, ein besonderes Bändchen christlich-moralischer Vorträge an den Festtagen Mariens drucken zu lassen.

Wenn in allen diesen Predigten nicht durchaus eine Phisiognomie herrscht, oder ein einziger Charakter hervorsticht, so bedenke man, daß meine Zuhörer aus

einer

einer sehr vermischten und in der Bildung sehr verschiedenen Klasse des Mittelstandes bestehen, auf deren so heterogene Bedürfnisse und Fähigkeiten ich Rücksicht nehmen muß. Es wird gewiß nicht fehlen, daß alle die, welche mit redlichem Herzen suchen, das finden werden, was sie betrift, und was sie zu verstehen und anzuwenden im Stande sind. Was gut ist, das behaltet.

Würzburg den 6ten September 1803.

K. H. Burkard
Domprediger.

Inhalt

Inhalt.

Erste Predigt.

Ueber die Leichtigkeit der Pflichten, und die süssen Folgen eines heiligen Lebens. Am Gedächtnißtage aller Heiligen. Matth. 11. K. 30. V. Seite 1

Zweyte Predigt.

Ueber die Tugend befördernde Lehre der Religion, daß die Menschen noch nach ihrem Tode fortwirken. Am Gedächtnißtage der Verstorbenen. Offenb. Joh. 14. K. 13. V. 17

Dritte

Dritte Predigt.

Ueber die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, Am Festtage der heil. Katharina. Matth. 15. K. 4. V. Seite 34

Vierte Predigt.

Ueber die Pflicht des Christen, sich für seinen Beruf ganz hinzugeben. Am Fest des heil. Apostel Andreas. Matth. 4. K. 22. V. 55

Fünfte Predigt.

Ueber die schönste Eigenschaft der Bruderliebe, die Nothleidenden und Dürftigen aufzusuchen, uns aber nicht von ihnen erst suchen zu lassen. Am Fest des heil. Nikolaus. 1 Brief Joh. am 4. K. 11. V. 75

Sechste Predigt.

Von der Verstocktheit des Herzens. Am Fest des heil. Stephanus. Matth. 23. K. 37. V. 94

Siebente

Siebente Predigt.

Die Erbarmungen Gottes gegen uns, der beste Antrieb der Treue gegen ihn. Am neuen Jahrstage 1799, nach einem gesegneten Jahre und bey der höchsten Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedens. Jerem. 3. K. 22. 23. V. Seite 108

Achte Predigt.

Die wahre Weisheit des Lebens. Am Feste der heil. drey Könige. Matth. 2. K. 2. V. 132

Neunte Predigt.

Die Gesinnungen und Handlungen eines Menschen, welche den Seegen der Nachwelt verdienen. Am Tage der Versammlung der Brüder des heil. Abts Makarius, in der Schottenkirche zu Würzburg. Paulus zu den Korinthern 1. K. 12. V. 157

Zehente Predigt.

Ueber Freud' und Leid im menschlichen Leben, als eine Anstalt Gottes zu unserer Vervollkommnung.

nung. Am Feste des heil. Joseph. Matth. 1 K.
20. V. Seite 182

Eilfte Predigt.

Wichtige Gedanken, die der Tod Jesu in uns erweckt. Am Charfreytage. Joh. am 17. K.
1. V. 204

Zwölfte Predigt.

Wie wirksam die frohe Hoffnung des Wiedersehens in der Ewigkeit für unsere Glückseligkeit ist. Am Osterdienstage. Luk. 24. K. 34. V. 221

Dreyzehente Predigt.

Das Kreutz Christi der wirksamste Beweggrund zu einem christlichen Leben. Am Kreutzfeste. Paulus zu den Galatern am 6. K. 14. V. 236

Vierzehente Predigt.

Die christliche Thätigkeit erleichtert unsern Tod, und versichert uns der Seeligkeit. Am Festtage des heil.

heil. Bischoffs Bruns, der zugleich mit der Himmelfarth Jesu gefeyert wurde. Mark, 16. K. 19. V. Seite 256

Fünfzehente Predigt.

Wie nothwendig ein heil. Geist dem Christen sey, und woran er erkennen könne, daß er ihn besitze. Am Pfingstfeste. Petrus im 2. Br. 1. K. 3. V. 277

Sechszehente Predigt.

Die Wirkungen der Firmung auf die Gesinnungen der Christen. Am Dreyfaltigkeits Sonntage bey der Firmung. Matth. 24. K. 19. V. 294

Siebenzehente Predigt.

Die Wirksamkeit der Religion Jesu auf das Leben der Menschen. An dem Festtage der heil. Kilian, Kolonat und Totnan. Paulus zu den Ephes. am 5. K. 15. V. 314

Achtzehente Predigt.

Die Erbarmungen Gottes zur Zeit der Noth. Am Dankfeste für die Befreyung Würzburgs aus den Händen des Feindes. Pf. 102. V. 2. Seite 340

Neunzehente Predigt.

Der Zweck der göttlichen Vorsicht bey Zulassung eines Unglücks, ist die Belehrung und Besserung der Menschen. Bey einer öffentlichen Sammlung für die durch Brand verunglückten Einwohner des Städtchens B — m. Isaias am 54. K. 7. V. 364

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Predigt.

Ueber die Leichtigkeit der Pflichten und die süßen Folgen eines heiligen Lebens.

gehalten

am Gedächtnistage aller Heiligen.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11. K. 30. V

Wenn der heutige Festtag bey den wenigsten Christen dasjenige erwürket, was die Kirche dadurch erzielen will, Freudigkeit in Erfüllung unserer Pflichten, und Muth in Uebertragung der damit verbundenen Beschwerlichkeiten; so kömmt dieß einzig und allein daher, weil wir mit dem Begriffe von Heiligkeit gewisse Nebenbegriffe verbinden, die unserer Sinnlichkeit zu wehe thuen, und unserer Schwachheit zu viel zuzumuthen scheinen. Man stellet sich einen Heiligen nur als einen Menschen vor, der allem Vergnügen und jeder Freude entsagt, der fern von allen fröhlichen Gegenständen alle Munterkeit des Gemüths verloren hat, der sich nur mit traurigen Vorstellungen beschäftigen darf, und dessen Herz unaufhörlich durch Angst und Leiden gefoltert wird. Einige zur Schwermuth und zum Menschen-

hasse geneigte Gemüther misbrauchten schon oft den Namen der Heiligkeit und die Lehre Jesu, um ihrer verwirrten, und nach Willkühr eigensinnig angenommenen Lebensweise einen gefälligen Anstrich zu geben; einige nahmen aus besondern Winken Gottes den Anlaß zu unnöthigen Selbstpeinigungen her, und machten aus einem Rathe, der nur einzelnen Menschen gegeben werden kann, ein Gebot, daß alle Menschen verbinden soll.

Indessen ist es ausgemacht, daß in der christlichen Religion nichts zu finden ist, was diesen irrigen Begriff begründen könnte. Die Heiligkeit, welche uns Jesus empfiehlt, wandelt uns nicht in mißvergnügte und traurige Geschöpfe um; das tugendhafte, fromme, nach seiner Lehre und seinem Beyspiele eingerichtete Leben verursachet vielmehr Zufriedenheit und Vergnügen, Trost und Freude.

Der Ausspruch des Heilands bey Matth. 11. K. enthält diese Wahrheit klar und einfach. Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Das heilige Leben, welches ich von allen meinen Jüngern unbedingt fordere, legt freilich einigen Zwang auf, und treibet zur Ordnung an, aber die Last ist uns zu tragen möglich, denn sie ist leicht: das Joch seiner Lehre ist süß und angenehm, denn wenn wir uns auch einigen Zwang anthun müssen, um uns in seine Ordnung zu fügen, so sind die Wirkungen der befolgten Lehren so beglückend, daß wir mit David im 15. Psalm 11. V. sagen müssen: Du führest mich zum Leben: vor dir

ist Freudenfülle Wonne zu deiner Rechten ewiglich. Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Dieß sey an einem Tage, der uns zur Heiligkeit aufruft, unsere Betrachtung. Wir wollen erweisen, daß ein heiliges Leben zu führen leicht sey, und daß es seine süßeste Belohnung schon mit sich führe, denn

I. alle Pflichten eines heiligen Lebens sind leicht,

II. alle Folgen eines heiligen Lebens sind süß.

Die Last ist leicht, das Joch ist sanft.

O Ihr! die uns der durch unsern Glauben offne Himmel heute sehen läßt, selig vollendete! Bittet mit uns den Vater des Lichts, daß er den Vortrag dieser Wahrheit segne, damit wir alle den Muth behalten, vor einer Last nicht zurückbeben, die so leicht ist, und ein Joch mit Freudigkeit zu tragen, daß so süße Folgen hat. Euer Beyspiel lasse uns nie vergessen, daß, uns das, was ihr als Menschen gethan habt, gleichfalls zu thun möglich seye.

I.

Die Pflichten eines heiligen Lebens allzu leicht machen, den Weg zum Himmel mit nichts als Rosen bestreuen, und die Pforte der Ewigkeit erweitern wollen, würde eben so schädlich seyn, als die Behauptung, die Pflichten seyen für uns schwache Menschen zu schwer, der Weg zu rauh, und die Thüre des Himmels zu enge. Jesus verschweiget die manigfaltigen Hindernisse nicht, womit seine Jünger zu kämpfen haben; die Apostel ermahnen die ersten Christen zur Beharr-

harrlichkeit, weilen sie nur durch Trübsale eingehen müssen in das Reich Gottes; Apostelgesch. am 14. K. 21. V. und Paulus versichert ausdrücklich seinen Timotheus 2. Brief 3. K. 12 V. daß alle die den Lehren des Christenthums gemäß leben, Verfolgung leiden werden. Allein wir dürfen nur den wahren Geist dieser Stellen durchforschen, um das schwache und furchtsame Herz zu beruhigen.

a) Die Reden Jesu und seiner Apostel von Leiden, Widerwärtigkeiten und Verfolgung, die so mancher sinnliche Mensch hart nennt, gehen hauptsächlich nur die erstern Zeiten des Christenthums an. Der Widerspruch den die Lehre Jesu bey Juden und Heiden fand, war zu groß, der Kampf dagegen zu erbittert, als daß es möglich gewesen wäre, diese widersprochenen und angefochtenen Lehren anzunehmen, ohne sich auf den Verlust seiner Güter, ja seines Lebens selbsten gefaßt zu machen. Jetzt, da die Bekenntniß der Lehre Jesu allgemein ist, braucht dieselbe nicht mehr mit Blut versieglet zu werden, die anerkannte Wahrheit des Christenthums fordert jetzt niemand mehr zum Marterthume auf. Trübsalen, Leiden und Widerwärtigkeiten sind keine Folgen der Gottseligkeit, die Treue in unserm christlichen Berufe ziehet uns weder Verachtung noch den Tod mehr zu, sondern alle Verdrießlichkeiten sind Folgen unserer eigenen Vergehungen, und ein Beweiß, daß es uns an Weisheit, und Vorsicht in unserm Wandel fehlet, kurz zu reden, daß wir die Pflichten eines gottseligen Lebens nicht erfüllet haben.

Und

Und seye es auch, daß auf dem Wege der Tugend mancher Stein des Anstosses liegt, der den Fus des Wanderers verwundet, sind dann die Wege der Gottlosen so eben? Viel Plage hat der Sünder sagt David am 31. Ps. 10. V. Ein lasterhafter Wandel ist weit häufiger mit Verdruß und Unglück, als ein heiliges Leben mit Unruhe und Trübsalen verknüpft. Wenn die Hofnung eines bessern Lebens die Anfangs beschwerlichen Pflichten des Christenthums erleichtert; welches Gegengewicht hat der Gottlose, wenn ihm seine sündhaften Verbindungen anfangen beschwerlich zu seyn, wenn der übermäßige Genuß ihn aneckelt?

b) Wenn auch Christus deswegen, weil er den menschlichen Leichtsinn kennt, der selten die Wahrheit und das Gute beibehält, und meistens nur den Schein und das Böse liebt, im Allgemeinen und für alle Zeiten sagt: Die Pforte des Himmels ist enge, der Weg dahin ist schmal; es ist also sehr schwer in das Himmelreich einzugehen; so müssen wir wohl unterscheiden, welche Beschwerlichkeiten er meint.

1) Nicht die Pflichten eines heiligen Lebens selbsten nennet er schwer, sondern nur die Zubereitungen dazu; das Beschwerliche in den Zubereitungen hat aber keinen andern Grund, als den Mangel an Heiligkeit. Die in der menschlichen Natur liegende Verdorbenheit, und noch mehr die fortgesetzten Unordnungen unseres Lebens machen manche harte Uebung nothwendig. Um den Geschmack an Eitelkeit zu verlieren, unsere Sinnlichkeit zu bezähmen, und uns zum Nachdenken über

wahre Weisheit und Tugend zu bringen, legt uns freilich die Religion Jesu manche Pflichten auf, die nicht ohne Kampf und Gewalt erfüllt werden. Wer wird läugnen, daß die Selbstverläugnung, die Ueberwindung herrschender Leidenschaften, die Verachtung bloß irrdischer Dinge, die Vergebung unschuldig erlittener Beleidigungen, die Liebe der Feinde, die Buße, die Meidung aller nächsten Gelegenheiten, die Wiedererstattung des ungerecht erworbenen Guts, grosse Schwierigkeiten habe? Sind aber alle diese Pflichten nicht vielmehr Mittel die verlohrne Tugend und Heiligkeit wieder zu erstreben?

Mäßiger! der du deine Menschenwürde nie durch Ausschweifungen erniedrigest, der du alle Dinge nach ihrem innern Werthe schätzest, und das was du geniessest, mit Lob und Dank gegen Gott geniessest; die Pflicht der Abtödung und der Selbstverläugnung hat für dich keine Beschwerlichkeit.

Gerechter! der du jedem giebst was ihm gebührt, jedem läßt, was sein ist: der du ehrlich wandlest unter den Menschen, und für jedes Eigenthum eines andern, es seye leiblich oder geistig, es seye Geld oder guter Name, Ehrfurcht hegest, du wirst dich nie über das Erniedrigende und harte der Wiedererstatung zu beklagen haben.

Reiner! der du deinen Umgang mit Menschen in Zucht und Ehrbarkeit hältst, die Abreissung von irgend einer gefährlichen Gelegenheit kostet dir wenig Mühe. Frommer und getreuer Knecht! dem das Gewissen

wissen keinen Vorwurf der Bosheit macht, die Religion fordert dich nicht zu beschwerlichen Busübungen auf.

2) Sollte uns aber auch die Religion zu diesen dem Scheine nach schweren Pflichten auffordern müssen, so liegt die Beschwerlichkeit nicht in der Natur und Beschaffenheit derselben, sondern unser noch nicht überwundner Wille, unser ungebessertes Gemüth trägt erst das Harte hinein.

Dem leicht zu befriedigenden Manne, der keine lächerliche und unmässige Wünsche hegt, schreckt der Name der Selbstverläugnung nicht zurück, sie ist ihm leicht, da verbothne Ansprüche seine Willkühr noch nicht verdorben haben. Der guten sanften Seele, dem leichtversöhnlichen Herzen scheint es nicht unmöglich dem erbitterten Feinde die Hand zu reichen; die Aufmerksamkeit des Menschen auf die Fehltritte, die er so oft gegen seinen Mitmenschen, und stündlich gegen seinen Gott begeht, bessert das Gemüth, und macht das Herz weich.

Und endlich ist die Beschwerlichkeit die der Heiland meinet nicht andauernd, sondern vorübergehend, nur der Anfang ist hart, nur die Pforte ist enge, was aber hinter der Pforte liegt, ist desto angenehmer. Alle Verdrüßlichkeiten verschwinden bey fortgesetzter Bemühung, ja sie enden sich mit Ruhe und Seligkeit. Werden nicht die Thränen der Buße durch die darauf folgende Ruhe des Gewissens getrocknet? welche süße Wehmuth fühlet ein Bußfertiger in der Aussöhnung mit seinem beleidigten Vater? wüßte der Sünder,

welch

welch eine Lust auf das Bewußtseyn folgt: ich bin mit Gott ausgesöhnt, er würde die Worte verstehen, die Jesus zu der Samariterinn spricht: Wenn du erkänntest die Gabe Gottes, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

Die Liebe der Feinde, die Vergebung der Beleidigungen, die Aufopferung scheinbarer Vortheile hat freilich viel abschreckendes. Aber wie viel grosses und erhabenes liegt nicht darin, wenn man sich selbsten das Zeugniß geben kann, du hast dich selbsten überwunden. Ist der Kranz des Siegers, der einen äussern Feind geschlagen, der seiner List entgangen ist, und seine Gewalt entkräftet hat, mit der Krone des Helden zu vergleichen, der seine eigene Verdorbenheit besiegt, und den täuschenden Betrug der Sinnlichkeit entdeckt und vermieden hat? Wenn nun die Aussicht auf die ehrenvolleste und auszeichnendste Belohnung dem Kriegsmanne seine blutige Arbeit leicht macht, weil er die kurze Dauer seines Kampfs, mit der fortdaurenden seegenvollen Ruhe, die ihn bis in's Grab begleitet, und über sein Grab noch imbewunderten Andenken erhält, belohnt sieht; wie leicht sagt Paulus werden den Christen die Leiden dieser Zeit seyn, wenn er mit gläubigem Herzen auf die Belohnungen der Ewigkeit sieht.

b) Klare Kenntniß der Wahrheit, 1) und der Genuß der reinsten Liebe, 2) machen das ganze Wesen eines heiligen Lebens aus.

1) Wahrheit reiniget die menschliche Vernunft, sie hellet den Verstand auf, und erhebt den Menschen über

das

thierische Wesen. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, sagt Jesus bey Joh. 8. K. 32. V. und die Wahrheit wird euch frey machen. Wahrheit beschäftiget also unsere Seele auf die würdigste Weise. Den Grund eines gottseligen Lebens macht eine überzeugende, und immer deutlicher werdende Erkenntniß der erhabensten Wahrheiten der Religion aus. Es ist unmöglich ihnen nachzusinnen, ohne die lebhaftesten Empfindungen des Vergnügens zu fühlen. So wie die Unwissenheit überhaupt die Quelle aller Thorheit ist, und Unruhe und Mißvergnügen zur Folge hat; so ist die Erkenntniß der wichtigsten übersinnlichen Wahrheiten eine Quelle der Lebensweisheit, aus der Trost und Freude für die Menschheit entspringt. Sollte einem Sterblichen die Pflicht schwer seyn, sich eine Fertigkeit in der Erkenntniß zu verschaffen, welche einen Hauptstandtheil seiner Seligkeit ausmacht?

2) Von einer andern Seite reget ein heiliges Leben unsere Gefühle noch lebhafter auf. Es besteht in nichts anderm als in dem ruhigen fortgesetzten Genuße der reinesten Liebe. Alle Pflichten eines heiligen Lebens treffen in der Liebe zusammen; Liebe ist der Inbegriff des Gesetzes sagt Paulus zu den Röm. am 13. K. 10. V Gott lieben uud seine Gebote halten das ist eins. Kennen sie eine süssere und angenehmere Beschäftigung des Herzens als die Liebe? sie wird um so lebhafter, je reiner und gröſſer das Wesen ist, das man liebt, und je gewisser und belohnender die Gegenliebe dessen ist, dem man seine ganze Liebe widmet.

Eben diese in uns herrschende Liebe erleichtert uns die besondern Pflichten gegen unsere Mitmenschen und gegen uns selbsten. Wir leiten sie aus der Liebe Gottes her, und erwarten die Belohnungen dafür nur von ihm.

Wie leicht wird dir mitleidige Seele, die Freygebigkeit und Barmherzigkeit gegen deine leidenden Brüder! was du dem Geringsten thuest, hast du ihm gethan, dessen Hand immer offen ist, dich zu segnen; die Verzeihung der Unbilden hast du im Namen dessen versichert, der alle Tage dir so vieles vergiebt. Wie leicht wird dir bedrängtes Herz die Geduld. Du siehest in deinen Trübsalen, die Hand des Vaters, der dich züchtiget zur Besserung, des göttlichen weisen Vaters, der dich nicht über deine Kräfte versuchen läßt. Wie leicht wird dir die Mäßigkeit: Du weist das dein Leib seiner Hände Werk ist, welches du nicht misbrauchen, deine Seele sein Ebenbild, und seine Wohnung, die du nicht verunreinigen darfst. Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe, Bescheidenheit und Demuth werden uns ganz eigen werden, weil wir in jeder dieser Tugenden einen Theil der göttlichen Eigenschaften uns zueignen, und unsere Liebe zu ihm beweisen. So gewiß ist es, daß die Pflichten eines heiligen Lebens weniger Beschwerlichkeit haben als wir uns vorstellen, so wahr ist es, was der Heiland sagt: meine Bürde ist leicht. Auch in Absicht der Folgen der Heiligkeit, ist sein Joch ist sanft.

II.

Die Gottseligkeit hat freilich die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, sie hat einen grossen Einfluß auf unsern zeitlichen Wohlstand; aber wir wollen diesen nur in so weit in Betrachtung ziehen, als er die Würkung eines wohlgeordneten ruhigen, auf Gott vertrauenden, und die Zukunft erwartenden Herzens ist. In dem Begriffe der Gottseligkeit liegt Ordnung a) Gemeinschaft mit einem höhern Wesen, b) und eine gewisse Hoffnung eines bessern Lebens. c) Ruhe, Zufriedenheit, und Trost, die unsern Zustand hienieden erträglich machen, entspringen daraus.

a) Wenn die Wahrheit unsere Triebe, Neigungen, und Wünsche in Ordnung bringt, wenn die Bewegungen und Begierden unseres Gemüths verbessert werden, wenn kein innerer Krieg unser Herz hin und herreisset, wenn wir dem obersten Gesetze ohne Empörung gehorsam sind; kurz wenn Ordnung in unserer Seele hergestellt ist; so heissen wir das Seligkeit, oder ein ruhiges, süsses Selbstgefühl, ein sicheres Bewußtseyn der Würklichkeit unsers ganzen Wesens. Dieß ist ein angenehmer Zustand, ein hohes Glück der Menschen, ein Genuß, der dem Genuße des Himmels wo nicht gleich, doch ähnlich ist; er ist bey allem dem doch nur die Empfänglichkeit zu einem weit erhabneren und reinern Vergnügen, das erst die nähere Verbindung mit Gott gewähret; der selige Zustand unseres Herzens geht über in

b) Gottseligkeit. Das Vertrauen auf einen allweisen, allgütigen Gott entfernet alle grämenden Sorgen, und jede bange Furcht; es setzet das Gemüth in die glückliche Verfassung, daß es mit seinem gegenwärtigen Loose, es mag angenehm oder traurig seyn, zufrieden ist; daß es das wirklich gegenwärtige Gute ohne Furcht des Uebels, das noch nicht da ist, weit lebhafter, und mit tausendmal mehr Vergnügen und innerer Freude geniesset, als andere Menschen. Diese Verbindung mit einem höchsten Wesen, wenn eine überzeugende Gewißheit seiner Gnade sie begleitet, ist nach dem Ausdrucke Pauli an den Philipp. am 4. K. 7. V. Die göttliche Gemüthsruhe, die allen Verstand übertrift.

Es wäre Thorheit oder Verwegenheit, ohne Heiligkeit und Tugend, mit dem heiligsten Wesen, mit ihm, vor dem keine Finsterniß bestehet, und dem keine Unreinigkeit gefallen kann, sich in Gemeinschaft setzen zu wollen. Bösewicht wie kannst du es wagen auf die Liebe eines Gottes in dem Augenblicke zu hoffen, wo der Diener seiner vergeltenden Gerechtigkeit, dein Gewissen dir die schädlichsten Bosheiten und himmelschreyende Laster vorwirft? Nur du Frommer! der du in dem Gehorsam gegen Gott immer kindlicher, in seiner Heiligung immer vollkommner geworden bist: nur du Bußfertiger! der du deine Schwachheiten erkennest, und mit allen deinen Kräften an deiner Besserung arbeitest; nur du kannst in der Verbindung mit ihm die Würkungen der Gottseligkeit

um

um so sicherer empfinden, je mehr du ihm in der Liebe zum Guten und in der innern Heiligkeit ähnlich geworden bist. Diese Seelenruhe erhält für uns erst den wahren Werth

c) durch die Gewißheit der Hofnung eines bessern Lebens nach dem Tode. So wie durch nichts der Glaube und die Hofnung eines zukünftigen Lebens so sehr geschwächt und wankend gemacht wird, als durch einen bösen Wandel; so wird durch nichts dieser wohlthätige Glaube, diese tröstliche Hoffnung so gestärkt und bevestiget, als durch Ausübung der wahren Tugend, durch ein heiliges Leben. Diese lebendige Zuversicht auf ein besseres Seyn jenseits des Grabes in der Ewigkeit, nach unseres Leibes Leben in der Zeit, ist das beste Mittel, dessen sich der Geist Gottes bedient, die Kinder Gottes ihrer zukünftigen Erbschaft zu versichern; das heißt, ein so überzeugendes und kräftiges Zeugniß zu geben, daß sie von den Dingen, die so noch nicht sehen können, eine eben so ungezweifelte Ueberzeugung erhalten, wie von jenen die gegenwärtig sind. Welche erhabne und tröstliche Aussicht gewähret die Hofnung eines bessern Lebens dem, der sich durch Thätigkeit dazu vorbereitet hat! Freuden und Leiden, Ueberfluß und Mangel, Hoheit und Verachtung haben über den keine Gewalt, der mit Paulus 2. Cor. 4. nicht auf das sieht was sichtbar ist, sonder nur auf unsichtbare. Ohne Furcht und Angst verschwindet dem jeder Tag, den er lebt, der mit jedem dem Ziele seines Glaubens, seinem bleiben-

den

den Vaterlande, welches er immer in den Augen behalten hat, den Wohnungen seines himmlischen Vaters, wo ihn kein Unfall störet, kein neidischer Nachbar ihn beunruhigt, wo alle Bürger vollkommen einig und glücklich sind, immer näher kömmt. Ohne Zittern fühlet der die Abnahme seiner Kräfte, der davon überzeugt ist, daß das verwesende Samenkorn in der Erde seinen Keim treibt: freudig sieht der in seine Grube, der in seiner Zuversicht durch sie den Eingang in ein besseres Leben glaubt.

Mangelt euch dieser Friede und diese Ruhe nicht, ihr Verblendete! die ihr die Täuschungen des Irrthums, den Betrug der Sünde, die Herrschaft des Lasters nicht sehet; ihr Schwache! die ihr die unwürdige und niederdrückende Ketten der sündlichen Gewohnheit nicht zerreissen wollet? Sind die unnennbaren Schätze eines heiligen Lebens, die Gemeinschaft mit Gott, die tröstliche Aussicht in die Zukunft euch nicht verborgen ihr Elende, die ihr euch durch euer Betragen unwürdig eueres Gottes, und unfähig zum Genuße des ewigen Lebens machet. Fahret fort euere Wünsche auf dieses irdische Leben einzuschließen, euren Neigungen und Leidenschaften den vollen Zügel zu lassen; fahret fort eure Hände und euer Gewissen mit Ungerechtigkeit zu beflecken; und wenn ihr nun mit diesen eitlen Bemühungen ein Leben von achtzig Jahren hingebracht habt, wenn euch die Natur deutlich genug zuruft, ihr müsset verwelken, und wieder zu Staub werden; wenn eine innere Stimme euch beweiset, daß euer besseres

Wesen fortdauert; wenn dieses bleibende Wesen vor Gottes Richterstuhl gefordert wird, um den Lohn oder die Strafe seiner Thaten zu empfangen: sagt was bleibet euch auf diesem schrecklichen Tage.

Ihr habt glänzende Seifenblasen gehascht, sie sind in euerem Händen zerplatzt, und sehet was bleibt euch? Ihr genieset das zweydeutige Gefühl eines thierischen Vergnügens; aber wem geht zunächst die genossene Lust n, euere Sinne. Wie aber wenn mit dem aufgelößten Körper die Empfänglichkeit der Lust für einen jeden Sinn verlohren geht, wo werdet ihr euer Vergnügen hernehmen? Ihr habt dann euch gesättiget wie das Vieh, und seyd weit unglücklicher geblieben als das Vieh, bey dem der übermäßige Genuß der Lüste den Eckel und die Reue nicht hervorbringet, die beyde bis zur Verzweiflung den thiergleichen Menschen foltern. Heuchlet die Ruhe des Herzens, beredet die Schwache, welche ihr verführen wollt, oder welchen ihr das Glück ihrer Seele mißgönnet, beredet sie, daß man die Forderung oder die Gefahr übertreibe, daß ihr weder Eckel verspüret, noch über empfindliche Gewissensbisse euch beklagen könnet. Zugegeben, daß der Wurm noch heimlich euer Herz benaget, daß die Zerstreuungen noch zu abwechslend und zu rauschend sind, als daß ihr die Wunde fühlet; wird er deswegen sterben, wird er sich nicht tiefer einfressen? wird mit jeder Stunde der Zustand eures Herzens nicht gefährlicher werden, und wenn ihr endlich verlassen von eueren Schmeichlern, und stumpf zur Lust, zur Besin-

nung

nung kommen müsset, werdet ihr euch nicht als die unglücklichsten Menschen verwünschen?

Weis und glücklich bist du o Christ, wenn du die Ruhe deines Herzens, die Zufriedenheit mit deinem Zustande, den Frieden des Gewissens auf dem Wege der Tugend und der Heiligkeit suchest; du wirst mit Entzücken gewahr werden, welch eine unerschöpfliche Quelle von himmlischen Vergnügen ein heiliges Leben ist: du wirst den Worten Jesu glauben: Mein Joch ist süß, meine Bürde ist leicht.

Kommt und sehet, rufet heute die grosse Menge der Heiligen; sehet diese stille Ruhe, diese ewige Freude, diese nie versiegende Seligkeit; sie ist die Frucht eines tugendhaften Lebens. Welche Früchte habt ihr aufzuweisen, ihr Thoren, die ihr euer Leben nicht gebessert habt? Hochmuth, Eigensinn, Ungeduld, Zank und Rachsucht, Geitz und Wollust. Und für alle diese kurze Lust, ein Andenken verbittert durch Reue und Scham, ein Gewissen voll Stacheln, ein Gemüth gefoltert von Unruhe. Lieber dein Joch getragen o Jesu, es ist süß, deine Bürde auf mich genommen, sie ist leicht. — Euer Beyspiel Heilige Gottes stärke mich; dann seegne ich die Stunde, in welcher ich mit euch den heiligen Entschluß gefaßt habe, nur dem Himmel zu leben, dann reise ich mit euch in der freudigsten Hoffnung durch diese Welt zur Ewigkeit; dann krönet mich der gerechte belohnende und barmherzige Gott, so wie er euch gekrönet hat, mit ewiger Freude.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Ueber die tugendbeförderende Lehre der Religion, daß die Menschen noch nach ihrem Tode fortwirken,

gehalten

am Gedächtniß-Tage der Verstorbenen.

Ihre Werke folgen ihnen nach. Offenbarung Joh. am 14. K. 13. V.

Die Kirche erinnert uns heute an die Seelen derer, die vor uns hingegangen sind, deren Körper in Staub aufgelößt worden, die das, was sie von der Erde angenommen hatten, wieder bereits zurückgegeben haben, und deren edlerer Theil jetzt die auf den sterblichen Leibe ausgesäeten Früchte in der Ewigkeit einärndet. Sie hat den heutigen Tag nicht umsonst gewählt; sie verbindet ein bedeutendes Bild mit der nützlichsten Lehre, weil sie weiß, daß bey einem sinnlichen Menschen ein sinnliches Bild am allerwürksamsten ist, sie veranschaulichet durch die Zeit die Folgen der Handlungen in der Ewigkeit, sie predigt durch den Herbst.

Die Früchte unserer Felder sind eingesammlet, die Bäume und der Weinstock haben uns ihre Schätze abge-

geben, nur die Stoppeln blieben auf den Aeckern zurück und die abfallenden Blätter werden ein Spiel der Winde. Nähren und erquicken wir uns den langen Winter hindurch mit ihrem süssen Genuße, so freuen wir uns dabey nicht allein der Güte und Weisheit des Schöpfers, der auf eine so mannigfaltige Art für unsere Erhaltung, unseren Geschmack, und für unsere Gesundheit sorget, sondern erinnern wir uns auch an die, welche diese Bäume pflanzten, veredelten, und uns durch ihre thätige Arbeit fröhlich machten. Sind es Menschen, die nicht einmal eine Frucht von ihrem Baume pflückten, die von ihrer Arbeit im stillen Grabe ausruhen müssen, noch ehe sie den Genuß selbst erlebt haben; so segnen wir sie. so oft wir die Früchte loben; wir können uns des schönen Gedankens nicht erwehren, die gute für uns sorgende Menschen hören es, und freuen sich mit uns.

Sagt uns dieses Bild im leiblichen etwas anders, als was uns die Offenbarung im geistigen sagt: Ihre Werke folgen ihnen nach. Wie viel tröstendes und aufmunterndes liegt in der Wahrheit: Wenn du auch die Früchte deiner Mühe und Arbeit nicht selbsten einärndten kannst, sie sind für dich nicht verlohren, andere sammlen sie, danken und freuen sich deiner; stirbst du auch über deine wohlthätigen Bemühungen hin, ist es dir nicht vergönnt der Augenzeuge ihrer Wirkungen zu seyn; so beruhige dich mit dem Gedanken: das gestiftete Gute wirkt noch nach meinem Tode; die Nachwelt seegnet den Staub des Menschenfreundes, und Gott lohnet dafür in der Ewigkeit.

Wir

Wir wollen uns heute mit Dank und Seegen der hingegangenen erinneren, denen ihre guten Werke nachfolgen; wir wollen uns ermunteren nicht müde zu werden Gutes zu thun, damit die Nachwelt auch unserer mit Seegen gedenke, und wir vollendet immer Gutes wirken mögen. Lasset uns erstens aus der Geschichte und der Erfahrung lernen, wie der Mensch nach seinem Tode fortwirke, und dann zweytens betrachten, wie sehr diese Wahrheit die Tugend befördere.

O Ihr! die ihr vor uns gelebt nnd gehandelt habt, die ihr jetzt wandlet in dem Lande der Ewigkeit; Ihr Fürsten, Eltern, Lehrer, Mitbürger und Freunde! euere Seelen sind in dieser feyerlichen Stunde Zeugen unserer dankbaren Erinnerung an euch. Mögte das seegenvolle Andenken, womit wir euch einen Theil des schuldigen Dankes für euere Verdienste um unser wahres Wohl abtragen, euere Seeligkeit erhöhen, und den Genuß euerer Freude vermehren; mögten die guten Thaten, die ihr zu unserem wahren Wohle verrichtet habt, die Schwachheiten vertilget haben, denen ihr als Menschen unterlaget, damit ihr von allen Schlacken, wie das Gold durch das Feuer geläutert, jenes Land des Lichts und der Vollkommenheit, wohin kein Schatten und kein Fehler eindringen kann, besitzen könnet. Mögten aber auch wir, die wir noch in diesem Leben der Unruhe, und des Streits geprüfet werden, uns guter und gerechter Handlungen befleissen, damit die Folgen dieser Handlnngen wohlthätig auf unsere Nachkommenschaft wirken, und unser Andenken bey ihnen in Seegen erhalten mögen. Dieß wird

uns

uns den Himmel eröffnen, und den Genuß des Himmels versüssen.

I.

Die Geschichte spricht deutlich genug zu jedem Menschen, daß seine Werke ihm nachfolgen; a) unser Nachdenken darüber macht uns besonders aufmerksam auf die Arten der Handlungen, die in der Zukunft fortwirken b).

a) Wie lange ist es, daß David der Verfasser der meisten jener vortrefflichen Lieder und Gesänge gelebt hat, welche noch jetzt in unsern Kirchen gesungen, und von allen frommen Christen ganz und stückweiß gebetet werden? wie mancher Leidende findet darinn seinen Trost? wie viele Sterbende werden dadurch gestärket? wie viele Schwache hat ein einziger Ausdruck eines Psalms wieder ermuntert? kommen alle diese guten Wirkungen nicht auf die Rechnung des frommen Sängers? Seine Werke folgen ihm nach.

Wie lange ist es, daß die Apostel Jesu Christi von der Erde hinweggenommen worden sind? Belehren uns nicht jetzt noch ihre Briefe? weisen uns ihre nachdrücklichen Ermahnungen nicht zurecht? erbauen uns nicht jetzt noch ihre frommen Beyspiele? feuern ihre Leiden uns nicht zur Geduld und zum Eifer an? Mit jeder guten Folge, die ihre Schriften, Arbeiten und Beyspiele erzeugen, muß ihre Seligkeit zunehmen: Ihre Werke folgen ihnen nach.

Auch in unserer vaterländischen Geschichte fehlen uns die Beweise nicht, daß der Mensch noch nach seinem Tode fortwirke.

Der

Der fromme Bischoff Bruno, der seinen Kirchsprengel mit Lehrern versah, und einen lehr- und trostreichen äusseren Gottesdienst einführte; der gerechte Bischoff Konrad von Ravensburg, der zur Reinhaltung der Sitten seiner Bürger, und zur Sicherung ihrer Ruhe des Adels und seiner eignen Familie nicht schonte, und darüber sein Leben aufopferte, sind schon lange nicht mehr; aber geht ein Bürger Wirzburgs vor ihren Särgen vorbey, ohne ihre guten Thaten zu preisen? ihre Werke folgen ihnen nach.

Der weise Bischoff Julius ist schon lange nicht mehr, aber seine Anstalten zum Besten der leidenden Menschheit, zur Belehrung und Beglückung seines Volks wirken noch immer zu dem vorgesetzten Zwecke. Das Spital und die hohe Schule bringen seinen Namen auf die Nachwelt, die erbauten Kirchen und die Pflanzschule der Volkslehrer erhalten, uns sein Andenken im Seegen. Mehr zu sagen, Franken! wäre überflüßig, ihr fühlet es alle: seine Werke folgen ihm nach.

Der staatskluge Friedrich Karl, der freundliche liebevolle Adam Friedrich! wer erzählet nicht gerne ihre Theilnahme an der Freude ihrer Unterthanen, wer höret nicht mit Vergnügen von ihrer Sorge reden, womit sie ihr Volk aufklären, und zum weisen Lebensgenusse anführen wollten? Leben sie nicht noch jetzt in unseren Herzen; folgen ihre Werke ihnen nicht nach?

Und er, der grosse Franz Ludwig! er schlummert in seiner Gruft, aber er wirkt fort zum Heile seines ganzen Landes, er wirkt durch die Ordnung die er in den

Gerich-

Gerichten und in der Staatsverwaltung einführte, durch das Armenwesen, daß er einführte, durch sein frommes Beyspiel, womit er vorleuchtete, durch die unermüdete Arbeitsamkeit, womit er sich zum Besten seiner Stadt und seines ganzen Volkes aufopferte. Ihm, der noch jetzt das Muster der Führer nnd Beherrscher der Völker ist, folgen seine Werke nach.

Es wäre mir leicht noch eine ganze Reihe verstorbener Großen und Edlen zu nennen, die durch ihr Ansehen, und ihre uneigennützige Freymüthigkeit, so manche Eigenmacht, Gewaltthätigkeit und Bedrückung vereitelt, und durch thätige Hülfe wahren Bürgersinn bewiesen haben: Leben ihre Handlungen nicht noch jetzt in dem Herzen jedes Bürgers?

Wie viele könnet ihr, Bürger, aus euerem eigenen Stande aufzählen, deren menschenfreundliche Stiftungen noch jetzt wirken? Jede Art des Gebrechens oder der Dürftigkeit hat Freunde unter euch gefunden, die auf die Heilung und Linderung derselben einen bleibenden Fond verwendet haben. Was viele vereinigt unternommen haben, haben einige allein für eine besondere Gattung armer Menschen ausgeführt: wem ist hier nicht die schöne Stiftung Huberts für alte und verdiente Dienstboten vor Augen? wer erinnert sich nicht des Keims einer anderen nicht weniger wohlthätigen Stiftung; der Herzischen Anstalt zur Versorgung armer Töchter aus dem Rathsstande, die erst auf die Zukunft berechnet ist, wohin auch diese Werke ihnen folgen werden.

Wie

Wie manchen redlichen, einfachen offenherzigen und wahrheitsliebenden Lehrer hörtet ihn auf den Kanzeln euerer Stadt Gutes und Nützliches sprechen! sie sind verstummt, sie sind tod, aber ihrer Worte und Ermahnungen erinnert ihr euch noch in dieser Stunde; sie wirken fort, wirken ins unendliche. Was euere Väter hörten, prägten sie ihren Enkeln ein: reden und thuen diese nach ihren Worten, so folgen ihnen die Werke nach.

Fromme Eltern, gewissenhafte Vormünder! ihr habt euren Kindern gute Grundsätze gegeben, ihr habt euere Lehren mit euerem Beyspiele unterstützt: ihr habt die verwaiste Kinder euerer Mitbürger für die eurigen angenommen, ihr habt euch mit allen eueren Kräften bemühet, Lehrer und Meister zu finden, welche die Bildung euerer Anvertrauten zu vollenden im Stande sind. Wenn ihr schon lange modert, sind euere gewissenhafte Bemühungen, euere väterliche Aufmerksamkeit noch bey den Nachkömmlingen euerer Nachkommen sichtbar; euere Handlungen wirken fort, euere Werke folgen euch nach.

Aber leider auch das Böse wirket fort. Der Fluch der betrogenen Unschuld fällt noch schwer auf den Verführer, auch wenn Jahrtausende zwischen ihm und seiner Unthat liegen. Das Gift seiner verstohlenen unerlaubten Lust war ansteckend, es pflanzte sich fort, und verdarb die Quelle des menschlichen Lebens. Das Gewinnsel lebendig faulender Schlachtopfer der Sünde, die verzweiflenden Verwünschungen ihres Lebens treffen den

leicht-

leichtsinnigen Bösewicht, der eine unerfahrne und zu sichere Tugend überlistet hat, die dann aus einer Verführten eine unglückliche Verführerin geworden ist. Deine Werke folgen dir nach.

Sie folgen dem ungerechten Richter, dem gewissenlosen Amtsträger, dem hartherzigen Reichen in die Ewigkeit nach, wenn lange nach dem Tode die unverdiente Armuth einer Familie, und die Unordnung eines ganzen gemeinen Wesens noch ihren Unthaten laut zugerechnet werden. Doch wir wollen heute nicht an den Fluch gedenken, der auf Laster folgt, sondern an den Dank und Segen für die Tugendhafte, denen ihre guten Werke folgen. Lasset uns aus den angeführten Geschichten die Arten der guten Handlungen bedenken, die vorzüglich in der Zukunft fortwirken.

b) Das Sprichwort: wenn der Mensch aufhört unter seinen Mitmenschen zu wandlen, so hört er deswegen nicht auf unter ihnen zu handlen, gründet sich also auf die Erfahrung. Der Stein, den ihr in das Wasser werfet, liegt schon lange auf den Grund und ruhet, aber noch immer breiten sich die Kreise der Wellen aus, werfen so manchen Wurm an das Ufer, und schwemmen vom Ufer so manchen Stein hinweg. Die unbedeutendste Handlung des Menschen zieht immer eine Veränderung nach sich, die oft unbemerkt, oft auffallend genug in den ganzen Umkreis wirket. Ihr schicket heute einer verarmten Familie ein Allmosen: Diese Unterstützung verändert die ganze Lage der Unglücklichen. Aus Noth gedrängt hätte der Hausvater

oder die Hausmutter sich nicht mehr erwehren können der Versuchung zum Laster zu widerstehen, sie hätten die Tochter der Verführung Preiß gegeben, oder sonst einer zweydeutigen Handlung sich schuldig gemacht. Diese Vernachläßigung der häuslichen Zucht hätte leider auf mehrere Familien den traurigsten Einfluß gehabt, die Kreise des gefallenen Steins hätten sich auf der ganzen Oberfläche ausgebreitet. Die Handlung des Menschenfreunds bringt diese Veränderung hervor, sie wirket also fort. Was im kleinen geschieht, gehet eben so im grossen vor, im kleinen häuslichen Zirkel, wie in den grösten Staate.

Reden und Ermahnungen, Unterricht und Belehrung, Rathschläge und Verordnungen sind die schriftlichen oder mündlichen Werke, wodurch talendvolle weise und erfahrne Menschen auf ihres gleichen wirken können; und obgleich von allen dem guten Saamen, der ausgeworfen wird, viel auf Felsen, viel unter die Dörner, und noch mehr auf betretene Wege fällt, so geht doch gewiß nicht alles verlohren. Ein unscheinbares einfaches Körnchen, von dem sie es am wenigsten glaubten, fällt auf guten Boden, und wuchert gewiß tausendfältig.

Anstalten und Stiftungen sind die thätige Unterstüzzung, wodurch der Reiche und Vermögende auf die Zukunft wirken kann; und obgleich leider nicht alles nach seinem Zwecke verwendet, manches dem schreiendsten Mißbrauche unterworfen und verschwendet, und vieles ohne Dank und in Hader, Zank und Sünden genossen wird, so geht doch gewiß nicht alles für alle verlohren, wird nur ein guter verdienstvoller Mensch erhalten

und

gepflegt, nur ein nützlicher und brauchbarer Mann erzogen, so wuchert schon das angelegte Pfund reichlich fort.

Aber auch dem, welcher weder ein glänzendes Talent, noch einen Ueberfluß an Gütern hat, läßt es Gott nicht an Mitteln fehlen für die Nachwelt fortzuwirken. Jeder hat Gelegenheit allen denen, mit welchen er umgeht und verbunden ist, mit einem guten Beyspiele vorzuleuchten. Dieses ist ein versinnlichter Unterricht, den der Einfältigste wie der Weiseste geben; es ist ein geistiger Schatz, den der Bettler eben so reichlich verschenken kann, als der Begüterte, welcher Millionen besitzt. Und welcher Vortheil für euch Ihr weniger glücklichen Menschen! euere Gabe gehet nie verlohren, wird nie gemißbraucht; das gute Beyspiel wirket am gewissesten fort, und die Wirkung eines Beyspiels wird mit jeder Seele erneueret, die euer frommes Leben der Tugend gewonnen hat.

Menschen! ihr beklaget oft euer Unvermögen, daß ihr nichts für die Nachkommen thuen könnet, daß euer Name mit euerem Leben verlöschen werde! Wie sind die guten Kinder und Kindeskinder in denen ihr fortwirket nicht ein weit ehrenvolleres Denkmal als ein Denkmal aus Marmor? sind die durch euer gutes Beyspiel vor dem Verderben der Welt bewahrten Nachkommen nicht Heil und Seegenbringender, als manche Lehren und Schriften, die nur für den Augenblick dazuseyn scheinen? Ist der Beyfall der Seeligen, die einstens an dem Gerichtstage eueren Enkeln und Enkelinnen zurufen:

Selig

Selig ist der Leib der euch getragen, und die Brust die ihr gesogen habt; nicht weit schöner, als der zweydeutige Ruhm manches Stifters den man nur auf einem Steine liest? Ist das Zeugniß Jesu, welches er euch einstens geben wird: Ja freilich seelig seyd ihr, die ihr mein Wort gehört, und nach meinem Beyspiele gethan habt, die ihr ein Licht dem Blinden, und eine Stütze dem Lahmen waret, ihr habt die Menschen erbauet, ihr habt sie dem Evangelio gebohren! ihr habt mir ein heiliges Geschlecht erweckt! ist dieß Zeugniß nicht weit unpartheyischer, wahrer und belohnender, als das betäubende Osannageschrey feiler Zeitungsblätter? — Die Folgen dieser Wahrheit sind wichtig.

II.

Wirken wir nach unserem Tode noch auf die Nachwelt fort, so haben unsere Handlungen einen Werth, unser Daseyn ist nicht unwichtig; a) begleiten uns die gute Handlungen noch in die Ewigkeit, so ist nur dort unser Lohn zu suchen, und es wäre sehr kurzsichtig, wenn wir gleich nach der That schon auf die Belohnung zählten; b) ist uns der Lohn für unsere guten Werke dort jenseits des Grabes noch gewiß, so können wir uns selbsten einen grossen Schatz auf die Ewigkeit sammlen, und den Tod durch die gewisse Zuversicht der Seligkeit versüssen c).

a) Daß

a) Daß Gott alle Zeiten umfaßt, in der Gegenwart so wie in der Zukunft wirkt, das macht einen Theil der Vollkommenheit seines Wesens aus. Mit seinem Ebenbilde, nach dem er uns geschaffen hat, hat er der Seele dieses göttliche Wesen angeeignet. Welch eine erhabene Würde! mein Geist lebt nicht blos in der Zeit, er wirket fort in der Ewigkeit: er wirket in dem Worte, das eine des guten empfängliche Seele rührte, in dem Gefühle, das sich in dem Herzen so mancher Mutter, so manches Lehrers fortpflanzte, in dem tugendhaften Vorsatze, der dadurch erweckt wurde, in der freudigen Ausübung der Tugend. Mein Geist lebt fort in dem Beyspiele, das die stille Tugend giebt, in der Zufriedenheit die sich über ganze Gesellschaften verbreitet, in der Rechtschaffenheit, die die Erbschaft einer ganzen Familie wird; er wirket von Jahrhunderten zu Jahrhunderten, und macht mich immer seeliger. Warlich kein unwichtiger Gedanke, vielmehr ein Gedanke, der es verdient mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt zu werden.

1) Wenn meine Worte die Samenkörner sind, die ausgeworfen früher oder später keimen, die gute oder böse Früchte noch in der Ewigkeit bringen, darf ich so leichtsinnig und unbehutsam in meinen Reden seyn? Wenn ich die schreckliche Folge eines zweydeutigen Worts bedenke, die das weiche Herz des Jünglings, die zarte Seele des Mädchens auffaßt; das Wort, welches die üppige Einbildungskraft erwärmet, die Begierlichkeit erregt; das Wort, welches so bald tiefe Wurzel schlägt, aufkeimet, blühet und bittere Früchte bringet,

auch

auch wenn ich mich des Worts gar nicht mehr erinnern kann; wie vorsichtig muß ich seyn, wenn ich spreche? wie umherschauend wird mich die Wahrheit machen; daß kein Wort des Menschen ganz verlohren sey, daß es zum Glücke oder Unglücke der Menschheit früh oder spät etwas beytragen müsse.

2) Wenn unser Beyspiel den Grund zu unserer bleibenden Seeligkeit legt, wenn wir um so glücklicher oder unglücklicher seyn werden, je mehr wir hier gutes oder böses gestiftet haben; wie aufmerksam müssen wir auf unseren Wandel seyn. Man mag vielleicht nach Jahrtausenden nicht mehr wissen, wo die Gebeine eines frommen und guten Mannes hingelegt worden sind. Aber vor Gottes Angesicht stehen tugendhafte Menschen, ihr Gebet und ihre Beharrlichkeit im Guten ist der Beweiß, daß das gute Beyspiel und der fromme Wandel des tugendhaften wirksam war. Gott höret den Dank für die Sorge der Eltern und Erzieher, der Freunde und Mitbürger die uns erbaut, und zum Guten geleitet haben. Darum lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit andere auch nach euerem Tode den guten Vater im Himmel preisen.

Je mehr uns Gott Kräfte zum Guten gegeben hat, desto mehr müssen wir Gutes thuen; je mehr er uns über Andere erhöhet hat, desto vorsichtiger müssen wir in unseren Reden und Handlungen seyn. Nach den Worten und Handlungen der Grossen und Gewaltigen, der Weisen und Gelehrten bildet sich die ganze Gesellschaft. Wohl ihnen, wenn die Menge die sie auf ihrer Höhe siehet,

nur

nur Gerechtigkeit, Sanftmuth, Redlichkeit und Liebe gewahr wird. Besonders ermuntert euch ihr Eltern, Vormünder und Erzieher der Gedanke: daß die Werke euch nachfolgen, wenn ihr eueren Kindern und Zöglingen eine gute Bildung zu geben, ihnen Liebe zum Wahren und Guten einzuflößen, einen Abscheu gegen alles Laster zu erregen, und überhaupt diese Unterweisung mit euerem Beyspiele zu unterstützen bemüht seyd. Wenn für euch ihr Mütter euere Kinderstuben viel mehr Reitze hatten, als Spiel und Gesellschaften, wenn ihr, ihr Väter, in euerem häuslichen Familien-Cirkel weniger Langeweile spürtet, als in dem buntesten Gewühle öffentlicher Lustbarkeiten; wenn euch der stille Umgang mit den Eurigen viel wichtiger wurde, als das eitle Herumtreiben in der grossen Welt; kurz, wenn ihr die Eurigen durch euere eigene Aufsicht vor den Gefahren der Jugend, und vor aller Ansteckung der Sünde bewahrtet, wenn ihr ihnen Liebe zur Tugend, und zu dem, was die Tugend allein erhalten, stärken und belohnen kann, zur Religion, eingeflößet habt; alsdann ist euere Mühe vergolten, euer Bestreben gesegnet und euere Seeligkeit wächst fort und fort. Das dankbare Gebet frommer Enkel an dem heutigen Tage ist euer Werk, es steiget himmelan, und vermehret euere Freude.

Aber ihr die ihr euere Untergebene, eure Zöglinge und Kinder vernachläßiget, euere Nachkommenschaft verdorben habt, ihr wartet heute vergebens auf einen frommen Wunsch, auf einen guten Gedanken; ihr selbst habt das Feuer verlöscht, daß auf dem Altare des Herzens empor-

emporlodern sollte. Ihr glaubtet vielleicht nicht, daß euere Worte und euer Thun so tiefen Eindruck haben machen können, weil euere Kinder nicht darauf zu achten schienen; ihr glaubtet nicht, daß euere Unbehutsamkeit, und euer Leichtsinn zur Regel ihres künftigen Lebens von euren Kindern habe angewendet werden können, da sie bey ihrer Unerfahrenheit und Unschuld euch kaum zu bemerken schienen; aber die Folge beweiset, daß euere Reden nicht vergessen sind, und euer Beyspiel nicht ohne Nachahmung geblieben ist. Es bedurfte nur eine gewisse Zeit, ehe die Frucht hervorgehen, und die Wirkungen sich äusseren konnten. Ist diese Zeit während eueres Lebens noch nicht da, so frohlocket nicht, daß ihr der Verantwortlichkeit entwischt seyd, sie wird und muß kommen; und wehe euch, wenn die Verführten erst auf euerem Grabe euch fluchen.

b) Ermüdet aber auch eben so wenig, wenn der gute Saame, den ihr ausgestreuet habt, nicht auf der Stelle aufgeht. Vielleicht werden deine redlichen Bemühungen verkannt, dein Eifer Gutes zu thun wird verlästert; deine Bereitwilligkeit anderen nützlich zu seyn, wird lächerlich gemacht! vielleicht scheinen lange Zeit deine Worte und Ermahnungen, deine Beyspiele und Stiftungen ohne Nutzen und Erfolg zu seyn: denke an die Worte Jacobi am 5 K. Ein Ackersmann ist geduldig zu erwarten die Frucht des Saamens so er ausgestreuet hat früh und spät. Wie wenn du einst eine ganze Nachkommenschaft übersiehest, die das Recht unterscheidet, und die Tugend schätzet; wenn du gewahr

wirst,

wirst, daß auch du etwas dazu beygetragen hast, wird dich die Gewißheit nicht freuen nur für die Ewigkeit, nicht für die Zeit gearbeitet zu haben?

c) Diese Aussicht versüßet selbsten den Tod. Scheinet es gleichwohl ein trauriges Loos zu seyn, wenn die zur Neige gehenden Kräfte alles Wirken und Thuen versagen, wenn ein hohes Alter unsern Körper niederbeugt, wenn die Wärme und der Eifer mit den Jahren erkaltet, wenn der Schnee auf unserem Haupte und das allmählig sinkende verlöschende Augenlicht das Hinschwinden unserer Natur beweisen, wenn wir nur zu deutlich fühlen, daß ein schwacher Faden unser irdisches Wesen noch an diese Erde knüpfet, und das geistige bessere Wesen aufgelößt sich empor dringet. Wenn der Tod, gewissenhafter redlicher Vater! deiner Mühe und Arbeit, die du zum Heile deiner Kinder getragen hast, ein Ziel setzt; wenn deine Augen fromme Mutter; die über die Tugend deiner Tochter so unermüdet wachten, schon gebrochen sind, wenn du kaum mehr die bisher sicher geleiteten Kinder sehen, und sie nur im höchsten Vertrauen der Sorge des himmlischen Vaters empfehlen kannst; wenn dein Mund, guter, uneigennütziger Lehrer der Tugend, weiser Tröster der Wittwen und Waisen! sich jetzt auf ewig schliesset, wenn deine Stimme sich nicht mehr zur Beschämung des Lasters, zur Besserung der Verirrten, zur Aufmunterung der Tugend, zur Linderung des Leidens erheben kann; wenn das schwache Flimmern der brennenden Todeskerze dein Bild ist, und dich belehrt, daß nur ein Hauch ihre Flamme, so wie dein Leben aus-

auslöscht; o dann freuet euch des Gedankens: meine Thätigkeit war das Eigenthum meines bessern Wesens meiner Seele, nur die Werkzeuge der Thätigkeit für dieses Leben, meinen Körper lasse ich zurück: sie selbsten ist ein Theil meiner Seele, bleibt mit ihr, und wirkt mit ihr und schaffet mit ihr auf ewige Zeiten fort.

Wird dieser Gedanke dem Tode nicht alles Schreckliche benehmen? wird er nicht den ängstigen den heissen Schweiß kühlen? wird er nicht den bittern Schmerz der Trennung von den Geliebten mildern? Ja! nur er ist der Vorgeschmack des Himmels; nur in ihm liegt der Genuß der Seeligkeit. Brüder! haltet den Gedanken fest: meine Werke folgen mir nach.

Um deiner guten Werke willen folgen dir heute die sehnlichen Wünsche deiner Freunde! herzlicher Dank lenket die Augen deiner Kinder gegen den Himmel! Die Thränen der Bürger, und Unterthanen, der Freunde und Lehrlinge seegnen die Liebe der Fürsten, die Gerechtigkeit der Obern, und die Wohlthaten der Freunde. Euere Werke, gute Menschen, folgen euch in die Ewigkeit nach, sie wirken zur Tugend fort, und ihr werdet ärnden ohne Aufhören.

Dritte Predigt.

Ueber die Bestimmung des weiblichen Geschlechts.

Gehalten

am Festtage der heiligen Catharina.

Die klugen Jungfrauen nahmen nicht nur ihre Lampen, sondern sie füllten ihre Geschirre mit Oel. Matth. 15. K. 4. V.

Fleiß und Treue in dem Berufe, kluges Nachdenken über seine Pflichten, anhaltende Aufmerksamkeit in Beobachtung derselben, Weisheit und Stärke, die Hindernisse in Erfüllung der Berufspflichten kennen zu lernen, und sie zu übersteigen; und dieses alles deswegen so gern und willig thuen, damit man sich immer mehr veredle, seine Mitmenschen glücklich mache, und seinen Gott verherrliche; dieß begründet unsere Verdienste dghier, und gibt uns Anspruch auf die Belohnung in der Ewigkeit. Diese Veredlung seiner selbst, und Beglückung seiner Brüder ist allen denen möglich, die nach ihren Geistesanlagen, und Körperkräften als Obrigkeiten und Lehrer, als Gelehrte und Kaufleute, als Bürger uud Künstler der Gesellschaft unentbehrlich und nützlich sind. Wie aber soll demjenigen, und zwar

dem größern Theile des menschlichen Geschlechts, der der Regel nach selten zu einem öffentlichen Amte gelangt, und fast nie zu einer selbstständigen Lebensart bestimmt ist, sollte dem Weibe es versagt seyn, an den Verdiensten hienieden, und an den Belohnungen jenseits Antheil zu nehmen? Die heutige Feyerlichkeit erinnert uns freylich an ein Weib, die mit ihrer Weisheit die Weisheit der gelehrtesten Heiden demüthigte, an eine Jungfrau, die mit ihrem Muthe die Gewalt eines Tyrannen entkräftete, die mit ihrem Tode den Aberglauben besiegte; die alte und neue Geschichte nennt uns Fürstinnen, Heldinnen, und Lehrerinnen, welche durch ihren Geist, Festigkeit und Weisheit dem Throne Ehre machten, auf dem sie saßen, und den Posten zierten, den sie begleiten. Indessen waren alle noch so glänzende Thaten, ausgeführt von Weibern, keine Thaten des ganzen Standes, sondern nur Einzelner, die eine Ausnahme von der Regel machten. Die natürliche Bestimmung des weiblichen Geschlechtes ist weit stiller und geräuschloser, als die Unternehmungen des öffentlichen Lebens, aber nichts destoweniger von ausserordentlicher Wichtigkeit. Möchte man es nie übersehen, daß die Geschicklichkeit zu einem öffentlichen Amte, und der Muth in der Erfüllung der dabey nöthigen Pflichten ohne die Tugend eines Weibs selten errungen werden: Möchte der Mann es niemahl ungerecht verkennen, daß alle die Vorzüge seines Verstandes, alle die Stärke seines Herzens nichts anders als Folgen der oft nur zu beschwerlichen Arbeiten, und

der

der gemeiniglich unbekannten Tugend des weiblichen Geschlechts sind.

Erhebe dich sanftes Geschlecht! wenn es schon deine Bestimmung nicht ist, dich wie Katharina der Schulweisheit zu widmen, damit du mit Gelehrsamkeit in Gesellschaften glänzest, oder auf einem Lehrstuhle unterrichtest; wenn dein Beruf dir auch nicht auflegt, mit einem Aufwande von Kräften dich wie Katharina dem Feinde der öffentlichen Glückseligkeit entgegen zu werfen, deine Geschäfte sind stiller und leichter, aber es ist doch Weisheit, sie alle zu kennen, und es gehöret Stärke dazu, sie alle zu erfüllen. Wenn du jene zu lernen, und diese zu üben dein Leben verwendest, ist es ein eben so grosser Gewinn für die ganze Menschheit, als es ein entschiedner Gewinn für das Christenthum war, daß Katharina ihren durchdringenden Verstand zur Widerlegung öffentlicher Irrthümer anwand, und bey dieser Anstrengung ihr Leben aufopferte.

Zartes weibliches Geschlecht! Du wirst nur zu oft vernachlässiget oder entwürdiget, verkannt oder verzärtelt, weil du deinen wahren Werth nicht kennst, entweder über denselben dich anmassend erhebest, und wenn dir die Kräfte dazu fehlen, unter ihn erniedriget wirst, oder selbsten den Glauben an deine Tugend verliereſt. Lerne, daß die Aufmerksamkeit auf deinen Beruf, und das Bestreben, ihn treu zu erfüllen, das Oel seye, welches deine Lampen ziert, das heißt die wahre Weisheit, welche dir ansteht, uud mit welcher du nicht nur Licht und Leben den glücklichen Männern gibst,

welche

welche dich finden, und wohlthätige Wärme den Freunden deines Cirkels mittheilet, der sich um dich bildet, sondern mit welcher du auch einstens den Bräutigam zur Ewigkeit begleitest. Seyd in allen Wissenschaften so zu Hause, wie Katharina; entwicklet so wie sie, mit Weisheit alle Knoten, welche die Gelehrtesten aller Schulen in dem menschlichen Wissen geknüpft haben, findet euch mit Leichtigkeit, wie sie, aus den Irrgängen, wohin euch die schlaue Fragen gelockt haben, sprechet alle Sprachen, wie sie! aber seyd ihr fremd in euerer Bestimmung, wisset ihr euere eigenthümliche Geschäfte nicht in Ordnung zu halten, könnt ihr euch euerem Gatten, eueren Kindern; euerem Gesinde, und eueren Nachbarn nicht verständlich machen; dann mag es seyn, daß euere Lampen glänzen, aber sie haben kein Oel, sie geben kein Licht, und keine Wärme, und kein Leben; am Ende tappet ihr in einer fürchterlichen Finsterniß herum. Die wahre Weisheit des weiblichen Geschlechts bestehet in der Kenntniß seiner Bestimmung; die anständige Stärke desselben wird durch Uebung in Erfüllung der Berufspflichten erworben. Welches ist also erstens die Bestimmung des Weibs, welches ist zweytens die rechte Vorbereitung dazu.

Manches edle Weib höret mich, dem ich nichts neues sagen kann. Auf ihr Leben und ihren Umgang als auf einen sinnlichen und anschaulichen Unterricht weise ich hin, damit die von dem Leben geprüfter und verehrungswürdiger Gattinnen und Mütter entlehnten Lehren verstanden werden mögen. Auch zu Männern sprech ich,

welche

welche Ehegattinen und Freundinnen, Töchter und Zöglinginnen haben. Mögten sie die Bildung des weiblichen Geschlechts nicht für unwichtig halten! O Freunde! das Glück unseres Lebens hienieden liegt an der Veredlung des Weibs: die Tugend des Weibs macht uns empfänglich für alles Gute; sie erhöhet den Genuß aller Freuden dieser Welt; die Tugend des Weibs lindert alles Leiden dieser Erde, und ersetzet den Verlust, oder den Mangel ihrer Güter. Nur ein verächtlicher elender Mensch, ein tiefgesunkener Verräther der Natur verachtet die Tugend des Weibs, nur ein schändlicher Heuchler schämt sich zu gestehen, daß ein Weib Einfluß auf ihn habe! ach! die Tugend rächet sich an ihm, da es oft nur zu offenbar wird, daß eine von der Hefe dieses Geschlechts über ihn herrsche. Lernet euerer Bestimmung gemäs leben, ihr Weiber; lernet die Würde des Weibs ehren, ihr Männer.

I.

Die Bildung, und mögliche Vervollkommnung des Menschen lag in dem Plane des weisen Schöpfers. Er schuf daher den Menschen gesellig, damit vermittels der gesellschaftlichen Verbindung die Veredlung der Menschheit desto leichter bewirket würde. Er schuf Mann und Weib nicht allein zur Vermehrung des Geschlechts, sondern er machte den Mann und das Weib einander unentbehrlich, weil er einem jeden eine eigenthümliche Fähigkeit gegeben hatte, die verschiedenen Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens zu befriedigen.

Die

Die Erwerbung eines Eigenthums, die Erhaltung und Vermehrung desselben erfodern Mühe und Arbeit Aufmerksamkeit und Sorge. Der Schutz des Eigenthums gegen Elemente, Thiere, oder feindselige Menschen kostet Anstrengung aller Kräfte und anhaltende Wachtsamkeit. Je zahlreicher die Gesellschaft wird, desto mehr Bedürfnisse entstehen, und desto mehr Hindernisse erheben sich. Was bey einer Familie ein Einziger versehen konnte, wird bey einem Familienverein unter viele vertheilt. Künste und Handwerke, Gelehrte und Kaufleute übernehmen die Befriedigung der Bedürfnisse der Einzelnen. Gesetzgebende, und urtheilende Weise und Richter, beschützende und vollziehende Gewaltsmänner und Obrigkeiten werden nothwendig.

Aber es giebt in einer Gesellschaft auch eine andere Art der Bedürfnisse, die mit weit weniger Mühe und auf eine viel angenehmere und leichtere Weise können und müssen befriediget werden. Die Zubereitung nahrhafter Speisen und kräftiger Getränke nach einer ermüdenden Arbeit, der fröhliche Umgang bey dem der Geist ausruhet, und sich wieder zu neuen Geschäften erholet; die Ordnung des Hauswesens, die Bildung der heranwachsenden Kinder, die Stimmung der Gemüther aller Hausgenossen, die Gewinnung der Liebe seiner Nachbarn, und der Friede mit allen, sind Bedürfnisse, von deren Befriedigung das häusliche Vergnügen abhängt, wie angenehm und belohnend ist die Arbeit derer, welche sich damit beschäftigen? Der Schöpfer der Welt richtete den Bau des Körpers, und die Kräfte der

Seele an den zwey Gattungen der Menschen so ein, daß dadurch die Geschäfte der Vervollkommnung unter beyde gleich vertheilt seyn sollen, und dieser sein weiser Zweck, die Veredlung der Menschheit nur vereint von beyden zugleich erfüllet werden könnte.

Deinen Körper, Weib, hat er so zart gebaut, daß er mehr zur Verrichtung stiller und häußlicher, als öffentlich-amtlicher Geschäfte fähig seyn sollte; dein ganzes äusseres Wesen, und natürliches Betragen hat so viel sanftes, und ist mit so vielen Reitzen gewürzt, die jede Arbeit des Mannes erleichtern, und ihm nach den ermüdendsten Geschäften Erholung gewähren können. Und der Geist, mit dem der Schöpfer diesen Körper belebte! Bestättigt er nicht seine weisen Absichten, das Weib dem Manne als eine Gehülfin beyzugesellen? Denn obgleich Mann und Weib in der Hauptsache des Geistes, in der Fähigkeit sich Begriffe zu machen, darüber zu denken, und zu urtheilen einander nicht unähnlich sind, so ist es doch durch die Erfahrung bestättigt und angenommen, daß das Weib sich nicht so hart und gefühllos bezeigen kann, wie es oft bey manchem Geschäfte unumgänglich nöthig ist, daß es weniger Spannung seiner Seelenkräfte im immer gleichen und andauernden Gebrauche zu vertragen vermöge, und daß ihm die Entschlossenheit bey gefährlichen Unternehmungen, und der Muth bey der Ausführung derselben, nicht selten mangle. Durch die Verschiedenheit der Naturanlagen machte Gott die Vereinigung derselben nothwendig, er begründete die Verbindung des bürgerlichen mit dem häusli-

chen

chen Leben, und eben in dieser Verbindung liegt die Quelle aller Vollkommenheit und Veredlung der Menschen.

Wenn die Vorsehung das Weib von den männlichen Geschäften ausschliesset, so weiset sie ihm dagegen einen Wirkungskreis an, welcher für das Wohl des Ganzen eben so wichtig ist, als es jene nur immer seyn können. Treue Gattinnen, a) gesunde Mütter b) sorgsame Erzieherinnen, c) und fleißige Vorsteherinnen des Hauswesens d) können und sollen sie seyn; dieß ist die Bestimmung, von welcher das weibliche Geschlecht sich nicht lossagen darf. So wie der Mann, der keine bestimmte Lebensart wählet, der unstät und müßig in den Tag hinein lebt auf die Belohnung der Tugend keinen Anspruch machen kann, so seyd auch ihr derselben verlustiget, die ihr Gattinnen, Mütter, Erzieherinnen und Haushälterinnen werden könnet, und nicht wollt. Wehe euch Eltern! die ihr aus Eigennutz oder Eigensinn es euren Töchtern erschweret, ihrer wahren Bestimmung zu folgen, die ihr sie nicht nach Vermögen unterstützet, oder sie selbst zu ihrem Berufe vorbereitet; ihr werdet vor dem ewigen Richter eine schwere Verantwortung abzulegen haben. Die Bestimmung des Weibs ist vorzüglich

a) Gattin zu werden. Als das Weib geschaffen war, sagt die Schrift, da führte sie Gott zu Adam; das Fleisch zu seinem Fleische, woher es genommen war, die Helfte zur Helfte; ihr sollt nur eins seyn. Welch ein hoher Beruf, mit und in dem zu leben, dem

man

man Hand und Herz darauf gegeben hat? Dem nützlichen Manne, und unermüdeten Arbeiter, welchem wenig Zeit übrig bleibt für seine Bedürfnisse zu sorgen, und seine auch noch so mäßigen Wünsche zu befriedigen, durch Gefälligkeit in allem zuvorzukommen, durch Reinlichkeit seinen kurzen Genuß zu erhöhen, und durch ein freundliches Betragen die gute Laune und Freudigkeit des Geschäftsmannes zu erhalten. Fürsten! habt ihr keine Orden des weiblichen Verdienstes? verdienet jene Gattin keine Bildsäulen, welche den Schweiß des für seine Mitbürger müde gewordenen Bürgers so lächelnd trocknet, in deren Armen der für das allgemeine Wohl ermüdete Staatsdiener ausruhen, und neue Kräfte sammlen kann? Doch Bildsäulen belohnen die Verdienste nur zur Helfte: aber das Lob des Ewigen, daß er durch seine Offenbarung an den Tag legt, ist ohne alle Zweydeutigkeit: ein treues Weib gilt in dem Preiße weit und breit. Prov. 15 K. 16 V. Und in der That: was gehet über die Klugheit einer Gattin, welche auf jeden Fehler ihres Gatten merket, die Quelle desselben erforschet, ihn mit Schonung behandlet, mit Geduld trägt, mit Sanftmuth ausweicht, und mit Bescheidenheit bessert? was geht über den Verstand einer Frau, die das Glück und die Ruhe ihres Ehemanns als den einzigen Zweck ihres Lebens ansieht, und ganz in ihm, und für ihn lebt? was geht über die Stärke und den Muth eines Weibs, die das heilige Recht des Mannes über ihren Leib gegen alle Verführungen und Reitze schützet, die lieber arm als ehrlos die schmeichelhaftesten Anträge

glück-

glücklicher und mächtiger Verführer mit der schnödesten Verachtung abweiset. Die zweyte

b) Bestimmung des Weibs ist Mutter zu werden. Dieß ist der natürliche Vorzug des weiblichen Geschlechts. Seyd fruchtbar und mehret euch. Zu dem Weib sprach Gott: du sollst — Kinder gebähren Glückliche Gebährerin gesunder und vielversprechender Kinder! leihe dem Redner die Sprache, womit du die seeligen Gefühle deiner Freuden ausdrückest, wenn du die Erde mit mit einem nützlichen Bewohner bereichertest! Die Beredsamkeit des Mannes ist zu schwach. Die Mutter, sagt Jesus, wenn sie gebohren hat, fühlet Freude; sie vergißt alle ihre Schmerzen. Zu Jesu Ausdruck läßt sich nichts setzen: fühlet. Aber auch die Pflicht der Mutter fordert das Weib zur Klugheit und Stärke auf. Wie viel Gleichmuth und Mäßigkeit gehört dazu, alles zu vermeiden, was einen schädlichen Einfluß auf das Kind haben kann? wie viel Festigkeit, sich vor allen heftigen Gemüthsbewegungen und sündlichen Neigungen zu hüten: Sorge, Traurigkeit, Zorn und Verdruß zu vermeiden, die sich so leicht auf die Kinder forterben? wie viel Aufmerksamkeit auf seine Einbildungskraft, wie viel Behutsamkeit bey Bewegungen nnd Arbeiten, welche die traurigen Ursachen so vieler körperlichen Gebrechen der Neugebohrnen sind? Alles das muß beobachtet werden, wenn die Freude der Mutter nicht in Leid soll verwandelt werden. Mit der Bestimmung der Mutter

c) ist

c) ist die Bestimmung der Erzieherin verbunden. Die körperliche Pflege leget die Natur selbsten der Mutter auf. Der Schöpfer weiset dem Kinde die gesündeste Quelle seiner Nahrung in der Brust des Weibs an, und ziehet dadurch das Band zwischen beyden fest zusammen. In dieser engen Verbindung kann die Mutter die Bedürfnisse des Kinds nicht übersehen; sie merkt die wankenden Schritte des Kleinen, und verhütet jeden Fall; sie freuet sich der zunehmenden Kräfte desselben, und befördert sie durch Reinlichkeit. Es zeuget von Stärke und Weisheit, wenn ihr, ihr Mütter, euch über das Vorurtheil hinwegsetzet, daß das Selbststillen euerer Kinder euch euere körperlichen Reitze beraube, wenn ihr euere Gemächlichkeit zum Besten der Eurigen aufopfert, und die Kinderstube euch weit lieber ist als jede noch so glänzende Gesellschaft. Welch eine Ehre, wenn die Nachwelt in dem verdienten Lobe euerer gesunden Nachkommenschaft euer Verdienst nicht vergißt und öffentlich bekennet: Seelig ist der Leib, der dich getragen, und die Brust, die dich gesäuget hat. Luc. 11. Kapitel.

Und wenn erst mit der Sorge für den Leib die weit wichtigere Sorge für den Geist verbunden wird! wenn ihr auf alles denkt, was zur Bildung der Seele gehört! — Die Weisheit der erfahrensten Männer; der Eifer und die Anstrengung aller ihrer Kräfte zur Veredlung der Menschheit ist verlohren, wenn keine Mutter ihnen vorgearbeitet, und das Herz zur Auffassung ihrer Lehren empfänglich gemacht hat. Wichtige Bestim-

mung, wozu fordert sie nicht die Mütter auf? zur Wachtsamkeit, damit die Kinder nichts Böses hören und sehen, und kein Unkraut auf den Boden wuchere, worauf guter Saame soll geworfen werden; zu einem unermüdeten Eifer in der Erziehung selbst mitzuarbeiten, damit sie nicht Miethlingen überlassen werden müsse, welche die Bildung der Kinder nur als Mittel treiben, und von denen man nicht versichert ist, daß das wahre Wohl der Fremden ihnen so am Herzen liege. Weib! dieß ist das Oehl, welches in deiner Lampe zur Erleuchtung der Welt brennt, das Licht, womit du einstens den Bräutigam in die Ewigkeit begleiten kannst.

d) Eine fleißige Hauswirthin zu seyn, ist die letzte eigene und natürliche Bestimmung des weiblichen Geschlechts. Auf Ordnung und Reinlichkeit auch im Kleinen, auf Gelassenheit und Duldung beym Mißlingen der Arbeiten, und bey mancher Beschwerlichkeit, auf Herablassung zu der geringsten Klasse der Menschen beruhet der Wohlstand eines Hauswesens. Zu allen diesen Tugenden hat der Schöpfer dem Weibe vor dem Manne die Anlage gegeben. Weniger auffahrend als dieser hat jenes Geduld mit kleinen Fehlern: Wenn der Mann entfernt von dem Umgange zwar unentbehrlicher aber roher Menschen bleibt, weil er ihr Gewerb und ihre Lebensart nicht versteht, oder wenn er auch mit ihnen umgeht, die Achtung von ihnen verliert, und das Vertrauen nicht erwerben kann, weil er nicht weis, sich ihnen anzunähern, und zu stolz ist, sich von ihnen belehren zu lassen, so schicket sich dagegen das Weib in alles; das

geringfügigste ist ihr wichtig, der kleinsten Belehrung erweiset sie Gerechtigkeit, ärndet von jedem Zutrauen und Liebe ein, ohne ihrer Würde und ihrem Ansehen das Geringste zu vergeben. Ja selbst die ängstliche Reinlichkeit und Beobachtung des äusseren Glanzes bekräftiget den Ruf des Weibs zur weisen Führung des Hauswesens.

Alles zusammengenommen setzet die wahre Bestimmung des Weibs fest, und überzeuget uns wie wichtig sie für die ganze Menschheit ist. Kein Weib kann den mindesten Grund haben, mit ihrem Schöpfer zu hadern, daß er ihr die Kräfte, sich Verdienste des Mannes zu erwerben, versagt habe, da sie doch mehr Beschwerlichkeiten zu tragen habe, als er. Sind ih e Arbeiten nicht auch belohnender, und dieser Lohn nicht weit gewisser, als alle noch so glänzende Thaten des Mannes? Wahr ist es die Schmerzen bey der Geburt sind angreifend, die Ungemächlichkeit bey dem Säugen abschreckend, die Mühe und Sorge bey der Erziehung der Kinder sauer, die Arbeiten bey den Hausgeschäften anhaltend, vielfältig und ermüdend. Allein schlägst du die gewisse Früchte davon so gering an? Dem Staate nützl che Bürger geben, der Gesellschaft muntere, gesunde und fröhliche Glieder, dem Ehegatten seine Last versüssen, die Geschäfte seines Standes erleichteren, die Tugenden des Gesindes erhalten, und ihr künftiges Loos erträglich machen, um sich her nichts als Glück, Zufriedenheit und Liebe verbreiten, ist das wenig? Und wenn dann die, welche der Gatte zärtlich geliebt, die Kinder verehrt, und das Gesind geseegnet hat, an der Pforte der Ewig-

keit von dem Ewigen eingeladen wird: komm du Gesegnete des Herrn! Deine Schmerzen, deine Thränen, deine schlaflosen Nächte, dein Fleiß, deine Treue, deine Sorge und deine Leiden sind alle von dem Gerechten gezählet worden, sie werden von dem Barmherzigen ewig belohnt werden. Verdienet diese wichtige und verdienstvolle Bestimmung nicht, daß sich das weibliche Geschlecht darauf vorbereite?

II.

Anweisung 1) und Uebung 2) bereiten uns zu jeder Wissenschaft und Kunst vor, und machen uns fähig unserer Bestimmung Ehre zu machen.

1) In den ersten Jahren des jugendlichen Alters unter der Anleitung einer Mutter, und mit dem Rathe und Beystande einer gesetzten und frommen Freundin ist die Anweisung möglich und leicht. Nur das zarte Herz des Kinds faßt den Unterricht auf. Die Jugend lernt, das Alter übt die Weisheit des Lebens. Die Lehren mögen mündlich gegeben, oder in Büchern verzeichnet vorgelegt werden, sie werden von einer Mutter, oder einer vertrauten Freundin erst in Saft und Blut verwandelt. Es kömmt nicht darauf an, die Pflichten des Standes buchstäblich herzählen zu können, sondern darauf, die unentbehrlichen von den entbehrlichen zu unterscheiden, sie für das menschliche Leben anwendbar zu machen, und sie mit Würde als wichtige Pflichten zu behandlen. Das einzige Mittel diesen grossen Zweck zu erreichen ist, wenn mit dem Unterricht über die Pflichten die Religion ver-

bunden

bunden wird. Sehet in allen seinen heiligen und weisen Willen, gehorchet nicht als wenn ihr Menschen, sondern Gott gefallen wollt. Erkennet in jedem Verhängniß die Güte eines Vaters, der in seiner grossen Haushaltung alle Verrichtungen mit Weisheit vertheilet, bey dem auch die unbedeutendsten Aufträge, wenn sie zu Erreichung seines Zwecks, zum Wohl des ganzen beytragen, von grossem Werthe sind.

Verbindet damit den Unterricht durch Bücher. Das Lesen guter zweckmäßiger Schriften, daran es für das weibliche Geschlecht nicht mangelt, trägt sehr viel zur Kenntniß der weiblichen Bestimmung, und zur Bildung des Weibs sey. Aber bey diesem Unterrichte ist die Aufsicht einer erfahrnen Mutter und das Urtheil eines weisen Mannes besonders nöthig. Ohne deren vorherige Prüfung und Rath nimmt keine wohlgezogene Tochter ein Buch in die Hand. Das Lesen selbst sehet nicht als ein Geschäft und eine Arbeit an, sondern als eine Erholung, und als einen Lohn. Der männliche Körper mag stätes Sitzen, Abbruch des ruhigen Schlafs und die Anspannung der Denkkraft länger vertragen als der weibliche, aber Nichts ist der Gesundheit des Weibs schädlicher als eben diese Beschwernisse, die mit einem zu lange anhaltenden Lesen verbunden sind. Ja der Bildung des Geistes bringt es weit mehr Nachtheil als Nutzen. Der Geist des Widerspruchs und der Rechthaberey wird in der ungehörigen Leserey gebohren und genährt, um einen Gatten sein Leben zu verbittern, und alle Hausgenossen zu quälen. Durch eine solche unordentliche Leserey wird

die

die Eitelkeit erregt, die sich in einer affektirten Gelehrsamkeit gefällt, und alle weibliche Arbeiten mit Verachtung ansieht; durch sie wird der Stolz auf eigene Einsicht unterhalten, der sich eigensinnig nur auf sich selbst verläßt, und aller Menschen, ja sogar Gottes Hülfe entbehren zu können wähnet. Eine solche Leserey sey ferne von euch. Was der Unterricht durch mündliche Belehrung oder durch Schriften nicht thun kann, das vollendet:

2) Die Uebung. Was ihr lernet oder leset hebt jeder Wind, unv zerstreuet es in alle Welt, was ihr selbst übet, das ist der Saame, der in die Erde gelegt wird, und dort Wurzel faßt. Durch Uebung wird man, was man werden soll und kann; durch Uebung erlangt man Fertigkeit und Leichtigkeit zu und in allen auch noch so schweren Dingen.

Vor allem übet euch in der schweren Kunst zu gehorchen, unterdrücket bey Zeiten die weibliche Eitelkeit, nie Unrecht haben zu wollen, wenn es euch auch dünket, die Sache weit besser zu wissen, füget euch in der Stille auch in die Fehler der Menschen. Oft herrscht der mehr über andere, der zu gehorchen scheinet; oft führt der seine eigenen Vorschläge sicherer aus, der sich den Schein giebt, als handle er nur auf Befehl eines anderen, als der, welcher sich von Niemand etwas will sagen lassen. Gewöhnt euch bald an die tugendhafte Hingabe eures Willens.

Uebet euch in der Thätigkeit. Keine Stunde euerer Jugendjahre bleibe unbesetzt, immer seyen euere Hände

beschäftigt; leget sie bald an zur Verfertigung eines Kleidungsstücks, bald zur Zubereitung einer Speise. Jetzt gebet dem Gesinde das ihrige vor, jetzt empfanget und unterhaltet euere Freundinnen. Nehmet Theil an der Erziehung euerer jüngeren Geschwistrige. Uebet euch an dem Krankenbette derselben in der Geduld; und indem ihr da am anschaulichsten den Werth der Gesundheit, die Nothwendigkeit der Reinlichkeit kennen lernet; indem ihr einsehet, wie nützlich für Leidende eine immer gleiche Heiterkeit sey, so übet euch in der Mäßigkeit, lasset euch die Reiniichkeit zur anderen Natur werden, und gewöhnet euch eine muntere Laune an.

Uebet euch in der edlen Freundschaft und Offenherzigkeit. Die erste vertraute Freundschaft müsse zwischen Mutter und Tochter errichtet werden. Für euch Mädchen! gebe es kein Geheimniß, welches ihr nicht euerer Mutter mittheilen dürfet. Euere Unschuld ist gesichert, wenn ihr dieses Vertrauen beybehaltet, und euer Herz ihr Mütter, bleibt ohne Kummer wenn ihr dieses Vertrauen verdienet, und die Uebung desselben eueren Töchtern erleichtert. Lasset euch ihr Töchter! nicht als heimliche Aufpasser des Gesinds oder der Nachbarn mißbrauchen; unterhaltet keine Klatschereyen unter dem Vorwande der offenherzigen Vertraulichkeit: entehret den heiligen Namen der Freundschaft nicht, indem ihr mit pflichtvergessenen treulosen Hausgenossen oder Bedienten gemeine Sache machet, und mit ihnen euere Eltern hintergehet.

Uebet euch in der Kunst zu gefallen. Nur durch ächte Tugend und inneren Werth erreichet ihr diesen Zweck. Ohne beydes ist es vielleicht möglich auf eine kurze Zeit die Augen der Menschen zu täuschen, aber auf lange Zeit zu gefallen vermöget ihr nicht. Einladende Blicke, gezierter Gang, buhlerische Wendungen, Romanensprache und der künstlichste Putz gewinnen keine Herzen, sie reitzen nichts als die Sinnlichkeit und blenden das Auge. Nur die guten Eigenschaften des Herzens werden in dem wahren Werthe erkannt, und gefallen. Vernachläßiget den äusseren Anstand nicht, aber verbindet ihn mit jener Heiterkeit und Einfalt, welche die Unschuld erzeugt. Wen eine solche Stimmung des Gemüths nicht reitzt, den, ihr Mädchen haltet nicht einmal des Wunsches werth, ihm zu gefallen. Euere Nettigkeit und guter Geschmack, euere Pünktlichkeit und Geschäftigkeit wird erst durch euer Gesicht anziehend, worinn kunstlose Freude und ungezwungene Munterkeit lesbar sind. Dieß erreget eine dauerhafte Neigung in würdigen Männern.

Haltet jeden Narrn so gut wie den Lasterhaften weit von euch. Der eitle Geck, wie der gewissenlose Bösewicht umschwärmen euer unerfahrnes, eitles und reitzbares Rosenalter; jener, um mit Eroberungen seiner Eitelkeit zu schmeichlen, dieser, um euch zur Beute seiner Lüsternheit zu machen. Lernet das Mittel gebrauchen, womit ihr diese schädlichen Insekten von euch abhalten könnt: es liegt in euch, und heißet Sittsamkeit. Ver-

wechslet diese Tugend nicht mit einer gekünstelten Sprödigkeit, suchet in der Verweigerung gleichgültiger Dinge, in dem spöttischen Naserümpfen über unschuldige Gewohnheiten, in dem eigensinnigen Zurückziehen von allgemein herkömmlichen Freuden, das Wesen der jungfräulichen Sittsamkeit nicht; sie besteht in der hohen Strenge, womit man den Wohlstand auf das genaueste behauptet. Ernst und Würde in eueren Blicken, Geberden und Handlungen ist der Cherub, der euer Herz beschützet; er erlaubt keinem, dessen Tugend nicht entschieden ist, sich zu näheren. Freundlichkeit und höfliches Betragen artet bey dem sittsamen Weibe nie in niedriggemeine Vertraulichkeit aus; nie duldet die Schamhaftigkeit Gespräche, welche die gute Sitten verletzen, sie brandmarket selbst schlüpfrigzweydeutige Reden mit ihrer äussersten Verachtung.

Darin besteht die Würde des weiblichen Geschlechts, die auch dem Leichtsinnigen und Lasterhaften Ehrfurcht abzwinget. So vorbereitet, belehret und geübt wird das Weib die Krone des Mannes, der Hausvater ist reich in ihrem Besitze, und alles was mit ihr in Verbindung kömmt, rühmet sich ihrer Freundschaft. Mit einem solchen Weibe vergißt der Sterbliche, daß er in einem Jammerthale pilgert, der Arme, daß er Mangel hat, und mit ihm wird jede Freude erhöhet, der Ueberfluß und Reichthum erst schätzbar.

Die Würde des Weibs wird uns anschaulich, wenn wir uns vorstellen, mit welcher Stärke Katharina vor dem

Throne

Throne eines Wollüstlings mag gestanden haben. Ihre freymüthige Unbefangenheit, und seine aufgebrachte Verlegenheit, die ruhige Gelassenheit aller ihrer Antworten, und seine wüthenden Drohungen, ihre stille Ergebenheit, und seine schreyenden Mißhandlungen sind Beweise genug, daß die Schwache Siegerin über den vermeintlichen Starken war. Vergebens versuchte der Verächter weiblicher Stärke der Weisheit Katharinens die Weisheit der gelehrtesten Männer seiner Zeit entgegen zu setzen, um sie zu beschämen. Der Versuch mußte mislingen; denn das Wissen der Heiden bestund in tönenden Worten, es blähete den Verstand auf, und schmeichelte dem Eigendünkel; aber das Wissen Katharinens hatte einen Entzweck und Gehalt, es traf das Herz, und besiegte die Weisen. So wird jedes Weib ein starkes Weib, eine Siegerin über alle ihre Schwachheiten und äussere Gefahren, wenn es von Jugend auf die wahre Wissenschaft des Heils, die Pflichten ihres Standes, die Kunst seine Bestimmung treu zu erfüllen gelernet, wenn es seine Seele rein von allem dem erhalten hat, was ein jungfräuliches Leben verunstalten kann.

O seelige! und wie es schon dein Name lehrt, reine, untadelhafte Jungfrau; Siegerin über die Reitze des Fleisches, über die Schmeicheleyen der Welt, über die Gewalt des Versuchers, heilige Katharina! möchtest du das Muster des weiblichen Geschlechts seyn. Die Würde des Weibs würde dann hier anerkannt

werden,

werden, und der Himmel dort für sie offen stehen; die Lampen würden brennen, womit die Braut den Geliebten begleitet.

Ewiger! verleihe dem zarten Geschlechte Weisheit, Kraft und Stärke, welche du deiner Braut Katharina nicht versagt hast, damit es gegen allen Irrthum, gegen Prüfung und Gefahr muthig kämpfen und überwinden möge.

Vierte Predigt.

Ueber die Pflicht des Christen, sich für seinen Beruf ganz hinzugeben,

gehalten

an dem Fest des heil. Apostel Andreas.

Sie verließen ihre Netze und folgten ihm nach. Matth. am 4. K. 22. V.

Menschen mit Vorurtheil und Irrthum, mit Betrug und Bosheit kämpfen sehen, ist immer ein Herzangreifendes, oft ein sehr schauderhaftes Schauspiel. Ist es auch nur ein schnell aufwallendes Gefühl des Schönen und Guten, eine gereizte Ehrbegierde, ein aufgeregter Eigennutz, sind es überhaupt nicht ganz reine Gründe und hohe Absichten, welche den Kämpfer bewegen, sich den Feinden der menschlichen Glückseeligkeit entgegen zu werfen; so können wir ihm doch unsere ganze Bewunderung nicht versagen. Ist aber ein weit edlerer höherer Zweck die Triebfeder seiner anhaltenden, oft blutigen Arbeiten, belebt die reineste Liebe zur Wahrheit und zum Rechte und das Bewußtseyn seiner Pflicht, die Wahrheit

zu bekennen, das Recht zu vertheidigen, zu dem beschwerlichsten Kampfe; strenget die edelste alles umfassende Liebe zur Wohlfarth des ganzen Brudergeschlechts die letzten Kräfte an, o dann zwinget uns der Held mehr ab als leeres Lob, und Anstaunen, er verdienet die tiefste Ehrfurcht.

Unsere heutige feyerliche Versammlung ist dem Andenken eines Mannes gewidmet, der alles in sich vereinigte, was einen gegründeten Anspruch auf den Namen eines wahren Helden geben kann; die feyerliche Erinnerung an ihn wird für jeden Kenner und Verehrer des wahren Verdienstes eine heilige und heiligende Erinnerung.

Andreas ist es, den der Gehorsam gegen Gott, die reineste Liebe zum Wohle der Menschheit, den die Ueberzeugung von seiner Bestimmung, das Bewustseyn der Pflicht und die Treue in seinem Berufe angetrieben hat, den schweren Kampf mit der Sinnlichkeit, nnd mit den Vorurtheilen der Welt zu bestehen. Die Seelengrösse, mit welcher dieser Apostel des Herrn seinem hohen Zweck nahe zu kommen sich bemühete; der nie erkaltende Eifer, mit dem er sein Amt führte, die Entschlossenheit, womit er alles, was er hatte, ja sein Leben selbst dahin gab, kurz, das Hohe und Uneigennützige seiner Aufopferung wird immerhin der innigsten Verehrung eines jeden denkenden Menschen würdig bleiben.

Allein die leere Bewunderung wird von keinem Nuzzen seyn, wenn nicht die Nachahmung damit verbunden wird. Die zweckmäßigste Verherrlichung eines grossen

Mannes

Mannes ist die, wenn man das aufgestellte Muster seines Lebens prüfet, es mit seinen Gesinnungen und Handlungen vergleichet, und nach seiner Lebensart und seinem Stande, und mit kluger Rücksicht auf die Bedürfnisse und Gewohnheiten seines Zeitalters zu erreichen suchet.

Keine Pflicht verdienet mehr Aufmerksamkeit und Aufmunterung, als die Pflicht, sich für Wahrheit und Recht zum Wohle der Menschheit ganz hinzugeben. Denn bey den täglich in allen Lagen unseres Lebens häufig genug vorkommenden Gelegenheiten, diese Pflicht auszuüben, bemerkt man doch immer mehr, daß die gegenseitigen Ansprüche unbescheidener werden, daß die Menschen ihren und ihrer Brüder Werth mit eigennütziger Klugheit nur nach dem äusseren Glanze abwägen, daß sie bey allen ihren Unternehmungen nur auf augenblickliche Vortheile gewinnsichtige Rücksicht nehmen; kurz man bemerkt nur zu deutlich, daß die von Jesu allen seinen Jüngern und Verehrern mit so vieler Wärme anempfohlne Tugend der Selbstverläugnung immer seltner wird.

Möchte uns doch das Beyspiel des heiligen Andreas zu der Pflicht aufmuntern, uns in dem Stande und Amte, wozu uns Gott berufen hat, zum Wohle des Ganzen, zum Glücke der einzelnen und zu unserer eigenen Seeligkeit aufzuopfern. Wir lernen von Andreas

I. worin die Aufopferung für seinen Beruf bestehe;

II. daß es Pflicht sey sie auszuüben bey den so mannigfaltigen Gelegenheiten, welche uns da-

zu auffordern, daß diese Pflicht bey den sicheren Vortheilen, welche sie gewähret, eine angenehme Pflicht sey.

I.

Andreas verläßt auf den Ruf Jesu: folge mir nach! alles was er besitzt: er verläßt es alsbald und ohne Anstand, da er von Jesu seine künftige Bestimmung vernimmt: ich will euch zu Menschenfischern machen, daß heißt ihr sollt die Gemüther der Menschen zur Annahme meiner Lehre gewinnen. Er hängt jetzt Jesu an, entbehrt manchen Lebensgenuß, setzt sich Unfällen und Beschwerden aus, um in Jesu lehrreichen Umgang die Quelle alles Guten kennen zu lernen, und nach diesem erhabenen Muster Glück und Seegen um sich her zu verbreiten.

Freylich waren da, als er sich und das Seinige Jesu dahin gab, die Gründe seiner Aufopferung noch nicht rein, er gab sich nicht uneigennützig seinem Berufe hin. Andreas machte sich so wie die übrigen Jünger sichere Rechnung auf den Mitbesitz eines zeitlichen Reichs: eingenommen von jüdischen Vorurtheilen konnte er von dem Meßias den Begriff eines Eroberers, eines mächtigen irdischen Königs nicht trennen, er erwartete also für seine verlassenen Netze einen Antheil an der Macht und Herrlichkeit, die Jesus unter seine Freunde zu vertheilen für gut finden würde. Für diese vortheilhafte Aussicht giebt man leicht den mäßigen Gewinn eines un-

sicheren

sicheren Gewerbs, oder die verhaßte Beschäftigung einer Zollbude auf. Kaum aber hatte sich Jesus dahingegeben, und freywillig seinen Tod veranstaltet, so waren alle diese Vorurtheile anschaulich widerlegt, und die unrechtmäßigen Erwartungen vereitelt; kaum hatte Andreas mit seinen übrigen Mitjüngern die Unterredungen des Meisters nach seiner Auferstehung gefaßt, mnd seinen Geist, den reinen Geist der Wahrheit empfangen, so fiel die Decke von seinen verblendeten Augen. Er lernte jetzt ein höheres Guth, und ein ausgebreiteteres seeligeres und ewiges Reich bekennen, als das, welches er hienieden erreichen konnte, er lernte die edleren und höheren Pflichten schätzen, wozu Jesus seine Jünger so oft aufgefordert hatte.

Der erste Grundsatz dieses göttlichen Meisters, daß die größte Würde des Menschen darin bestehe; nicht bedient zu werden, sondern seinen Brüdern zu dienen, daß alle, die zu dieser Höhe gelangen wollen, sich in der Selbstverläugnung üben müssen, ja, daß man das Leben selbst nicht schonen dürfe, wenn die Nothwendigkeit und Pflicht die Hingabe desselben fordern, leuchtete dem Andreas ganz klar ein. Mit Freudigkeit verläugnete er alles, was ihm lieb und theuer war, mit einer so vollkommnen Anstrengung seiner Kräfte, und mit einer strengen Entfernung von allem Eigennutze widmete er sich seinem Berufe, und gab seiner Tugend einen wahren bleibenden Werth. Wahrheit und Tugend, diese Grundsäulen des Reichs Jesu verbreitete er zum Wohl und Seegen der Menschheit über den ganzen Kreiß, welchen er umfassen

fassen konnte. Diesen grossen Zweck erreichte er, 1) durch Begründung einer herzlichen Liebe zu dem, was wahrhaft gut und vollkommen ist; 2) durch eine innige Zuneigung zu seinen Mitmenschen, 3) dadurch, daß er alle Rücksicht und Schonung seiner Persönlichkeit in den entscheidenden Augenblicke vergaß.

1) In dem gesellschaftlichen Leben werden nicht selten Menschen gefunden, die auf jedes Vergnügen und auf jeden frohen Lebensgenuß Verzicht thuen, die rastlos Tag und Nacht arbeiten, um sich unter ihren Mitmenschen ehrenvoll auszuzeichnen. Aber leider! es ist nicht die Liebe zum Guten nicht reines Tugendgefühl, sondern unersättliche Leidenschaften, der Geitz, oder die Ehrsucht sind es, die alle ihre Schritte leiten, und die sie durch die Erwartung sich über andere mit stolzem Triumpf aufschwingen zu können, unaufhörlich zur Thätigkeit anspornen. Diese haben ihren Lohn dahin, sagt Jesus, Menschen haben den Verlust schon entschädiget, die Schuld ist dahier abgetragen. Auf das stolze Bewustseyn der Erfüllung ihrer Pflicht, auf den lohnenden Beyfall Gottes können sie nicht rechnen, dieser Lohn wird nur der reinen Tugend zu Theil. Die in der reinen Liebe zur Pflicht, in dem vollkommmen Gehorsam gegen den höchsten Weltregenten gegründete Hingabe seines ganzen Wesens, so wie sie sich in dem Leben des heil. Andreas geäussert hat, kann allein als eine belohnende Tugend vor Gott gelten.

Bey ihm suchet der größte Menschenfeind, welcher an keine Menschentugend glauben will, umsonst eine

schwache

schwache Seite auf, um seine Handlungen zweydeutig zu machen. Bey ihm verschwindet auch der Schatten von Ehrgeitz und Ruhmsucht, er prediget einen Jesus, der an dem Kreuz starb, und nichts als Kreuz verkündet; er erreget keine glänzende Erwartungen von der Anhänglichkeit an den Heiland, und giebt weder dem Stolze noch der Eitelkeit Nahrung. Bey ihm merken wir nicht die geringste Spur des niedrigen Eigennutzes: er überläßt sich der Sorge guter Menschen, seine Mäßigkeit findet überall Unterhalt, ohne jemand zu beschränken oder zur Last zu fallen; er begehrt kein Geld und Gut. Wer kannte weniger die Gemächlichkeit als Andreas? ohne sich Ruhe zu gönnen reiset er von Land zu Lande, er erwecket den erloschenen Funken der Wahrheit in Scythien, zündet das Licht des Heils in Thrazien an, und trägt es nach Achaja über. Liebe zur Wahrheit und Tugend beseelet ihn, mit unerschütterlicher Treue in seinem Berufe überträgt er alle Beschwerlichkeiten.

Prüfet euer Herz und euere Gesinnungen vor Gott, ihr alle, auf denen Pflichten liegen, Pflichten des Bürgers, des Geschäftmanns, des Lehrers, Pflichten der Obrigkeit, der Eltern und Hausväter. Prüfet euch, ob reine Liebe für Wahrheit und Tugend euch beseele, ob ihr das Gute aus Durst nach Lohn aus Eigennutz thuet, ob ihr die Tugend nur als Mittel zum Glücke und äusseren Wohlstande betrachtet, ob ihr nicht aus Schaam und Menschenfurcht, aus Liebe zur Gemächlichkeit oder zum Gewinne die heiligsten Wahrheiten jedem Vortheile aufopferet? Sagt euch das Gewissen, daß euere Tugend

eigennützig, euere Liebe zum Berufe sinnlich und unrein sey, daß kein höheres Ziel da sey, das euch treibet, dann könnt ihr zwar auf das Lob bürgerlicher Rechtschaffenheit vor den Menschen einigen Anspruch machen, könnt in den Augen der Welt als ehrliche Männer gelten, aber den Sinn eines Weisen, die Würde eines Christen erreichet ihr nicht. Diesem Edlen ist nichts theuerer als das Gute, für das er alles thut, für das er alles waget.

2) Mit der Liebe des Wahren und Guten an sich verbindet Andreas bey der gänzlichen Hingabe dessen, was er ist und was er hat, die innigste Zuneigung zu seinen Mitmenschen. Der sinnliche Mensch liebt nichts als sein eigenes Selbst. Befriedigung seiner Begierden, Begründung seines Ansehens, Nahrung seiner Lüste, Beförderung seines Vortheils, nur auf dieses allein schränken sich die Wünsche seines Herzens ein. Ja selbst die scheinbare Achtung gegen seine Brüder, ist bey ihm nur eine künstlich versteckte Eigenliebe; das Zutrauen, welches verdachtlose Menschen auf Heuchler setzen, wird von ihnen als Mittel misbraucht, um ihre Absichten desto eher zu erreichen. Auch von dieser Seite ist die Hingabe des Apostels als eine Tugend bewährt.

Liebe gegen ganz unbekannte Menschen beseelet die Thätigkeit seines Unterrichtes, unternimmt die Bildung der rohesten Völker nach der Religion Jesu. Liebe erduldet Armuth, Schwachheit und das bitterste Elend, Liebe stärkt ihn bey jedem Leiden, macht ihn freudig bey der grausamsten Todesart, Liebe erhält ihm den Muth,

die

die Lehre der Wahrheit noch von dem Kreutze herab zu predigen und mit seinem Blute zu bekräftigen. Wann wird doch der wahre Geist dieser Tugend alle unsere Unternehmungen beleben, und die Ausführung derselben leiten? Nur dann werden aus unserer Gesellschaft Habsucht und Eigennutz verbannt seyn, nur dann wird die allen Adel der menschlichen Seele so tief entehrende Eigenliebe verschwinden, nur dann werden sich alle Hände zur gemeinschaftlichen Unterstützung der dürftigen Menschheit fest in einander schlingen, wenn wir für unsere Brüder leben und seyn, ein wahres Vergnügen heissen, und es als ein solches fühlen.

3) Für dieses süße Gefühl giebt Andreas sogar sein Leben hin, er achtet es für Gewinn, in dem entscheidenden Augenblicke, das heißt da, wo die Pflicht die Hingabe fordert, seine Persönlichkeit aufzuopfern. Es kam darauf an, die Lehren, welche der Apostel eingeprägt hatte, als wahr zu behaupten. Die Ehre des gekreutzigten, von dem Vorsteher zu Patras geschändeten Jesus mußte, wenn auch das Leben in Gefahr kommen sollte, vertheidiget werden. Die Lehre, daß die Hoffnung eines Christen sich viel weiter erstrecke als auf diese Spanne des Lebens, der Glaube, daß jenseits des Grabes noch eine Belohnung statt finde, forderte den eindringendsten Beweis an seinem eigenen Beyspiele. Andreas fliehet nicht vor der Drohung eines Tyrannen, der zwar den Leib tödten, der Seele aber nicht schaden kann; er nimmt die Freyheit nicht an, welche ihm das aufrührerische Volk anbietet, er muß

über-

überzeugen, daß der Gehorsam gegen die Verfügungen der Obrigkeit, daß die Beobachtung der bürgerlichen Ordnung eine der heiligsten Pflichten der Christen sey, daß es schwer, wo nicht unmöglich sey, den einmal in die Herzen der Menschen gefallenen Funken der Wahrheit durch gewaltsame Mittel auszulöschen; kurz er muß der göttlichen Kraft der Wahrheit die Huldigung aller Menschen erzwingen. Daher liebt Andreas das Kreutz an dem er bluten soll, er umfängt das Kreutz, auf dem er die Wahrheit mit seinem Tode besiegeln soll.

Es fehlet den Menschen freylich nicht immer an der Liebe zur Wahrheit, nicht an der Achtung gegen die geprüfte Tugend, nicht an wohlwollenden Gesinnungen gegen das allgemeine Beste: Wie aber besitzen wir den Muth, über uns selbsten zu siegen? Können wir uns der männlichen Entschlossenheit rühmen, in dem wichtigsten Augenblicke, das heißt da, wo kein guter Wille, kein leeres Wünschen und kein blosser Vorsatz, sondern wo nur das Handlen Noth ist, den sinnlichen Genuß zu entbehren, und uns alle das angenehme zu versagen, welches mit unserer Pflicht durchaus nicht bestehen kann.

Schüchterner Christ! warum sprichst du nicht froh und mit offener Stirne für die mißkannte Wahrheit, für die unterdrückte Unschuld? die Furcht, durch diese Freymüthigkeit die Gunst der Mächtigen zu verlieren, und deine wirkliche Einkünfte geschmälert zu sehen, oder die gegründete Hoffnung auf Zukünftige aufzugeben schließet dir den Mund, du wirst an deiner eigenen Ueberzeugung zum Verräther.

Gemächlicher Christ! warum ringest du nicht selbsten nach dem Ruhme eines edlen Menschenfreundes, den du nicht ohne Achtung und Liebe sehen kannst? Die Entbehrung deiner Ruhe und Bequemlichkeit, die Anstrengung deiner Kräfte, die Aufopferung deines Eigenthums, womit du diese Würde erkaufen kannst, kosten grosse Ueberwindung. Du zauderst, überlegest, rechnest, und darüber gehen die günstigen Augenblicke dahin, wo du dir die Tugend der Hingabe deiner selbst eigen machen könntest.

Ihr sehet die Gefahren, welche dem Vaterlande drohen, ihr wünschet eueren Heerd zu vertheidigen, ihr seyd beredt die Uebel von dem gemeinen Wesen abzuwenden; aber warum seyd ihr unthätig, wenn ihr aufgefodert werdet, gegen äussere Feinde zu streiten, und die inneren Feinde des gemeinen Wesens zu entdecken? die Furcht euere Gesundheit zu verlieren, oder gar euer Leben wagen zu müssen, schrecket euch von der Erfüllung euerer wohlerkannten Pflichten zurück, ihr ziehet euere häusliche Ruhe dem Wohle des Ganzen vor. Lasset uns die Wahrheit und Pflicht nicht nur in so ferne lieben als sie sich mit unserem Vergnügen und Lebensgenuß verträgt, sie sey uns heilig und werth, wenn sie uns auch Mühe, Anstrengung und Opfer kostet.

Vielleicht mag die Erzählung von den Handlungen des Apostels hinreichend seyn, uns einen Begriff von dem zu geben, worin die Aufopferung für seinen Beruf bestehe. Lasset uns das alles näher auf uns anwenden.

II.

Bey dem ersten Eintritte in das Christenthum verpflichtet sich jedes Mitglied des Reichs Gottes zur Aufopferung; wir geloben allem dem zu entsagen, was dem göttlichen Wesen Jesu widerspricht, auf dessen Namen wir getauft werden. Unser Leben ist ein immerwährender Krieg mit den Feinden dieses freywillig angenommenen, und feyerlich beschwornen Bundes, worin manches harte Opfer unvermeidlich ist Die Uebung unserer Kräfte und die Erfahrung, daß wir mit dem, welcher uns stärket, alles können, läßt uns erst unsern Werth kennen, macht uns groß und geehrt, und gewähret uns bleibende Vortheile. Wir setzen die Pflicht sich hinzugeben a), die Gelegenheiten die uns täglich dazu auffordern b), und die sicheren Vortheile die wir uns zu versprechen haben, wenn wir uns aufopfern c), näher auseinander.

a) Wenn ich sage, die Religion gebietet uns Selbstverläugnung, so fürchte ich die von dem Wort Gottes hergenommenen Beweise haben in dem Zeitalter der Sinnlichkeit vieles von ihrer bindenden Kraft verlohren. Nicht als wenn ich sagen wollte, die Menschen haben sich von allen Gesetzen der Religion losgesagt, nein sie behalten sie noch bey, wenden schlau genug eine Vorschrift derselben gegen die andere, und wähnen diejenige entkräften und aufheben zu können, welche ihren Lüsten Zwang anthut. Christen von dieser Art glauben den Pflichten schon Genüge geleistet zu haben, wenn sie nichts von dem unterlassen, wozu man sie rechtlich und mit Ge-

walt zwingen kann; alle übrigen Abweichungen entschuldigen sie mit ihrer natürlichen Schwäche, mit dem geistigen Unvermögen, und mit der angebohrnen Trägheit, und schliessen, daß, da zwischen ihren Kräften, und der Erhabenheit dessen, was man von ihnen fordert gar kein Verhältniß seye, sie dazu auch keine Pflicht haben können.

Indessen beweiset doch das Leben des heil. Andreas, daß es Menschen von den eingeschränktesten Kräften wohl möglich seye, sich in der Aufopferung alles dessen, was den Sinnen schmeichlet, durch eine Tugend zu veredlen, zu der uns sowohl das ausdrückliche Gebot der Sittenlehre Jesu, 1) als unsere Bestimmung für die Unvergänglichkeit verpflichtet.

1) Das Gebot Jesu ist zu klar und deutlich, hat die Form eines Befehls zu offenbar an seiner Stirne geschrieben, als daß wir es erst auszulegen nöthig haben sollten. Wer Vater und Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Matth. 10. Wer mein Schüler seyn will, der verläugne sich selbsten, nehme sein Kreutz auf sich, er dulde muthig sein Leiden, und folge mir nach: Matth. 16. Die Bestimmuug der Apostel eine Lehre zu verbreiten, die ihre eigene Vortrefflichkeit empfehlen, keine andere irdische Rücksicht annehmlich machen sollte, machte dieses Gebot Jesu, und den buchstäblichen Verstand desselben für seine Mitarbeiter nothwendig.

2) Die

2) Die allgemeine Bestimmung aller Menschen für ein unvergängliches Leben, überzeuget uns, daß der Geist dieses Gebots, das buchstäblich die Apostel trift, für die ganze Menschheit anwendbar, und für sie auch wirklich gegeben worden ist. Vergnügen und Gesundheit, Ehre und Leben, Güter und Eigenthum, sind Geschenke des weisen Schöpfers und guten Vaters im Himmel. Sie zu verschmähen oder zu verschwenden wäre sträflicher Undank gegen die unermeßliche Liebe Gottes, sie muthwillig zu verachten oder zu vernichten wäre menschenfeindliche Schwärmerey. Sich seines Lebens freuen, heisset ihm dienen, alles geniesen, was uns ohne Nachtheil unsres Geistes und unsres Herzens beglücken kann, heisset sehen und schmecken wie gut der Herr ist. Aber eben der weise Genuß eines kurzen schnell vorübereilenden Lebens überzeugt uns lebhaft, daß alle Güter dieser Welt nur in so ferne einen Werth haben, als sie uns edler, besser und zufriedener machen können. Diese so nothwendige und heilsame Erinnerung hat der weise Schöpfer der Natur, mit allen irdischen Gütern, als ein Gegengift gegen ihre Schädlichkeit verbunden; alles sichtbare und sinnliche trägt den Keim der Veränderung und Zerstörung in sich, damit wir nie vergessen, daß es nur Mittel zu unserer Veredlung seyn soll. Die Wandelbarkeit der äusseren Ehre, welche so oft von der Laune des Glücks, von den ungewissen Lobsprüchen des grossen Haufens, und von dem Zufalle eines Augenblicks abhängt, das unaufhaltbare Hinwelken der körperlichen Schönheit, die allmählig sich verzehrenden Kräfte, die

mit

mit jedem Hauche, mit jeder Minute ihrer endlichen Zerstörung sich nähernde Gesundheit, die Vergänglichkeit des Lebens selbsten, dessen Ende wir mit jedem Tage merklicher fühlen, bestättiget die Wahrheit, daß alles Sichtbare vergehe, und nur das Unsichtbare, der stille Adel eines frommen Herzens, die Reinheit eines für die Ewigkeit gebildeten Geistes, die Ruhe eines guten Gewissens unvergänglich und dauerhaft sey. Wie kann ein vernünftiger Mann dabey noch einen Augenblick anstehen, da, wo ihm die Pflicht gebietet, wo ihm der Wille Gottes zur Thätigkeit auffordert, seine hinfällige und vergängliche Güter mit Freuden aufzuopfern, um der Unvergänglichkeit desto sicherer entgegen zu reifen? Was giebt er denn hin, nichts als die Hefe des Lebens! was leget er ab, nichts als die Hülse des Saamenkorns! kann uns die Ablegung, die Hingabe dieser zufälligen Dinge wehe thun?

Nein! ich gelobe es dir, Herr und Vater meines Lebens, der du mich zur immer fortschreitenden Veredlung meines unsterblichen Geistes geschaffen hast, ich gelobe es dir, daß mich kein vergängliches Gut dieser Erde in dem ernstlichen Bestreben zurückhalten soll, dir, wenn es dein Wille ist, alles aufzuopfern, was meinen Sinnen schmeichelt. Gerne will ich manches Vergnügen, manchen süssen Freudengenuß entbehren, um thätig in meinem Berufe das Wohl meiner Brüder befördern zu können; gerne will ich auf meine Rechte und Vorzüge, ja sogar auf mein Eigenthum Verzicht thun, wenn ich damit nur Andere erfreuen, ihr Leiden mildern, ihr

Glück

Glück begründen kann; gerne will ich meine Gesundheit, ja mein Leben selbst preißgeben, wenn ich nur meinem Vaterlande zu nützen, nur Wahrheit und Tugend auszubreiten vermag.

b) Wie mannigfaltig sind die Gelegenheiten, welche uns fast jeden Augenblick aufrufen, uns für die Tugend, und für das Wohl der Menschheit hinzugeben.

Wie oft reitzt das allgemeine Si tenverderbniß unsere Lüste? welche verführerische Beyspiele werden vor unseren Augen gegeben? wie viel Nahrung erhält täglich unsere Phantasie, und vergiftet unser Herz? wie? wollen wir uns in diesen gefährlichen Zeiten mit dem grossen Haufen hinreissen lassen? soll uns das Gespötte der Menge durch den beygelegten Namen eines Sonderlings irre machen? Ists da keine Pflicht um der Tugend und Rechtschaffenheit willen die feige Menschenfurcht, und die eitle Schaam zu verläugnen?

Wie oft bricht Kummer und Leiden in eine Familie ein; Kinder, der einzige Trost der Eltern, die einzige Hoffnung ihres Alters welken dahin, oder welches noch trauriger ist, sie arten aus; ein Freund des Herzens wird von unserer Seite gerissen, oder, was noch bitterer ist, er verräth uns. Wollen wir uns in diesen bitteren Stunden auf dem Grabe der Unsrigen in Thränen und Gram verzehren? Soll der Schmerz alle unsere Kraft für Andere zu handlen ganz abspannen? Ists da keine Pflicht seinem Kummer und seinen Thränen ein Ende zu machen, und seinen Schmerz zu verläugnen?

Wie oft greift ein neidischer Feind unseren guten Ruf an, verläumdet unsre Ehre, vereitelt unser Fortkommen, entdeckt unsre Anschläge und macht alle Bemühungen fruchtlos. Hilft es uns etwas, rechtfertiget es uns, wenn wir das Glück des Verläumders untergraben, wenn wir an dem Feinde niedrige Rache nehmen? Ist es da keine Pflicht den Zorn zu verläugnen, um durch Großmuth einen verderbten Menschen zu bessern?

Wie oft mishandelt der Uebermuth die schwache Unschuld: Wittwen werden unterdrückt, die Waisen beraubt. Welcher gefühlvolle Mann kann zusehen, daß die schwache Taube in den Klauen des Geyers zapple? Ist es keine Pflicht, sie zu vertheidigen, und der Verfolgung und Rache der Uebermüthigen sogar seine Ruhe und sein Glück aufzuopfern.

Dort schreyen näkende und halbverhungerte Kinder in der Hütte des Elends um Brod, dort frieren Greise aus Mangel an Kleidung und Bette bey einem harten Winter; dort verschmachtet ein fleißiger Gewerbsmann aus Mangel der Unterstützung; dort beweint ein edler Jüngling den Verlust seines Wohlthäters und bleibt mitten auf dem Wege seines Glücks stehen. Wie? wollen wir unsere Brüder einer traurigen Zukunft überlassen? wollen wir ungerührt es zugeben, daß der bürgerlichen Gesellschaft Glieder nachwachsen, die aus Noth unnütz sind? Ist es da nicht Zeit, die Muse aufzuopfern, um die Dürftigen aufzusuchen, den Ueberfluß aufzuopfern, um ihren Hunger zu stillen, und ihre Blöse zu decken,

die

die Bequemlichkeit aufzuopfern, um sie für die Zukunft zu erhalten.

Dort rufen uns Elend und Gebrechen der Menschheit zu Hülfe; die Gefahren des Vaterlands rufen uns gegen das verwüstende feindliche Schwerd. Wie? wollen wir erst überlegen, ob uns eine Krankheit anstecken, oder eine Kugel treffen kann? wollen wir warten bis das Schwerd über unserem Haupte schwebt, bis wir unser Nachbar Dorf rauchen sehen! Ist es hier keine Pflicht sich hinzugeben, und sein Leben dem Heldentode auszusetzen? — Wohlthätige edle Seelen, die ihr durch Verläugnung dessen, was eueren Sinnen lieb war, euch der Religion und der Pflicht, der Wahrheit und Tugend heiligtet, welche Aussichten öffnen sich euch in der Zukunft, welche Vortheile habt ihr dahier und in der Ewigkeit zu erwarten?

c) Wenn der Name eines edlen, für das Beste Anderer thätigen Mannes schon hier auf Erden mit Dank und Ehrfurcht genennt wird, wenn von ihm ganze Zeitalter hindurch die Väter ihren Kindern erzählen; wenn das fromme Beyspiel eines Einzigen, die Habsucht, den Eigennutz, und die Weichlichkeit, diese Pest der menschlichen Gesellschaft beschämt, das Gefühl für die Tugend aufregt, und zur Nachahmung anspornet, wenn die Folgen guter Handlungen auf die Nachwelt fortwirken, und das Andenken des Rechtschaffnen in stetem Seegen erhalten; so ist das freylich schon etwas, was ein tugendhafter Mann nicht ganz seiner Aufmerksamkeit unwerth hält. Und was ist alles dieses gegen die volle Belohnung

nung und Verherrlichung, die der Tugend für die Zukunft aufbewahret werden?

Christ! was du hier in dem Gehorsame gegen deine Pflicht hingegeben, und nach der Meynung der Welt verlohren hast, das wirst du dort reichlich wiederfinden, wie groß uno seelig wirst du dich in der Gesellschaft der vollendeten Geister fühlen, deren du dich dahier schon so würdig gemacht hast? Wie hocherfreut und glücklich wirst du dich in der innigen Verbindung mit deinem Heilande, in der Vereinigung mit Jesu fühlen, dem du durch unermüdetes Arbeiten an dem Besten Anderer so ähnlich wareſt? wie unaussprechlich seelig, wie vollkommen belohnt wirst du dich in der reichlich vergeltenden Liebe des Unendlichen fühlen.

Seyen die Fußtapfen auch noch so blutig, der Weg noch so rauh, der Pfad noch so steil! schlägt denn der Wanderer diese Schwierigkeiten hoch an, wenn er dem Ziele seiner Reise nahe ist? Die Erwartung der liebevollen Umarmung seiner Freunde, einer süssen Ruhe läßt ihm Wunden und Beschwerlichkeiten vergessen. Und was wartet dort auf dich duldender Wanderer? Die Freude der Engel, der Beyfall deines Freundes Jesu, ewige Ruhe und Friede.

O du! dessen Leben eine zusammenhängende Reihe von Selbstverläugnung, Hingebung und Aufopferung für das arme Menschengeschlecht war, Herr Jesu! deine Liebe schwebe uns stets vor Augen. Was wäre dein Reich dahier auf Erden, was hätte es vor anderen Vereinen für einen Vortheil, wenn dein Beyspiel uns nicht

erweckte

erweckte, für Wahrheit und Tugend, für Gerechtigkeit und Pflicht uns mit dem nämlichen Herzen hinzugeben, mit welchem du dich dem Tode für uns alle geopfert hast.

Daß dein Beyspiel nachzuahmen, und das vorgesteckte Ziel zu erreichen nicht unmöglich sey, davon giebt uns Andreas einen redenden Beweiß. Dies Vorbild ist zu schön, als daß es uns nicht zur Nachfolge reitzen sollte. Dein Geist o Jesu stärke uns, dein Beystand gebe uns Kraft, die Handlungen des heil. Andreas seyen unsre Muster, seine Fürbitte ermuntere uns, dann bleibt die grosse, die heilsame Wahrheit tief in unser Herz geschrieben: Es ist groß und edel sich für die Menschheit hinzugeben, für seine Brüder zu leben und zu leiden.

Fünfte Predigt.

Ueber die schönste Eigenschaft der christlichen Bruderliebe, die Nothleidenden und Dürftigen aufzusuchen, uns aber nicht von ihnen erst suchen zu lassen,

gehalten

an dem Festtage des heil. Nikolaus.

Darin offenbart sich die Liebe Gottes, daß er, da wir ihn noch nicht geliebt haben, uns zuvor geliebt hat. — Hat uns Gott nun so sehr geliebt, so müssen auch wir einander so lieben. Aus dem ersten Briefe des Apostels Johannes am 4. K. 10. u. 11. V.

Es läßt sich kein höherer Grad der Liebe denken, als der, wenn man sich solcher Menschen annimmt, welche weder um Hülfe bitten, noch die Wohlthaten gehörig schätzen können. Darin zeichnet sich die Liebe Gottes gegen uns aus. Alles was wir sind, was wir haben, was wir geniessen, was wir hoffen ist das Werk seiner wohlthätigen Grösse; aber daß er uns das alles bereitet hat, noch ehe wir diese Gutthaten erkennen konnten, ehe wir waren, ehe wir ihn zu bitten ihm zu danken vermochten,

dies

dies ist die Eigenschaft seiner göttlichen Liebe, die niemand ohne Rührung betrachten kann. Er kennet unsere Mängel und Bedürfnisse, und hat schon in dem Plane seiner Schöpfung für die Mittel gesorget, sie zu heben und zu befriedigen. Er übertrifft alle unsere Erwartungen, und allen unseren Wünschen kömmt er zuvor. Darin offenbart sich die Liebe Gottes, daß er, da wir ihn noch nie geliebt haben, uns zuvor geliebt hat.

Johannes macht aus dieser Wahrheit den rechten Schluß: Hat uns nun Gott so sehr geliebt, so müssen auch wir einander so lieben. Zeiget sich die Göttlichkeit der Liebe darin, daß die nöthige Hülfe an Leib und Seele uns ungebeten erzeigt wird, sehen wir darin ein höchstes Wesen, einen göttlichen Geist, daß er uns aufsucht, um uns Gnaden zu ertheilen, ehe wir sogar ihn aufsuchen können, um uns Gutthaten ertheilen zu lassen; so können auch wir nicht anders den göttlichen Ursprung unserer Liebe beweisen, als wenn wir uneigennützig und ungebeten Gutes thun, wenn wir nicht warten bis man uns mit Flehen bestürmt, sondern die Leidenden aufsuchen, wenn wir einander so lieben wie er uns geliebt hat. Die schönste Eigenschaft der christlichen Bruderliebe, wodurch sie erst eine Tugend genannt zu werden verdienet, ist die, wenn sie wie die göttliche Liebe nicht wartet bis sie aufgesucht wird, sondern die Nothleidenden selbst aufsucht.

Die feyerliche Erinnerung an den wohlthätigen und zur Leistung jeder Hülfe so bereitwilligen Bischoff Nikolaus

giebt

giebt uns Gelegenheit von dieser schönen Eigenschaft der Bruderliebe zu sprechen. Die ersten Sagen der Kirche behielten nur solche Handlungen dieses guten Mannes auf, die seine zuvorkommende Bruderliebe beweisen. Die immer beschäftigte Sorgfalt, womit er Leidende von aller Art aufsuchte, um sie zu trösten, und ihnen thätige Hülfe zu leisten zwinget uns zur Hochachtung, wir müssen ein Herz lieben, daß die Bedürfnisse, die Angst, und die Gefahr eines anderen fühlt, ohne erst abzuwarten, bis das auf das höchste gestiegene Elend sichtbare Thränen auspresset, und in laute Klagen ausbricht, wir müssen einen Mann verehren, der die Noth unter jeder Gestalt und in jedem Stande aufsucht, um seine Pflicht an denen zu erfüllen, die ihn nicht suchen konnten, durften, oder wollten. Diese ausgezeichnete Eigenschaft der Bruderliebe des heil. Bischoffs Nikolaus soll uns in dieser Stunde beschäftigen, sie in unseren mildthätigen Werken und Stiftungen nachzuahmen, soll die einzige Verehrung seyn, die wir diesem wohlthätigen Manne erzeigen, eine Verehrung, wodurch die Liebe Gottes verherrlichet wird, und wogegen kein vernünftiger Freund der Religion etwas einzuwenden im stande ist. Lasset uns also

I. aus dem Leben des heil. Nikolaus die Art und Weise lernen, wie, und welche Nothleidende wir aufsuchen müssen, ehe sie uns aufsuchen.

II. Lasset uns die Mittel kennen lernen, womit wir unsere wohlthätige Absicht erreichen können.

Der

Der Zweck der Brüderschaft, vor welcher ich rede, ist: Das Leiden der Menschheit zu lindern. Euere Beyträge und Stiftungen mögen noch so groß seyn, werden sie euch entweder durch das Geschrey des Elends, welches ihr nicht übertragen könnt, abgedrungen, oder hat euere Eitelkeit daran Theil, so sind sie in der nächsten Gefahr, an Unwürdige verschwendet zu werden, sie sind verloren, und euere Liebe ist keine Gottähnliche Liebe, keine Tugend. Suchet ihr aber die wahren Dürftigen auf, und verwendet euch für sie, wie euer Schutzpatron Nikolaus, mit zweckmäßiger Unterstützung, so verbreitet ihr wie er um euch her Seegen und Wohlstand, und euer Lohn wird, wie der seinige groß im Himmel seyn.

I.

Die Trägheit und der Kaltsinn der meisten Menschen wähnet, zur Beförderung des allgemeinen Wohls schon genug gethan zu haben, wenn das sparsam geleistet wird, was man nicht wohl unterlassen kann, ohne sich den Vorwurf eines gefühllosen oder grausamen Herzens zuzuziehen. Selten läßt sich jemand durch ein anderes Mittel zur Wohlthätigkeit erwecken, als durch Bitten und Wünsche, durch Thränen und Flehen, das heißt durch solche Gegenstände die vor unseren Augen wandlen und unsre Sinnlichkeit rühren. Daß aber diese Liebe gar nichts gottähnliches habe, wenn uns der freye Wille nicht belebt, wenn wir nicht ungebeten Gutes thun, wenn wir die würdigen Gegenstände nicht selbst aufsuchen, läßt sich leicht erweisen. Wir wollen keinen Vergleich anstellen

stellen zwischen dem Guten, welches uns entweder ist abgenöthiget, oder wozu wir durch Wünsche und Ermahnungen der Menschen sind eingeladen worden, und zwischen der Hülfe, die wir im stillen einer armen selbst aufgefundenen Familie haben zufliessen lassen. Wir wollen die Aussprüche der Schrift nicht aufzählen, welche das edle und lobenswürdige einer zuvorkommenden Liebe ins Licht setzen, und dem heiteren und fröhlichen Geber den Beyfall Gottes zu sicheren. Wir wollen vielmehr diese herrliche Eigenschaft der brüderlichen Liebe in den Handlungen des heil. Nikolaus anschaulich machen, und den in der Sache selbsten gegründeten Werth derselben darlegen. Wir finden in seinem Leben 1) die allgemeinen Kennzeichen der brüderlichen Liebe und 2) die besonderen Merkmale jener zuvorkommenden Liebe, welche die würdigen Gegenstände ihrer Sorge mit allem Fleiße aufsucht.

1) Die herrschende Neigung Nikolai war ein thätigwirkendes Bestreben, nach dem Muster Jesu zur menschlichen Wohlfarth so viel beyzutragen, als es ihm seinen Umständen nach möglich war. Seine väterliche Erbschaft, sein ihm zugefallenes Vermögen widmete er zum Troste der Nothleidenden. Er hegte also nicht blos fromme Wünsche, und führte menschenfreundliche Gesinnungen im Munde; er vergoß nicht aus kindischer Empfindeley, von der Uebermacht der Gefühle hingerissen bey den Schmerzen der Leidenden, müßige Thränen; er stand nicht bey der allgemeinen Noth hin, um einen leeren Aufwand von Worten in übertriebenen Vorschlä-

gen

gen zu machen, die keinem Armen helfen, keines Noth-leidenden Quaal lindern, keinem Unterdrückten sein Recht verschaffen können; er verwieß die Dürftigen nicht auf seinem letzten Willen, und auf die Stiftungen nach seinem Tode; nein die Noth sehen, und Helfen war eins.

So thätig die Liebe des Bischoffs Nikolaus war, so allumfassend war sie. Von seinen Wohlthaten war kein Mensch ausgeschlossen. Heiden und Fremdlinge nahmen eben so gut Theil daran, als seine gläubige Heerde. Wie Gottes Sonne die ganze Erde beleuchtet und erwärmet, so breiteten sich seine Dienste über so viele Menschen aus, als er zu umfassen im stande war.

Er setzte aber dabey die Klugheit nicht beyseite. Aufmerksamkeit auf die Zeit, Umstände und Personen ist bey der Ausübung einer jeden Pflicht nöthig, niemals aber nöthiger, als bey der Ausübung der Liebespflichten. Allumfassende Liebe ist es nicht, wenn man sich in alles mischt, bey jeder Gelegenheit sich aufdringt, und überallhin mit Verschwendung ausstreuet, ohne darauf zu achten, ob das ausgestreute Gute von Menschen zertreten, von Vögeln aufgefressen, und vom Unkraut erstickt werde. Nikolaus that alles mit Ueberlegung, führte nichts ehender aus, als wenn es Zeit war. Seine Behutsamkeit lehrt uns die Gränzen der thätigen Liebe. Unerkannt und heimlich warf er die Aussteuer für arme Töchter in das Zimmer des unglücklichen Vaters, demüthigte nicht erst durch Vorwürfe den Kleingläubigen, der im Begriff war, seine Töchter der öffentlichen Schande zu verkaufen, sondern überließ die Reue dem Gewissen

des geretteten. Unter dem Vorwande der Wohlthätigkeit erschleichet sich mancher das Vertrauen einer Familie, und bemenget sich mit Geschäften die gar keine Verbindung mit der christlichen Bruderliebe haben, er waget sich in Versuche, bey denen er aus Mangel der nöthigen Einsichten mehr verdirbt als gut machet. Vorwitz und übelangebrachte Dienstfertigkeit verdankt uns die Welt nicht, sich schädlich und anderen unausstehlich ist der Unkluge und Zudringliche, der sich aufnöthigen will zu Diensten, welche andere weit besser leisten können als er. Die Liebe des Bischoffs Nikolaus, welche uns zum Muster dienen kann, war redlicher Eifer zu helfen, einem jeden zu helfen, dessen Bedürfniß er kannte, aber nur mit Klugheit alsdann zu helfen, wenn seine Bemühungen nützlich, oder doch nicht fruchtlos für Andere waren. Nebst diesen allgemeinen Kennzeichen der Bruderliebe hatte die Wohlthätigkeit des heiligen Bischoffs besondere Merkmale, Beweise des göttlichen Ursprungs seiner Liebe.

2) Nikolaus suchte die auf, welchen er Gutes that, er erzeigte seine Dienste ungebethen, und aus eigener Bewegung. Kinder und Schwache, die ihr Unvermögen nicht einmal kannten, vielweniger anderen erklären konnten, Unglückliche, die aus Furcht der Demüthigung und körperlichen Mishandlung vor Andern sich nicht entdecken durften, Schüchterne, die aus Schaam ihr Leiden in sich verschlossen, nnd niemand damit bekannt machen wollten, diese waren die besonderen Gegenstände seiner Sorge.

Diejenigen unterstützen, welche niemand um Beystand bitten können, warlich dieß ist eine gottähnliche Handlung. Wenn wir uns armer hülfloser Kinder annehmen, sie wie Nikolaus pflegen, und unterrichten, so tragen wir an die ganze Menschheit nur eine Schuld ab. Was anders als die Liebe unserer Eltern, Freunde und Lehrer hat über unser Leben gewacht, hat uns zum Guten erzogen, und uns oft wider unseren Willen Wohlthaten aufgedrungen, deren Nutzbarkeit wir jetzt erst einsehen. Was wären wir, wenn sich der dürftigen, schwachen Geschöpfe, die ohne Sprache und ohne Bewustseyn unfähig waren jemand für sich einzunehmen, jemand um Unterhalt und Nahrung zu bitten, kein Mensch erbarmt hätte? Und wir könnten eine Liebe, die uns unentbehrlich war, denen versagen, die nicht darum bitten können, oder da erschweren, wenn wir in dem Namen dieser unvermöglichen Geschöpfe darum angesprochen werden? Ihr Vormünder und Pfleger der Unmündigen und Schwachen lernet nicht sowohl von Nikolaus diese zu bitten unvermögende aufsuchen, um sie in euere Arme einzuschliessen, lernet nur wenigstens von ihm Geduld und Nachsicht mit ihnen zu haben, wie man sie mit euch hatte. Das giebt euerer Liebe einen grossen Werth.

Aber nicht bey Kindern ist es der Fall allein, wo wir die aufsuchen müssen, denen wir Gutes thun müssen, auch der Unglückliche, an dessen Verderben man im Verborgenen arbeitet, dem man durch listige Ränke eine Grube gräbt, von welcher er nichts weis, auch er von

dessen

dessen Auge aller Betrug verborgen ist, kann nicht um Hülfe bitten. Willst du ächte Bruderliebe üben, so erbarme dich seiner und rette ihn.

Auch der miskannte Name, den man noch im Grabe verfolgt, dessen Ehre man noch nach dem Tode befleckt, an dessen Kindern sich noch ein mächtiger Feind rächet, auch er kann dich nicht um Hülfe bitten; fühlest du wahre Bruderliebe so erbarme dich seiner gekränkten Wittwe, schütze seine Waisen. Auch der Abwesende, den ein giftiger Verläumder seiner Ehre beraubt, den ein Lästerer um seinen guten Ruf bringt, auch er kann dich nicht um Hülfe bitten; fühlest du ächte Bruderliebe, so warte nicht bis er dich als seinen Vertheidiger suchet, erbarme dich seiner zuvor, und vertheidige ihn.

Die zweyte Klasse der Leidenden, um die sich Nikolaus besonders annahm, waren die Unglücklichen die sich aus Furcht vor Mishandlung nicht entdecken durften. Die unglücklichsten Menschen sind oft jene, denen die Umstände den Mund verschliessen, daß sie nicht um Hülfe bitten dürfen. Die drey armen Töchter eines ins Verderben gerathenen Vaters, wie beklagenswürdig waren sie, da sie nicht einmal den elenden Trost hatten, sich über ihr Schicksal mit anderen zu berathschlagen. Es war ein Vater, auf dem die Schande würde gefallen seyn, ein Vater, den sie lieben und fürchten mußten. Nikolaus suchte sie auf, und entriß sie der Schande und dem Verderben.

Wollen wir dem Armen, der unter der Tyranney eines harten Vaters, eines unbarmherzigen Ehemanns,

einer unmenschlichen Herrschaft steht, und der ungestraft, unmißhandelt nicht einmal seine Noth klagen darf, wollen wir dem nicht helfen, so bald wir es wissen und können? Wollen wir dem, der uns nicht um Beystand bitten darf, weil er sich dadurch einen anderen zum Feinde machen würde, den er schonen muß, unsere Dienste deswegen versagen? wie gottähnlich wird da unsere Bruderliebe, wenn wir die Menschen aufsuchen, auch wenn sie nicht klagen dürfen.

Ja sollten einige sogar Grund haben, manchen Menschen mit ihrem Unglücke nicht bekannt machen zu wollen, so dürfen wir unseren Bruder deswegen nicht verlassen. Aberglauben und Vorurtheile entfernten die Heiden von dem heil. Bischoffe, sie wollten ihn nicht das Leiden offenbaren, welches sie niederdrückte, weil sie ihn für den Feind ihrer Seelen hielten. Diese suchte er vor allen anderen auf, und erzeigte ihnen ungebeten die größten Wohlthaten. Eben diese Liebe rührte die Heiden, sie erkannten daraus die Kraft und Göttlichkeit der christlichen Religion, deren Stifter eine solche Liebe zur Pflicht machte.

Wenn mancher Leidende uns flieht, weil er uns für seinen Feind hält, von dem er sich nichts Gutes zu versprechen hat, so ist es gewiß ein Zeichen der gottähnlichen Liebe, wenn wir ihm durch Wohlthaten beweisen, daß er sich in seiner Meynung geirrt habe.

Wenn der Niedrige sich nicht erkühnet, den um etwas zu bitten, dessen Stand weit über den seinigen erhaben ist, dessen Glücksumstände so günstig sind; wie viel Adel

der

der Seele zeiget da die Liebe, womit ihr, ihr Grosse und Reiche dem Flehen der Armen zuvorkommt. Die Sehnsucht in dem Blicke, die Röthe, die das Gesicht überzieht, die abgebrochenen Worte, die sich hervor drängen wollen, laden den gefühlvollen Mann deutlich genug ein, die Bitte und Noth den Leidenden abzufragen.

Wenn eine ehrenvolle Stelle, ein wichtiges Amt von grossem Einfluße den verunglückten Mann verhindern seine traurige Lage und seine dringende Gefahr zu entdecken, welch' einen hohen Grad der Liebe beweiset euere schonende Sorgfalt, womit ihr alle euere Kräfte zur Rettung eines geschämigen Armen aufbietet, ohne sein zartes Gefühl zu beleidigen, und sein Ansehen bey anderen zu verminderen. Wahrlich Brüder! es giebt der Menschen von dieser Art so viele; sie sind euerer Aufmerksamkeit um so würdiger, da ihr mehr als ihre Personen, da ihr die Ordnung des gemeinen Wesens rettet.

Wollt ihr den unverschämten Bettler, der unter dem Scheine der Armuth ein unnützer Müßiggänger ist, dem es nichts kostet, uns mit seinem Geschrey und Ungestüme aufzufordern, daß wir durch unsere milde Gaben seine Lüderlichkeit unterstützen sollen, wollt ihr diese Elende unterstützen, weil sie euch überall mit ihren erlogenen Bitten bestürmen, und selbstgeschaffene Zeichen des Elends an ihren oder der ihrigen Körper vor Augen legen? Und den guten edlen Mann, den armen verlassenen Jüngling, der es nicht über sein Herz bringen kann, sich uns zu entdecken, der lieber im Stillen leiden und dulden, als seine Ehre auf das Spiel setzen, oder sei-

nem Stande Schande machen will, den wollt ihr übersehen und hülflos lassen? den wollt ihr nicht selbst aufsuchen? Ist nicht der Gram in ihrer Miene, die Bläße, welche ihr Gesicht bedeckt, die Thräne, die von vielen unbemerkt in ihren Augen flimmert, ist ihre ganze abgehärmte Gestalt nicht Aufforderung genug, daß man sie aufsuchen, und ihnen ungebeten helfen möge. O sehet euch um in euerem Kreise, Brüder der thätigen Menschenliebe, welche die Natur und das Christenthum verpflichtet, zu geben und wohlzuthun, welche das Muster ihres Patronen des heil. Nikolaus auffordert, ihre Pflicht sich nicht abnöthigen zu lassen, sondern ungebeten zu erweisen, sehet euch um nach dieser edleren Art von Armen. Sie sind es, die euere Hülfe weit mehr verdienen, als das scheinbare und offen hingelegte Elend anderer. Beweiset euere Liebe gegen sie mit aller Schonung, welche Menschen von solchem Adel des Herzens und so zartem Gefühle verdienen: lindert wie Nikolaus, die Noth mit eben der geheimen Sorgfalt, mit welcher sie dieselben zu verbergen suchen. Lasset uns aber auch die Mittel aufsuchen, wie wir uns eine solche Liebe erleichtern können.

II.

Die Natur a), die Gesellschaft b), und das Christenthum c) geben uns Gründe genug an die Hand, die uns zur freywilligen Aufsuchung der Nothleidenden antreiben.

a) Es liegt in unserer Natur, aufmerksam auf die Schicksale der Mitgeschöpfe zu seyn. Alles was mit ihnen vorgeht, bewegt auch unser innerstes, wir werden mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen, um dem Gegenstande näher zu kommen, woher die Rührung unseres Herzens entstanden ist. Bey den fröhlichen Ereignissen des Lebens ist diese Gewalt nicht so merklich, desto fühlbarer aber bey dem Leiden, weil hier die äusseren Sinne mehr ins Spiel kommen, und durch Erschütterung der gröberen Nerven, auch die feineren Saiten des Herzens zum Anklange gebracht werden. Wer kann so unempfindlich und hart seyn, daß ihn der Seufzer eines Unglücklichen, den ein grosser Schmerz foltert, die Angst einer Gebährerinn, das Aechzen eines kleinen armen Geschöpfs, welches nicht einmal Worte hat, seine Noth zu klagen, nicht zur Aufmerksamkeit reitzen sollte, wenigstens nach den Zustande dessen zu sehen, der so leidet und ächzet? Dieses natürliche Mitleiden, welches uns so rühmlich ist, hält unser Herz immer offen, und bewahrt jene Empfindlichkeit, welche zur Erhaltung unseres Geschlechts so nöthig ist, sie würde bald unsere Seele verlassen und uns fremd werden, wenn es keine Gegenstände des Elends und der Noth gäbe, die unsere Aufmerksamkeit nährten und erhielten.

Dieser wohlthätige Trieb artet freylich oft in Neugierde und Vorwitz aus. Nach dem, was anderen widerfährt, sehen die meisten Menschen sehr genau, und mit einer Art, welche offenbar Tadel verdient, und die Menschen mehr verschlossen, als aufrichtig macht. Es giebt

Menschen,

Menschen, die so begierig und hastig sind, sich in die Geheimnisse der Familien einzudrängen, und alle ihre Schicksale und Begebenheiten zu erforschen, daß sie über diesen sträflichen Vorwitz die schöne Regung der Liebe vergessen, wodurch sie nur deshalb aufmerksam werden wollten, um zu helfen. Die Natur macht unsere Herzen nur deswegen rege, um die Schicksale der Menschen uns bemerklich zu machen, damit wir sie unterstützen, um uns aufzuwecken, damit wir jedem Schaden vorbeugen, jede Noth tilgen, jedes Gute befördern mögen. Wer nicht in dieser Absicht seine Mitbrüder aufsucht, der kann freylich seine Mitmenschen kennen, er kann in dem Hause eines anderen einheimisch seyn, aber in seinem eigenen Herzen ist er ein Fremdling, er benutzet den Wink der Natur nicht zu dem Zwecke, wozu ihn Gott gegeben hat. Aufmerksamkeit, durch jenen Wink der Natur erregt, ist nicht müßig, wie die Neugierde, sondern thätig und würksam, sie ist immer geschäftig anderen zu dienen. Ist sie in unserer Seele, so ist es nicht möglich ohne Theilnahme den Unglücklichen unter seiner Last erliegen zu sehen. Diese Aufmerksamkeit unterhält auch das Gefühl unserer eignen Hülfsbedürftigkeit, dadurch verbindet sie den Menschen in Gesellschaft zu leben; als gesellige Menschen, als Bürger finden wir also Gründe genug die Armen aufzusuchen.

b) Die Noth verbindet Menschen miteinander in Gesellschaften, sie vereinigt sie in Familien, in Stämme und Staaten, damit sie sich wechselseitig die Hülfe leisten, wozu die Kräfte eines einzigen nicht im Stande

sind.

sind. Je mehr wir erfahren, wie wenig die Menschen einzeln auszurichten vermögen; desto geneigter werden wir seyn uns so viele Menschen verbindlich zu machen, als wir können, damit wir uns auf allen Fall trösten: wenn wir leiden, werden wir Freunde an ihnen haben. Nun aber verbindet uns nichts mehr, als freywillig geleistete Hülfe, um welche wir nicht erst flehen, und unsere Ehre wagen oder unser natürliches Gefühl unterdrücken dürfen; eine Hülfe, welcher der Eigennutz, die Eigenliebe und der Ehrgeitz das Verdienstliche nicht rauben können. Nur dadurch, daß Menschen die würdigen Armen und Hülfsbedürftigen aufsuchen, erhält sich das Band der Gesellschaft fest. Die Gesellschaft verbindet uns aber nicht allein zur Aufsuchung der Armen, sie erleichtert uns auch die Mühe, sie zu finden.

Der Gedanke thut wehe. Es giebt so viele die unserer Gutthaten würdig sind, sie darben; viele welche weit dürftiger sind als die, welchen wir unsere Hülfe widmen, und zu diesen erstrecket sich der Seegen unseres Ueberflusses nicht! Die Zeit, die Berufsgeschäfte, und unsere Umstände überhaupt leiden es nicht, daß wir die selbst aufsuchen, welche der Erquickung und des Beystandes bedürfen. Was hilft uns da unser Vermögen, und alles unser Ansehen? Die bürgerliche Gesellschaft hat es möglich gemacht, Mittel und Anstalten zu erfinden, bey welchen wir selbsten der Sorge überhoben seyn können. Dadurch, daß ihr die wohlthätigen Einrichtungen derselben unterstützet, beweiset ihr, daß ihr die Hülfsbedürftigen aufsuchet. Der Staat übernimmt für

euch die Sorge, den Würdigen auszufinden, ihr macht es durch euere Beyträge möglich, ihn dem Elende und Verderben zu entreissen. Ehe es euch möglich gewesen wäre den Armen zu finden, ist ihm schon durch euch geholfen. O möchtet ihr dieser Pflicht euch nie entziehen, euch nie weder durch Vorurtheile noch durch Geitz von den Verbindungen losreissen, in welche euch Gott vermittelst der Staatsanstalten mit allen Dürftigen gesetzt hat. Als Christen endlich finden wir in der Religion die triftigsten Gründe zu dieser zuvorkommenden Liebe.

c) Nichts kann uns so mächtig begeistern das Elend aufzusuchen, noch ehe wir zur Hülfe aufgesucht werden, als das Beyspiel Gottes und Jesu. Gott hat unsere Seligkeit beschlossen, noch ehe wir waren, er hat uns seinen Sohn zum Erlöser bestimmt, ehe wir unser Verderben einsehen konnten, und dieser Jesus starb für uns, als wir noch seine Feinde waren. Wer ist unter uns der sagen kann, ich habe Gott etwas zuvorgegeben, daß er mir es vergelte? Und bey diesen Beweisen, daß Gott uns aufsuche, um seine Barmherzigkeit zu erzeigen, wollten wir unempfindlich gegen die Noth unserer Brüder erst abwarten, bis sie uns Thränen und Bitten zuvor geben, und uns mit ihren demüthigen Vorstellungen bestechen? Dies wollten wir thun, die wir berufen sind barmherzig zu seyn, wie unser himmlischer Vater barmherzig ist, gesinnt zu seyn, wie Christus es auch war? Nein Brüder! lasset uns lieben nicht allein mit Worten, sondern in

der

der That und in der Wahrheit, wie Christus uns geliebt hat.

Es ist wahrlich sehr traurig, daß man in der menschlichen Gesellschaft, wenn von einem Unglücklichen die Rede ist, das Seufzen und Bedauren der Umstehenden höret: dem hätte man helfen können, wenn man nur ehender dazu gethan hätte. Lieget darin nicht der größte Vorwurf für euch, Christen? Also ihr gestehet, daß es bey euch gestanden hat, ihm zu helfen, durch Mangel an Aufmerksamkeit, durch Nachläßigkeit habt ihr also ein Mitglied eueres Körpers, dessen Haupt Christus ist, unglücklich werden sehen. Soll nicht ein Christ, die ganze Gabe, welche ihm Gott gegeben hat zum allgemeinen Besten, aufs genaueste kennen und gewissenhaft anwenden? Es wird oft nichts als ein Wort erfordert zur Hülfe eines Unglücklichen. Die Trostlosen sind nicht selten, die weit mehr haben als wir, aber Beruhigung und Aufmunterung fehlt ihnen; ihr, die ihr stärker im Geiste seyd, als sie, suchet die Traurenden auf, um sie zu erheitern. Der Wittwe, deren Vermögen auszusaugen, der Blutigel sich schon angesetzt, die Waisen, in deren Gut das Raubthier seine Klauen geschlagen hat, ihnen ist oft wenig mit eueren vollen Beuteln gedient, wohl aber mit euerem Rathe und Beystande, ihr angesehenen und mächtigen Freunde, schützet die Schwachen, suchet sie auf um sie zu erhalten. Dem Kranken helfen alle deine Güter und deine Schätze nicht, nur dein trostreicher Besuch stärket ihn. Ein Wort der Aufmunterung wird doppelten Werth

für

für das bedrängte Herz haben, wenn es aus dem Munde eines Freundes kömmt, dessen Tugend für seine aufrichtige Theilnahme ihm bürget. Ihr frommen und redlichen Menschen, suchet den Kranken auf, in euerer Liebe, und in euerem nassen Auge sieht der Leidende die Erbarmung des himmlischen Vaters.

Siehest du nicht christlicher Menschenfreund den durch den plötzlichen Trauerfall erschütterten Bruder, unfähig zu weinen folgt er dem Sarge seines Kinds, seines Vaters, seines Gutthäters; die Welt dünkt ihn jetzt öde und leer, er wünscht in die Todengruft nachsinken zu können; da ist es Zeit hinzutreten zu dem Trauernden. Sey groß, reich und mächtig, alle deine Herrlichkeit giebt ihm keinen solchen Freund und Gutthäter wieder: du wirst ihm nichts antworten können, wenn er dich mit allen deinen Anerbietungen zurückweißt, und schluchzend klaget: Ach; er war so nützlich, so gut, so unentbehrlich. Aber trete in die Fußtapfen des Verlohrnen, sey wie er Vater, Freund und Gutthäter, du hast sein Herz gewonnen, du hast ihn wieder zur Thätigkeit erweckt, du hast ihn seiner Familie, seinem Amte, und sich selbsten wieder gegeben. Hast du nicht dadurch wie dein Heiland wahre Liebe erwiesen?

O du dessen Leben eine zusammenhängende Reihe voll Thaten der edelsten Liebe war, Herr Jesu! wir beten deine Liebe mit Dank und Rührung an. Was wären wir alle, wenn dein Beyspiel uns nicht zu dem Vorsatz erweckte, zu lieben, wie du geliebt hast, das heißt, umherzuziehen, und aufzusuchen alles, was der Liebe und

Hülfe

Hülfe bedarf. Wenn wir nur denen helfen, die uns ihr Elend vor Augen halten, die unsre Ohren mit Flehen bestürmen, lieben wir da, wie du, die Menschen wegen Gott, lieben wir sie nicht vielmehr wegen uns, damit wir den traurigen Anblick entfernen, und unsere Ruhe sicheren? Nein! unsere Augen seyn überall hingerichtet, um den Armen aufzufinden, unser Geist strenge alle seine Kräfte an, um die Mittel kennen zu lernen, die wahre Bedürfnisse desselben zu befriedigen, nichts sey uns so lieb und theuer, was wir nicht, so wie du, gerne für unseren Bruder hingeben. Nur dann erst ist die Liebe, womit du o Jesu uns geliebt hast, in uns, und wir in ihr. Eine solche Liebe knüpfe anheute das Band der Brüderschaft fester zusammen, vereinigt unter einem Muster der gottähnlichen Liebe, sey unser Wahlspruch: Lasset uns, wie Nikolaus, jeden Leidenden aufsuchen und Gutes thun, wie Jesus uns aufsucht und seelig macht.

Sechste Predigt.

Von der Verstocktheit des Herzens,

gehalten

an dem Feste des heil. Stephanus

über den Text des Evangeliums.

Jerusalem! Jerusalem! die du tödest die Propheten, und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, wie oft hab' ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammlet, und ihr habt nicht gewollt. Matth. K. 23. V. 37.

Nach der Freude und dem Frohlocken, das gestern die Menschen, die eines guten Willens sind, über den fröhlichen Eintritt des ersten aller Propheten in die Welt äusserten, macht die Verlesung des heutigen Evangeliums einen sehr traurigen Eindruck. Die Bewillkommung des Heilands der Welt von den Engeln, sticht mit dem Vorwurfe sehr ab, den Jesus der Stadt Jerusalem machte, die ihre Wahrheitsprediger tödtet, und die steiniget, die zu ihr gesandt worden. Und damit uns gar kein Zweifel übrig bleibe, daß dieser Vorwurf gerecht sey, erzählt uns die Kirche die Geschichte des Stepha-

nus,

nus, dessen unschuldiges Blut in den Mauern Jerusalems floß, weil er darin die Wahrheit zu reden die Freymüthigkeit hatte. Warlich keine günstige Empfehlung der Stadt, die sich vorzugsweis die Heilige nannte.

Aber eben das ist auch die Absicht der Kirche. Sie will uns die Menschen kennen lernen, mit denen der erste Lehrer der Wahrheit zu thun hatte, die mit offenen Augen wie der Prophet sagt, nicht sahen, mit gesunden Ohren nicht hörten. Sie fühlten wohl die Bedürfnisse des Lichts, aber sie drückten muthwillig die Augen zu, um den Glanz der Sonne nicht zu sehen, die doch alle Menschen zu erleuchten erschienen war. Sie waren überzeugt von dem Verfalle der Sitten und von der Nothwendigkeit sie zu verbessern, wenn ihr Staat bestehen, wenn Sicherheit des Eigenthums, und innere Ruhe erhalten werden sollte; aber keiner wollte die Besserung an sich anfangen, sie haßten alle die, die ihnen diese Wahrheiten vorhielten, sie tödteten die, die ihr wahres Wohl zu befördern ihre Stimme öffentlich erhoben.

Dieß traurige Schicksal hat von jeher die Wahrheit gehabt. Diese Erfahrung hat man nie so auffallend gehabt, als da die ewige Wahrheit in der Person des eingebohrnen Sohnes Gottes auf die Welt kam um sie zu belehren. Die gleichzeitigen, mit Jesu lebenden Juden, waren das halsstärrigste Volk, das nur nach den verderbten Grundsätzen seiner Vorfahren dachte und handelte, die Worte des wahren Lebens verwarf, und seine Gesandte verspottete, verfolgte und tödtete. Dieses Be-

tragen

tragen legten sie in der Behandlung des Stephanus an den Tag.

Dieser erste Zeuge der Wahrheit erhob seine Stimme in der Synagoge, aber die Verstockten verstopften ihre Ohren, fielen mit vereinter Wuth über den Edlen, rissen ihn aus der Gesellschaft um ihn zu steinigen. Und was war endlich die Folge dieser Hartherzigkeit? Euer Haus soll wüst seyn, euer Tempel leer, eure Staats- und eure Religions-Verbindung soll zertrümmert werden, denn du hast nicht erkennen wollen, was zu deinem Besten ist, du hast die Gnade verachtet die in deiner Mitte erschienen, du hast den verstossen, der in sein Eigenthum kam.

O möchte doch das Verhalten des jüdischen Volks keine Anwendung auf unsere Zeiten finden Aber ach der Geist der Verhärtung scheint auf uns vererbt zu seyn. Es fehlet selbst im Schoose der Kirche nicht an Unglücklichen, die die erkannte Wahrheit verwerfen, und darin den Stolz ihres Geistes setzen sie zu verläugnen oder zu verspotten, die ohne Bedenken jeden Stephanus zu steinigen in Bereitschaft sind, wenn er ihnen ihre Fehler vorhält, oder wenigstens wie der junge Saul die Kleider des armen Opfers zu hüten, weil sie sich zu schwach fühlen, den ersten Stein gegen dasselbe aufzuheben.

Lassen sie uns über diesen traurigen Zustand des menschlichen Herzens nachdenken, über diese Hinderniß aller seeligen Folgen der gnadenreichen Geburt Christi. Wir wollen

I. das Bild eines verstockten Herzens entwerfen, und dann

II. die Ursachen aufsuchen, wodurch diese Härte des Herzens erzeugt wird.

Wenn ich im ersten Theile das traurige Bild des Unglücklichen, der alles Gefühl des Guten verlohren hat, mit kennbaren Farben werde aufgestellt haben, dann werden sie gewiß die Ursachen zu kennen und zu heben wünschen, die diesen verwünschenswürdigen Zustand befördern, und die ich im zweyten Theile aufzähle.

Gott! der du nur der Welt Ruhe zu geben vom Himmel kamest, laß uns das Elend derer einsehen, die in der Blindheit ihres Herzens immer im Irrthume und Nacht herumtappen, denen endlich das Leben selbst zur Last ist, da sie alle Empfänglichkeit zum Guten verlohren haben; laß uns immer den guten Willen behalten, uns zu bessern, und zu vervollkommnen, wenn uns auch die Kraft dazu mangeln sollte.

I.

Ein Herz, daß bey dem Bewustseyn seines Unwerths die Nothwendigkeit nicht mehr fühlet sich zu bessern; ein Herz das unempfindlich ist gegen alle Vorstellungen der Vernunft, ein Herz das keine Verpflichtungsgründe, keine Antriebe mehr zum Guten in sich trägt, verdient den Namen eines verstockten Herzens.

In diesem Zustande befanden sich die Elenden, die den Stephanus vor Gericht schleppten. Die belehrenden

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Gründe, die er ihnen darlegte, um sie von den schädlichen Vorurtheilen und Irrthümern zu befreyen, waren für den Verstand überzeugend, die nachdrücklichen Warnungen, womit er ihr Gefühl aufregte, um eine Sinnesänderung bey ihnen zu bewürken, waren für ihr Herz sehr rührend. Aber weder Gründe noch Warnungen hatten einen guten Erfolg. Der unwiderstehlichen Weisheit setzten sie ihr betäubendes Gebrüll entgegen, und die Warnungen entkräfteten sie dadurch, daß sie von den Bildern, die er ihnen vor Augen stellte, ihre Augen abwanden, und der Stimme des Geistes Gottes der aus ihm redete, ihre Ohren verstopften.

Wenn wir auf diese ganze Geschichte recht aufmerksam sind, so unterscheiden wir die Vernachläßigung aller Verbesserung des Geistes, die endlich ganz in Unempfindlichkeit ausartet. Man verachtet die Kennzeichen solcher Wahrheiten, die das Wohl unsres Herzens betreffen; man bestrebt sich alle Gründe zur Besserung zu verläugnen oder zu entkräften, oder wenn man sie nicht allgemein zu entkräften vermag, vergißt man die Anwendung auf seine Person zu machen.

Diesen Gang nimmt der ausgeartete Geist des Menschen, und nachdem er die Bahn der sträflichen Unwissenheit, der unverschämtesten Verachtung aller Heilsmittel zurückgelegt hat, erreicht er den höchsten Gipfel der Verruchtheit, da er jetzt verhärtet im Herzen das Laster, wie der Psalmist sagt, hineinsauft wie das Wasser.

Dieses allmählige Fortschreiten der Bosheit bleibt dem tiefen Forscher des menschlichen Herzens nicht unbekannt,

kannt, wenn er die schreckliche Gewalt abwägen will, die den Wollüstigen, den Verschwender, den Spieler, den Trunkenbold, den Rachgierigen so dahin reißt, daß keine Gründe, keine Beyspiele, keine gelinden, keine strengen Mittel, keine Belohnungen, keine Strafen mehr im Stande sind, sie zur Aenderung ihres Sinnes zu bewegen. Die Erfahrung mahlt uns dann die auffallendsten Bilder verhärteter, verirrter Menschen, die keine Gesetze der Welt erweichen a), ja die selbsten die Ahndungen der herabgewürdigten Natur nicht zurückrufen können b).

a) Weise Gesetzgeber dieser Erde, die ihr die Ordnung des ganzen, und den Wohlstand eines jeden einzelnen zum Gegenstande euerer Sorgen macht: was verursacht euch so viele schlaflose Nächte, was erschwert euch die Last euerer Regierung, was vermehrt bey euch die Besorgnisse, deren ohnedem euer Stand schon genug hat? ist es nicht die traurige Erfahrung, daß so tief die Verpflichtungsgründe zum Guten in euren Gesetzen immer aufgegriffen werden, so anziehend die Antriebe zur Tugend gemacht werden, oder so geschärft, so zweckmäßig die Strafen sind, womit ihr die Uebertretter der Gesetze bedrohet, nichts desto weniger die Unempfindlichkeit, oder die Gleichgültigkeit gegen alle diese Besserungsmittel immer mehr überhand nimmt.

Verfolgt die unseelige Spielsucht in allen ihren Schlupfwinkeln, die in einer Nacht das Vermögen der Wittwen und Waisen, die die Zärtlichkeit einer liebenden Gattin, die die Liebe ihrer Kinder, die ihre Ehre und ihr

Amt,

Amt, die ihre Seele und Seeligkeit auf den blinden Zug einer Karte oder auf den Fall der Würfel setzen; beleget den Verschwender mit Schande, der gehirnlos dreymal mehr verzehrt als er einnimmt, der für sich selbsten seine Berechnung verbirgt, damit er den Abgrund des Verderbens nicht sehe, an dem er stehet, der sich endlich für berechtigt hält aus den Beuteln anderer zu nehmen, ohne sich für schuldig zu halten, das geringste dafür zu ersetzen: Aber hat deswegen die Anzahl der rasenden Spieler abgenommen? sind der muthwilligen Betrüger weniger geworden.

Setzt Preiße auf für tugendhafte Bürger! belohnet öffentlich die Menschenfreunde! Hänget den Fleißigen Ehrenzeichen um; kehret deswegen Liebe und Eintracht mehr in die Familien zurück? lebet mehr Zutrauen gegen einander auf? entsteht mehr Betriebsamkeit? werden die geselligen Tugenden allgemeiner?

Aber wundert euch nicht, daß eure Gesetze so wenig Eindruck auf den verhärteten Sünder machen, da selbst die Strafen, womit die Natur weislich das Verbrechen belegt, gar keine wohlthätigen Folgen mehr für den Verstockten haben.

b) Gott! wie schaudern wir, wenn wir die Geschichte der Wollust von ihrem ersten Reitze an, bis zu ihrer, wenn ich mich so ausdrücken darf, maschinenmäßigen Wiederholung verfolgen. Wir können der gefallenen Unschuld die Thränen nicht versagen, wenn sie in einsamer Stille der Nacht voll nagender Unruhe den Augenblick verwünscht, in dem sie ihrer Menschenwürde

hat

hat vergessen können. Aber wenn sie bald darauf das innere Gefühl verläugnet, wenn sie selbst durch Erregung wollüstiger Bilder muthwillig ihr Blut erhitzt, wenn sie sich selbst beredet, es sey lächerlich den Foderungen — leider nicht der edlen, sondern der niedrigen — Menschennatur nicht Genüge zu leisten, o wer kennt dann noch das Bild der Gottheit, das Meisterstück der Natur, den Menschen.

Legt dann den Sklaven der Wollust überzeugende medizinische Abhandlungen vor, zeigt ihnen in dem Baue ihres Körpers die unvermeidlichen traurigen Folgen der groben Wollust, führt sie in Spitäler hin, um sie vor den Anblick der lebendverwesenden Gerippe zurückbeben zu machen, die die Wollust ausgemergelt hat. Umsonst! sie werden mit vieler Weisheit euch belehren, daß alle diese Fälle mit den Ihrigen keine Aehnlichkeit haben, werden euch durch den Beweis der Stärke ihrer noch Trotz aller ihrer Ausschweifung blühenden Gesundheit lachend darthun, daß die Aerzte die Sache übertreiben, werden nicht aufhören ihren Gift in der Menschheit fortzupflanzen, ja wenn der Krebs schon ihre edlen Theile zerfressen, Stirn und Nase gebrandtmarkt hat, geben sie der Strafe ihrer Ausschweifung noch einen edlen Namen, und faulen verstockt dahin.

Möchte dieses Bild des verhärteten Wollüstlings übertrieben seyn.

Nicht viel reitzender ist das Bild des viehischen Trunkenbolds. Dort wanket er mit schwerem Kopfe und unsicheren Schritten auf sein Lager hin. Feuer brennt in sei-

nem

nem Eingeweide, wühlendes Weh zerreißt pochend sein Gehirn. Aber nicht so bald ermannt sich seine Natur wieder, kaum verlischt das unnatürliche Feuer wieder, kaum erheitert sich sein Kopf, so darf nur einer seiner Gesellen winken, darf nur der Durst seinen Gaumen reitzen, so ist die gestrige Strafe der erniedrigten Natur vergessen; der verstockte brennt neues Feuer an, holt sich ein peinigenderes Weh, er säuft wieder zur Wette.

Damit ich alles in allem sagen, so erinnere ich sie an das Bild, daß der Geist Gottes uns mit einem Zuge deutlich genug entwirft. Der Sünder, wenn er tief in die Sünde versinket, ist taub gegen alle äusseren und inneren Eindrücke, er wird von dem Gewichte seiner eigenen Bosheit immer tiefer gezogen. Aber welches sind die unseeligen Ursachen dieses schrecklichen Zustandes?

II.

Es hat Menschen gegeben, die die boshafte Blindheit der Juden, wie sie uns heute geschildert wird, als ein Gericht ansehen wollten, das Gott über sie verhängte, um den Mord der Gerechten zu ahnden. Auf dieser Stätte der einfachen Belehrung wollen wir nicht darüber unnütz nachgrüblen, wir wollen nicht zu erforschen suchen, warum Gott den Juden diejenige Hülfe entzogen habe, wodurch gute Rührungen, eindringende Erweckungen, und ein fester Entschluß zur Sinnesänderung in ihrem Herzen bewirkt werden konnten, warum er ihr Herz wie das Herz Pharaos verstockt habe.

Wenn wir die Ursachen der Unempfindlichkeit unsrer Seele ausser uns suchen, werden wir uns nie recht Mühe geben, ihnen zu entgehen. Lassen sie uns solche in uns suchen, dann treffen wir auf den Schaden Josephs, und können hinreichen, um ihn zu heilen, anstatt daß wir den Ursachen ausser uns nur verneinend ausweichen können. Lassen sie uns die Wahrheit nie aus den Augen verlieren: Die 1) allgemeine, und die 2) besonderen Ursachen der Härte des Herzens veranlaßt der Mensch selbsten in seinem eigenen Herzen.

1) Noch nie ward ein Mensch unempfindlich gegen das anerkannte Gute, wenn er nicht durch lang fortgesetzte Gewohnheit des Bösen, und durch die daraus entspringende Fertigkeit zu sündigen den allgemeinen Grund gelegt hatte. Ein Mensch der sich von der Gewohnheit beherrschen läßt, kann nicht mehr sagen: bis hieher und nicht weiter, er wird unwiderstehlich fortgerissen, da er das Gute nicht mehr sehen will, daß ihn aufhalten könnte.

Auf den gähesten Abhang des Gebirgs tritt der vorsichtige einige Schritte ohne Gefahr vor, aber er enthält sich behutsam sich zu übereilen. Laßt aber den Leichtsinnigen auf seine Kräfte trauen, unbehutsam vorgehen, ohne Aufhalt treibt ihm seine eigene Schwere, und er fällt unglücklich in den Abgrund hinab, denn er nicht vermeiden kann, weil er ihn nicht vermeiden wollte.

Wenn wir die Biegung der Glieder anstaunen, die der Tonkünstler, der Handwerker, ja der Gauckler selbst, bey fortgesetzter Uebung ganz in seiner Gewalt hat, so

ist

ist dieses nur ein schwaches Bild von der Gewalt, die die Fertigkeit zu sündigen über die Seele eines solchen Unglücklichen ausübt, denn es ist nichts so unnatürlich, nichts so gewaltsam, ja sogar nichts beschwerlich, zu dem er sich nicht brauchen ließe.

Macht des Lasters! Deine Ketten sind schändlich drückend; dein Druck betäubet das Herz so, daß der Sklave nicht einmal seine Schande mehr fühlet, noch über die schreckliche Last klaget. Und doch buhlt unser Leichtsinn um den Dienst der Sünde, wir sind sorglos genug, an den Geheimnissen der schändlichen Opfer, die sie fodert, Antheil zu nehmen. Wir vertrauen auf unsre Kräfte, und glauben daß es in unserer Gewalt stehe, uns aus ihren Umarmungen loszuwicklen, wenn wir wollen. Ehe wir es versehen, entsteht aus der Neugierde Freude, aus der Freude Liebe, aus der Liebe Leidenschaft, und wenn wir dann nicht mehr läugnen können, daß die Sünde über uns herrscht, so wollen wir die Ursachen der Unempfindlichkeit zum Guten weiter als bey uns selbst suchen?

2) Aber es lassen sich auch besondere Ursachen der Härte des Herzens angeben.

a) Die Erziehung hat auf die Härte, oder auf das sanfte Gefühl des Herzens einen entschiedenen Einfluß. In unseren Kinderjahren schon wird der Grund zur Fühlbarkeit oder zur Unempfindlichkeit gelegt. Uebertriebene Härte, oder Verzärtlung verleitet zur Störrigkeit oder zum Leichtsinn, die endlich nothwendig in Unempfindlich-

keit oder in Gefühllosigkeit gegen alles Gute übergehen müssen.

O Ihr! die ihr auf die Bildung des Menschengeschlechts Kraft eures natürlichen Bandes, oder eures auf euch liegenden Berufs würken müsset, ihr Eltern, Erzieher und Lehrer, wann werdet ihr einsehen, daß auf eurer Behandlung der Gemüther das Wohl und Weh der Menschheit, und folglich das Glück und Unglück der Gesellschaft beruhet, wann werdet ihr die Wichtigkeit eures Amtes würdigen, und es mit Nachdenken zu erfüllen suchen?

Wisset, daß euer Versuch die Leidenschaften des Kinds zu unterdrücken, eben so traurige Folgen hat, als eure sträfliche Nachsicht, womit ihr die verderbten Neigungen verzärtelt, und denselben immer mehr Nahrung gebt. Jenes giebt Heuchler und Hartköpfe, dieses schafft Weichlinge und freche Menschen, beydes hat zur Folge Unempfindlichkeit und Gefühllosigkeit gegen alles Gute.

Die Wärme und das Licht des Feuers sind Wohlthaten, die wir nicht genug schätzen können. Aber ein Funke des Feuers verursacht Brand, verzehrt Städte, macht ganze Familien unglücklich. Wenn sich nun die Menschen vereinigen wollten: kommt laßt uns alles, was Feuer geben und unterhalten kann, ausrotten, damit niemand mehr unglücklich dadurch werde, würdet ihr nicht darüber lachen, würdet ihr nicht sagen, geht vorsichtig mit dem Feuer um, dann habt ihr nichts zu fürchten.

Die Leidenschaften der Menschen, sind das Feuer unsers Lebens. Ohne diese wie kalt und wie finster

wäre

wäre der Mensch, sie geben uns Wärme und Licht. Aber alles Elend der Menschen entsteht aus Leidenschaften. Sollen wir sie deswegen bey dem Kinde, bey dem Zöglinge ausrotten? Nein: Lassen sie uns nur den Leidenschaften den rechten Weg zeigen, die wahre Richtung geben, sie immer beschäftigen, dann entsteht kein Brand, kein Elend daraus.

b) Die zweyte besondere Ursache unserer Gleichgültigkeit gegen das Gute kömmt von den Vorurtheilen und Irrthümern her, die uns in Rücksicht auf Religion oder Sittlichkeit ankleben. Wir wähnen, daß, wenn wir nur hingehen und beichten, sey jetzt schon alles wieder gut, wenn wir nur sein Fleisch und Blut genossen haben, sey er jetzt schon versöhnt.

Da uns nun dieses sehr leicht scheint, nnd auch leicht genug gemacht wird, so können wir um diesen Preiß immer wieder eine Ausschweifung, eine Ungerechtigkeit, oder eine niedrige Handlung wagen. Dieß wiederholen wir so lange, bis endlich gar kein Gefühl des Unrechts mehr in uns ist.

Der entgegengesetzte Fehler ist der schwermüthige Gedanke: Ach es ist so hart, es ist der Schwachheit der Menschen unmöglich eine vorzügliche Vollkommenheit in der Tugend zu erlangen. Immer falle ich wieder, immer fühle ich die Reitze des Fleisches, immer arbeitet meine Einbildungskraft, mir Bilder der Sünde vorzustellen.

Diese Verzweiflung an sich selbst macht nachläßig im Gebrauche der Heilsmittel, es entsteht daraus eine Roheit

heit, die kein Bitten, kein Ermahnen, keine Vorstellung heben kann, da man alle zweckmäßige Selbstprüfung unterläßt, und sich jedem Eindrucke Preiß giebt.

O möchten wir doch diese Klippen meiden, an denen so leicht auch ein sonst gutgesinntes Herz anstossen kann. Mögten wir doch unser Herz immer so bearbeiten, daß es noch stets für jedes Gute empfänglich sey. Friede ist dann von oben denen beschieden, die eines guten Willens sind. Die unseeligen Folgen des Gegentheils sehen wir ja genug an den Juden in der Geschichte des Stephanus.

Aber hüten wir uns indessen sorgfältig bey irgend einem Menschen, an dem wir den Schein der Verhärtung finden, vorauszusetzen, er sey unverbesserlich, er sey verlohren. Darüber kann kein Sterblicher, nur Gott kann mit Gewißheit urtheilen; ja die Erfahrung lehrt, daß auch die rohesten unempfindlichsten Menschen noch erweicht werden können.

O Gott! Prüfe unser Herz! Findest du es hart und roh, so mache uns aufmerksam auf das Schicksal derer, die durch die Unempfindlichkeit des Herzens zum Abscheu des Menschengeschlechts und sich selbst eine Last geworden sind. Gieb uns Gnade, daß wir alles meiden, was zu diesem traurigen Schicksale führt. Findest du uns aber noch des Guten empfänglich, o dann Fürst des Friedens kehre in unser Herz ein, heilige es ganz, daß es da wahre Reue, dort endlich das ewige Heil geniesse.

Siebente Predigt.

Die Erbarmungen Gottes gegen uns, der beste Antrieb der Treue gegen ihn,

gehalten

am neuen Jahrstage 1799,

nach einem gesegneten Jahre und bey der höchsten Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedens.

Es ist die Güte des Herrn, daß es mit uns noch nicht gar aus ist, seine Erbarmungen noch kein Ende haben, sondern jeden Morgen sich neu zeigen. Groß ist deine Treue! Klaglieder des Propheten Jeremias am 3. K. 22. 23. V.

Wir haben freylich viele Ursachen, uns bey dem Schlusse des alten, und bey dem Eintritte des neuen Jahrs nicht allein gemeinschaftlich zu freuen, sondern auch einander Glück zu wünschen. Aber worüber wohl am meisten? Darüber, daß wir sagen können, wir sind nun wieder um ein Jahr älter, das Alte in mancher Hinsicht für uns so traurige Jahr ist überstanden? ach! wenn wir nur so kalt die alten Jahre verschwinden, und ein neues wieder erscheinen sehen, so ist unsere Freude die Freude eines Kinds, welches freudig in seine Händchen patscht, wenn

in

in dem schönen Guckkasten das alte langgesehene Bild verschwindet, und ein neues sich an seine Stelle dreht, worüber es freylich auf einige Augenblicke staunet, jauchzt und lacht, wobey es aber eben so geschwind wünscht, daß ein anderes seinen Platz einnehme. Wir bleiben Kinder bey den so mannichfaltigen Veränderungen, die sich in der Welt zutragen, wir werden nicht weiser bey aller unserer Erfahrung. Aber wenn wir, was nur selten geschieht, dabey lebhaft an Gott denken, wenn wir seine unendliche Güte betrachten, die sich bis daher mit jedem Jahre erneuet hat, an den Schatz seiner Erbarmungen, der sich mit jedem Tage für uns vermehrt hat, an die unerschütterliche Treue des Ewigen, die sich immer erhält, auch dann noch erhält, wenn unsere Treue so wankend, unser Herz gegen ihn so gleichgültig war, o dann haben wir alle Ursache auszurufen: es ist deine Barmherzigkeit, daß du uns nicht mit dem alten Jahre vernichtet hast, deine Erbarmungen sind nicht verkürzt, sie werden alle Morgen neu, deine Treue ist ohne Gränzen, Wenn ein solches fruchtbares Andenken unsere heutige Freude heiligte, wir würden nicht aus leerer Gewohnheit Wünsche wechseln, oder nur ein nichtsbedeutendes Ceremoniell ängstig beobachten, wir würden in den Schicksalen und Ereignissen des alten Jahres die leitende Hand eines höchsten und gütigen Wesens erblicken unser Dankgefühl gegen ihn würde rege werden, wir würden diese christliche Regung der Anbetung und des Dankes auf das künftige Jahr anwenden, und weise werden.

Ein neuer Abschnitt unseres Lebens wird uns bezeichnet. Ein Jahr ist wieder dahin! ewig dahin! die allgemeine Gewohnheit zwinget uns, eine neue Zählung unserer Tage vorzunehmen: steiget uns nicht dabey unwillkührlich der Gedanke auf: wohin ist der Abschnitt, den wir vor einem Jahre zu zählen angefangen haben? Ist er uns in der Rechnung des höchsten Wesens zur Verwerfung oder zur Gnade zu Buche getragen worden? Gott hat noch immer Nachsicht mit seinen Schuldnern, seine freygebige gütige Hand zahlt noch bis zur Stunde im Ueberflusse aus. Er war also treu, zu halten, was er versprochen hat, Gesundheit und Leben, Güter und Wohlthaten hat er die Fülle gegeben, sein Vaterarm war täglich gegen die Bedrängten und Leidenden ausgestreckt. Von seinem Seegen sind die Scheunen überfüllt, und die Vorrathskammern strotzen: Wein floß wie Oehl von den Kelterm, und die Keller füllten sich. Er, der die Berge anrührte, daß sie rauchten, und die Städte erschütterte, daß sie zusammenfielen, er der die Völker der blutigen Zuchtruthe des Krieges dahin gab, winkte den Führern der erbitterten Heere, und ihre Schwerder fielen in die Scheide, ihre Arme verschlangen sich zur Freundschaft und Liebe. Hat Gott nicht bewiesen, daß er den Bund halte, den er mit dem Menschengeschlechte gemacht hat, es nicht zu vertilgen?

Haben aber wir auch Treue mit Treue vergolten? sind wir nicht wider alle Warnungen unseres Gewissens, allen seinen Ermahnungen, Einladungen, Lockungen und Bitten zum Trotze gegen ihn bundbrüchig geworden?

Wie,

Wie, wenn er in dieser Unwürdigkeit unsre Tage verkürzte, wenn er uns seine Erbarmungen entzöge? können wir Gott genug erheben, daß seine Treue alle Morgen neu wird, daß sein Herz stets offen steht um alle die aufzunehmen, welche zu ihm zurückkehren wollen? Wir treten ein neues Jahr an, aber wissen wir denn, daß wir es lebend beschliessen werden? Sind nicht noch in dem jüngst verflossenen Jahre viele vor uns in die Ewigkeit hingegangen, welche jünger, gesünder und stärker waren? was haben wir für ein Vorrecht, welches uns sicher machen könnte?

So sollten wir heute alle schon gedacht haben, und jetzt in dieser Religionsversamml ng vorzüglich denken. Das Andenken an die Treue Gottes in allen seinen Versprechungen sollte uns zur Treue gegen ihn treiben. Selbst die Zeit der Ankunft Jesu Christi auf der Welt, und sein Wohnen bey den Menschenkindern belebt diesen fruchtbaren Gedanken. Gott hat durch sich selbst nicht allein geschworen, das Geschlecht der Menschen zu erhalten und zu beglücken, sondern er hat auch erscheinen lassen die Gnade Gottes allen Menschen. Gott hat uns also zum sinnlichen Bürgen seines Versprechens seinen Sohn, wie sich Johannes ausdrückt, sein Wort im Fleisch gegeben. Wir Christen haben freywillig Jesus zum Band unserer gegenseitigen Gemeinschaft angenommen, wir haben uns verpflichtet mit unserem ganzen Leben zu beweisen, daß wir in der engesten Verbindung mit ihm stehen, und daß wir diese Verbindung für unsere höchste Ehre und Glückseeligkeit halten;

wir

wir haben ihm angelobt, daß wir uns nie von ihm trennen, und sogar in der Ewigkeit ähnlich seinem Sohne Jesus Christus erscheinen wollen. Ein wichtiges Versprechen, welches unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Kein Vertrag kann gehalten werden, wenn man sich nicht desselben oft erinnert, am allerwenigsten der Bund mit einem unsichtbaren Gotte. Wenn wir nun alle Tage sagen müssen: deine Erbarmungen haben kein Ende, jeden Morgen werden sie neu: groß ist deine Treue: Wie vielmehr heute, wo unser Herz guter Empfindungen so empfänglich ist? Wer kann sich heute des Gedankens an seine verflossenen Tage erwehren? wer schauet nicht wenigstens flüchtig die ganze Reihe seiner Schicksale durch? Hand Gottes! kann dich der Sterbliche verkennen? aber was finde ich auf, womit ich Gottes unverkennbare Treue und Liebe erwiedert habe? Wer wirft bey dieser Rechnung der verflossenen Jahre nicht einen Blick in die Zukunft? Wenn Gottes Erbarmungen immer wieder neu werden, muß sich nicht auch meine Treue gegen ihn erneuern? bin ich ein kluger Hausvater, wenn ich meine Fehler nicht verbessere? Nachdrücklich erinnert uns heute die Zeit an die Sorge für die Ewigkeit: nur diese ist der Zweck und die Folge des Versprechens, welches Gott dem Menschen gethan hat, des Vertrags und der Verbindung, die er mit ihnen geschlossen hat. Was haben wir zur Erfüllung dieses Bundes in den schon verflossenen Jahren gethan, und was müssen wir künftig thun, um seine Treue zu erwiedern?

Chri-

Christen! ihr möget zurück, oder vorwärts blicken, die Treue Gottes werdet ihr dort bewiesen und hier versprochen sehen. Schlägt euch das Bewustseyn der Teulosigkeit oder wenigstens des Kaltsinns in verflossenen Jahren nieder, so müsse euch die gewisse Zuversicht seiner unverbrüchlichen, und ohngeachtet unserer Untreue fortdauernden Barmherzigkeit nicht nur aufrichten, sondern zur Liebe erwärmen.

Höchstes Wesen! dessen Eigenthum Ewigkeit und Unendlichkeit ist, dessen Daseyn weder einen Anfang noch ein Ende hat, du bist und bleibest bey allen Veränderungen und Verwandlungen deiner Geschöpfe ewig derselbe, ewig der Heiligste, und immer bereit das Wort deiner Gnade zu halten! Laß deine Barmherzigkeit nie von uns weichen! beruhige die reuvolle Herzen, die heute die Rückerinnerung an ihre Treulosigkeit foltert! begleite die Vorsätze der Guten, die sie für die Zukunft zur Befestigung des Bundes mit dir machen, mit der Wirkung deines Geistes! dann wird dieses neue Jahr für uns Alle ein Jahr der Heiligung, ein Jahr des Genusses deines höchsten Wohlgefallens werden.

* * *

Die Betrachtungen über die vergangene Zeit, über den schnellen Flug derselben, der uns dem Ziele unseres irdischen Daseyns, und unserer Auflösung immer näher bringt, über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Güter und Unternehmungen, sind eben so verschieden, als verschieden die Gesinnungen der Menschen sind. Die

Eindrücke, die sie auf das Herz des Tugendhaften, des Leichtsinnigen und des Bösewichts machen, sind einander sehr unähnlich, darin aber treffen sie zusammen: Gott ist und bleibt gegen alle treu und erbarmend, aber der Mensch ist schwach, unstät und treulos.

Sey redlich, sey fromm, sey heilig sogar! blickest du in ein verflossenes Jahr mit Ernst und Nachdenken zurück, durchforschest du mit Wahrheit deine alten Wege, wie leichte Nebel, welche die Heiterkeit eines heitern Tages beflecken, werden traurige Gedanken deine fromme Seele trüben. Wenn du auf der einen Seite Gründe findest dich in dem Herrn zu freuen, bey der seeligen Erinnerung an so viele Tage und Stunden, die in dem hellesten Glanze der Tugend schimmern; an die christliche Klugheit, womit du dich vor so vielen muthwilligen und frevelhaften Empörungen gegen Gott bewahrtest; an die verliehene Kraft, womit dich Gott mächtig stärkte, um so viele gefährliche Versuchungen der Sinnlichkeit zu überwinden, den aus Gnaden mitgetheilten Ueberfluß nicht zur Ueppigkeit und Wollust, die Hoheit deines Geistes und deiner Geburt nicht zur Befriedigung ungerechter und schändlicher Leidenschaften, Verstand und körperliche Schönheit nicht zur Verführung, Armuth und Niedrigkeit nicht zur niederträchtigen Verläugnung deiner Menschenwürde anzuwenden; wirst du nicht auf der andern Seite in diesem heiteren Gemählde schwarze Schatten genug antreffen, die dich betrüben, und worüber du dir Vorwürfe machen wirst?

Wie wenn du die schläfrigen Stunden bey deiner Andacht zusammenzählest, wenn du die Langeweile in Anschlag bringest, die dir das Gebet und der Gottesdienst machte, und dagegen die eifrige und thätige Liebe deines Erhalters und Ernährers hältst, wird dir keine innere Stimme zurufen: hat Gott kein anderes als ein solches Andenken verdient? Wie wenn du überdenkest, wie viel Gutes du mehr hättest thun können, wie vieles du aus besseren und edleren Absichten hättest unternehmen sollen, wie manches du mit mehr Eifer hättest vollbringen müssen: wenn du zurücksiehest, wie viel würdige Arme du bey deiner Wohlthätigkeit übergangen hast, wie viel Gutes deine Uebereilungen und die Nachläßigkeit in deinem Stande und Berufe gehindert haben; und dagegen Gottes vollkommene, alles umfassende und zweckmäßige Thätigkeit allen Menschen zu helfen hältst, mußt du dich da nicht fragen? wie? bist du dem Erbarmer ähnlich? wie mancher Seufzer wird sich deiner Brust entwickeln, wie wirst du um Gnade und Vergebung, um Schonung und Barmherzigkeit flehen?

Was müssen nun diejenigen fühlen, die sich nicht schmeicheln dürfen, auf dem Wege der Heiligung weit gekommen zu seyn, obschon sie sich nicht unter die verderbtesten und ruchlosestrn Frevler zählen dürfen? Ein Jahr ihres Lebens ist wieder auf ewig dahin, die Begierden und Wünsche auf das Wesen der Welt, oder wie sich Paulus richtiger ausdrückt auf die Schatten und Blendwerke dieser Welt haben den unsterblichen Geist abgehalten, die Saat für die Ewigkeit zu bestellen, und

nun

nun wenn die Zeit der Ewigkeit einbricht, was können sie einärnden?

Berechne einmal deine Zeit, Leichtsinniger! wirst du nicht, wenn du sie als ein anvertrautes Pfand des ewigen Hausvaters betrachtest, mit Reue gewahr werden, daß du ein Verschwender eines fremden Guts warest, worüber du Rechenschaft ablegen mußt? du wirst erschrecken über die Armuth deiner Seele, die nichts mehr für die Seeligkeit kaufen kann? ziehet von dem Jahre, welches ihr zurückgelegt habt, die Stunden des Schlafs, die Stunden des Anzugs und des Putzes, die Stunden, in welchen ihr den Leib mit Speiß und Trank oft bis zur Ausschweifung und Schwelgerey pflegtet, und durch welche ihr euch zu nützlichen Geschäften untüchtig machetet, die Stunden der Gesellschaft, die Stunden des Spiels, die Stunden der Langeuweile und der Zerstreuung, die Stunden der Geschäfte, die ihr blos aus Eitelkeit, Eigennutz und anderen irdischen Absichten unternahmet, ziehet sage ich alle diese Stunden ab, was wird für Gott eueren Wohlthäter, der euch erhalten, für Jesus eueren Freund und Bruder, der nie aufgehört hat euch zu begnadigen und zu lieben, was wird für eueren unsterblichen Geist, der doch gewiß nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit geschaffen ist, übrig bleiben?

Getrauet ihr euch wohl, dieser Rechnung gegenüber, als Gewinn für euere Seele, die wenigen Augenblicke in Anschlag zu bringen, in denen ihr ein in der Kindheit erlerntes Morgen und Abendgebet mit unbeseel-

ten

ten Lippen ohne Andacht und Nachdenken herplaudertet? oder die Stunden, welche ihr im Zwange, ohne Lust, und voll Zerstreuung in der Kirche zubrachtet? oder die Tage der Rührung und Erweckung, in welchen ihr Bekehrung zwar gelobtet, und ein ernsthafteres Leben zu führen euch versetztet; Gelübde, die ihr am folgenden Morgen schon vergessen oder gebrochen hattet, Vorsätze, an deren Ausführung ihr nie ernstlich dachtet? Oder wollt ihr als Beweise eurer Treue die feyerlichen Feste anführen, an welchen ihr aus Gewohnheit, ohne Prüfung, blos mit dem äussern Scheine des Ernstes und Nachdenkens, aber ohne innere Besserung euch dem Tische des Herrn nahtet, und wo ihr, ach! ein neues Gericht mit dem Leibe Jesu Christi, euch zuzoget? Die Welt hält euch freylich für rechtschaffne und gute Menschen; ihr seyd es auch; denn ihr bewahret euch vor Bosheiten, die die Menschheit entehren, und verabscheuet solche Laster, die vor den Heiden zu Schanden machen würden.

Aber heisset denn das schon Treue gegen seinen Herrn und Wohlthäter, wenn man sich eben nicht der strafbarsten Missethaten schuldig weiß? Treue gegen Gott, wenn man sich bey einem Geschenke von so vielen Tagen und Stunden gar keiner thätigen Beweise der wahren Tugend zu erinnern hat? Hat uns die Güte Gottes nicht täglich dazu aufgerufen? hat er die Schlafenden nicht durch das Gewissen erweckt, durch die innere oft so schreckliche Angst die Sicheren gewarnet? Hat er nicht durch die Sterbeglocken euch erschreckt? sind das nicht Erbarmungen Gottes gegen den lauen und leichtsinnigen Menschen?

Und

Und wo sind die Früchte die diese Erbarmungen Gottes erzeugt haben? Hat er uns darum einen Geist und den Verstand gegeben, darum uns bewahrt, gab er uns deswegen fruchtbare Zeiten, ließ er deswegen vor unseren Füßen das Grab unseres Freundes öffnen, machte er uns deswegen mit seinen Belohnungen aufmerksam, und schreckte uns mit seinen Drohungen, damit wir ein ganzes Jahr mit Schlafen, mit Ankleiden und Essen, mit Besuche geben und Besuche nehmen tödten sollten? Hat er um deswillen den Menschen zum Herrn der Schöpfung gemacht, um deswillen ihn mit dem Blute seines Sohnes eingelöset, damit er in Zerstreuung lebe, mit der ganzen Schöpfung sein Spiel treibe, mit Leidenschaft erhitzt aufwache, und von Dünsten der Lüste umnebelt wieder zum Schlafe auf das Lager hinsinke? Welch' eine Last ist eine einzige entheiligte und geschändete Stunde, und ein Jahr, ein Jahr nach dem andern, ein Jahr bey dem Manne, der doch endlich die wilden Lüsten der Jugend überwunden haben sollte, ein Jahr bey dem Greise, der am Rande des Grabes doch einmal die Thorheit und Falschheit der Sünde einsehen könnte? was sind solche Jahre für Lasten? Lasten die bis zur Hölle niederdrücken, wenn wir hier nicht bey Zeiten uns mit Gott versöhnen. Können wir es ertragen, wenn uns am Ende eines Jahres unser Gewissen sagt: du hättest deinen Gott mehr loben und verherrlichen können, du hättest so viele Gelegenheit gehabt, in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen, deine Pflichten besser einsehen zu lernen, deinen Nächsten zu erbauen, zum allgemeinen Besten beyzutra-

zutragen, deine Kinder zu erziehen, kurz den Erbarmungen Gottes mitzuwirken, und wie wenig hast du diese Liebe erwiedert?

Wirft uns unser Gewissen Leichtsinn und die Uebereilung so bitter vor, womit wir die Bemühungen Gottes fruchtlos gemacht haben; wie schändlich ist erst das Verfahren der Bundbrüchigen, welche, in dem sie Ausschweifung auf Ausschweifung in der Wollust, in der Trunkenheit, im Betruge, und in allen schändlichen Lastern häufen, seiner Allwissenheit spotten, seine Langmuth verachten, und alle seine Erbarmungen mit Frechheit des Herzens verlachen? Was habt ihr denn dafür eingeärndet, daß ihr den Sünden der Unterlassung und den Sünden der Ausübung ein ganzes Jahr eueres Lebens aufgeopfert habt? Getrauet ihr euch, ohne schaamroth zu werden, von den Tagen, die mit niedrigen Thaten eueres Lebens beflecket sind, die Hülle zu nehmen? wie könnt ihr die Schaam vor euch selbst verbergen, wenn ihr ein ganzes Jahr, um einen nichtigen Preiß, um einen leeren Schatten, um einen Traum von Lust, wovon euch kaum das Andenken geblieben ist, verlohren, und dafür nichts als Verdruß, Gram und Reue eingesammlet habt? O ihr alle, die ihr auf diese Art ein Jahr nach den andern verschwendet, habt ihr nie daran gedacht, daß das Gleichniß Jesu von dem Feigenbaume das passendste Bild eueres treulosen Zustandes bey den Erbarmungen Gottes gegen euch seye? Wie lange schon gab der Herr des Ackers dem Baume Nahrung und Pflege, Erde trug er mit Mühe hinzu, er lockerte den Boden auf, schnitt die

schad=

schadhaften Wurzeln und die dürren Zweige ab. Was hätte er noch mehr thun sollen? viele Jahre nach einander kam er um gute Früchte zu suchen, und ach! er fand sie nicht. Seine Mühe und Sorgfalt berechtigte ihn doch wahrlich dazu, Früchte der Frömmigkeit, der Bescheidenheit, der Menschenliebe, der Geduld, der Wohlthätigkeit und der Rechtschaffenheit zu erwarten. Fordert es nicht endlich seine Gerechtigkeit und Weisheit zu dem Gärtner zu sagen: Siehe! ich bin nun zehen, zwanzig, fünfzig, siebenzig Jahre gekommen, ich habe Früchte gesucht, und finde sie nicht: haue den Baum ab! was hindert er das Land?

Dieser Fürst, diese obrigkeitliche Person, dieser Glückliche und Angesehene, ward das was er ist durch mich: meine Sorge und Pflege hat ihn mächtig und reich gemacht, damit er Gelegenheit hätte, das zu werden, was er nach seiner Bestimmung seyn sollte. Diese Früchte hab' ich erwartet, ich habe sie schon mehrere Jahre umsonst gesucht; wo sind sie? ihren Stand und ihre Würde haben sie als einen Freybrief angesehen, ungestraft Verbrechen begehen zu dürfen: ihre Macht und ihren Reichthum haben sie zur Befriedigung ihrer Lüste und ihrer unordentlichen Leidenschaften gemißbraucht. Haue ihn ab, warum soll er das Land hindern?

Dieser Jüngling hat sein Leben, seine Gesundheit und seine Geistesträfte durch mich. Meine Anstalt war es, daß er von guten Eltern gebohren die beste Erziehung genossen hat; der Saame der Tugend ward durch meine Anordnung mit vollen Händen auf sein Herz gestreut,

streut, damit er sich den Seinigen nützlich mache, und für das Ganze wohlthätig seye. Daß er dazu seine Zeit und Kräfte verwende, hab ich erwartet, diese Früchte hab ich gesucht, aber wo sind sie? seine Zeit hat er im Müßiggange getödtet, seinen Verstand mit Thorheiten angefüllt, sein Herz hat er verwildern lassen, seinem Willen hat er keine Lust versagt, wenn sie auch noch so strafbar war, mit dem Verbrechen hat er einen Bund gemacht, und mir seinen Gehorsam versagt. Haue ihn ab, was hindert er das Land?

Jenem eitlen Geschöpfe, welches in den Jahren der Blüthe nichts anbethet als seinen Leib; hab' ich nicht deswegen diesen harmonischen Gliederbau, diesen äusseren Reiz, dieses anziehende Wesen verliehen, damit es den Altar einnehmen sollte, auf welchen nur mir geopfert werden darf', daß sind nicht die Früchte, die ich erwarten konnte. Diesem Weibe welches Kinder wünschte, Kinder empfieng, die Kinder aber nicht erzog, weil die Gesellschaft, der Besuch und das Spiel ihr viel lieber waren, als das Wohl der ihrigen, hab' ich nicht deswegen den Mutternamen so süß gemacht, ich habe nicht deshalb die Bande der elterlichen Liebe so fest gezogen, daß sind nicht die Früchte die ich erwarten konnte. Jenen dort arm zwar an Glücksgütern, aber desto reicher an Talent und Geist, die ihre Talente vergraben, und sich dem gemeinen Besten entzogen haben, die üppiger und wollüstiger leben, als die, welche von ihrem Stande und Ueberflusse dazu versucht werden, hab' ich nicht deswegen die unedleren Güter der Erde, mit den edelsten des Gei-

stes tausendfältig ersetzt, damit sie zum Guten träge und in der Bosheit desto gefährlicher werden sollten., Hauet sie ab, was hindern sie das Land?

Für wie viele mag dieses nur zu gerechte Urtheil seit vielen Jahren schon von Gott beschlossen gewesen seyn? für wie viele blieb nichts übrig, als die Axt und das Feuer? und warum erbarmte sich unser der Herr? warum verschonte uns seine Liebe? warum wurde der unfruchtbare Baum nicht ausgehauen? wir hatten einen mächtigen Freund und Fürsprecher im Himmel, einen Bruder, der sein Leben für uns gab, er erbat uns noch ein Jahr. Noch ein Jahr Herr! nur noch eins, Vater! für diesen Sünder, ich will ihn umgraben, ich will ihn mit meinem Blute befeuchten, vielleicht daß er doch noch Früchte bringt. Nur noch ein Jahr für diesen Schwelger, diesen Hartherzigen, diesen Wucherer, diesen Blutsauger! ich will plötzlich einen zum Verderben reifen Sünder vor seinen Augen niederhauen, ich will ihn in eine Krankheit fallen lassen, in der jedermann an seiner Gesundheit verzweiflen soll, ich will ihm seine Gesundheit wiedergeben, vielleicht schläft er seinen Rausch aus, vielleicht wird er nüchtern, vielleicht erwacht er zu einem bessern Leben. Noch ein Jahr für dieses unbändige Volk: ich will auf die Höhe treten, will meine Hand über alle Erde ausstrecken, Berge sollen rauchen, wenn ich sie anrühre, Städte sollen zusammenfallen, wenn ich sie erschüttere, Greise und Säuglinge sollen zittern, wenn ich über das Land hinfahre. Viell icht wird das trotzige Herz der Völker geschmeidig, ihr Felsensinn weich, vielleicht

bringen

bringen sie Früchte. Leider hat das alte Jahr die Absicht unseres himmlischen Freundes nicht erfüllt; es ist in Warnungen und Drohungen, unter Fluch und Seegen verflossen, aber noch immer steht der Baum in seiner Unfruchtbarkeit da. Von einem neuen Jahre ist wieder ein Tag angetreten, soll es verschwinden, ohne daß wir der Gnade Gottes mitwirken, und uns fruchtbar machen lassen zu allen guten Werken? verdient seine mit so vielen anschaulichen Beweisen bestättigte Treue gegen uns nicht, daß wir treu auch gegen ihn sind? Nein! heute noch, so sage ein jeder mit vollen Herzen, heute noch will ich aufstehen vom Schlafe. Ein Blick vorwärts in die Zukunft wird uns dazu aufmuntern.

* * *

Jeder Tag, der dem Verbrecher nach erkannter Schuld geschenkt wird, ist ein Beweiß der Gnade seines Richters. Er hat kein Recht mehr auf sein bleibendes Daseyn, er hat es selbst für die Gesellschaft verscherzt. Der bürgerliche Vertrag erfordert es, daß der, welcher die Bedingnisse desselben nicht erfüllt, auch der Vorzüge desselben verlustig seyn soll. Unwürdiger Mensch! Sünder! jede Minute deines Lebens, ist ein Beweiß, daß Jesus noch nicht aufgehört habe für dich zu bitten. Aber kannst du wissen, wie viele Tage dieses Mitleid, diese Langmuth noch dauern werde? ob er dir noch einen Tag, einen Monat, ein ganzes Jahr von seinem Vater erbeten hat? Doch darüber mache dir keine Sorge, da du gewiß weißt, daß du mit einem einzigen Augenblicke,

den

den er dir noch schenkt eine Seeligkeit gewinnen kannst. Auf den Gebrauch dieses einen Augenblicks, den du in der Gegenwart n ch dein nennen kannst, kömmt deine ganze zukünftige Seeligkeit an. Heute, sagt der Geist Gottes in den Psalmen, heute wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht. Fange also an, so lange es heute heißt. Willst du denn das grosse Geschäfte deines ewigen Heils einem unsicheren Morgen anvertrauen?

Mensch! wer du immer bist, wenn du nur ein wenig auf dich selbsten acht giebst, so mußt du mit jedem Tage bemerken, daß je länger du lebst, desto schwerer wird dir das Geschäft deiner Seeligkeit. Fühlest du nicht, daß die Bande, womit dich die Sünde fesselt immer fester angezogen werden? fühlest du nicht, daß die Gewohnheiten immer tiefere Wurzeln schlagen, daß die Leidenschaften mit jedem Augenblicke an Stärke und Macht wachsen, daß die Irrthümer immer mehr ihr abschreckendes verlieren und zur zweyten Natur werden, daß die Bilder der Einbildungskraft immer üppiger werden, daß die Unachtsamkeit dich immer sicherer bey der größten Gefahr einschläfert? willst du nicht lieber einen Feind widerstehen, wenn du ihn noch schwach weißt, und da erst auf einen Sieg hoffen, wenn er sich verstärkt hat, und schon im Begriffe ist dich zu überflügeln? Peinlich und herzzerreissend ist der Wunsch: o hätte ich nur das gethan, jenes gelassen, da, wann die Folgen des Verbrechens schon mit unerbittlicher Wuth an unserer Seele nagen.

Welche

Welche Quaal für dich, in Armuth und Elend gefallener Verschwender, wenn du dir oft sagen mußt: hätte ich meinen Reichthum und meinen Ueberfluß nicht so gehirnlos durchgebracht, hätte ich doch einen Theil derselben auf die tugendhafte Erziehung meiner Kinder verwendet, hätte ich mir doch mit einem Theile desselben durch Wohlthaten Freunde erkauft; aber jetzt, von den Meinigen verflucht, von den Freunden gehaßt und verabscheut, von meinem zerrütteten Körper geplagt, welch eine Zukunft? Wie traurig wird für dich du gestürzter Liebling des Glücks der Augenblick seyn, wenn du bekennen mußt: ich hatte Macht und Ansehen, ich hatte Einfluß und Gewicht, o hätte ich es gebraucht um Glück und Seegen um mich her zu verbreiten, den Unglücklichen beyzustehen und die Tugend zu ermuntern. Aber was hab' ich jetzt von meinem Neide, von meiner Eifersucht, von dem Stolze und der Unterdrückung der Unschuldigen für Gewinn in der Zukunft zu hoffen? Welche Vorwürfe muß sich der verdienstlose Mann machen? ich war jung, hätte ich doch da etwas gelernt, ich war von Geburt und Stande, hätte ich doch diese Vorzüge nicht durch unedle Thaten gebrandmarkt! ich hatte Gelegenheit genug an meine Bestimmung zu denken, wäre ich doch nicht mit Leichtsinn darüber hingeschlüpft; Gott prüfte mich und winkte mir, hätte ich doch in der Jugend meines Schöpfers gedacht. Wird es nicht peinlich seyn dereinst, so denken zu müssen, wenn es nicht mehr Zeit ist? wollen wir nicht solche Anstalten treffen, daß einstens keine Reue uns foltere?

Heute

Heute, wenn ihr Gottes Stimme höret, könnt ihr euch auf die Zukunft Ruhe verschaffen. Schwerer wird es schon morgen seyn, wo ein der glänzenden Thorheit gewohnter Verstand sich zur Freude an der schlichten und einfachen Wahrheit nicht so leicht mehr gewöhnen kann, wo die schändlichen Bilder der Lust nicht so ganz aus unserem Herzen zu verbannen sind, daß daselbst mit Würde das Bild Gottes wieder könnte hergestellt werden. Unmöglich ist es freylich nie: nur die Zeit ist kurz, und der Verlust jedes Augenblicks unersetzlich. Jesus warnet deswegen alle die Seinige: ich bin noch eine kleine Weile bey euch. Für diesen ist es noch ein Tag, für jenen ein Monat, für den andern ein Jahr. Aber sey es auch für dich noch ein ganzes Menschenleben! wirst du es besser benützen, wenn deine Vorsätze nie zur Wirklichkeit werden? Noch eine kleine Weile bin ich, mit meinem Worte, mit meinen Erweckungen des Gewissens, mit meinem Anstalten euer Gefühl rege zu machen, bey euch, dann, wenn meine Lehren nichts fruchten, wenn ihr euer Gewissen immer mehr verhärtet habt, wenn ihr meine Erbarmungen verachtet, dann gehe ich hin: ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, nicht finden in jener Unermeßlichkeit, die mit der Ewigkeit anbricht, und wo keine Zeit zur Abänderung des Lebens, sondern zum Genuß des ewigbleibenden Daseyns ist. Ihr werdet einen Augenblick dieses wesentlichen Zustandes mit Jahrhunderten von Reue erkaufen wollen, aber ihr werdet mich nicht finden, mich, der ich jetzt vor der Thüre eures Herzens stehe und anklo-

pfe;

pfe; der ich meine brüderliche Arme gegen euch ausstrecke, der ich euch eine der unzähligen Wohnungen anbiete, die in meines Vaters Hause sind. Eine kleine Zeit bin ich noch bey euch, ihr die ihr schon am Rande des Grabes stehet! wollt ihr noch sündigen, wenn einer euerer Füsse schon im Grabe steht? Mit Gott Freundschaft eingehen, und doch die Welt zum Götzen machen, eine Unsterblichkeit der Seele glauben, und doch nur für seinen Leib leben, einen Richter glauben, und seine Urtheile verlachen, eine Strafe des ewig Gerechten fürchten und ihn muthwillig herausfordern, eine ewige Belohnung hoffen, und sich alle Mühe geben, um sie zu verlieren, wenn dieses keine Widersprüche sind, so kenne ich keine.

Bey eurer unsterblichen Seele, die uns Gott nicht gegeben hat, um sie verlohren gehen zu lassen, bey diesem höchsten Ebenbilde Gottes, bey der Liebe zu euch selbst, bey dem Vater im Himmel, der sich durch seinen Sohn noch einmal hat erbitten lassen, bey diesem Sohne, der uns mit Barmherzigkeit ertragen hat, bey der Zeit die so flüchtig vorübereilt und nie mehr zurückkömmt, bey der Ewigkeit die euch erwartet, und der ihr nie ausweichen könnt, beschwöre ich euch, das angefangene neue Jahr nicht in Leichtsinn, Untreue und in dem Dienste der Sünde zu verschwenden, sondern die Erbarmungen Gottes mit Demuth zu erkennen und mit Treue zu erwidern, damit Gott sein Wort an uns erfüllen kann: dann werden euere Wünsche und meine Wünsche eins seyn, sie werden vereint gegen den Himmel steigen.

Erhalte

Erhalte ö Gott! schütze, leite und belöhne unseren geliebten Fürsten! Achtung für Menschenrechte, Eifer für Menschenwohl seyen die Beweise, daß er deine Erbarmung mit Treue erwiedert, daß er die Pflicht, welche du ihm aufgelegt hast, genau kennt, und das erhabene Amt, welches du ihm anvertrauet hast, gewissenhaft erfüllt. So wie ihm deine Sorge für ihn, zur Sorge für die Seinigen auffordert, so wird die Sorge des Fürsten für seine Unterthanen, die Unterthanen zur Liebe und Treue gegen ihren Fürsten auffordern. Ruhe und Freude ist der Lohn des Fürsten, Friede und Einigkeit ist das unauflößliche Band zwischen Herrschern nnd Völkern.

Weisheit leite und Bürgersinn stärke unser gnädiges hohes Domkapitel, so, wie sich darin der erhabene und würdigste Vorsteher desselben besonders ausgezeichnet hat. Muthige Vertheidigung bürgerlicher Rechte gegen alle unrechtmäßigen Anmaßungen um sich greifender Gewalten, Unterstützung und Beförderung guter Anstalten seyen die Beweise, daß sie uns nützlich und nothwendig sind. Wenn eine ganze Stadt die wohlthätigen Bemühungen patriotischer Männer mit Dank belohnet, so wirst du sie alle dafür mit deinem Schutze belohnen.

Mehre den guten Willen und die Kräfte aller Räthe und Gewalthaber, sie mögen auf der höchsten oder auf der niedrigsten Stufe stehen, sie mögen Sicherheit des Eigenthums und Ruhe der Gesellschaft, oder Ordnung der Geschäfte, und Wohlstand des ganzen Volks für

besorgen haben. Thätigkeit, Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit lernen sie von dem höchsten Wesen, dessen Erbarmung und Güte sie ihre Ehrenstellen zu verdanken haben. Wenn diese Eigenschaften die Augen der Regenten auf sich ziehen, so beweisen sie auch in der Ausübung, daß sich der Regent nicht betrogen habe, und das Volk sich ihnen vertrauen kann. Gott! du wirst sie in dem Flore eines ganzen Staats, in der Bevestigung des allgemeinen Wohlstandes, den schönsten Lohn ihrer Mühe und Arbeit finden lassen.

Nimm lieber Gott! die Bemühungen der Lehrer der Religion, nicht allein in Erkenntniß der reinen Wahrheit sich selbst zu vervollkommen, sondern durch das redliche Lehren und musterhafte Befolgen dieser Wahrheit andere vollkommner zu machen, als einen Beweiß ihrer Treue gegen die Erbarmungen an, die du auf eben diese Art durch dein Wort und dein Beyspiel an ihnen bewiesen hast. Laß alle Erzieher auf die unaussprechliche Wichtigkeit ihres Berufs immer aufmerksamer, in Ausübung desselben pünktlicher, und ausdaurender wirksam werden. Ihr Muth, das Dunkel des Aberglaubens eben so aufzuhellen, wie sie das täuschende Licht falscher und schädlicher Aufklärung immer mehr in seiner Blöse hinzustellen, die Betrogenen zurechtzuweisen, und die Betrüger zu entlarven sich bemühen, wird der Beweiß seyn, daß sie die Wohlthaten, die du ihnen erzeigt hast, erkennen, und nach deinem Sinne am würdigsten erwiedern, in dem sie wahre Wohlthäter der Menschheit zu werden streben. Wie groß ist der Lohn, wenn du sie, die Freude

genieſſen läßt, daß aller Herzen von den Stralen der Wahrheitsſonne erhellt, und erwärmt, nur Kraft und Trieb für Recht und Tugend haben.

Den Bürgern gieb Sinn für Ordnung und Ruhe, und willigen Gehorſam gegen die Geſetze des geſellſchaftlichen Vereins, durch die Betrachtung deiner weiſen Anſtalten für Ordnung und Ruhe in der ganzen Schöpfung. Wie betriebſam und thätig muß alles werden, wenn es nur zum Theile die Güte des Herrn nachahmen will, die alle morgen ſich neu zeiget. Die nähere Verbindung der Menſchen untereinander, die gegenſeitige Austauſchung unſerer Schätze, die Beförderung des Handels, die Emporbringung nützlicher Gewerbe, die Unterſtützung guter Anſtalten, die Hemmung eines unverhältnißmäßigen Aufwands, die Vernichtung aller den Geiſt und den Leib erſchlaffenden Sittenloſigkeit, kurz alle Tugenden, ohne welche keine Ordnung und Ruhe beſtehen kann, werden beweiſen, daß wir unſere Pflicht als Bürger kennen, und als Kinder Gottes nach ſeinem Beyſpiele erfüllen. So wirſt du ewiger Gott! dieſe an ſich irdiſche Bemühungen für unſere ewige Beſtimmung, für die Seligkeit, die wir erwarten, mit einem guten Erfolge ſeegnen.

Gütiger Gott! o möchten wir doch, ſo wie du treu biſt in deinen Verſprechungen, alle treu ſeyn in dem Bunde, welchen du mit uns, und wir mit dir gemacht haben! als Ehegatten, als Hausväter und Hausmütter, als Söhne und Töchter, als Obern und Unterthanen, als Verwandte, Freunde und Geſellſchafter bedürfen wir alle deiner Güte, Barmherzigkeit und Schonung: laß

uns

uns diese auch erweisen an den Unsrigen. Laß in diesem Jahre mit dem sich immer mehr nähernden Frieden, auch die Ruhe widerkehren, die aus den Herzen der Bedrängten wich; laß in diesem Jahre alle die wiederkehren auf den Tugendpfad, die sich in dieser gefahrvollen Zeit, hingerissen durch das herrschende Sittenverderbniß, gelockt durch Vortheile und zeitlichen Gewinn, davon verirrt haben, laß in diesem Jahre alle diejenigen unter die sanften Gesetze des Staats sich beugen, welche angesteckt von betrügerischen Beyspiele, einem Hirngespenste von Freyheit nachliefen, und den rechtmäßigen Gewalten den Gehorsam veeweigerten; mache sie aufmerksam auf die drükenden Bande, worin sie sich gefangen, auf das Elend, welches sie sich selbst bereitet haben; laß in diesem Jahre Hülfe und Trost denen erscheinen, welche noch gestern mit thränenden Augen der Erlösung entgegen sahen. Und was du auch über einen jeden von uns beschlossen haben magst, wären es auch noch mehr Sorgen, einreissender Mangel, fortgesetzter Krieg, ansteckende Seuchen, ja der Tod selbsten! Herr bleibe du uns nur gnädig, hilf du uns nur, so wird es dem gelingen, dem es ersprießlich ist, erhalten zu werden, Deine Erbarmungen zeigen sich jeden Morgen neu, und wir rufen alle zu dir: Groß ist deine Treue.

Achte Predigt.

Die wahre Weisheit des Lebens,

gehalten

an dem Festtage der heiligen drey Könige.

Wir haben seinen Stern im Aufgange gesehen, und sind gekommen ihn anzubeten. Matth. 2. K. 2. V.

Wer die grosse Kunst besitzt den wahren Entzweck seines Daseyns recht zu kennen, wer zugleich auf die besten Mittel denket ihn zu erreichen, der ist ein vernünftiger Mann. Die gute Beschaffenheit der Denkungsart und die Vollkommenheit des Geistes, macht seinen grossen Werth aus. Wer sich in alle Umstände schickt, sie zur Erreichung seines Entzwecks benützt, alle Vortheile zu erhalten, jeden Schaden zu verhüten weiß, ist ein kluger und verständiger Mann. Die Gegenwart des Geistes, und die Festigkeit des Charackters macht seinen Vorzug aus. Wer Vernunft und Klugheit mit einander verbindet, der besitzt die wahre Weisheit des Lebens. Richtige Urtheilskraft schneller und fester Entschluß und Muth

und

und Geschicklichkeit in der Ausführung machen die hohe Würde eines lebensweisen Mannes aus. Wissenschaft und Lehre trägt freylich viel dazu bey, die Menschen zur Weisheit des Lebens anzuleiten, aber sie machen uns doch nur fähig weise zu werden, weit mehr wirket die Erfahrung und das Beyspiel.

Es giebt kein anschaulicheres und musterhafteres Bild vernünftiger und kluger, das heißt weiser Männer, als das, welches uns der Geist Gottes im heutigen Evangelio ausgemalt hat.

Drey Menschen sind nicht nur allein aufmerksam auf die Begebenheiten der Natur, auf ihre Wunder und Veränderungen, sondern sie bringen sie auch in Verbindung mit ihrem Daseyn und Leben; sie denken darüber nach, sie erkennen darin eine auch für sie wichtige Anstalt, fühlen eine innere Regung des Herzens, und ein Licht für den Verstand. Ihr Entschluß ist gefaßt, das auszuforschen und zu finden, was durch dieses Himmelszeichen vorbebeutet wird. Aber welche Festigkeit gehörte dazu, diesen Entschluß auszuführen? und welche Klugheit, den mannigfaltigen Gefahren auszuweichen, welche ihrer Ehre oder ihrem Leben drohten? Auf keinem anderen Wege, als auf diesem gereichten sie zu ihrem Ziele, sie fanden den Herrn der Welt, den Gegenstand ihrer Anbetung und die Quelle ihrer Herzensruhe. Nur jetzt da ihre Weisheit des Lebens erprobt war, da sie bey allen Versuchungen sich rein von aller Thorheit erhalten hatten, nur jetzt ward diesen weisen Morgenländern der

ausserordentliche Beystand des Himmels versichert, nur dann genossen sie erst die Güter ihres Lebens.

Welche Aehnlichkeit hat unser Leben, mit den Begebenheiten dieser drey sogenannten Könige! Wir alle sind zu einem höheren Ziele bestimmt, wozu wir uns nur in diesem Leben vorbereiten sollen, wir sind berufen eine im Verhältniße der Zeit manchmal lange, manchmal kurze, in Rücksicht der Ewigkeit aber immer eine kurze Reise zu machen. Haben wir diesen Stern im Aufgange gesehen? haben wir unsere wahre Bestimmung erkannt? Haben wir uns entschlossen das bessere Ziel zu erreichen? Bey diesem Berufe wird es uns weder an Gefahren noch Versuchungen fehlen, es wird uns mancher Stern, mancher Freund und manche Hülfe verschwinden. Werden wir die Prüfung aushalten? die schrecklichsten Gefahren bestehen? die mächtigsten Versuchungen überwinden? Wohl uns, wenn wir die Wahrheit rein erkennen, wenn wir sie zu suchen uns bestreben, wenn wir Klugheit genug haben, uns über alle Hinderniße hinüber zu heben: wohl uns, wenn wir die wahre Weisheit des Lebens besitzen. Wir wollen sie von den drey Weisen lernen. Lasset uns

I. ihr ganzes Verhalten durchgehen, und mit dem unsrigen vergleichen, um zu erfahren, ob wir die Weisheit des Lebens gekannt und geübt haben;

II. lasset uns einsehen, daß es Pflicht für den Menschen und Christen sey, nach dieser Art zu denken und zu handeln.

Allwei-

Allweiser Gott! du rufest jedes deiner zur Unsterblichkeit bestimmten Geschöpfe zu deiner Anbetung und zu seinem Berufe hin! Du giebst allen Vernunft und Einsicht dich zu erkennen, Verstand und Klugheit dich unter den abwechselnden Schicksalen dieses Lebens zu suchen und zu finden! dein Stern scheinet über dem ganzen Weltall! aber gieb uns auch mit diesem Lichte und Sterne die Weisheit des Lebens, die Tugenden, die diese Weisheit ausmachen, die Vereitwilligkeit, die Stärke und Beharrlichkeit, damit wir unser höchstes Gut finden, und dich o Gott darin anbeten können.

I.

Wenn wir eine allgemeine und wahre Geschichte des menschlichen Lebens entwerfen, wenn wir die Wünsche und Entwürfe der Jugend, das Bestreben und die Arbeit des männlichen Alters, und die traurigen Erfahrungen des oft so sehr getäuschten Greises zusammen gestellt sehen, so müssen wir uns fragen: warum bleiben denn die meisten Wünsche unbefriedigt, und so viele Bemühungen ohne Frucht? warum finden so wenig Greise das, was sie ihr Leben hindurch so eifrig gesucht haben? Die Beobachtung giebt uns den Mangel an Lebensweisheit, als die Quelle dieses Elends an. Die Jugend fängt an nach einem zwar gewissen, aber von unseren Augen weit entfernten Ziele zu laufen, gewohnt nur in der Gegenwart zu geniessen, hält die Sinnlichkeit ihre Schritte oft auf, sie vergißt darüber die Zukunft, in welcher allein ihre Ernde reifet. Der Jüngling gelanget freylich zu

einem

einem Amte, wirft sich in ein Geschäft und treibt ein Gewerb. Es entspricht seinen Erwartungen nicht; er klagt bitter darüber, daß das Amt, das Geschäft und das Gewerb ihn getäuscht habe. Gestände er, daß er es vorher nicht habe kennen gelernt, daß er also seine Erwartungen davon zur Ungebühr überspannt habe, so würde er überzeugt werden, daß er sich selbst betrogen habe. Hindernisse, die zu übersteigen sind, Gefahren, denen man ausweichen, und Feinde mit welchen man zu kämpfen hat, trift man überall an. Wer darauf sich Rechnung macht, daß sich alles nach seinem Willen und nach seiner Trägheit fügen soll, wer die Zeit nicht erwarten kann, bis die Früchte für ihn reif sind, oder sich nicht in die Umstände der Zeit, nach dem Winke der Vorsehung schickt, der ist ein Thor. Mißvergnügen über sein Schicksal und Klage über die Welt, als über ein Jammerthal ist die Folge dieser thörichten Gesinnungen und Handlungen. Wem haben wirs zuzuschreiben, wenn wir unser Heil nicht suchen, welches doch gewiß einem jeden, obgleich nur von ferne gezeigt wird? wer hat die Schuld, daß wir, wenn wir auch auf einem guten Wege sind, dazu zu gelangen, es doch nicht finden, und daß wir, wenn wir es gefunden haben, unser Glück doch nicht erkennen? ist es nicht der Mangel an Lebensweisheit, der uns blind, träg und gefühllos macht? Wir rufen andern zu: gehet hin, suchet ihr es, und wenn ihr euer Glück gefunden habt, so lasset auch uns Theil daran nehmen, und wenn sich das mit Gottes Ordnung nicht verträgt, wenn die durch Lebensweisheit glücklich gewordenen

nen Menschen von der Vorsicht gewarnet werden, die Blinden und Trägen nicht Theil nehmen zu lassen an dem Genusse ihres Glücks, so wüthet unser Neid und unsere Eifersucht gegen das Glück selbst, wir suchen es zu tödten, d. h. auch für andere unwirksam zu machen.

Möchten wir doch von den Weisen aus dem Morgenlande lernen, wie wir das wahre Glück des Lebens mit Einfalt und Bereitwilligkeit suchen a), die Früchte desselben bey allen anscheinenden Hindernissen abwarten b), und den mannichfaltigen Gefahren mit Klugheit entgehen können c).

a) Ein Stern erscheint im Aufgange. Mag er in seiner Form oder in seinem Stande oder Laufe ausserordentlich und ungewöhnlich gewesen seyn, davon sagt die Erzählung nichts. Daß aber die drey Weisen in dem Sterne den Wegweiser zu ihrem Glücke erkannt haben, zeigen ihre Worte, wir haben gesehen und sind gekommen. Reisende Juden brachten diesen Naturforschern entweder eine Abschrift der Prophezeihung Jakobs, der unter dem Bilde eines Sterns von einem Retter Israels und von dem Heile der Welt sprach, oder sie erzählten davon mündlich diesen Männern, von denen sie im Umgange und beym Handel wahrnahmen, daß ihnen jede Vermehrung ihrer Kenntnisse angenehm war. Tausende der Nation, die wegen ihren nächtlichen Reisen und Arbeiten bey einem heissen Himmelsstriche, und bey dem immer heitern Himmel eben diese Erscheinung müssen gesehen haben, bewunderten nur die Schönheit und den Glanz des neuen Gestirns, sie waren so sinnlich,

daß

daß sie den vorbedeutenden Stern nicht in Verbindung mit dem vorbedeuteten Glücke brachten, oder so träge, daß sie erwarteten das Glück müsse sie aufsuchen, ohne daß sie sich viele Mühe geben dürften, daß Glück auszuforschen, sie blieben auf ihrer Stelle unthätig. Nicht so diese aufmerksamen beobachtenden Fürsten. Den Stern sehen, ihn als ein Mittel erkennen, wodurch sie zu ihrem Heile gelangen könnten, und gleich alles anwenden, um es zu erreichen, war eins. Ihre Ruhe, ihre Gemächlichkeit, und ihr Eigenthum war ihnen von keinem solchen Werthe, daß sie nicht alles das hätten hingeben sollen, um dafür das wesentliche einzutauschen. Ohne berechnen zu können, wie lange die Dauer einer so auf das Ungewisse unternommenen Reise seyn, wie weit sich der Weg bis zu dem gewünschten Ziele erstrecken könne, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit zu haben, daß das in dem Schoose ihrer Familie ihnen zu Gebothe stehende Vergnügen sie auch in ein fremdes Land, unter ganz unbekannte Menschen hinbegleiten werde, war die Entschliessung, ihr Haus, ihre Familien und ihr Vaterland zu verlassen mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Und doch brechen sie auf, und eilen dahin, wohin sie die Vorsehung rief, ohne ängstliche Sorge, wie weit entlegen der Ort ihrer Bestimmung sey, aber in dem festen Glauben, daß, so lange und beschwerlich auch immer die Reise seyn möchte, das Glück, welches sie erwarte, weit grösser, die Freude weit dauerhafter seyn müsse, als die, welche sie zu Hause geniessen könnten.

Wir können das Betragen der drey Waisen nicht betrachten, ohne ihre Aufmerksamkeit auf den Wink des Himmels, und ihre Vereitwilligkeit diesem Winke zu folgen, zu bewundern. Aber warum richten wir unser Leben nicht nach diesem weisen Muster ein? Alles was unser eigensinniger und eingeschränkter Wille wünscht, daß halten wir nur für gut, darnach trachten wir nur. Wenn uns auch ein besserer Stern scheint, wenn uns Gottes vorsichtige Liebe Wege zeiget, und uns durch unvermuthete und scheinbare Uebel dahin leitet, wohin er uns haben will, umsonst wir verachten seine Sorge, weil es der Weeg nicht ist, auf welchem wir nach unserer kurzen Einsicht Glück und Freude erwarten. Dieß ist die traurige Quelle des Mißmuths und der Unzufriedenhait in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft: dieser Mangel des kindlichen Gehorsams gegen die höheren Winke der Vorsicht hemmet jede Freudigkeit bey der Arbeit, allen Fleiß und alle Betriebsamkeit in unseren Berufsgeschäften.

Frage dich Christ! wie bist zu diesem Berufe gelangt? warum hast du diesen Stand ergriffen? Du sahest Ehre und Glück, Vergnügen und Vortheile in der Ferne. Warum hast du dir vor allen andern diesen Ort deines Aufenthalts gewählt? du versprichst dir da eine, die Langeweile verkürzende Unterhaltung, und einen angenehmen Lebensgenuß. Warum knüpftest du mit diesem Mann das Band der Freundschaft, warum mit diesem Weibe das Band der Ehe? du wünschest und hoffest in einer solchen Gesellschaft Trost und Hülfe, Ruhe und Frieden.

Aber

Aber warum hast du das in deinem Amte, an deinem Orte und in deiner Verbindung nicht gefunden, was du gesucht hast? Es waren nur menschliche Anschläge, Anschläge auf eitle Aussichten hin entworfen, du siehst dich bey der Ausführung getäuscht, und kömmst nicht weiter. Während du glaubst in dem Reiche deine Wünsche und deiner Erwartungen schon fest zu sitzen, mißlingen dir verschiedene zu deinem Stande nöthige Vorbereitungen, es mißglückt dir die Prüfung die du aushalten mußt, du mißfällst denen, welche dich befördern können. Alle Umstände vereinigen sich, dir ganz andere Verbindungen anzurathen, dich zu einer ganz anderen Stelle hinzudrängen, als die ist, welche du gewünscht hast. Beharre nicht auf deinem Sinne, sondern vergleiche ihn mit dem Winke der Vorsehung. Wenn es auf das zukünftige Glück ankommt, bist du zu hastig mit deinem Urtheile, du läßt dich zu viel von deinem Geschmacke leiten, und findest dann, daß du den Geschäften nicht gewachsen bist, und die Geschäfte dir nicht anpassend sind, daß dich der Freund nicht glücklich macht, weil du ihn nicht glücklich zu machen im stande bist, es mangelt dir Lebensweisheit, Einfalt und ein unbefangenes Ueberlegen, es mangelt dir die Bereitwilligkeit im Aufsuchen deines Glückes, nicht blos deinen Willen, sondern auch die Stimme anderer zu hören.

b) Aber auch auf dem rechten Wege zu unserer wahren Bestimmung können wir die Lebensweisheit nicht entbehren. Welche Festigkeit wird erfordert, um uns durch alle anscheinenden Hindernisse hindurch zu winden? Welcher

cher Sterbliche erfährt nicht alle Tage, daß sein ganzes Leben eine Prüfung ist, daß sich bey jedem Schritte Schwierigkeiten erheben, die er überwinden muß, ehe er sich glücklich nennen kann? Mancher hat schon in seiner Jugend genug zu kämpfen. Wie oft ringet nicht der Jüngling von den herrlichsten Anklagen des Geistes und Herzens mit der Armuth? wie oft bleibt nicht das Mädchen von der regelmäßigsten Gestalt, von den reinesten Sitten, und von den schönsten weiblichen Gaben unbemerkt? Mancher erfährt die Prüfunger später: wenn ihm in der Jugend alles nach Wunsch gegangen, und alle seine Anschläge gelungen sind, so bricht in den männlichen Jahren ein mißlicher Umstand nach dem andern ein. Den Hausvater quälen die Nahrungssorgen, das Weib fühlet die Lasten der Mutter, der Künstler darbt bey dem Stillstande seines Gewerbs, der Gelehrte wird grau und schwach, und vergehet bey der Sehnsucht nach Versorgung, dem Kaufmanne werden die Schuldner treulos, die Zahlungen bleiben aus, und die Forderungen werden auf der andern Seite dringender. Wie sollen wir alle Hoffnung aufgeben, weil nicht alles nach unseren Wünschen geht? sollen wir das Unmögliche möglich zu machen suchen, und es mit Gewalt ertrotzen? sollen wir unrechtmäßige Mittel anwenden, das scheinbare Glück zu erzwingen? gehört da nicht Lrbensweisheit dazu um die Hindernisse des Glücks zu überschreiten? Lernen wir sie von den drey Königen.

Der Stern führet sie auf den rechten Weg zu ihrem Glücke, sie sind ihrem Ziele nahe. Aber indem sie ver-

nünfteln

nünfteln, gerathen sie auf Abwege, und werden auf ihrem Wege gehindert. Der Stern deutet auf einen neugebohrnen Beherrscher eines Volks, auf einen Fürsten oder König. Eine Königsstadt liegt vor ihren Augen, der Pallast eines Königs winket ihnen, die königliche Pracht ladet sie ein; wo, so müssen sie nach ihrer Einsicht schliessen, wo kann man einen König finden, als in dem Hause eines Königs? Aber indem sie ihrer Sinnlichkeit Gehör geben, verschwindet ihr Wegweiser. Im Zweifel und mit Ungewißheit nähern sie sich ohne Glauben und Vertrauen einem irdischen Könige. Mit Angst und Zaghaftigkeit, ohne freudiges Gefühl fragen sie: wo ist der neugebohrne König der Juden, wir haben seinen Stern im Aufgange gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen. Was erhielten sie auf diese Frage? eine allgemeine unbestimmte Antwort, welche ihnen, die des Landes unkundig waren, ohne einen Wegweiser zu nichts dienen konnte. Aber einen Wegweiser selbst gab man ihnen nicht: gehet ihr hin, und wenn ihr ihn gefunden habt, kommet.

Weit entfernt, daß sie sich durch diese Schwierigkeit in ihrem Suchen abhalten lassen, stärket diese Hinderniß vielmehr ihren Muth, sie erhalten durch den Druck der Umstände neue Kräfte, sie kämpfen gegen die Ansprüche ihrer sinnlichen Gemächlichkeit, die nur durch fremde Hülfe gegängelt seyn will, sie setzen ihre Thätigkeit fort, und warten die Zeit in Geduld ab, wann die Vorsehung ihrer Schwachheit zu Hülfe kommen, und das anschei-

nende

nende Hinderniß heben wird. Nur diese Festigkeit ihres Charakters, dieser Hauptgrund der Lebensweisheit machte sie des höchsten Beystands würdig. Kaum haben sie die verführerische Stadt hinter sich, so gieng der Stern wieder vor ihnen her. Wie sporute die Gewißheit, daß ihr Weg der Weg zu ihrem Heile seye, ihre Schritte? Kurz dünket sie die Reise bis zu der Hütte, über welcher der Stern steht. Und hier erst, wo sich die grössesten Hindernisse erheben, ängstet die weisen Männer kein Zweifel mehr, man hört die Frage nicht: kann denn der, welchen wir hier finden, der vorbedeutete König der Welt seyn? Nein sie treten hinein und beten an, sie erkennen ein Kind in Windeln eingewickelt ohne äusseren Glanz, ohne Hofstaat, für ihren König und bringen mit den Schätzen ihres Landes die Huldigung, sie erkennen in der Hütte der Menschheit, die mit Armuth und Elend ringet, die Macht und Herrlichkeit Gottes, fallen nieder und beten ihn an. Das Ziel ihrer Wünsche ist durch ihre ausdauernde Bemühung erreicht, sie fühlen sich seelig; seelig in dem Opfer ihres ganzen Vermögen, welches sie einen Kinde bringen, seelig in der Verpflichtung ihrer Herzen, welche sie dem höchsten Weltregenten schenken; seelig in der tiefsten Huldigung, welche sie dem Beherrscher des Himmels und der Erde leisten.

O Christen! möchte dieses beharrliche Betragen der drey Weisen aus dem Morgenlande uns Lebensweisheit lehren, bey den so mannigfaltigen Hindernissen, die sich in unserm Berufsgeschäften einfinden. Jünglinge und

Männer,

Männer, Mädchen und Hausmütter! wie würde der Wankelmuth und der Leichtsinn verschwinden, womit ihr von einem Vorhaben zum andern flattert, eine Lebensart um die andere vertauscht, eine Verbindung um die andere zerreisset, und dabey doch in keinem Stande Ruhe und Zufriedenheit findet. Tausend Geschäfte fanget ihr an, und so unüberlegt ihr sie angefangen habt, so plötzlich brechet ihr wieder davon ab, an tausend Herzen kettet ihr euch an, und an keinem bindet ihr euch lange; nirgends empfindet ihr das Glück des Lebens, weil es euch nicht ernstlich darum zu thun ist, es bey euch zu befestigen. Nicht einmal frager ihr, wo finden wir unser Heil, sondern entweder gehet ihr stolz auf ein ungefähr einem scheinbaren Glücke entgegen, oder ihr tretet unthätig mit reumüthigen Herzen von der angefangenen Bahn wieder ab: das heißt: ihr fanget vieles an, um zu allen untüchtig zu seyn. Lernet die Weisheit des Lebens, lernet die Hoffnung nicht aufgeben, wenn es gleich nicht immer nach eurem Willen geht, wenn gleich der Wegweiser für eure Sinnlichkeit verschwunden ist, richtet euren Lauf nach dem ewigen Ziele, vergesset eure Pflicht nicht, weichet nicht ab von der Tugend, bleibt treu und beständig. Die Umstände ändern sich gewiß zu eurem bleibenden Glücke.

Freylich mag das Harren und Warten für einen lebhaften Kopf und ein fühlbares Herz eine weit schwerere Sache seye, als das Durchsetzen seiner Absichten. Der thorrechte Mensch will schon Früchte, wenn die Zeit der Blüthe ist: er verdirbt den ganzen Stamm, damit er nur

vor der Zeit eine Frucht beschleunige. Der weise Mann gehet in Geduld und Schritt vor Schritt dem Gipfel seiner Wünsche entgegen, er übereilet nichts, um nichts zu verderben. So wird sein Warten das Warten des Gerechten, welches Freude bringt. Sprichw. 10. Die Hindernisse mögen so groß seyn als sie immer wollen, sie können zwar den lebensweisen Mann auf einige Zeit in seinem Laufe hemmen, aber nie von seinem Ziele abführen, ja sogar die dringendsten Gefahren kann er überwinden.

c) So lange wir in dem Lande der Vorbereitung herumpilgern, sind wir mit tausend Gefahren in und ausser uns umlagert. Einige darunter sind von der Art, daß man sie nicht voraussehen kann, ein Zufall, ein Ungefähr führt sie plötzlich herbey. Einige lassen sich lange voraus vermuthen, man darf nur auf die Natur und auf seine Handlungen acht geben, um bestimmt vorhersagen zu können: diese oder jene Gefahr werde ich zu bestehen haben. Den Gefahren, welche man nicht vorhersehen kann, und welche Gott weder durch Träume uns zu offenbaren, noch durch ein Wunder abzuwenden verbunden ist, kann freylich kein Mensch ausweichen. Wenn der Krieg wüthet, die Rosse der Krieger die Aerndte zertreten, die Angst der geplünderten das innerste angreift; wenn darauf Hunger über das Land kömmt, die Pest ganze Städte und Länder entvölkert, und Menschen und Vieh dahinfallen; wenn der Blitz unsere Hütte trift, und das Feuer unseren Vorrath verzehrt, wenn die Kiesel die Aerndte zerschlagen, und der

Frost unsere Weinberge in einer Nacht verdirbt; diese Gefahren vorauszusehen, und ihnen auszuweichen steht nicht in unserer Gewalt. Hier ist es Weisheit des Lebens, alles anzuwenden, um das Gefühl des Elends im ganzen uns und anderen erträglich zu machen, und der Vorsicht Gottes sein Schicksal anzuempfehlen. Von diesen Gefahren ist hier die Rede nicht.

Bey den Gefahren die man voraussehen kann treffen wir viele an, denen man nicht ausweichen darf, und viele denen man ausweichen muß, bey beyden dienet uns das Betragen der drey Könige zum Muster.

Welche Gefahren erhoben sich noch da, als sie schon so nahe an ihrem Ziele waren? Nicht nur für sie selbsten, auch für den war vieles zu fürchten, den sie anzubeten gekommen waren. Die Bosheit lauerte im Hinterhalte, und obschon sie feig ist und sich nicht zutraut mit Gewalt ihre bösen Anschläge durchzusetzen, so ist sie um so schlauer und listiger, damit sie ihre Plane um desto sicherer durchsetze, und ihre Grausamkeit sättige. Ueberzeugt, daß er mit Unrecht den jüdischen Thron besitze, und seines Unwerths sich bewußt, erschrack Herodes über die Nachricht von einem neugebohrnen Könige, er sah schon seinen Thron wanken. Er war auf Mittel bedacht einen solchen Nebenbuhler, den der Himmel begünstigte so heimlich als möglich aus dem Wege zu räumen. Gehet hin und suchet, und wenn ihr ihn gefunden habt, so kommt, daß auch ich ihn anbete. Daß er den Schalk im Herzen hatte, daß er den Gefundenen, und gewiß auch die Finder tödten wollte, um keinen

nen Zeugen des gebohrnen Königs zurück zu lassen, können wir aus der Wuth errathen, womit er das Blut der Knaben vergiessen ließ. Ein Engel mahnet im Schlafe die Weisen, zurück zu kehren in ihr Land durch einen andern Weg. Die Fürsorge des Himmels für das Leben der Könige sowohl als des gefundenen Kinds, beweiset uns, daß wir den drohenden Gefahren mit Klugheit ausweichen dürfen, die Befolgung des höheren Raths von den drey Weisen, die Vereitlung aller Mühe und Anschläge des Herodes beweiset uns, daß wir ihnen ausweichen können, die Art und Weise, wie sie von den Gefahren umringt sich betragen haben, giebt uns eine Anweisung zur Weisheit des Lebens in mißlichen Umständen.

Es stossen uns oft in dem Stande und Berufe, in welchem wir uns befinden, Fälle auf, wir werden in solche Umstände hineingezogen und verwickelt, die sowohl für unsere eigene Person, als auch für die, welche uns anvertraut sind, gefährlich werden können. Wir können sie nicht vermeiden, ohne eine wesentliche mit unserem Amte verbundene Pflicht zu verletzen. Hier müssen wir, wie die weisen Könige auf unserem Posten ausha ren. Diese Männer konnten wohl voraussehen, daß, wenn sie an dem Hofe eines des Herrschens gewohnten Königs nach einem neugebohrnen Könige fragten, der nicht von seinem Geblüte war, daß, sage ich, diese Frage keine Empfehlung für sie seyn würde, daß sie ihre Freyheit wagten, wenn sie die Parthey dieses neuen Königs nähmen, und doch schwiegen sie nicht, fragten öffentlich:

wo ist der neugebohrne König? sie bekannten freymüthig, daß sie die Anhänger, Verehrer und Anbeter dieses von dem Himmel begünstigten Herrschers seyn: wir sind mit Geschenken gekommen ihn anzubeten. Es ist ihre Pflicht den Heiland zu suchen, ihn zu bekennen und anzubeten, sie verlieren sie nicht aus den Augen, wenn sie auch darüber ihr Leben verlieren sollten. Sie thun ihre Pflicht, und überlassen das übrige einer höheren Anordnung. Der höchste Herr dieser Ordnung läßt eine gegründete Hoffnung nicht zu Schanden werden, er macht die Bosheit eines Tyrannen durch sich selbst unschädlich, daß natürliche Mißtrauen des eifersüchtigen Thronräubers auf andere, der Argwohn, daß seine Diener, die er den Reisenden mitgeben wollte, dem gefundenen Könige anhängen, und ihn verlassen würden, verwickelt ihn in List und Betrug, er forderte und erwartete von denen, die er für einfältig und unklug hielt, daß sie zurückkommen und den Aufenthaltsort des Heilands verrathen sollten. So erhält Gott die Seinigen zur Zeit der Noth, und mahnet sie durch eine innere Stimme.

Christ! du verletzest deine Pflicht, du handlest gegen dein Gewissen, wenn du eine ungerechte oder zweydeutige That begehest, weil du in der Ferne Gefahren für dich und für andere siehest, die du besiegen zu können verzweifelst! Die Welt nennet diese Vorsicht klug; kann aber das Christenthum diesem Betragen eben den schönen Namen der Klugheit geben? Ein Mensch droht dir, der Stand und das Ansehen worin er steht giebt ihm

Gewalt

Gewalt genug seine Drohungen gegen dich geltend zu machen, du setzest deine Pflicht auf die Seite, du verkaufest Redlichkeit und Gerechtigkeit, du tauschest für ein falsches Zeugniß gegen einen Unschuldigen, für ein himmelschreyendes Urtheil gegen Wittwen und Waisen die Gunst eines grossen ein, glaubest du auf diesem Wege dein Glücke zu finden? Ein krankes Kind ruft dich Mutter! aus deinem Schlafe auf, eine gebrechliche Gattin fordert deine liebreiche Nachsicht und Pflege, Ehemann! Ein vater- und mutterloses Kind wird deiner Aufsicht empfohlen, Freund! freylich kann das alles nicht mit deiner Gemächlichkeit bestehen, du bist in Gefahr von der Krankheit angesteckt zu werden. Aber wäre es christlich, zu berechnen, was man daransetze, wäre es christlich, den Gefahren auszuweichen? Das Vaterland ruft dich für es zu streiten, die Unterdrückten fordern dich auf ihnen beyzustehen, Wahrheit und Recht wollen gegen mächtige Feinde vertheidiget seyn, dabey ist freylich Gefahr genug: aber wäre es recht bey diesen Gelegenheiten seine Pflicht zu vergessen, zu schweigen, oder zurückzutreten?

Aber da ist weichen nicht nur erlaubt, sondern auch Pflicht, wenn wir keinen Beruf haben die Gefahr zu übernehmen, wenn unser Stand und Amt mit dem Dienste der uns gefährlich werden konnte, nicht verbunden ist. Es würde keine Tapferkeit, kein Muth gewesen seyn, wenn die Könige, nachdem sie ihr Ziel erreicht, und den Wink des Himmels nicht wieder zurückzukehren, erhalten hatten, vor Herodes erschienen wären.

ren. Dieser Trotz und diese Verwegenheit würde des Beystands Gottes unwerth gewesen seyn, sie hätten ihr Leben mit dem Leben des Kindes auf das Spiel gesetzt. Die Krankenzimmer zu besuchen ist nur die Pflicht der Aerzte, der Wärter, der Geistlichen und der Anverwandten. Mit ihrem Stande und Amte ist der gefährliche Dienst verbunden, aber auf euch ihr übrigen Menschen liegt dieser Beruf nicht, es würde Verwegenheit seyn aus Vorwitz oder Neugierde euch in ein Spital voll pesthafter Kranken zu wagen, es ist euere Pflicht auszuweichen, und euch dagegen zu verwahren. Manches Geschäft des Lebens führet seiner Natur nach, Versuchungen zur Ungerechtigkeit und zur Sinnlichkeit mit sich, es ist Pflicht auszuweichen, bis man sich unterrichtet oder abgehärtet hat, damit wir nicht unterliegen.

Welch ein Glück wäre es für alle Menschen, wenn sie in der Wahl ihrer Lebensart, in der Uebersteigung der Hindernisse die damit verbunden sind, und in Besiegung der Gefahren, denen sie dabey ausgesetzt werden immer nach den Vorschriften der Weisheit verführen, und weder Kleinmuth an den Tag legten, noch mit Verwegenheit einen Kampf eingiengen, zu dem sie noch keine Kräfte haben. Wie vielen Uebeln dieser Welt würden sie ausweichen? und wie viele, die sie bisher für unerträglich gehalten haben, würden ihnen nicht mehr so fürchterlich vorkommen.

Aber wir müssen diese Sache auch noch auf einer andern Seite betrachten. Es trug nicht allein zu dem Glücke der drey Könige bey mit Weisheit zu handlen,

es war auch ihre Pflicht, daß sie so verfahren mußten. Und eben so ist es Pflicht für den Menschen und Christen sich der Lebensweisheit bey seinem ganzen Betragen zu befleißigen.

II.

Wir können in diesem Theile unserer Rede kurz seyn. Sich zu vervollkommnen, und zur Veredlung anderer Menschen beyzutragen ist die Pflicht jedes Menschen. Der Christ hat die nämliche Pflicht, er drückt aber die Form der Regel anders, und gewiß edler, bestimmter und einfacher aus: Liebe Gott wegen Gott selbsten, liebe deinen Nebenmenschen so wie dich, aber wegen Gott. Wer sich nicht selbsten durch Vervollkommnung achtet, der liebt Gott nicht gehörig, der Grund der rechtmäßigen Freude an Gott fehlet ihm: wer sich deswegen vervollkommnet, damit andere Menschen ihn schätzen, der ziehet sich Gott vor, er liebt die Menschen nicht, sondern nur sich. Sich vervollkommnen oder Gott und die Menschen lieben ist also einerley.

Die Fähigkeiten, Eigenschaften und Geschicklichkeiten seines Leibes und seiner Seele zu dem edelsten Endzweck seiner und anderer Veredlung oder christlich zu reden zur Ausübung der Liebe Gottes und der Menschen zu gebrauchen ist unsere Pflicht. Je mehr wir jener Vorzüge besitzen, desto leichter wird uns freylich die Erreichung des höchsten Endzwecks, aber desto mehr sind wir auch verantwortlich, wenn wir die Talente, die er uns dazu gegeben hat, nicht anwenden, und bey dem Sterne,

den er uns immer erscheinen läßt, schläfrig oder gar blind sind. Darin etwas versäumen oder gleichgültig seyn, zeigt ein Herz an, das seine edle Bestimmung und Menschenwürde nicht achtet, dem es um Befolgung seiner Hauptpflicht gar nicht zu thun ist, kurz der, mag er sonst so viel wissen, als er kann, so viel Fertigkeiten und Gewandheiten zeigen als einem Menschen möglich ist, nicht einen Schatten von ächter Lebensweisheit, die zum wahren Heile führt, besitzt.

Glaubet aber nicht, daß ihr die hohen Gesinnungen lebensweiser Menschen in einem Augenblicke erwerben könnt, ihr werdet euch erst gleich den drey Weisen durch manche Hindernisse durchwinden müssen, und in Gefahr kommen, manches für den Zweck eueres Lebens anzusehen, was es wirklich nicht ist. Aber werdet deswegen nicht müde an euerer Vervollkommnung zu arbeiten, und habt Vertrauen zu dem, der euch zu rechter Zeit ein Licht wird leuchten lassen. Sey es also daß ihr, wie diese Sternkundige, euch anfangs mit der Erkenntniß der Dinge um euch her, und euerer Beziehung auf dieselben, nur deswegen abgebt, weil euch euer Talent, euer Genie, ein innerer Hang dazu antreibt, weil ihr hoffet damit in der Welt ein Aufsehen zu erregen, etwas vorzustellen, für euch zu gewinnen, und anderen Menschen nützlich zu seyn. Dieß alles kann Vorbereitung zur Weisheit seyn; aber, bleibt dabey nicht stehen, es ist wie Paulus sagt, nur Stückwerk. Aus diesem Wissen lernen wir nichts anders als daß wir nichts wissen, daß diese Welt kein Ort für die Weisen sey. Ist

das

das nicht eine Aufmunterung auf eine weitere Reise zu denken, wo der Gegenstand unsers Opfers und unserer Anbetung wohnet? Jetzt bringen wir die Erkenntniß unserer Selbst, die Kenntniß aller der Dinge die uns umgeben in eine ganz andere Verbindung, in einen Zusammenhang mit einem höheren Wesen. Es geht uns ein Licht auf, unsere Menschenwürde wird erhöht in der Verherrlichung Gottes. Wer blos aus Gefühl seiner Pflicht seiner Ausbildung gemäß wirket, und dabey mit allen Schwierigkeiten kämpfet, der kann sich erst rühmen, daß er Lebensweisheit in dem wahren Verstande besitze Das heißt wie Paulus sagt: Eph. 5, 15. Behutsam wandlen, nicht wie die Thoren, sondern als Weise. Denn Christus erleuchtet. Der Anfang ist schwer, die Jugend, welche vorzüglich zum Gehorsame gegen die Pflicht geschickt wäre, liebt Zerstreuung und Laune zuviel, und sieht alles, was diese in Schranken halten will, für Zwang und für Fesseln der Freyheit an: Das Alter ist dagegen zu schwerfällig, verdrossen und eigensinnig. Die Muthlosigkeit steht dann der Erfüllung des Gebots entgegen, und wo etwa auch Unternehmungsgeist sich findet, da wird er leider durch herrschende Vorurtheile auf eine sehr verkehrte Art gelenket. Aber unmöglich ist es nicht mit Weisheit in allen Fällen seines Lebens zu handeln.

Zur Erleichterung der Ausübung dieser Pflicht merket euch nur folgende Regeln: Benutzet mit Freuden jede erlaubte Gelegenheit, wo ihr vollkommner, erleuchteter

und

und besser werden könnt, betrachtet alles um euch her, denket darüber nach, und vergleichet es mit dem was ihr seyd, was ihr ahndet, und was ihr erwartet; das wird auch ein hellleuchtender Stern werden. Verbindet euch zu dem nämlichen Zwecke mit gebildeten und weisen Männern: es waren mehrere Weise, die sich auf die Reise begaben, und Jesum suchten. In Gesellschaft mit anderen richten wir mehr aus, als wenn wir allein sind, die falsche Schaam, einen Sonderling zu machen, kann uns nicht so leicht treffen, und wir finden eher Unterstützung in unsrer Schwachheit. Lasset euch auch von andern belehren, und wähnet nicht in zweifelhaften Fällen allein klug zu seyn. Sehet zuweilen auf Menschen, die euch in den Vorzügen des Herzens, in der wahren Lebensweisheit weit nachstehen; auch die Herodesse fragt, damit euch das Gefühl, daß ihr weit bessere Menschen seyd als sie, überzeugt was ihr thun könnt, und daß von euch auch mehr gefordert werde. Blicket aber zugleich auf die, welche weit grössere Vorzüge haben als ihr, fraget die Schriftgelehrten, wie die drey Könige es gethan haben, aber nicht darum, damit ihr sie beneidet, oder nur anstaunet, sondern damit ihr fühlet, was euch noch fehlt, damit ihr erfahret, wohin das menschliche Nachdenken es bringen kann, wozu die Menschheit fähig ist, und wohin euch der Trieb, sich zu veredlen hinleiten müsse. Lernet, daß so, wie die morgenländischen Weisen nur Schritt vor Schritt zu der näheren Vereinigung mit Gott gekommen, wie sie von der Erkenntniß zum Urtheile, vom Urtheile zum Wunsche, vom Wunsche

zum

zum Suchen, vom Suchen zum Erkennen übergegangen, so auch ihr eurer Bestimmung immer näher kommen, eurem Gotte immer ähnlicher und immer mehr der Erfüllung eurer Pflichten bewußt werden müsset, oder, welches einerley ist, daß ihr euren Schöpfer in der erhöhten Menschenwürde immer mehr verherrlichen müsset, je gebildeter, nützlicher, und was das meiste ist, je sittlich besser ihr werdet.

Seelig sind wir, wenn wir aus den Betrachtungen die wir über das heutige Evangelium angestellt haben, diese Lehre für uns herausziehen. Hier sind wir, wie Petrus in dem zweyten Briefe am 1. K. 19. V. sagt eines Lichts gewürdigt, daß wie eine helle Lampe scheinet an einem dunlen Orte. Wir sind eingeschränkt, um einzusehen, was zu unserm Besten dient, und schläfrig, wie in der Nacht, dieses Gute auszuführen. Aber es wird ein Tag anbrechen sagt der Apostel, und der Morgenstern wird aufgehen, da werden wir Kinder des ewigen Lichts seyn. Wie sollte es da keine Pflicht seyn, in dem Lichte schon hier zu wandeln, gleichwie dort unser Gott ganz Licht ist? Nur durch Ausübung der wahren Lebensweisheit kommen wir diesem Lichte nahe, und unser Geist wird dadurch der Klarheit Gottes theilhaftig.

Vater des Lichts! bereite uns alle zu dieser Seeligkeit vor. Lange werden wir noch in der Dunkelheit und im Schatten des Todes wandeln, in einem Zustande, wo wir dich nicht finden können. Ergreife uns wenn wir straucheln, erhebe uns, wenn wir fallen, weiße uns

zurecht,

zurecht, wenn wir irren, führe uns, wenn wir vom rechten Weege abweichen. Vergieb die Fehler, die wir gegen deine Rechte, und die Vernachläßigungen, die wir gegen unsre eigene Würde begangen haben. Gedenke nicht unserer verabsäumten Pflicht und laß uns durch unsere traurige Erfahrung klug werden. Führe uns an zur Weisheit des Lebens, damit wir auf dem Weege deiner Gebote, in die Hütte der Freude und des Friedens gelangen mögen. Da opfern wir alsdenn dir o Gott unser ganzes Wesen, daß geläutert durch so viele Prüfungen vor dir bewährt wie Gold gefunden wird, unser Wesen, daß wir durch die Erfüllung unserer Pflichten der Vergänglichkeit entrissen, und daß du wie die balsamische Myrrhe der Erhaltung werth findest, und dann steiget wie duftender Weyhrauch zum Preiße und zur Ehre deines heiligsten Namens unsere Anbetung gegen Himmel.

Neunte Predigt.

Die Gesinnungen und Handlungen eines Menschen, welche den Seegen der Nachwelt verdienen.

gehalten an dem Tage der Versammlung der Brüder

des heil. Abts Makarius,

in der Schottenkirche zu Wirzburg.

Unser Ruhm ist der, daß Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einigkeit des Herzens, und in göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, am allermeisten aber bey euch. Paulus zu den Korinth. 1. K. 12. V.

Wir stehen hier an dem Grabe eines Mannes, der zwar schon mehrere Jahrhunderte vor uns gelebt hat, aber dessen Andenken noch geseegnet wird in dem Herzen aller Bürger der Stadt, bey den Gebeinen eines thätigen Mannes, dessen Bemühungen für unsere Stadt sehr nützlich waren, der in genauer Erfüllung seiner höheren Pflichten starb, und den kommenden Zeiten und Menschen eine heilsame Erinnerung zurück ließ. — Vor dem erho-

benen

benen Sarge des verklärten Makarius, dessen apostolische Gesinnungen alle seine Arbeiten beseelten, und besonders für Wirzburg wohlthätig waren. Es ist uns allen bekannt genug, daß sein Lehr- und Pflegamt unter unseren Vorfahren unaussprechlich viel Gutes gestiftet habe, für welches ihm der lebhafteste Dank der ganzen Stadt gebührt, auf die noch jetzt dieses Gute wirket. Es ist uns durch schriftliche Denkmale, und von Mund zu Mund überliefert worden, wie liebevoll sein Betragen, und wie tadellos sein Wandel war, den man zum Muster eines christlichen Lebens aufstellen kann. Beydes, jene Dankbarkeit und diese Nachahmung verpflichtet euch, würdige Brüder! die ihr euch nicht sowohl zur Ausbreitung seines Lobs, als zur Fortsetzung des Guten, welches Makarius bey unseren Urahnen gestiftet hat, in seinem Namen verbunden habt. Die apostolische Gesinnungen des Makarius, seine uneigennützige Liebe gegen die, welche ihm fremd waren, sein tugendhafter Lebenswandel unter uns verdienen das Denkmal, welches ihm Wirzburg gesetzt hat, und das noch weit schönere, welches in dem Herzen aller frommen und gutgesinnten Bürger aufgerichtet ist. Möchte ich zur Zierde und zur Vestigkeit dieses Denkmals durch meinen Vortrag etwas beytragen können.

Nicht durch die Geburt, die hängt von der Vorsicht ab, und ist für uns zu ällig, sondern durch seine eigene, freye Wahl, durch Anstrengung aller seiner Kräfte, und durch Aufopferung der Ruhe, welche er in seinem Vaterlande hätte geniessen können, ist er unser Mitbürger

gewor-

geworden, durch seine reine und uneigennützige Absichten, durch Rechtschaffenheit und Redlichkeit des Herzens bewieß er, daß er es zu seyn verdiente, und daß er auf unsere Achtung und Liebe den gerechtesten Anspruch habe. Dieß ist der schönste Ruhm, und der beste Lohn eines Wohlthäters der Menschheit. Für alle Beschwerden und Mühseligkeiten seines Berufs hält ihn nichts schadlos, als das Bewustseyn, in dem von Gott anvertrauten Amte stäts redlich und aufrichtig, ohne Eigennutz und Heucheley gehandelt, der heilige und rechtmäßige Stolz, unbescholten gelebt, und sich aller Orten vorwurfsfrey betragen zu haben, die reine Freude, seine Arbeiten gesegnet, und nicht als Menschenwerke, sondern als Anstalten Gottes bestehen, gedeihen und wachsen zu sehen; kurz das Zeugniß des Gewissens, auf der Welt so, wie vor Gott gewandelt zu haben. Dieses Bewußtseyn, das gute Gewissen, und der Friede mit sich selbsten besiegt alles Leiden dieser Welt, ja sogar die Schrecken des Todes, denen auch der edelste Mensch ausgesetzt ist, mit getröstetem Muthe. Paulus giebt diesen Zustand seines Herzens den Korinthern zu erkennen. Er der sich sonst in nichts erhebt, erhebt sich in dem, worüber sein Gewissen ihm Zeugniß giebt, daß er der Gnade Gottes mitgewirket habe, daß er nicht habe verleiten lassen durch Eigennutz und Heucheley, oder durch irgend etwas, was fleischlich ist, die Wahrheit zu verläugnen, und die göttlichen Lehren zu verfälschen. Er, der sich sonst als einen grossen Sünder bekennet, rühmet sich, daß er ganz unbescholten unter denen gelebt habe, die er belehret hat.

Unser

Unser Ruhm, dieß sind seine Worte, ist der, das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens, und in göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, am allermeisten aber bey euch.

Pauli Worte erhalten Leben, wenn wir sie unserem heiligen Makarius in den Mund legen. Lasset uns jetzt untersuchen,

I. ob Makarius nach diesen Grundsätzen sein Leben eingerichtet habe,

II. wollen wir uns überzeugen, daß alle, welche einen Anspruch auf den Ruhm eines Lehrers und Freunds der Menschheit machen wollen, nach diesen Grundsätzen handeln müssen.

An der nämlichen Stätte, wo deine Liebe, seeliger Makarius! so manchen Kranken und Leidenden aufnahm, wo dein Mitleid die Armuth sah und sie nährte, wo dein untadelhaftes Beyspiel so manchen verirrten beschämte, so manchen Bösewicht aufweckte, daß er sich bekehrte; an dieser Stätte, wo du so viele belehrt, so viele auferbaut hast, werden uns doch wohl die Grundsätze eines Wohlthäters der Menschheit anschaulich werden, und für uns wirksam seyn? In diesem Hause, wo du deine heiligen Hände ohne Unterlaß gegen den Himmel ausstrecktest, wo du büßtest und weintest über die

Verir-

Verirrungen der Menschen, da werden doch allen denen, welche sich in einem heiligen Bunde mit dir vereiniget haben, die Sünden und Verblendungen des Herzens verhaßt werden. Bitte mit uns deinen und unsern Gott, daß er die Gesinnungen, die deinen Ruhm ausmachen, unter uns allen möge herrschen lassen, dann sind wir alle deine Freunde und Brüder, und alle deines Schutzes würdig.

I.

Die allgemeine Stimme unserer Stadt, das übereinstimmende Zeugniß bey der Untersuchung des Lebens Makarii; die Betriebsamkeit unseres frommen Bischofs Julius, diesen menschenfreundlichen, redlichen und wohlthätigen Mann aus seinem Grabe zu erhöhen, und ihn der Verehrung aller deren, die das wahre Verdienst kennen, auszustellen, die Brüderschaft selbst, die mit einstimmiger Uebereinkunft unter seinem ehrwürdigen Namen an den Inwohnern Wirzburgs aufgerichtet worden, könnte uns zum Beweise des nützlichen Lebens Makarii dienen. Ein Mann, der seinen Ruhm durch Heucheley erschlichen, wird jenseits des Grabes seines erborgten leeren Glanzes beraubt, einem Betrüger fällt gewöhnlich die mit Ränken errungene Krone vom Haupte, so bald ihn die Erde bedeckt. Grabet alle seine Titel in Marmor ein, laßt darauf eine prächtige Inschrift Thaten lügen, die Wahrheit behauptet ihre Rechte, und nennet den Namen des Heuchlers mit Abscheu. Die christliche Größe Makarii hält die genaueste Untersuchung

aus, sein Ruhm den er sich erworben hat, ist nicht erbettelt. Sein ganzes Leben ist nach Pauli Grundsätzen eingerichtet, und bleibt ewig im Werthe Die Gesinnungen Makarii waren die edelsten 1), seine Handlungen nach diesen Gesinnungen eingerichtet, die wohlthätigsten 2).

1) Die Gesinnungen der Menschen geben den Handlungen den rechten Werth, je reiner und edler jene sind, desto wohlthätiger werden diese. Die herrschenden Gesinnungen Makarii waren: a) Liebe zur Wahrheit, und b) Hang zur Gottseligkeit. Ein Herz, daß von solchen Gesinnungen durchdrungen ist, welche herrliche Früchte muß es hervorbringen.

a) Eine einfache redliche Seele, die jeder Vorstellung, jeder künstlichen Verbergung ihres eigentlichen Wesens unfähig ist, läßt sich nur von der Wahrheit leiten, und fühlet nichts als den Einfluß der Wahrheit. Makarius unterhielt diese natürliche Stimmung des Herzens von früher Jugend an, er gab sich alle Mühe, daß zu entfernen, was das Wahrheitsgefühl schwächen konnte. Sein väterliches Haus, der sinnliche Genuß, der ihm darin zu Gebote stand, und so leicht gemißbraucht werden konnte, die Zerstreuungen im Umgange mit Leuten von der verschiedensten Art, welche der erhabene Stand seiner Familie um dieselbe herum sammelte, und welchen er sich nicht entziehen konnte, das ausgebreitete Eigenthum, welches sein Stamm besaß, war der Boden nicht, wo der Saame der Wahrheit ohne Hinderniß gedeihen konnte. Er wählte sich einen Ort, an welchem

regelmäßige Stille und stäte Ordnung herrschte, die dem Nachdenken über Wahrheit, und der Pflege derselben höchst nothwendig sind, einen Ort, an welchem er ausser dem Getümmel der Welt lebend, doch der Welt zu nützen im stande war.

Ykolmkil diese Pflanzschule so vieler Apostel Deutschlands — Aufklärer hätte ich gesagt, wenn dieser Name sich nicht durch einen falschen Nebenbegriff so berüchtigt gemacht hätte, — Ykolmkil, dieses fruchtbare Kloster, das so vielen Provinzen Deutschlands die Boten der evangelischen Wahrheit, und uns insbesondere unseren Glaubensvater Kilian erzogen hat, Ykolmkil sollte das Herz des frommen Jünglings Makarius der Wahrheit erhalten, und für die Wahrheit ausbilden. Der Eifer, mit welchem der angehende Ordensmann das, was er als gefährlichen Irrthum anerkannte, wenn er es auch unter seinen Brüdern antraf, mit Ernst angriff und bestritt, und das, was er als Wahrheit, als fruchtbare Wahrheit verehrte, mit allen seinen Kräften zu empfehlen suchte, war ein Beweiß, daß er für die Wahrheit nicht allein empfänglich sey, sondern sie auch von Herzen liebe. Er vermied dabey zwey Abwege: er beobachtete erstens die äusseren Dinge von allen Seiten, und schärfte seinen Verstand zur richtigen Erkenntniß derselben; er verdammte zweytens andersdenkende, oder auch irrende nicht gleich mit hohnsprechender und triumphirender Miene, sondern schloß ihnen sein Herz auf um theilnehmend ihren Verstand zu belehren, und ihr ganzes Gemüth zu gewinnen.

Die Mittel, welche es ihm erleichterten, daß er den ersten Abwegen ausweichen konnte, waren die Erfahrungen die er sich sammelte, und die in ihm stäts lebendige Ueberzeugung von den eingeschränkten Kräften des menschlichen Verstandes, von der Schwachheit seines Willens, und von der leichten Möglichkeit, auch bey der reinsten Liebe für die Wahrheit dennoch zu irren, auch bey dem besten Herzen doch zu fehlen. In dieser Gesinnung stärkten ihn die Nachrichten seiner reisenden Landsleute und Ordensbrüder von dem inneren Zustande eines Volks, welches zwar den ersten Unterricht in der Wahrheit erhalten hätte, aber noch immer eines starken Triebs, und eines leuchtenden Beyspiels bedürfte, um sich darin zu bevestigen. Die Geschichte der neuerrichteten christlichen Kirche unseres Vaterlands gab dem nachdenkenden Makarius das traurige Bild eines bey seiner Geradheit nnd Biederkeit doch verblendeten Volks, dem zwar sein Landsmann und Ordensbruder Kilian das Licht der Wahrheit angezündet, welches aber doch in der Folge nicht genug Mittel hatte, sich der Wahrheit treu zu erhalten.

Diese Erfahrung konnte ihn weder stolz auf seine bessere Einsichten machen, noch ihn über die Verblendung anderer gleichgültig lassen, vor diesem zweyten Abwege bewahrte ihn sein theilnehmendes menschenfreundliches Herz. So weit auch immer Franken von seinem Vaterlande lag, so wenig für seine Sinnlichkeit schmeichelndes in der Ferne zu hoffen war, so gewiß er berechnen konnte, daß er sich bey aller seiner Mühe und Arbeit keinen zeit-

lichen

lichen Nutzen zu versprechen hatte, so vest stand sein Entschluß zur Bearbeitung des Weinbergs Gottes sein möglichstes zu thun. Es war ihm genug, daß es Menschen waren, er verehrte in ihnen seine zu einem Reiche berufenen, zum Genuß einer Seligkeit geschaffenen Brüder, es war ihm genug das dringende Bedürfniß der Wahrheit zu kennen, um denen, welche daran Mangel litten, zum Genusse dieses edelsten Guts zu verhelfen, und zu diesem Behufe alle seine Einsichten anzuwenden, seine Kräfte zu widmen, ja selbst sein Leben aufzuopfern.

Er vergoß nicht blos fruchtlose Thränen über die Blindheit eines Volks, beseufzte nicht blos die Verblendung, wünschte nicht blos die Erleuchtung und Verbesserung desselben, blieb nicht unthätig in seinem Kloster sitzen, und legte seine Hände müßig in den Schoos, oder wähnte gar, daß er mit einem leeren Gebete, mit einem frommen Wunsche seine Bruderpflicht erfüllt habe; nein, er verließ Kloster und Vaterland, um das seinige zur Begründung der Wahrheit beyzutragen. Wer verkennet an Makarius den warmen Freund der Wahrheit, wer sieht in seinem Betragen nicht den ächten Geist des Christenthums, welches die Schwachen und Irrenden zu tragen, keinen zu verdammen, und für alle zu dem Gotte zu beten gebietet, der will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

b) So groß aber der Eifer Makarii für die Wahrheit war, sein Hang zur Gottseeligkeit war nicht geringer. Der erste Zweck den er sich vorsetzte, da er

aus

aus seinem Vaterlande wanderte, und in der Ferne wirken wollte, war kein anderer als der: dem Verderbnisse der neu errichteten Kirche Jesu Christi zu steuern, und die Vestigkeit ihres Gebäudes zu begründen. Nicht blos durch äusseren Glanz suchte er diesen Zweck zu erreichen, sondern Liebe und Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit und ein gottgefälliges Verhalten waren ihm die Mittel, wodurch er zur Ausbreitung des Reichs Gottes das seinige beytragen wollte. Diese Mittel allein, daß wuste er aus Erfahrung, machten in Gott seelig. Sein eigenes Gefühl hatte ihn überzeugt, daß nur da, wo die Liebe sich des ganzen Herzens der Menschen bemächtiget hat, da, wo man nach den Grundsätzen des Rechts jedem giebt, was ihm gebührt, jedem läßt, was sein ist, da, wo das Gewissen, wie Paulus sagt, uns nicht verklagt, daß nur da die Religion eine beruhigende. aufheiternde, und veredelnde Kraft haben könne. Eben in diesem süßen Gefühle fand er sich in Gott seelig, und war darauf bedacht, es auch in andern zu erwecken.

Makarius wuste aber sehr gut, daß dieses nicht sowohl mit Worten, als mit dem eigenen Beyspiele müsse erzielt werden. Mit Vertrauen auf Gottes fürsorgende Güte legte er den weiten und beschwerlichen Weg nach Franken zurück, und wand sich an den Bischof des Wirzburger Kirchensprengels Embrich. Demüthig und ohne Ansprüche bat er nur um eine Herberge für die pilgernde Schotten, und erkannte es mit Freudigkeit zu Gott als eine besondere Güte, daß ihm zur Kirche und Wohnung für sich und seine Gesellen ein Platz in der Nähe der

Stadt

Stadt angewiesen wurde. Die Bescheidenheit seiner Wünsche, die Mäßigkeit seiner Forderungen, der eingeschränkte Lebensgenuß seiner Brüder, die Geradheit und Aufrichtigkeit seines Umganges muste ihm die Unterstüzzung der Grossen und Reichen und die allgemeine Liebe der Mitbürger Wirzburgs gewinnen. So wurden die wohlthätigen Anstalten Makarii gesegnet, seine Lehren hatten Fortgang, seine Hülfe wurde gesucht, und sein Amt geehrt. Makarius unterlies nicht bey den kleinsten Dienstleistungen die Menschen auf Gott hinzuweisen, der das grosse Werk zur Bevestigung der Wahrheit, und zur Erhöhung der Tugend angefangen, und jetzt vollenden wollte. Nicht mir o Herr, sprach er mit dem Apostel, sondern deinen Namen gebühret die Ehre. Diese gottseeligen Gesinnungen verläugnete er auch in den Leiden nicht, womit Gott sein Herz zu prüfen für gut fand. Während seiner Wanderschaft hienieden gerieth er auf manchen rauhen Pfad, er hatte manches Hinderniß zu übersteigen. Welch eine schwere Bürde für den, welcher ganz für den häuslichen Umgang sich geschaffen fühlte, und dem das Verkehr mit der grossen Welt so sehr aneckelte, war die äbtliche Würde, mit Gehorsam und Ergebenheit übernahm er sie, und entschlug sich auch dem öffentlichen Leben nicht, weil es sein Amt forderte. Kurz nach Erbauung seines Klosters zündete der Blitz einen Thurm der Kirche, und zerstörte einen Theil seines mit so vieler Anstrengung vollendeten Werkes. Der Name des Herrn sey gebenedeyt sprach er wie Job zu seinen Brüdern, gepriesen sey seine

Barm-

Barmherzigkeit die euch erhalten hat: Lasset uns mit dem genügen, was da ist. Welche herrliche Früchte musten diese Gesinnungen hervorbringen, wenn sie in Handlungen übergiengen.

2) Das durchaus wohlthätige Leben Makarii a) und sein ruhiger Tod b) bestätigte seinen Bernf eines Menschenfreundes. Freymüthigkeit, Liebe und Güte waren die herrschenden Tugenden seines Lebens.

Mit edler Offenherzigkeit und mit durchdringender Beredsamkeit strafte Makarius jedes Laster, und enthüllte jede Thorheit, mit Nachdruck stämmte er sich jeder Ungerechtigkeit entgegen, die man gegen schwache und schutzlose zu begehen sich erfrechte, unfähig irgend eine Verkehrtheit zu ehren, er mogte sie finden, an wem er wollte, zeigte er sein Mißfallen und seinen Abscheu gegen den Glücklichen, oft zur Ungebühr gefürchteten Bösewicht auch öffentlich. Er säuberte das Heiligthum Jesu Christi von aller Schande, eingedenk der Worte des Apostels, daß Jesus dafür gelebt habe, und dafür gestorben sey, um uns zu reinigen von aller Sünde, und sich ein Volk zum Eigenthume zu erwerben, das fleißig wäre in guten Werken.

So freymüthig Makarius die Fehler anderer rügte, so wenig nachsichtig war er gegen seine eigenen, er schonte in seinen Bekenntnissen vor seinen Ordensbrüdern die unbedeutenste Schwachheiten nicht, die er durch unermüdetes Nachdenken über sich selbst wahrnahm. Er weinte Thränen der Reue bey seiner fliegenden Hitze,

die

die ihn manchmal übernahm, und die er nicht immer in den gehörigen Schranken zu halten vermochte. Wie Paulus klagte er über diesen Geist des Widersachers, welcher ihn so oft darniederschlug. Er rastete nicht bis er den Geist der Sanftmuth Jesu Christi sich ganz eigen gemacht hatte. Er wuste sehr wohl, daß einzig und allein jene Grundsätze, welche man selbsten freywillig befolgt, jene Tugenden, welche man selbst freudig ausübt, ein offenes Ohr und ein empfängliches Herz finden, daß man nur mit unbescholtenem Rufe die Menschheit von der guten Sache überzeugen könne. Er ließ sein Licht leuchten vor den Menschen, damit der himmlische Vater gepriesen würde.

Und dieses that er mit dem liebreichsten und menschenfreundlichsten Herzen. Durch Würkung auf die Sinnlichkeit der Menschen, bereitet man den übersinnlichen Wahrheiten den Weg in die Herzen der Menschen. So heilte Jesus die Kranken, speißte die Hungrigen und mischte sich in die Freuden der Fröhlichen, um seine Lehren dabey anzubringen. Offen und zuvorkommend trug Makarius einem jeden sein Wohlwollen entgegen, er beförderte die Glückseligkeit seiner Zeitgenossen: sein Auge blickte in seinem ganzen Kreise herum um das Leiden zu entdecken, sein Ohr hörte auch die leiseste Klage, er war überall gegenwärtig, damit er helfe und tröste. Könnte ich alle die Beweise der thätigen Liebe aufzählen, die unsere Urahnen in Menge von ihm genossen, und ihren Enkeln erzählt haben! hier stellte er den Frieden und die Eintracht zwischen entzweyten Freunden her, brachte ihre

aufge-

aufgebrachten Gemüther zur Erkenntniß der Uebereilung, und erneuerte die gegenseitige Freundschaft, hier verzehrte er sich in der Fürsorge nicht allein für die Seinigen, sondern für alle Menschen; dort opferte er großmüthig seine Ruhe, seine Gemächlichkeit, und den sinnlichen Lebensgenuß auf, um das Leiden aller Mitbürger Wirzburgs zu lindern. Mit welchem Zutrauen legte sich der Kranke in den Schatten Makarii, und berührte den Saum seiner Kleider, er fühlte sich dadurch schon erleichtert in seinen Schmerzen, denn er verehrte in ihm einen Arzt, dessen Herz mitempfand. Mit welcher Sehnsucht suchte ihn der Traurende auf, denn er wuste, daß Makarius das Leiden des Herzens ehrte: die bekümmerte Wittwe verließ ihn nicht ohne Trost, der hülflose Waise gieng nicht ohne Unterstützung hinweg: er trauerte mit dem Traurigen. Aber er freute sich auch mit dem Fröhlichen. Er schloß sich nicht eigensinnig von dem Vergnügen aus, welches Gott unserer Schwachheit erlaubte, er war kein Freudenstöhrer, der mit einem finstern Gesichte, mit einem misbilligenden Kopfhängen, und mit ächzenden Anklagen der verderbten Welt die Menschen zurückschreckte. Er fand sich sehr oft in der Mitte eines freundschaftlichen Zirkels ein, munterte alles auf, lehrte durch sein Beyspiel den rechten Gebrauch des Umgangs mit Menschen, und heiligte den mäßigen Genuß der gesellschaftlichen Freuden mit seiner Gegenwart. Wer erinnert sich hier nicht an das kluge Verhalten Makarii bey einem öffentlichen Gastmale eines Vorstehers der Stadt, dem er nicht ausweichen konnte? Er nahm lieber

den

den Verdacht auf sich, daß er gegen seine Gewohnheit Wein trinke, übertrug gleichsam das Geschwätz böser Zungen, und den Vorwurf der Heucheley, als daß er die Ordnung und die Freude der Gesellschaft störte, und etwas ausgezeichnetes vor anderen haben wollte; er vertraute Gott, daß er ein an ihm ohne seine Schuld genommenes Aergerniß nicht werde schaden lassen, und sahe bald, daß seine ärgsten Spötter von ihrem Irrthum überzeugt, ihr sündhaftes Urtheil zurücknahmen, er lehnte mit Demuth auf der anderen Seite das übertriebene Lob ab, daß er durch ein Wunder Wein in Wasser verwandelt habe, und verschwieg die wahre Geschichte nicht, daß er nichts anders gesucht habe, als sich jedem Anwesenden gleich zu halten. Kurz er war ein menschenfreundlicher Heiliger. So wohlthätig sein Leben, so einladend zur Nachahmung seine Tugend war, so erbaulich war auch sein Ende.

b) Die Gesinnungen der Religion beseelten alle seine Handlungen in gesunden Tagen, die Kraft der Religion stärkte ihn in seiner Krankheit bis an den letzten Augenblick seines Lebens. Er bemerkte bey der allmäligen Abnahme seiner körperlichen Kräfte die Annäherung des Augenblicks, wo die Auflösung der Körper- und Seelenverbindung vor sich gehen, und beyde von einander getrennt werden würden. Aber ferne davon, daß er sich vor etwas fürchtete, was weise Anstalt des Schöpfers ist, sehnte er sich vielmehr nach dem Zeitpunkte, wo seine sterbliche Hülle abfallen, und er mit freiem Geiste Gott, sein Heil, sehen sollte. Ueberzeugt von der Güte seines

himm-

himmlischen Vaters der in ihm nicht umsonst, oder nur um eine peinliche Besorgniß in ihm zu erregen, den heissen Wunsch der Fortdauer seines besseren Wesens erreget habe, freute er sich des Aufschlusses in der Zukunft, sah mit Gewißheit der ewigen Verbindung reiner und vervollkommneter Seelen entgegen, und eilte mit der innigsten Freudigkeit in eine bessere Welt. So entschlummerte Makarius mit ruhigem Lächeln, dem müden Wanderer gleich, welchen endlich nach langer Wanderschaft die Kraft entgeht, und welcher endlich den erquickenden Schlaf findet. Er bestättiget uns die Wahrheit, daß alle diejenigen, welche fromm und tugendhaft, d. h. gottselig gelebt haben, ruhig und getröstet sterben können. Sanft ruhet hier die Asche dieses guten Mannes, erhoben auf dem Gerüste der Verdienste, geehrt von allen Bürgern dieser Stadt. Gott vergilt die redlichen Gesinnungen, die Makarius sich eigen gemacht, er belohnt so das Gute, welches er durch seine Lehre und sein Beyspiel unter uns gestiftet hat.

Da das Andenken Makarii bey Wirburgs Bürgern so geschätzt ist, daß sein Name zum Bande einer wohlthätigen Brüderschaft geworden ist, so müssen wir auch dieses Namens würdig zu leben suchen. Die Hand dieses unseres ewigen Freundes, der uns göttlichen Schutz und himmlischen Trost erflehen kann, wird nur auf denen ruhen, und der Seegen Gottes nur denen zu Theile werden, welche er an den ähnlichen Gesinnungen als die Seinigen erkennen wird. Wir, die wir die Tugenden dieses Mannes kennen, und uns seine Freunde zu nennen

wagen,

wagen, die wir das Beyspiel, welches er gab, schön und nachahmungswürdig finden, und ihm die gebührende Achtung nicht versagen können, wir wollen das, was Paulus sagt, nicht vergessen: erkennet die, welche an euch arbeiten, euch vorstehen im Herrn, und euch ermahnen, als euere Väter und Muster. Seyd wie Makarius Mittelspersonen, in der Hand des höchsten Weltregenten, um Wittwen und Waisen zu unterstützen, die Trostlosen zu erfreuen, und Wohlthaten denen zu erweisen, für welche Gott durch seinen Sohn so rühmlich gesorgt hat. Diese Gesinnung sey das erste Merkmal, an welchem man die Brüder des Makarius vor den Kindern der Welt unterscheidet, das zweite sey das gute Beyspeil, wodurch wir nach dem Muster unseres Patrons jene Gesinnungen an den Tag legen, zu beyden wollen wir uns in dem

II. Theile

ermuntern. Ein rechtschafnes Herz macht unseren ganzen Werth aus. Es ist die Quelle aller Tugenden, und besteht in der gewissenhaften Denkungsart nach wahren Grundsätzen, von denen man um keines Vortheils willen abweicht, sondern auf die man mit dem vestesten Sinne beharret, in dem Bestreben, überall der Regel des Rechts, das heißt dem, was man als wahr erkennet, was mit dem Willen Gottes übereinstimmet, und wozu man sich verpflichtet hat, gemäß handelt, und das zu seyn und zu leisten nach allen seinen Kräften sucht, was man nach der Absicht Gottes für sich und für andere

seyn

seyn und leisten soll, kurz die Gesinnungen, die das unterscheidende Merkmal der Wohlthäter eines Volks, und jedes Menschenfreundes ausmachen, sind: das Ringen nach Wahrheit a) der Eifer für die Tugend b) und ein liebevolles Herz c).

a) Die Erkenntniß der Wahrheit zu erleichtern, diese schwere Kunst zu lehren, und eine Sehnsucht nach Wahrheit zu erregen ist die eigene Sache dessen, der das Wohl des Ganzen und seiner Brüder zur Absicht hat. War es nicht das erste, wornach Jesus trachtete, auf das er hinwieß, und wozu er Anleitung gab? Die Wahrheit sag' ich euch: die Wahrheit wird euch frey machen: ich bin gekommen die Wahrheit zu lehren: so redete er, und diesen Grundsätzen nach handelte er. Eben diese Wahrheitsliebe ist das erste Merkmal eines Wohlthäters der Menschheit. Das Festhalten an dem, was er nach vielen Untersuchungen für wahr erkennt, die Unfähigkeit, dasjenige, was er als wahr erkannt hat, aus Nebenabsichten, aus Furcht oder Gefälligkeit gegen Menschen da zu verheimlichen, wo es Pflicht ist sie einzuschärfen, da zu entstellen, oder an ihr zum Verräther zu werden, wo er berufen ist, sie öffentlich zu bekennen, beweiset seine Wahrheitsliebe. Von ihr war Paulus beseelt: er wandelte nicht in fleischlicher Absicht, sondern in der Gnade Gottes: er richtete nicht auf einen sinnlichen Gesichtspunkt seine Lehren ein, sondern er trug sie so einfach, gerade, und so freymüthig vor, wie sie Gott ihm durch seine Gnade anvertraut hatte. Weder durch Schaam vor denen, welche ihn kannten,

ten, mit welchen er die Kirche Gottes als Saulus verfolgt hatte, und von denen er sich als Jüngling brauchen ließ, um die Kleider derer zu hüten, welche die Synagoge steinigte, noch durch das Erwarten hoher Aemter, die ihm in dem Judenthume offen standen, und zeitlicher Vortheile die man ihm anboth, ließ er sich abhalten der Wahrheit zu huldigen. Keine Mühseeligkeit, keine Verfolgung, keine Todesgefahren waren stark genug ihn der Wahrheit ungetreu zu machen, und von der Bekenntniß derselben zurückzuschrecken.

Heil dem edlen Menschenfreunde, der so gesinnt ist, er besitzt einen Theil jener Eigenschaften, die seine Ehre bey Gott gründen, und den besten Ruhm vor den Menschen ausmachen, er erfreuet sich des Trosts eines guten Gewissens, und eines unzerstörbaren inneren Friedens. Sey er Volkslehrer oder Hausvater, Freund oder Gesellschafter, wenn er allenthalben, es sey spielend oder ernsthaft, in dem häuslichen Zirkel seiner Freunde, oder in einem Tempel des Ewigen der Wahrheit Eingang verschafft, so ist er ein Menschenfreund, ein Wohlthäter der Menschheit.

Mit dieser Liebe für die Wahrheit muß der Eifer für die Tugend gleichen Schritt halten. Der Hauptzweck der Wahrheit ist und bleibt ein einziger, die Menschen in der Wahl dessen, was sie thun sollen auf das Gute zu leiten, d. h. die Tugend zu befördern. Ist die Erweckung und Vermehrung eines rechtschaffnen, gütigen und gerechten, kurz eines gottgefälligen Betragens unserem Herzen eine wahre Angelegenheit, empfehlen wir jede Art der Tu-

gend

gend mit Wärme und Nachdruck, heucheln wir keinem Laster in welcher Gestalt, an welchem Orte es sich immer zeigen möge, ehren und erheben wir die Tugend in jedem Gewande, im Purpur des Königs, wie im Kittel des Bettlers, dann beweisen wir den Eifer für die Tugend, und haben gerechten Anspruch auf die Ehre eines Wohlthäters der Menschheit.

Aber Ihr! die ihr den Beruf habt, dem Laster Einhalt zu thun, und dem Sittenverderbnisse zu steuern, das sich unter so gefälligen Gestalten und in unschuldig klingenden Namen einschleicht, ihr, die ihr durch Gleichgültigkeit, und unzeitige Schonung an der Tugend selbst zu Verräthern werdet, ihr, die ihr so streng gegen jeden Irrthum des Verstandes seyd, daß ihr ihn mit Eifer hervorsucht, mit Strenge verurtheilt, und ohne Nachsicht strafet, aber jede Unart des Herzens übersieht, und sie euerer Sorgfalt nicht werth haltet: ihr Eltern, Lehrer und Obrigkeiten, verdienet ihr nicht den gerechten Unwillen der Zeitgenossen, und die herabwürdigende Verachtung der Nachwelt? Nur der muthige Mann verdient Liebe und Achtung, der freymüthig jede unedle Handlung tadelt, ihre Nichtswürdigkeit aufdeckt, und die strafenden Folgen, welche dieselben in diesem Leben äussert, schildert; der mit Unpartheilichkeit den Taglöhner vor den Fürsten ehret, wenn jener ein frommer, ehrlicher und nützlicher Mann, und dieser ein Mann ohne Thatkraft, ohne sittliches Gefühl und ohne Tugend ist, der die Tugend eines Lazarus so hoch achtet, als er die Laster eines reichen Prassers verachtet.

Und diese Achtung wird um so tiefer gegründet, um so bleibender, je mehr er damit ein gutes, liebevolles, wohlwollendes, und vom Eigennutze entferntes Herz verbindet. Das Mitleiden, welches er gegen Arme und Hülfsbedürftige fühlet, die Bereitwilligkeit, mit seinem Ueberflusse zu unterstützen und beyzuspringen, oder mit seinem Ansehen und vielgeltenden Einflusse zu empfehlen, wie und wo er kann, ist nicht der einzige und stärkste Beweiß eines solchen Herzens, dabey kann immer noch eine versteckte Eigenliebe und Eitelkeit, eine kindische Weichlichkeit, die sich den Gegenstand des Elends nur desto ehender vom Halse zu schaffen wünschet, die wahre Triebfeder seyn. Nein ein gutes und liebevolles Herz bestätiget sich hauptsächlich in dem gottähnlichen Sinne, allenthalben nützlich zu seyn, und seine innigste reinste Freude darein zu setzen, daß man zur Wohlfarth der ganzen Welt, zur Glückseligkeit eines jeden Menschen ohne Eitelkeit, ohne Selbstgefälligkeit, und ohne Erwartung eines irdischen Vortheils das Möglichste mit allen seinen Kräften beytrage. Welch eine Zierde ist ein solches Herz für jeden Menschen! wie unentbehrlich jedem Stande. Wenn der Vorsteher des Volks, der Lehrer, der Erzieher, wenn die Eltern und Hausväter ihren wahren Gewinn dann erhalten zu haben überzeugt sind, wenn die richtige Erkenntniß der Wahrheit verbreitet, die Wahl des Besten erleichtert, die Ausübung desselben befördert, die Tugend ausgebreitet, und das Wohl andererer bevestiget ist, — wenn alle Stände ihre Ehre darin suchen, daß sie nicht aus Lohnsucht, nicht aus Gewohnheit und Zwang, son-

dern freywillig oft unbelohnt und selbst ohne Rechnung auf Dank ihre Pflicht ausüben, daß nicht immer bey ihren noch so glänzenden Unternehmungen die Ruhmsucht und der Eigennutz durchsehe, sondern die Rücksicht auf das wahre Wohl des Ganzen, — wenn diese für die Gesellschaft wichtigen Menschen die Kennzeichen ihrer Religion nicht in äusseren Ceremonien, und mechanisch erlernten Gebetsformeln, sondern darein setzen, daß sie die Verlegenheit einer armen Wittwe, und die Noth eines verlassenen Waisen durch ihren Schutz und Rath heben, daß sie für Kranke, Traurige und Bedrängte beschwerliche Gänge übernehmen, daß sie ihre Gemächlichkeiten und Ergötzungen, ihre Gesundheit und ihr Leben selbst aufopfern. O dann! wo ist das Menschenherz, welches solchen edlen Männern nicht entgegen klopfte?

2) Allein diese schönen Gesinnungen dienen, wenn sie nur angepriesen, aber nicht durch eigenes Beyspiel in Leben und That verwandelt werden, wenn den Grundsätzen nicht durch die Ausübung Eingang in des Menschen Herz verschafft wird, mehr dazu, einen mit so edlen aber unbenutzten Anlagen ausgerüsteten Mann der allgemeinen Verachtung bloszustellen, als ihm einen Vorzug zu verschaffen. Wie können wir vor einem Manne Hochachtung haben, dessen Leben mit seinen Lehren im geraden Widerspruche steht? sind diese Menschen mehr als ein tönendes Aerz, das nur Andere ruft, ohne von der Stelle zu kommen? Lasset ihn mit dem vortrefflichsten Talenten begabt seyn, lasset ihn die reitzende Kunst besitzen, die Tugend mit den angenehmsten Farben zu schil-

dern,

dern, und das Laster eckelhaft und abschreckend darzustellen, richten sich seine Thaten nicht nach dem schönen Gemählde, erblickt man in ihnen Spuren des Lasters, so verliert seine kunstvolle Darstellung alles Leben, wir fühlen uns dabey unmuthig Werden wir nicht bedauern, daß der, welcher so genau weiß, was Recht und Pflicht ist, den Willen dessen selbst nicht thut, der das Recht begründet und die Pflicht befohlen hat? werden wir nicht mit Unwillen die Bemühungen desjenigen sehen, der immer nur andere besseren will, seine eigene Besserung aber ganz vergißt. Dieses allgemeine Urtheil ist ein offenbarer Beweiß, daß bey denen, welche ihren Mitmenschen nützlich seyn wollen, ein guter Wandel das nothwendigste ist.

Wenn wir nun alles zusammenfassen, so werden wir überzeugt werden, daß der wahre Ruhm dessen, der lehren und bessern will, in reiner ungeheuchelter Liebe für die Wahrheit, in klugem Eifer für die Tugend, in einem guten wohlwollenden Herzen, und in dem Bestreben bestehe, diesen Gesinnungen durch seinen eigenen Wandel Leben und Geist zu geben.

O Ihr, die ihr bestimmt seyd zum Besten derer alles beyzutragen, die euerer Pflege anvertraut sind, wann werdet ihr anfangen, eueren wahren Werth in dem Zeugnisse eines guten Gewissens, und euere Ruhe und Zufriedenheit in dem Bewustseyn zu suchen, diese Gesinnungen euch eigen gemacht zu haben. Wie glücklich wäre die menschliche Gesellschaft, wenn ein jeder zu seinem Amte und zu seiner Beschäftigung diese guten Grundsätze mitbrächte?

brächte? Wie oft ist dieser Wunsch schon geäussert worden, und doch ist er bis heute nichts als ein Wunsch geblieben?

Indessen dürfen wir nicht sagen, daß niemand diese Forderung des Apostels noch erfüllt habe, das wäre ungerecht. Der Mann der heute der Gegenstand unserer Verehrung ist, Makarius hat sich in seinem Leben unter uns als ein gutgesinnter und redlicher Lehrer der Tugend, als ein eifriger und unermüdeter Freund seiner Mitbrüder gezeigt, er soll unser Muster seyn. Wir die wir seine Tugenden kennen, die wir uns seine Freunde nennen, die wir uns unter seinem Namen vereinigen, die wir das Beyspiel, welches er in unserer Stadt gab, schön finden, und ihm deswegen unsere tiefeste Achtung nicht versagen können, wir wollen das, was Paulus sagt, nicht vergessen: erkennet die, welche an euch arbeiten, und euch vorstehen im Herrn, und euch ermahnen. Man kann jemand keinen dienstlichern Beweiß seiner Achtung geben, als dadurch, daß man ihm gleich zu werden sucht. So wollen wir wie Makarius Mittelspersonen in der Hand des Höchsten seyn, um Wittwen und Waisen zu trösten, und alle Traurigen zu erfreuen, um Liebe und Wohlthaten allen denen zu erzeigen, für die Gott durch seinen Sohn Jesum Christum so gnädig sorgte. Diese Gesinnung sey die erste, an der man die Brüder Makarii vor den Kindern dieser Welt unterscheidet. Auf diese Art leben wir in einem heiligen Bündnisse, wenn wir sterben sollten, dürfen wir dann nicht fruchtlos wünschen: möchten wir so gelebt haben.

Gott!

Gott! du Beschützer deiner Kirche! erhalte dieser Stadt Männer, welche dem heil. Makarius an Redlichkeit der Gesinnungen, und an Güte des Herzens ganz ähnlich sind, erfülle jeden Bruder mit dem Eifer, der sich mit Makarius zu einem gleichen Entzweck verbunden hat, seinen Verstand und seinen Willen zur Ehre Gottes, zur Wohlfarth der Menschheit, und zu seiner eigenen Ruhe zu verwenden, erfülle ihn mit Liebe für die Wahrheit, beseele ihm mit Eifer für die Tugend, schenke uns allen, durch seine Fürbitte, die Gnade mit einem guten Wandel jeden Christen zu erbauen, und unter dem verkehrten Geschlechte vorzuleuchten auf einem sicheren Wege zur Ewigkeit. —

Zehente Predigt.

Ueber Freud' und Leid im menschlichen Leben, als eine Anstalt Gottes zu unserer Vervollkommnung,

gehalten

an dem Festtage des heil. Nährvatters Joseph.

Joseph! du Sohn Davids! fürchte dich nicht. Matth. 1. K. 20 V.

Es ist eine sehr traurige, von der täglichen Erfahrung bestättigte Wahrheit: der Mensch begrüßt als Kind mit einem Jammergeschrey die Erde, er wird mit jedem Jahre zum Tode reifer, ringet wieder mit Angst und Furcht seine Hände bey dem Anblicke seines Sargs, und geht mit Bangigkeit seiner Verwesung entgegen. Mit Seufzen und Trauern betreten wir unseren Schauplatz, in Leiden und Mühseligkeiten verweilen wir einige Augenblicke darauf, um ihn mit besorglicher Angst wieder zu verlassen. Freylich könnte uns diese Betrachtung zur Verzweiflung bringen, wenn wir nicht die weise Anstalten des höchsten Weltregenten zu unserer Vervollkommnung nur zu deutlich

wahr-

wahrnähmen. Es hat ihm, dem Menschen zum Besten gefallen, an dem Dornstrauche Rosen, und bey Disteln Kräuter wachsen zu lassen, die unsere Sinne erfreuen, und unsere Kräfte stärken können. Er läßt mit der Traurigkeit das Vergnügen abwechseln, und regt mitten unter Angst und Leiden in einem glaubenden Herzen die Hofnung der bessern Zukunft auf, damit nach überstandner Prüfung der Genuß der Freude desto grösser sey, je drükkender das Leiden war. Ist nicht nach genossener Bitterkeit das Süße doppelt schmackhaft? macht nicht der unfreundliche Winter den lachenden Frühling um desto angenehmer? stärken sich nicht während der scheinbaren Erstarrung der Natur alle Kräfte derselben zum neuen Leben, zur frischen Thätigkeit? Glücklich wer das Ungemach dieses Lebens sich zu Nutzen zu machen weiß, er saugt wie die Biene aus der giftigsten Blume Honig, das nur allein von dem Schöpfer für sie dahin gelegt war.

Joseph, dessen Gedächtniß wir heute feyern, giebt uns einen anschaulichen Beweiß der Wahrheit, daß der Wechsel des Traurens mit der Freude eine weise Anstalt Gottes sey, wodurch er die Vervollkommnung der Menschheit erzielen will. Die erste von dem Geiste Gottes für uns aufbewahrte Handlung Josephs ist eine traurige Lage, worin er sich befindet, und eben diese Lage brachte ihm den Trost des Engels: Joseph: du Sohn Davids! fürchte dich nicht! und eben dieser Trost stärkte, belehrte ihn, und machte ihn groß. Durchgehen wir sein ganzes Leben, so finden wir überall Spuren der Furcht und der Traurigkeit, wir finden, daß erst da,

wo

wo die Furcht überwunden, daß Leiden ertragen war, Vergnügen und Freude folgte, die Joseph zu einem glücklichen und grossen Manne machte.

Wir wollen aber nicht allein an Joseph das bewundern, was ihn zum vollkommnen Menschen machte, sondern das nachahmen, was uns bey gleichen Gelegenheiten, bey ähnlichen Veranstaltungen Gottes mit uns, veredlen kann. Lasset uns also alles in unserem Leben aufsuchen, was uns mit Joseph in gleiche Verlegenheit bringen kann, lasset uns mit ihm gleiche Gesinnungen annehmen, um die nämlichen Vortheile zu erhalten. Seine Prüfungen erzähle ich im ersten Theile: Die Vortheile dieser Prüfungen im zweiten Theile.

Höchster Baumeister der Welten! mein Führer, Herr und Vater! siehe auf mich wie du auf Joseph den Nährvater deines Sohns Jesus Christus gesehen hast! Wann werden meine Seufzer verstummen, meine Thränen versiegen? Wann wird sich meine Seele Gottes meines Heilands ungestört erfreuen? Wann werde ich ihn wie Joseph an mein Herz drücken können? Wo ist das Ende meiner Thränen? Tröste mich gütigster Vater, wie du Joseph getröstet hast! sende mir deinen Engel, der mir zulispie: fürchte dich nicht! dann richtet mich deine Hülfe auf, und dein freudiger Geist erhält mich.

I.

Mannigfaltig waren die Prüfungen Josephs, die ihm Gott auflegte, mannigfaltig waren die Tröstungen

Josephs,

Josephs, die ihn Gott daraus zubereitete. Er konnte mit dem Psalmisten sagen: aus allen Uebeln hat mich der Herr errettet, sie dienten zu meiner Besserung. a) Joseph trauert bey dem Verdachte: Maria sey ihm untreu, b) er leidet bey der Verstossung Mariens aus Bethlehem, c) er fürchtet, da der neugebohrne Jesus zum Tode aufgesucht wird, d) er trägt Sorge bey der Abwesenheit seines Nährsohns, e) Joseph fühlet es, da ihn der Tod von seinen Geliebten trennet. Lasset uns eins nach dem andern erzehlen.

a) Kaum hatte sich Joseph mit Maria verbunden, so bleibt ihm der Zustand Mariens nicht unverborgen. Unbelehrt von dem Geheimnisse, unbekannt mit der Anstalt des Ewigen zur Erlösung des Menschengeschlechts, sieht er nur die Veränderung Mariens, und schließt als Mensch. Was soll er thun? sie unschuldig denken? ach! der Augenschein, der sinnliche Beweiß! sie für schuldig halten, und der gerichtlichen Untersuchung zur Scheidung übergeben? Gott! die Tugenden Mariens, von denen er so innig überzeugt war, ihr unbeflecktes Leben, gegen das sich kein Verdacht zu erheben wagen durfte, erlauben dem gerechten Manne nicht so unedel zu verfahren. Stellet euch die schreckliche Lage vor, worin sich der redliche Mann befindet. Wo er sich hinwendet, sieht er Klippen, wo entweder seine Tugend, oder der gute Ruf anderer verschellen kann. Behält er sie, welch' eine Schande für ihn nnd seinen ganzen Stamm? verstößt er sie, so klagt ihn sein Gewissen der

Grau-

Grausamkeit an. Der Kummer benagt auf allen Seiten sein gefühlvolles Herz, die Angst verzehrt ihn.

Aber der Himmel ist Zeuge seines guten und zagenden Gemüths, Gott hat Mitleid mit ihm: Traure nicht Joseph! Maria ist unschuldig. Verlasse sie nicht, sie soll die Mutter des Heilands werden. Deine Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, wenn ich dir verkünde, was aus ihr gebohren wird, ist von dem heiligen Geiste, Maria soll den Gottmenschen gebähren, auf den ganz Israel hofft. War der Kummer Josephs groß, wie groß mußte jetzt seine Freude seyn? So trauert ein zärtlicher Freund, wenn ein schwarzer schrecklicher Traum den Geliebten seines Herzens ihm auf dem Sterbebette zeiget. Er wimmert, er weint, er schreyet laut auf, er erwacht, und sein Freund stehet wachend vor seinen Augen. Man muß lieben können, um solche seelige Auftritte zu empfinden, aber sie zu beschreiben ist kein Sterblicher imstande. Man sollte sich Unfälle wünschen, um die darauf folgenden Freuden in einem desto höheren Grade zu fühlen. Joseph weiß jetzt seine Gattin unschuldig! wie seelig ist sein Umgang mit ihr, wie zärtlich seine Liebe, wie tief seine Achtung für ihre Tugend.

Befanden wir uns noch nie in solchen traurigen Umständen? wie war uns, als der Schein eines Lasters unsern sonst untadelhaften Mitmenschen verdammte? was fühlten wir, als scheinbare Muthmassungen die Urtheile lenkten, von denen das Glück und die Ehre unseres Bruders abhieng? fühlten wir nichts, da der Verdienstvolle,

der

der Tugendhafte so miskannt war? Ja trauret, trauret über die verkannte Unschnld! Wolken haben sie verhüllt, aber ihr eigenthümlicher Glanz ist nicht verloschen, er scheint nur dunkel. Verurtheilt und verlasset sie nicht. Gefällt es Gott nicht immer, die Hülle von jedem Geheimnisse zu heben, so laßt euch dieses einen Beweiß seyn, daß wir in einer Welt leben, wo unsere Urtheile begränzt sind, darüber laßt uns trauren, und dem Augenblicke freudig entgegen blicken, wo uns Engel belehren, und uns jede Handlung in ihrem wahren Lichte zeigen werden. Wie wird sich da unsere Seele freuen, welche unnennbare Vergnügen werdet ihr genießen, fromme Seelen! denen jeder dunkle Auftritt dieses Lebens ein Räthsel ist, die ihr weinet, wenn ihr den Gerechten, den Gütigen, den Redlichen, wenn ihr die Tugend und die Unschuld in einem rauhen Kittel darnieder gedrückt und darbend erblickt; die ihr zürnet, wenn ihr die heuchlerische Bosheit, den stolzen Menschenfeind im Purpur auf Thronen erhoben verehren müßt! Wie werden euere Thränen vertrocknen, wenn euch dort alles klar vor Augen liegen wird, wenn ihr das Geheimniß enthüllt sehen werdet, warum der Sünder gemästet, der Fromme abgezehret wurde. Freuet euch! der Traum dieses Lebens ist bald vorübergerauscht! ihr erwachet zu unvergänglichen Freuden.

b) Joseph leidet, da er in Bethlehem eine Herberg für seine der Entbindung nahe Gattin sucht, aber von jedem verachtet, von allen ausgestossen, gezwungen ist, den Unbilden der Menschen auszuweichen, sich dem Ungestüme der Elemente zu überlassen, die Beschwerlichkeiten

ten eines weiteren Wegs in Armuth und Elend zu übertragen. Was muß der gute Mann denken, wenn er den Retter Israels von seinem Eigenthume, in das er kam, so schmählig ausgeschlossen sieht! was muß er leiden, wenn er ihm kein anderes Lager bey seinem Eintritte in die Welt, die sein königlicher Sitz war, bereiten konnte, als eine Krippe, keinen anderen Hofstaat anweisen konnte als einige Thiere? Eine arme Hütte nimmt ihn auf. Und welches Vergnügen gewährt ihm diese Hütte? Hier genießt er die reine Lust Jesus den Heiland der Welt das erstemal in seine Arme zu nehmen: Hier öfnet sich über ihm der Himmel, er höret den Gesang der Engel, die den Gott des Friedens bewillkommen, er sieht redliche Schäfer, die das Kind besuchen, Weise, die es als König erkennen, und ihm huldigen, er hat die Freude, Jesus von allen angebetet zu wissen. Diese Seeligkeit trocknet die Thränen, welche er vorher vergoß, dieses Vergnügen ist ein reichlicher Ersatz für all das Leiden, wodurch er kurz vorher geprüft wurde.

Arme, Trostlose, Leidende, von aller Art und von allen Ständen! wer wird die bitteren Thränen messen, von denen euer hartes Strohlager so naß ist? wer kann die Seufzer zählen, die aus dem gepreßten Herzen der betrogenen Wittwe, des bestohlnen Waisen, des verachteten und verlassenen Krüppels täglich zu dem Himmel emporsteigen? Ja weinet ihr verkannte, ihr gemißhandelte! euer Loos ist traurig. Das empfindende Herz blutet bey dem Anblicke eures bedaurungswürdigen Zustands. Hart ist es in eurer Person Jesum gemißhandelt, gedrückt,

verach-

verachtet und verlassen zu sehen. Aber nur Geduld und Ergebenheit, und ihr freuet euch mit Joseph. Sehet ihr jene von wenigen bemerkte, und von vielen verachtete Hütte? sie stehet noch an dem verruchten Bethlehem. Wisset! Jesus, dieser unvergängliche Reichthum, den die Motten nicht fressen, die Diebe nicht entwenden können, ist hier für euch aufbewahrt, Jesus, die höchste Wonne wirft sich hier in die Arme jener, welche nicht murren, er beglückt die, welche gerne leiden. Der Weg ist freylich beschwerlich, aber er ist ja nicht weit, und am Ende, welches Vergnügen erwartet euch? verscherzet es nicht durch Unmuth und Verzweiflung.

c) Joseph fürchtet, da dem neugebohrnen Jesus schon Tod und Vernichtung gedroht wird. Welch eine Angst für sein Vaterherz, wenn er so viele Dolche gezuckt sieht, deren jeder nach dem Herzen seines Nährsohns zielet. Das Weinen der kinderlosen Mütter, der verzweifelnde Blick der Unglücklichen bey dem seelenerschütternden Röchlen der gemordeten Knaben, ist nur ein Schatten jenes traurigen Gefühls, welches das Herz Josephs bey dem blossen Gedanken zerreißt: Gott! wenn Jesus mein Liebling, meine Freude, mein Alles von der tückischen Bosheit Herodis entdeckt würde! Aber der Himmel wachet zum Schutze des göttlichen Kinds, zur Freude Josephs. Sie sind todt, spricht der Bote Gottes, todt, die das Leben des Knaben suchten. Tief athmet Joseph, er lobt Gottes Vorsicht, er eilet mit Frohlocken nach Nazareth.

Schwache kleinmüthige Christen! welch' ein treffendes Bild euerer Herzensangst bey bedenklichen Zeiten ist diese Furcht Josephs. Ihr wähnet, daß die Wuth der Hölle euch euern Jesus, euren Heiland und Trost entreissen wolle: ihr sehet mit Betrübniß die unseligen Bemühungen der Gottlosen als einen allgemeinen Zweck an, den Glauben eurer Väter zu zernichten. Ihr habt freylich Ursache genug euch zu betrüben, aber dabey mehr Grund eine bessere Hoffnung für die Zukunft zu fassen. Herodes mordete zwar Knaben, ein Verlust für Einzelne, aber Jesus ward seiner ehrgeitzigen Wuth entzogen, ein Gewinn für das Ganze: er machte zwar den Plan die Anstalt Gottes zu vereiteln, und in der That verherrlichte er sie vielmehr. So gefährlich diese Zeiten für die Religion Jesu scheinen, so vortheilhaft für sie sind alle Stürme, welche ihre Feinde anlegen. Nur an Knaben, nur an zufällige Dinge Hand anzulegen, gestattet der höchste Weltregent den Verruchten, während das äussere der Religion angegriffen wird, stärket sich die Religion selbst in ihrem Inneren. Seyn es noch so angenehme, und uns sinnlich unterhaltende Dinge, welche uns entrissen werden, seyd versichert, Jesus selbst, seine Lehre und sein Dienst gewinnt: gegen ihn sind alle Kräfte der Hölle stumpf. Ihr, die ihr so vest an dem Zufälligen hängt, welches euch im Religionsdienste unterhält, so wie die Mütter an ihren Knaben hiengen! für euch ists schmerzlich euch davon zu trennen: allein lernet es entbehren, und mehr auf das wesentliche der Religion denken. Jesus wird mehr verherrlichet, seine Lehre

für

für unser Leben wirksamer, die Religion also desto beglückender für die Menschheit, lasset uns daher mitten unter dem größten Kaltsinne in dem Religionsdienste, an den Wirkungen einer wahren Religion nicht verzweifeln.

d) Joseph war trostlos, als er seinen Jesus verlohren hatte. Man müste lieben wie er, wenn man seine während der Abwesenheit seines Lieblings gefühlte Schmerzen schildern wollte. Drey Tage lang vermißte er den Gegenstand seiner Liebe, er sehnte sich nach dem, an welchem seine ganze Seele hieng: jede Minute ohne ihn deuchte ihm eine quälende Ewigkeit. Die Sorge um sein Wohl, die Furcht, er möchte in einen der tausend ihm gelegten Fallstricke gerathen seyn, verzehrte sein Herz. Die Angst bindet seine Zunge, er redete nicht, er beklagte sich nicht. Der Schmerz, welcher noch Worte findet, ist nur ein halber Schmerz, der Schmerz Josephs war stumm. Mit Eile, mit Unruhe, mit Fleiße und Eifer suchte Joseph seinen Jesus, und da er ihn fand, von welcher Freude floß sein Herz über. War ich unfähig Josephs Traurigkeit zu schildern, so würde es Verwegenheit seyn, ein Gemälde seiner Freude entwerfen zu wollten. Alle Ausdrücke, die ich wagen möchte, sind matt. Joseph sieht seinen Liebling, fliegt in seine Arme, hängt an seinen Lippen und schliesset sich an sein Herz. Ich hab' ihn, den meine Seele liebt, ich will ihn halten: dieß sagte er zwar nicht, aber er bewieß es in der That, von dieser Zeit an verlassen die Liebenden einander nicht mehr, bis der Tod Josephs sie trennt.

Wenn deine Brust noch zum Guten schlägt, wenn dein Herz noch ein tugendhaftes Gefühl hat, Sünder! wie war dir in jener schwarzen Stunde, in welcher dir der Himmel durch dein Gewissen zudonnerte: Unglücklicher! du hast durch deine Sünde Jesum verloren. Trocknete dein Gebein nicht aus, wie Davids Gebein, da man dir wie ihm stets vorwirft: wo ist dein Gott? wie war dir, da dein Bewustseyn dich niederschlug, da dein Gewissen dir vorwarf: du hast deinen Jesus entfernt? konnte Friede, Ruhe und Trost dein Herz besänftigen, wenn der Urheber des Friedens, die Quelle der Ruhe, und der Grund alles Trostes dich aus deiner eigenen Schuld verlassen muste, Unseliger, die Arche ist für Israel verlohren, die Trauerbotschaft dieses Verlusts stürzte den Heli entseelt zu Boden. Sünder! wie kann die Arche in Gesellschaft des Dagons, das Licht in Verbindung mit der Finsterniß, die Sünde in Vereinigung mit Jesus bleiben? und bey diesem Verluste solltest du gleichgültig bleiben können, er sollte dich nicht niederschlagen? heilsame Traurigkeit! sie treibt uns an, Jesu zu suchen. Je schmerzhafter uns der Verlust ist, desto dringender das Bestreben ihn zu ersetzen, und desto freudiger der Augenblick, wo wir das Verlorne wieder finden. Paulus freuet sich, daß Traurigkeit und Reue sich seiner Korinthier bemächtiget habe, denn diese würket mit zur Seeligkeit. Freylich ein rauher Pfad, aber er führet zur Quelle alles Heils. So bald wir mit aufrichtigen Thränen im Auge, mit einer reuvollen Brust Jesum suchen, so läßt er sich

gerne

gerne finden: mit seinem Besitze kehrt Freude in unser Herz, und Ruhe in unser Gewissen zurück. Entferne dann durch deine Laster deinen Heiland nicht mehr, und du findest gewiß in seinen Armen den Vorgeschmack des Himmels. Welch ein Unterschied zwischen dem stürmischen unruhvollen Dahinzehren des unsicheren Sünders, und der sanften Ruhe und dem wonnevollen Leben eines gebesserten Büßers? Jener tappt, wie der verirrte Wanderer in der finstern Nacht auf ungebahnten Wegen, bey jedem Schritte quälet ihn die Furcht vor Abgründen. Er keucht, er wankt, er verwundert sich, und wünscht unter Thränen den Anbruch des Tages herbey. Es dämmert, und er sieht schon die Gegend wohin er zielet, die Sonne geht ihm auf, er findet sich wieder auf seinem rechten Wege, er athmet freyer, und tritt sicherer daher, denn er siehet sein Ziel vor sich. Wollte Gott dieses Bild wäre uns unähnlich. Auf welchen Wegen wankten wir einher, welche Finsterniß umgab uns? war ein solches Leben angenehm? Wohl euch, wenn ihr die Beschwerniß fühlet ihr Sünder, wenn ihr euch nach Licht von oben sehnet. Diese Gesinnung ist erst Dämmerung, zwar hell genug, um seine Verirrungen einzusehen, aber nicht so klar, um uns für neue Fehltritte zu verwahren, und unsere Schritte zu sicheren. Sobald die Sonne der Gerechtigkeit euch aufgeht, so bald ihr Jesum wieder gefunden habt, kehrt Friede und Trost in euere Herzen ein.

e) Und endlich bey dem Tode Josephs! — aber hier ändert sich die Scene, hier, wo man es am ersten vermuthen sollte, finden wir an Joseph keine Spur

des Leidens und der Traurigkeit, nichts als Freude, Trost, Sehnsucht nach Auflösung und wonnevolle Gewißheit der Vereinigung mit seinem geliebten Gegenstande. Dieß ist der Tod des Gerechten! der Tod? Nein sagt mir ein Wort, daß schonend genug für das Gefühl ist, um sein sanftes Hinscheiden auszudrücken. Joseph stirbt: die Abnahme seiner Kräfte erinnerte ihn daran, daß er ein Mensch war. Stellet euch bey seinem Sterbebette jenen Kummer, jene Verwirrung, jenen Jammer, jenes Zucken der hinwelkenden Natur, jene fürchterlichen Gesichtszüge, jene Schreckenbilder nicht vor, welche uns so oft begegnen, wenn Menschen der Ewigkeit entgegen gehen. Nein! der Tod verliert hier alle seine Schreckniße, denn er war der Lohn von Josephs Verdiensten, nicht die Strafe der Sünde. Sanft und freundlich stellt er sich ein, wie der Freund, der den Freund zum Genusse des Vergnügens ruft. Josephs heilige Seele sollte er entledigen vom Körper, wie ein Menschenfreund, der dem Gefangenen die Kette abnimmt, und den düsteren Kerker öffnet. Zärtlichkeit war ihm geboten, und alle Gewaltthätigkeit untersagt, mit welcher er sonst zu Werke geht. Jesus und Maria trösten den sterbenden, beyde verdanken ihm seine Sorgen und Mühe, sie stärken mit Liebe seine Schwachheit, und hängen mit Zärtlichkeit an seinem sterbenden Blicke. Wie kann Joseph vor den Schatten des Todes zurückschaudern, erhellet nicht der, welcher als das Licht der Welt angekündigt ist, die dickste Finsterniß? Fern von Ohnmacht und Beklemmungen, denn die Lilie der Thäler stärkt ihn, fern von bebenden

Aengsten,

Aengsten, denn ein Gott steht zu seiner Seite, und vergewissert ihn seines künftigen Daseyns, fern von allen Schmerzen gab er seine Seele hin in die Hände seines Schöpfers. In der Freude des Herrn stirbt er, wenn das Aufhören des Athmens sterben heißt.

Wünschet ihr nicht den Tod dieses Gerechten? laßt uns aufrichtig seyn! Trotzet mit euerer irdischen Wissenschaft, durch die scharfsinnigsten Gründe, noch so sehr dem Tode, es kömmt ein Augenblick, wo euch diese Weisheit verläßt. Die stärkste Seele trauert, wenn die Erde von uns ihr Eigenthum, den Körper wieder zurück fordert. Auch der Christ wird erschüttert, wenn er vor der Pforte der Ewigkeit steht. Den Menschen quälet der Anblick unversorgter Kinder, die Thränen trauernder Freunde, und der Abschied von der ganzen Natur. Den Christen martert die Rückerinnerung an seine Fehltritte, und die Anklage des verletzten Gewissens. Aber welch' ein Unterschied unter der Quaal und Marter der beyden. Jener, der Jesum nicht kennt, dem dieser kräftige Trost nicht nahe ist, windet sich in seinem Schmerzen, winselt bey jedem brennenden Pulsschlage, verflucht seine Geburt, blickt wüthend dem Tode entgegen, und wünscht Vernichtung. Aber der Christ, der Jesum in seinem Herzen hat, dem seine Hülfe nahe ist, sieht mit Reue zurück auf seine Fehltritte, mit Vertrauen auf die Gnade seines Heilands, der seine Schwachheit kennt, und wie ein Vater sich seines verirrten Sohns erbarmt, er geht mit Zuversicht einem zwar gerechten und heiligen aber auch gütig verschonenden Richter entgegen. Es thut ihm wehe

sich

sich von den Seinigen zu trennen, aber er ist durch Erfahrung von der Fürsorge Gottes überzeugt, er empfiehlt sie seiner Vaterhuld. Er verheelet sich und seinen Kindern nicht, daß die Reise, welche er thun muß, sehr weit sey, aber die Wahrheit, daß ihm diese Reise zum gemeinschaftlichen Vaterlande bringt, daß wir dort in kurzem einander wieder sehen werden, tröstet ihn und die Seinigen. Er spricht in entzückender Hoffnung vom Hinfahren in Frieden, denn seine Augen sehen den Heiland. Kurz wer Christum lieb hat, und diese Liebe mit seinem Leben beweißt, dem kann der Tod selbsten keine Schrecken verursachen.

So wechselte also Traurigkeit und Freude in dem Leben Josephs ab, so ist auch unser Leben eine stäte Veränderung von trüben und heiteren Tagen. Aus den nämlichen Quellen, woraus Josephs Thränen entsprangen, kommen auch die unsrigen hervor, die Mittel sie abzuleiten sind aber auch keine anderen, als die, welche Joseph angewendet hat. Allein noch eine Wahrheit wird uns durch diese Abwechslung von Freuden und Leiden gelehrt. Gott bearbeitete ihn dadurch so, daß er seinem grossen Berufe Nährvater seines Sohns zu seyn, würdig leben, und sich des grossen Lohns dafür empfänglich machen konnte.

II.

Weislich vertheilt der Maler auf einem Gemählde Licht und Schatten, er erhöht und vertieft, damit er das, was er vorstellen will, kennbar mache. Er erreicht dadurch

durch seinen Endzweck, und belehrt oder vergnügt die, welche sein Bild anschauen. Alles Trauren und Leiden, welches Gott über Joseph verhängte hatte einen weisen Zweck, a) und die Freude, welche er ihm nach trüben Tagen geniessen ließ, hatte so sonderbare Reitze, daß sie hinlänglich belohnend war. b) Die weise Anstalt Gottes, die bey jedem verhängten Unglücke vorleuchtet, lehrt uns das wahre Verhalten im Leiden, der Genuß des Vergnügens nach der Prüfung weiset uns hin auf eine höhere Vergeltung, die nur durch das zeitliche Wohlbehagen nach ausgestandenen trüben Tagen vorgebildet wird.

a) Der Zweck Gottes bey Josephs Prüfungen war, die Gesinnungen dieses Mannes nach und nach zu reinigen und zu erhöhen. Sein Glaube an Gott sollte erweckt, sein Vertrauen auf Gott gestärkt, seine Liebe zu Gott bevestiget werden.

Der Glaube Josephs an Gott war so vorurtheilvoll, als der Glaube seiner übrigen Zeitgenossen. Er fürchtete sich vor ihm als vor einem Despoten, hatte aber noch nicht gelernt, ihn als einen Vater aller Menschen zu lieben. Gott ließ es zu, daß er einen Verdacht auf Mariens Unschuld setzte, daß er sich in diesem Argwohne abhärmte, damit er ihm einen Aufschluß über das Geheimniß der Menschwerdung geben konnte. Diese nähere Offenbarung unterrichtete ihn von der Eigenschaft Gottes als Vater. Gott erreichte seinen Zweck, der kindliche Glaube an Gott, der uns so seelig macht, ward rege in seinem Herzen, er grübelte dem übrigen nicht mehr nach, er dankte für den entfernten Wink des Himmels,

und wartete es in Geduld ab, bis er ihn, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht schaute.

Tugendhafte! er läßt euch über die räthselhaften Auftritte in der Welt oft zweifelhaft werden, ihr weinet über die Mishandlung der Unschuld eben so, wie ihr euch über den Wohlstand des Sünders ärgert, ihr argwöhnt über manche auffallende Handlungen eines sonst ordentlichen Mannes eben so schief, wie ihr die gleissenden Werke eines Heuchlers bewundert. Warum läßt Gott diese Verwirrung euerer Begriffe zu? er will den Glauben an ihn und an eine zukünftige bessere Welt erwecken. Gewiß! ein gekränkter Gerechter, ein unbekannt bleibender verdienstvoller Mann, ist ein unumstößlicher Beweiß von einem höchsten Weltregenten, der uns nicht hier allein beglücken will, sondern ein Leben nach dem Tode für uns aufbewahrt. Wenn ein Gott ist, so muß er das Gute belohnen, hier wirds nicht belohnt, wir haben also dort die Belohnung noch so gewiß zu erwarten, als Gott, Gott ist.

Wo kein Glaube an Gott ist, da kann auch kein Vertrauen seyn, kein Muth bey Gefahren, keine Anstrengung seiner Kräfte. Welch' ein wankendes Rohr war immer noch Joseph vor seiner Prüfung. Jetzt ward er mit Verachtung aus Bethlehem verwiesen, jetzt trieb ihn die Furcht vor Herodes nach Egypten, er glaubte der Warnung Gottes, wirkte mit und ward gerettet, wie stark wird sein Vertrauen, er sieht, daß durch mächtigen Einfluß alles Bestreben der Bosheit vernichtet wird, wie ein Fels steht seine Hoffnung auf ihn mitten in einem

unge-

ungestümmen Meere, er läßt Wind und Wetter toben, und überläßt sich dem Himmel.

Leidende! die ihr mit Noth und Kummer ringet, deren Herz von der schwersten Last der Schmerzen niedergedrückt ist, die ihr von der Welt verfolgt, gemißhandelt und verläumdet werdet, warum erhört der Allmächtige euere Seufzer und euer Winseln nicht? warum sieht der Allwissende die höllischen Bemühungen der Bosheit, die den Unschuldigen verläumdet, den verdienten Mann verachtet, und mit der Frömmigkeit Spott treibt, ohne daß er Feuer vom Himmel fallen läßt? Gott prüfet die Stärke der Seinigen, er sieht, ob sie in der Noth auf ihn vertrauen, und im Vertrauen zu ihm rufen. Geschieht es in trüben, wie bey heiteren Tagen, so krönt der Himmel den Helden der Tugend, und die Welt bewundert das Meisterstück der Gnade Gottes.

Josephs Liebe zu Jesu wird um so fester, je schmerzhafter er dessen Verlust fühlte. Welche Mühe gab er sich ihn nie mehr zu verlieren, nachdem er ihn einige Tage hatte entbehren müssen. Die Vorsicht veranstaltete es, daß Jesus auf einige Tage entfernt bliebe, damit er künftig vester an ihm hieng, und die Liebe vester begründet würde.

Welch' ein Unterschied zwischen dem Verluste, welchen Joseph litte, und dem welchen wir uns unserer Sünden wegen zuziehen. Jener verliert ohne Ursache sein schätzbarstes Gut, und wir verlieren mit muthwilliger Geflissenheit unser einziges höchstes Gut. Sünder! macht euch der Verlust behutsamer, gewinnt dabey euere

Tugend,

Tugend, so hat euere Liebe zu Jesu gewonnen. Ihr erkanntet, wie jene Juden, das Licht nicht, so lange es bey euch war, aber jetzt tritt die Zeit der Finsterniß ein und ihr sehnet euch nach Licht, und schätzet die Wirkungen desselben. Wie liebt ihr jetzt den Urheber des Lichts? wie liebt ihr den, der euch durch sein Wort von den schändlichsten Ketten befreyt hat? So einen wohlthätigen Endzweck Gott bey den Leiden Josephs hatte, so eine herrliche Wirkung thun auch die Freuden, die er mit dem Leiden verband.

b) Das Leiden Josephs war nur scheinbar, nur vorübergehend, aber die Freuden erstreckten sich auf das innere, prägten sich dort tief ein, und hatten einen bleibenden Einfluß auf sein ganzes Leben, sie machten ihn zufrieden mit seinem Zustande, belebten seine Dankbegierde, und würzten alle seine Arbeiten. Brüder! die Welt ist ein grosses Trauerhaus, aber untersuchen wir unsere Traurigkeit recht genau, so müssen wir uns schämen, daß wir uns meistens ohne Grund abhärmen. Lieber Schöpfer! wie Unrecht thun wir dir! du bietest uns mehr Ursachen an zur Freude, als zum Mißmuth, und wir unzufriedne Menschen weinen, wo wir uns herzlich freuen sollten. Ist dann die Erfahrung der erneuerten Gnade Gottes, der Beweiß einer genauen Gemeinschaft mit Jesu, der Zuwachs der Kräfte nach überwundenen Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend, die immer lebendiger werdende Hoffnung einer reichen Erndte von dem, was wir mit Thränen ausgesäet haben, ist dann dieses kein Grund zur Freude? nehmet noch dazu, daß

Gottes

Gottes Absicht bey unseren Prüfungen auch die ist, unsere Freuden dauerhafter und beständiger zu machen.

Was hilft uns ein vorübergehender Genuß des Vergnügens? Eine Sache, die schon ihrer Natur nach keinem Wechsel unterworfen ist, und die uns immer zu Gebot steht, wird uns so alltäglich, so zur Gewohnheit, daß ihr Genuß keinen Reitz mehr für uns hat. Joseph hatte die traurige Erfahrung gemacht, daß man sein höchstes Gut verlieren könne, welch einen Werth legte er jetzt auf seinen Besitz? Nun erst ist seine Freude vollkommen, eine Freude, die selbst dem Tode den Stachel und alle Bitterkeit raubte.

Habt ihr erfahren, wie leicht es ist die Ruhe seiner Seele zu verlieren, fühltet ihr die traurigen Wirkungen dieses Verlusts, so legt ihr gewiß einen grösseren Werth auf alle die Mittel, welche euch die Seelenruhe erhalten können. Nach überstandner Traurigkeit ist alsdann erst euer Herz vest, und euere Freude vollkommen. Mag Welt und Hölle ein Bündniß machen, um ihre verderblichen Anschläge auszuführen, sie sind nicht mehr im stande euch euer Heil zu rauben. Mag eine Krankheit in euren Adern schleichen, mag Armuth oder Verfolgung euch umherjagen, mag Hunger und Elend sich um eure Hütte lagern: euer Auge wird Thränen vergiessen, aber der Blick eures Herzens wird unverwandt auf jene Höhen gerichtet seyn, ihr werdet nichts als Gutes für euch und für andere davon erwarten, und ruhig seyn. Der Tod selbst soll euch auf das Krankenlager werfen: wohl euch! ihr eilet nach Sion, wo keine Prüfung mehr ist, wo

Trau-

Traurigkeit und Seufzer unbekannt sind. Vergaß nicht Joseph auf dem Sterbbette all sein Trauren, da Jesus an seiner Seite stand? machte nicht das Bewustseyn seiner fortdauernden Gemeinschaft mit ihm seine Freude vollkommen? O der Gedanke, Jesus, sein Gesetz und seine Liebe herrscht in meiner Seele, dieser seelige Gedanke erhebt unsern niedergeschlagenen Geist von der Erde zu der belohnenden Ewigkeit. Das volle klopfende Herz Josephs findet keinen Ausdruck seiner Freude, da seine Zunge sich lösen will, spricht er nur mit Blicken der Sehnsucht. Engel tragen das Opfer ihres irdischen Bruders zu Gottes Thron, in der Freude des Himmels findet er seine höchste Belohnung, und eine vollkommne Seeligkeit, die ihm nichts mehr trüben, nichts mehr entreissen kann.

O Freunde, Brüder, Kinder Josephs tretet voll Ehrfurcht zu diesem Erben des Himmels, lernet von ihm durch menschliche Traurigkeit, wahrer englischer Freuden fähig zu werden. Aber ach! du vollendeter, wir wimmern täglich durch so mannichfaltige Leiden geschwächt, und mit Sünden beladen. Traurigkeit umgiebt uns, aber daraus uns eine vollkommne Freude zu bereiten, dazu brauchen wir Jesum, den du mit deinen Händen getragen, mit deiner Liebe gepflegt hast. Dieses mächtigen Beystands vergewissere du uns. Wenn du mit uns bittest, was wird der dir abschlagen, für welchen du hier mit ängstiger Mühe sorgtest, für den du so oft trauertest, dein zärtlich geliebter Nährsohn, der in der reichlichen Vergeltung seines Leidens mit einem Ueberflusse von Freu-

den, uns ein Muster gegeben hat, wie er jede zum besten der Seele angewandte Prüfung zu vergelten die weise Anstalt gemacht hat. Vereinige dich heiliger Nährvater mit unserem aufrichtigen Gebete, damit auch wir die Folgen dieser Anstalt gewahr werden.

Weiser, gütiger Allvater! wir fordern nicht von dir, daß du uns nichts anders geben sollst, als solche Gegenstände, worüber wir uns freuen dürfen! Nein! auch wenn du es für gut findest, solche Umstände eintreten zu lassen, worüber wir unseren Schmerz nicht verbergen, unsere Thränen nicht zurückhalten können, unser Herz erkennet und betet doch deine Güte und Weisheit an. Schaffe mit mir nach deinem Wohlgefallen, Trübsal oder Ruhe und Friede des Herzens! Du bist der Vater, welcher jene zuläßt, um diese zu bevestigen. So theilest du ja auch nach weisen Gesetzen in der sinnlichen Welt Sonnenschein und Regen, heiteren Himmel und Sturm ab. Du giebst mir gewiß das, womit du willst, daß ich fruchtbar zum Guten, reif zur Ewigkeit sey. Entziehe nur Barmherziger! mir deinen Sohn nicht, dann, wenn du mich rufst, noch ehe mir ein Freund mein starres Auge zudrückt, liege ich schon durch ihn in dem Schooße deiner Gnade, dann genieße ich dich von Ewigkeit zu Ewigkeit, wer wird meine Freude von mir nehmen?

Eilfte Predigt.

Wichtige Gedanken, die der Tod Jesu in uns erweckt,

gehalten

am Charfreytage.

Vater! die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Joh. am 17. K. 1. V.

Hat man wohl jemals einen unter so grossen Umständen sich ergebenden und mit so fruchtbaren Folgen begleiteten Tod gesehen, als den Tod Jesu? es ist ein Tod, an dem die ganze Natur Antheil nimmt, ein Tod, mit welchem die Schöpfung selbst vergehen möchte, ein Tod, nach welchem die sittliche Welt eine ganz andere Gestalt gewinnt. Auf Golgatha ist mehr als Altar, Vorhang und Allerheiligstes, mehr als ein menschlicher Hoherpriester, mehr als ein sterblicher Versöhner. Der Vater hat das Gebet seines Sohns erhört, er verherrlicht ihn an dem Kreutze. Freylich war in seinem ganzen Leben bey dem äusserlichen Scheine der Niedrigkeit, viele wahre Größe sichtbar, der Glanz seines göttlichen Ursprungs

brach

brach immer, wie die Strahlen der Sonne, durch die Wolke seiner Erniedrigung hindurch: aber nie verbreitete sich ein so helles Licht der Gottheit um ihn, als in der letzten Prüfungsstunde. Vor allen seinen Feinden stand er als ein treuer Zeuge der Wahrheit, der einzige unter ihnen, der bey der schreiendsten Ungerechtigkeit und Gewalt, offen, frey und unbefangen handelte, der einzige, der als Sklav und Verbrecher erschien, und doch als Herr und Richter sich betrug. Er rechtfertigte, unter der Gestalt, die er angenommen hatte, die hohe Würde die ihm eigen war. Mit der Kraft eines Gottes ertheilte er an dem Kreutze dem bußfertigen Schächer Vergebung der Sünden, mit der Gewalt eines Königs verhieß er ihm den Besitz seines Reichs. Dieser göttlichen Verherrlichung huldigte der römische Hauptmann, die Hoheit Jesu zwingt ihm das Bekenntniß ab: fürwahr ein frommer Mensch, warlich er war Gottes Sohn. Diese göttliche Verherrlichung Jesu am Kreutze schreckte den Pöbel, und that ihrem Muthwillen Einhalt: die Menge gefühlloser Zuschauer, die wie zu einem gemeinen Schauspiele zur Befriedigung der Neugierde sich um den Gekreutzigten versammlet hatten, und die wirklich mit dem unseeligen Spiele niedriger Seelen, mit Geschrey und Verhöhnungen des Unglücklichen, angefangen hatten, verstummten, verliessen den Schauplatz und schlugen reuvoll an ihre Brust. Diese göttliche Verherrlichung ward in dem Tempel sichtbar: der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerriß in der Mitte von einander, die Anzeigen und Vorbilder sind enthüllt, der alte Bund ist aufge-

aufgelößt, um der Einführung einer neuen Religionsverfassung Platz zu machen, die Scheidewand ist niedergerissen, die so lange die Heiden von den Juden trennte, die Verbindung und Vereinigung aller Anbeter Gottes unter einem Oberhaupte Jesus ist jetzt erwürket.

Alle diese Beweise der Verherrlichung Jesu durch den Vater, sind dazu gemacht, anzubeten das Lamm, das für uns geschlachtet ward, uns hinzureissen zum Erstaunen über die göttliche Anstalt Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts. Sein Tod ist die Versöhnung der Menschheit, in diesem Geheimnisse, welches die Engel zu schauen gelüstet hat, hat sich Gott verherrlicht, und diese Verherrlichung in seinem Sohne Jesus Christus von der ganzen Welt eingeärndet. Allein dieser Tod dienet noch auf eine ganz andere Art zur Verherrlichung Jesu: er ist

I. die vortreflichste Anweisung zur Tugend, er ist

II. eine Schule, in welcher wir alle am besten sterben lernen.

Bey dieser Art der Verherrlichung wird unsere Besserung befördert, und unsere Ruhe gewinnet dabey.

Schwache! die ihr zwischen Tugend und Laster schwanket, verblendete! die ihr nicht kennet, was zu eurem Besten dienet: sehet wie Gott seinen Sohn in seinem Tode verherrlichet, er giebt euch hier ein sinnliches Muster alles dessen, was groß und edel ist. Lernet von ihm und ahmet ihm nach. Menschen, die der Gedanke des Todes darniederschlägt! betrachtet in Jesu das Bild

eines

eines ruhigen Todes mitten unter den gräßlichen Martern, wünschet daß auch ihr sterbet des Todes dieses Gerechten.

Christen! sammlet alle eure Gedanken, es ist von einer göttlichen Verherrlichung die Rede. Die Welt verherrlichet durch glänzende Ehrenbezeugungen, der Himmel dadurch, daß er Kraft giebt, nützlich für alle Zeiten zu seyn. Laßt alle eure irdischen Wünsche schweigen, laßt die Unordnungen des Herzens entweichen, die euch bisher begleitet haben. Eure Seele sey aufmerksam, heilige Stille unterhalte unsere Andacht, Ehrfurcht und tiefe Anbetung seyen die Regungen unseres Gemüths bey der Betrachtung des Todes unseres Versöhners, bey einem Tode, bey welchem Gott den sterbenden verherrlichte, indem er ihm zum größten Prediger der Tugend, zum besten Lehrer der Kunst zu sterben gemacht, und ihn dem Menschen zu seiner Vervollkommnung und zu seiner Beruhigung gegeben hat.

I.

Der Tod Jesu ist die vollständigste Predigt aller Tugenden. Denket dem ganzen Lehrgebäude der Tugend nach, ihr werdet keine finden, mit der er euch nicht in seinem Tode vorgeleuchtet, kein Laster ist zu erdenken, wider welches er euch nicht gewarnet hätte. Wie getreu zeigte er sich gegen Gott 1)! wie liebevoll gegen die Menschen 2)! wie mäßig gegen sich selbsten 3)!

Wo findet ihr ein schöneres und herrlicheres Beyspiel des vollkommensten Gehorsams gegen die Anordnungen seines

seines Vaters, der willigsten Ergebenheit in seinen heiligsten Willen, der standhaftesten Zufriedenheit mit allen seinen Fügungen, der feurigsten Liebe gegen Gott, des unaussprechlichsten Zutrauens auf seine unendliche Weisheit, als am Kreutze? Die Liebe Jesu ist da wenn ich mich prophetischer Worte bedienen darf, stark wie der Tod, sein Eifer im Guten vester als die Hölle, die feurige Glut seiner Herzenswünsche sind eine Flamme, von Gott angefacht, die viele Wasser nicht auslöschen, viele Ströme nicht ersäufen mögen.

Welch eine Ergebenheit in den Willen des Ewigen, die die schrecklichsten Strafen der vergeltenden Gerechtigkeit übernimmt? welch' eine Liebe, die zu einer Zeit, da aller tröstende Einfluß der göttlichen Liebe gleichsam aufzuhören scheint, zu einer Zeit, da sich der Vater vor seinem geliebten Sohne, an welchem er ein Wohlgefallen zu haben öffentlich bezeugt hat, verbirgt und ihn verläßt, zu einer Zeit, da der Sohn diese Verlassenheit mit allen Schrecken empfindet, und in eine laute Klage ausbrechen läßt, obschon er bey allen Schmerzen bisher nicht einmal den Mund aufgethan hat: welch' eine Liebe, sage ich, die zu dieser Zeit noch mit der feurigsten Innbrunst sagen kann: Mein Gott! mein Gott! Unaussprechlicher Gehorsam, unaussprechliche Ergebenheit, unaussprechliches Vertrauen voll Liebe, welch ein erhabenes Muster stellst du uns auf! was für eine Lehre giebst du uns!

Von Jesu lernen wir Gott über alles lieben, aus Liebe zu ihm die bittersten Leiden, die grösten Widerwär-

tig-

tigkeiten ertragen, lieber alles dulden, als unser Herz von ihm abwenden. Wir lernen, in allen Gefahren, wenn nirgends Hülfe und Rath mehr zu seyn scheint, wenn Gott selbst sein Angesicht vor uns verbirgt, doch unser einziges Vertrauen auf ihn setzen, und noch immer ihn unsern Gott nennen. Wo lernten die Apostel ihre Freudigkeit in den Banden? unter dem Kreutze Jesu! wo lernten die Märtyrer ihre Unerschrockenheit Gott zu bekennen, ihren Haß gegen die Götzen, ihre Ruhe im Kerker, ihre Stärke unter der marternden Folter, ihre Loblieder auf den Blutbühnen, ihre Gelassenheit, wenn sie von Felsen herabgestürzt, in Kessel siedenden Oels eingetaucht, und auf brennende Scheiterhaufen gebunden wurden? Bey dem Anblicke des Versöhners in seinem Tode.

Christen! wollt ihr Demuth lernen! ihr findet sie unter dem Kreutze, an welchem der Sohn Gottes stirbt. Da seht ihr freywillige Erniedrigung, einen Sohn des Allerhöchsten, der die Mühseeligkeiten der Menschheit übernahm, da er Gott gleich war, der sich aller seiner Herrlichkeit entäusserte aus Liebe gegen Gott, und zu uns Sündern, der sich erniedrigte bis zum Tode des Kreuzes. Könnt ihr stolz seyn bey dem Anblicke des Erniedrigten? Könnt ihr eure vermeintlichen Rechte behaupten, wenn die wesentlichen Rechte Gottes damit in einem Gegensatz kommen? Könnt ihr noch einen Werth auf eitle Menschenmeynungen legen, wenn ihr den Sohn Gottes seht, der nichts auffallendes an sich hat, der seine Grösse verbirgt? Könnt ihr euch vor Schande und Schmach der

Welt fürchten, wenn es darauf ankömmt die Ehre Gottes und das Recht seiner Gesetze zu behaupten?

2) Am Kreutze lernen wir aber auch die vollkommenste Nächstenliebe!

Die Liebe Jesu gegen uns zu ergründen, sie in ihrem ganzen Umfange zu beschreiben, ihre Aeusserungen auszusprechen, und ihre Würkungen darzulegen! Nein dazu ist die Beredsamkeit eines Menschen zu schwach. Er ist ganz Liebe. Aus Liebe blutet er aus tausend Wunden, aus Liebe senket er sein Haupt, aus Liebe trägt er unsere Krankheiten und Schmerzen, aus Liebe duldet er an seinem Leibe die Strafen, die wir verdient haben, aus Liebe stirbt er, damit der Sünder lebe.

Kommt her ihr Menschen zum Kreutze, lernet hier einander lieben, kommt her ihr Rachgierigen, Unversöhnlichen, lernet segnen die euch fluchen, lernet denen Gutes thun, die euch beleidigen, lernet vergeben, wo der Sohn Gottes euer erstgebohrner Bruder vergab, lernet für eure Feinde beten. Wenn eurem Nächsten ein unbedachtsames Wort wider eure eingebildete Ehre enteilt, wenn er euch hundert Groschen schuldig ist, wenn er euch euer Vermögen verkümmert, wenn er euch mit boshaften falschen Anmerkungen und Lästerungen beleidigt, und eurem zeitlichen Glücke geschadet hat: kann sich, ungeachtet seiner Beleidigungen, seiner Feindschaft wider euch, seiner Bemühungen zu eurem Verderben, der Gedanke der Rache, das geheime Verlangen Böses mit Bösem zu vergelten in eurer Seele regen, wenn ihr hin ans Kreutz seht? Wollt ihr ihm nicht lieber mit Freuden

verge-

vergeben, lieber Wohlthaten als feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, wollt ihr nicht eure Hände nach ihm ausstrecken, und hineilen, um ihn mit brüderlicher Zuneigung zu umarmen, sobald ihr auf das Kreutz hinblickt, den Hochbeleidigten so sehr verfolgten, so sehr verspotteten Erlöser seht, der euch vergab, der sein Haupt zu seinen Mördern herabneigte, und mit einer so erhabenen Sanftmuth betete: Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun? Wer einen solchen Lehrer hat, sollte der nicht vergeben, segnen und lieben lernen.

3) Seine Menschenwürde zu behaupten ist eine grosse Pflicht. Aber wie viel Hindernisse treffen wir dabey an? Die äusserlichen, welche uns Menschen in Weg legen sind gefährlich, aber noch weit gefährlicher die, welche in uns selbsten liegen. Die Nachsicht gegen unsere Sinnlichkeit, und gegen die von ihr aufgeregten Lüste unseres Fleisches bringen uns um eine Herrlichkeit, womit Gott auch den Menschen verherrlichen will. Wir müssen entbehren lernen, wir müssen enthaltsam, mäßig und nüchtern seyn, das heißt, wir müssen die Liebe gegen uns selbst in Ordnung bringen, dann ist unsere Würde behauptet, wir sind verherrlicht. Von wem können wir das leichter lernen, als von dem, der am Kreutze unsere Selbstliebe beschämt hat? Ihr Wollüstigen! die ihr euren Sinnen nichts versagen mögt, ihr Reichen! die ihr in Freuden lebt, die ihr in Wollust und Weichlichkeit schwimmet, indessen ein armer, unbekleideter und kranker Lazarus vor euren Thüren seufzet, und in seinem Elende

ver-

verschmachtet, ohne daß euch sein Anblick rühret: ist er zu schwach euer Herz zu erweichen, euch auf euch selbst aufmerksam zu machen, kommet zum Kreutze, sehet den geängsteten, zerschlagenen, den gemarterten, den, der sein Blut wie Wasser auf die Erde ausgeschüttet hat, seht den sterbenden Jesus an, höret ihn mit matter Stimme seufzen: mich dürstet! Wer kann bey einem solchen Anblicke noch wollüstig und weichlich bleiben?

O Tod des Erlösers, welch eine Schule der Tugend bist du! mit welchem Nachdrucke warnest du vor dem Laster, welches unsere Würde erniedrigt? wer zittert nicht vor den Folgen seiner Selbstentehrung, wenn er dich ansieht, und erwäget, daß das, was dir du Heiliger und Vollkommner unter den Menschen widerfuhr, um unserer eigenen Sünden willen dir widerfuhr? Wo erfährt man die Gerechtigkeit Gottes fürchterlicher, als am Kreutze Jesu? wie schrecklich thront sie da, die göttliche Gerechtigkeit, der kein blos menschliches Opfer genug thut, die ihr Opfer selbst im Himmel sucht, nicht unter Engeln seinen Dienern, sondern an einem der ihm gleich ist. Diese furchtbare Gerechtigkeit verschonet selbst des Sohnes nicht, nachdem sich der Liebende für uns ins Gericht hingestellt hat, sie ergreift alle Pfeile des Todes wider ihn, sie leget ein Gewicht von Qualen auf ihn, sie läßt ihm die Ströme des Elends bis an die Seele gehen, sie läßt ihn sich müde rufen um Hülfe, sie bedeckt vor ihm das Angesicht des Vaters mit allen Finsternissen des Zorns, und läßt ihn in der Tiefe, da kein Grund ist, versinken. Wie wollt ihr nun der Rache des Heiligen, des Gerech-

ten entgehen, ihr, die ihr so unrein seyd, die ihr ihm nichts darbringen könnt, was seiner würdig wäre, was ihm gefallen könnte: ihr die ihr sein Gesetz muthwillig brechet, euch im Taumel eurer Leidenschaften wider ihm empöret, die ihr selbst dem Allmächtigen den Krieg ankündiget. O lernet von eurem sterbenden Erlöser Gott fürchten, Gott lieben, den Nächsten achten, dem Feinde vergeben, den Beleidiger segnen, lernet von ihm entbehren, euer Fleisch kreutzigen, und die Heiligung suchen, dann verherrlicht ihr eure Menschheit, wie Gott Jesum verherrlichet hat. Lernet aber auch von Jesu sterben, damit ihr, wie er, im Tode verherrlichet werdet.

II.

Die Menschen haben tausend Kunstgriffe erfunden, um sich die Bedürfnisse und Nothwendigkeiten, die Bequemlichkeiten und Freuden, die Gemächlichkeit und das Glück des irdischen Lebens zu verschaffen. Alle diese Künste wollen gelernt und geübt seyn, alle haben ihre Schwierigkeiten. Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, den wahren Verstand der Gesetze in allen schweren nnd verwickelten Fällen richtig zu beurtheilen, die Wage des Rechts allezeit gleich zu erhalten, daß sie weder auf die eine noch auf die andere Seite zur Ungebühr niederschlage, mag eine schwere Kunst seyn, eine schwere Kunst, die Krankheiten der Menschen zu erkennen, sie zu heilen, die verlohrnen Kräfte wieder herzustellen, für die gefährlichsten Zufälle die sichersten und besten Mittel zu verordnen; eine schwere Kunst ein Volk zu regieren, mit

Weisheit zu bestimmen, was zum Wohle ganzer Reiche gehört, die heilsamsten Gesetze zu geben, die Alten nach den Umständen der Zeit, und den Bedürfnissen der Menschen zu ändern, die vortheilhaftesten Bündnisse zu schliessen, entfernte Gefahren zu bemerken, und ihnen auf die beste Weise entgegen zu gehen, die gegenwärtigen ganz unschädlich zu machen, das sind freylich alles sehr schwere und nothwendige Künste. Aber der Mensch kann sie doch ohne höhere Erleuchtung wo nicht vollkommen, doch einigermaßen lernen. Aber wo kann man wohl am besten sterben lernen? eine Kunst, die unter allen Künsten die nothwendigste, und die allerunentbehrlichste ist. Wir müssen nicht alle im Besitze aller Bequemlichkeiten des Lebens seyn, nicht alle Richter abgeben, nicht alle regieren, nicht alle Aerzte seyn, aber vom Throne bis zur Hütte müssen wir alle sterben.

Von wem wünschen wir die eben so nothwendige als schwere Kunst zu lernen? Von Menschen, die weder den Tod, noch den Zustand nach dem Tode kennen? von denen, die sich in einem unbegreiflichen Unsinne der Laster, in der ruchlosesten Raserey der Lüste mit blinden Augen ins Grab stürzen? Nein! sehet die Schule, wo ihr am besten sterben lernet! tretet unter das Kreutz, sehet wie der Heiligste stirbt! denket nach, woher seine Fassung im Tode, und seine Ruhe im Kampfe mit der hinsinkenden Natur kömmt, woher es kömmt, daß er eines besseren und herrlicher Lebens gewiß ist.

Er hat alles gethan, was sein Vater ihm zu thun auferlegt hat, er hat es mit Freudigkeit des Herzens gethan, er hat es für seine erste Pflicht gehalten, den Willen Gottes auf das genaueste zu erfüllen. Die ganze Gerechtigkeit des Gesetzes ist vollendet, kein Gebot ist übergangen, alle Strafen für die Sünde sind erduldet, in diesem Bewustseyn hat er in das ganze Weltall hingerufen: Es ist vollbracht. Seine menschliche Natur ist erschöpft, das Leben entflieht, der Tod tritt an seine Stelle: mit der letzten Kraft seines entfliehenden Lebens spricht er: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist: und er neigt sein Haupt, seine Augen schliessen sich, der letzte Pulsschlag steht, er giebt seinen Geist auf.

Wenn ihr nicht von Christo das Sterben lernet, so könnt ihr nicht ruhig dem Tode entgegen gehen. Die Stunde eures Todes eilet immer näher heran, das Grab öffnet sich immer weiter, vielleicht stehen wir an der Pforte der Ewigkeit, die sich im nächsten Augenblicke aufschliesset uns zu empfangen. Wo gehen wir hin, wenn wir die Gesinnungen Jesu nicht hatten, wenn wir nicht auf seinem Pfade wandelten? wenn wir unserer Bestimmung nicht nachgekommen sind, und mit freudiger Thätigkeit den Willen Gottes nicht erfüllt haben? wenn so viele vernachläßigte Unterthanen ihren weichlichen Fürsten, so viele verwahrloßte Kinder dem leichtsinnigen Vater nachsehen? wenn keine andere Werke uns nachfolgen als ein aus unserer Schuld zerrüttetes Reich, ein ins Verderben gebrachtes Hauswesen? können wir alsdann

mit

mit Jesu rufen, es ist vollbracht? ist nicht für uns die Wüste traurig und schreckenvoll, wenn wir so leer darauf zueilen? Der Gott, welcher uns erwartet ist dann mehr unser Richter als unser Vater. Getrauen wir uns nach einem unthätigen Leben, nach einem gewissenlosen Verfahren, zu ihm aufzuschauen, und ihn anzureden: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist? Werden wir so unverschämt seyn, ihn Vater zu nennen, von ihm väterliche Güte zu erwarten, wenn wir so wenige Beweise von diesen liebevollen Gesinnungen gegen seine Kinder gegeben haben? werden wir so frech seyn in seine Hände, die uns hervorgebracht haben, und noch erhalten, uns zu empfehlen, die gar nichts ähnliches mit dieser Sorgfalt an sich finden lassen?

Seyd also treu in eurem Berufe, betrachtet ihn als den Willen Gottes, erfüllet ihn freudig und lernet von Jesu vor allem ausrufen es ist vollbracht! setzet euch in eine Verfassung, daß ihr täglich, weil ihr nicht wißt, wenn der letzte Augenblick eures irdischen Lebens erscheint, eure Seele in die Hände eures Gottes zu empfehlen euch getrauet, dann nennet ihn mit Zutrauen, aus dem innersten Herzen Vater! Er wird sich als Vater beweisen, er der euch geschaffen und gebildet hat, führt euch auf die dunkeln Pfade des Todes. Vater! durch unsere Schöpfung! um zum zweitenmale unser Vater, durch die Sendung seines Sohns als unseres erstgebohrnen Bruders; Vater! o wie wohl wird uns, wenn wir mit Wahrheit diesen Namen aussprechen können: Vater! wir kennen jene unsichtbare Welt, wir kennen die Gegen-

den

den der Ewigkeit nicht, nicht den Weg zum besseren Leben, und zu den Wohnungen der unvergänglichen Seligkeit, in deine Hände, die uns im Verborgenen gebildet, die uns aus der Mutter Leibe ans Licht hervorgezogen haben, in deine Hände, auf welchen du uns in diesem Leben trugst, die du so väterlich nach jedem ausstrecktest, der sich verirte: Vater! wärest du Vater wenn du dich nicht unserer erbarmtest? du bist der Vater Jesu, der für uns gestorben: in eben die Hände in welcher dein geliebter Sohn seinen Geist aufgegeben hat, befehlen wir auch unsern Geist. Wo kann unsre Seele sicherer seyn, als in den Händen dessen, der den Geist unsres Erlösers aufnahm? Das Auge mag sich verdunkeln, die Lippen mögen verstummen, furchtbare Todesblässe mag sich über unsren ganzen Leib ausbreiten, die Glieder mögen erstarren, das Herz mag brechen, und diese morsche Hütte zusammen fallen! wer von seinem Erlöser sterben gelernt hat, der befiehlt dem Vater seinen Geist, befiehlt ihn zu jeder Stunde, und stirbt ruhig und selig. Versöhnender Tod meines Erlösers! du beruhigst mich wegen der Schicksale meines Geistes nach dem Tode! Kann ich dich oft genug betrachten? Sollte ich nicht immer an dich denken? mit diesem Gedanken mein geängstetes Gewissen beruhigen, durch denselben zu den vollkommensten Tugenden erweckt werden?

Wehe euch ihr Sünder! wenn euch der Ausruf eures Erlösers am Kreutze, es ist vollbracht! nicht angeht, wenn die Engel des Himmels nicht mit Jauchzen vor Gott sagen: auch diese Seele ist dem Verderben entrissen,

für

für den Himmel gewonnen. Wenn wir itzt, wie bey dem Tode Jesu eine plötzliche Nacht und Finsterniß die Erde bedecken, wenn wir vor uns das Kreutz, und den Unschuldigsten als einen Fluch für uns daran hängen sehen, wenn wir die Worte hörten: es ist vollbracht: wenn wir dann sehen, wie er sein Haupt neigt, seinen Geist aufgiebt, wenn wir fühlten wie die Erde bebte, und Felsen zersprängen, wenn selbst die Todten aus den Gräbern auferständen, würde nicht Furcht und Schrekken uns ergreiffen, würden wir nicht an unsre Brust schlagen, und über unser Leben nachdenken?

O es kömmt die Zeit, daß Sonne und Mond für uns den Schein verlieren, die Zeit da die Erde unter unsern Füssen verschwindet, die Zeit, da das Grab sich öffnet, eine Zeit, da uns eine ganz andere Stimme zurufen wird: alles ist vollbracht, vollbracht die Zeit der Erbarmung, herangekommen die Zeit, wo der Richter urtheilt: dann ist es zu spät an seine Brust zu schlagen, zu spät Thränen der Buße zu weinen, wenn unser Herz nur Seligkeit oder Verzweiflung kann. Ermuntern wir uns hier, da wir noch Licht haben, zum Würken, stärken wir uns in unserer Schwachheit durch sein Beyspiel, dann können wir, auch bey dem Bewustseyn unserer Unvollkommenheit, zu unserer Seele sagen: Zittre nicht vor diesem so langen und wichtigen Wege, er führt zu Gott: fürchte dich nicht im finstern Thale, erbebe nicht vor der Nacht des Todes, sey getrost, jauchze den Engeln entgegen, welche dich hin zu der Rechte deines Versöhners

führen,

führen, gehe hin, laß deinen müden Leib bis zur Wiedervereinigung und zur Auferstehung ausruhen. In der Hand deines Vaters rühret deine Seele keine Quaal an, empfehle dich in die Hände deines himmlischen Vaters, und zittre nicht. Wichtig für unsre Besserung und Beglückung wird uns also das Andencken an den Tod Jesu seyn. Dieses Andenken ist eine Quelle des Trostes, des Muths und der Hoffnung, auch für die in Sünden alt gewordene Menschen, es flösset Vertrauen auf die Verdienste des Heilands ein, nähert uns Gott, öffnet unser Herz seinem Geiste, daß wir ihn um seine Gnade anflehen, und ihr mit einer ungeheuchelten Busse und Besserung mitwirken. Es giebt kein kräftigeres Mittel, ein Herz, das noch eines edlen Eindrucks fähig ist, mit Ehrfurcht, Dank und Liebe gegen Gott, und sein Gesetz zu durchdringen als das Andenken an die Hingabe des einzigen Sohns Gottes zur Erlösung der Menschheit, es giebt nichts, was uns einen grössern Abscheu und Haß gegen die Sünde einflößte, als der Tod des Erlösers, der ein Sold der Sünde war, nichts was unsere Seele mit Eifer für die Tugend so durchglühet, als der Gedanke an das freywillige Opfer daß uns Jesus mit seinem Leben gemacht hat. Das Kreutz auf Golgatha zeigt uns die erhabensten Eigenschaften Gottes in dem herrlichsten Glanze, seine Heiligkeit und Güte, seine Gerechtigkeit und Liebe begegnen einander, sie stimmen in der schönsten Vollkommenheit überein, sie sind wirksam zum Besten der Menschen.

O laß ewiger Vater! diese Verherrlichung, womit der Sohn dich, und womit du den Sohn verherrlicht hast nicht an uns verlohren seyn! Laß deinen Sohn unsern Mittler, und den Vollbringer deines Willens auch für uns gerufen haben: Es ist vollbracht, alle meine Brüder sind erlößt: Es ist vollbracht, alle Menschen ohne Ausnahme sind selig, sie nehmen Antheil an der Herrlichkeit, womit du deinen Sohn verherrlicht hast.

Zwölfte Predigt.

Wie wirksam die frohe Hoffnung des Wiedersehens in der Ewigkeit für unsere Glückseligkeit ist,

gehalten

am Osterdienstage.

Jene erzählten, was geschehen war, und wie sie den Herrn erkannt haben an dem Brodbrechen.

Süß sind sie die Verwandschaften des Bluts, welche die Natur selbst stiftet, aber weit süßer sind die Verwandschaften der Seele! Viel theurer und inniger, als die Bande der Bruderliebe hienieden, sind die Bande der Wahrheit die wir alle miteinander dort knüpfen! Mit welchen seeligen Vorgefühlen des erweiterten Wirkungskreises, der erhöheten Seelenkraft, der freyeren Mittheilung aller Schätze der Erkenntniß hofft man einem Freunde entgegen, der jenseits des Grabes an der Hand der ewigen Weisheit sich mit uns vereiniget? Wenn wir aus der Gesellschaft unserer Freunde gehen, wenn wir auf längere Zeit ihren Umgang entbehren, wenn wir uns

ver-

verreisen müssen, fühlen wir bange Schmerzen, die Bande der Liebe lösen sich auf, es fehlt uns ein Theil unseres Selbsts. Der Tag, welcher uns nach langer Abwesenheit wieder zusammenführt, ist uns ein festlicher Tag, wir freuen uns. Aber diese Freude ist eine irdische Freude, sie ist von keiner Dauer, unsere Bestimmung zur Arbeit und Thätigkeit ruft uns so lange ab, als wir zu wirken im Stande sind, neuer Schmerz foltert uns, nur die Hoffnung bleibt und richtet uns auf: wir sehen uns wieder.

Endlich wird uns auch diese Hoffnung für das irdische Leben vereitelt. Ein Freund nach dem andern beurlaubt sich, ohne daß er wiederkömmt. Mit gepreßtem Herzen fühlen wir den letzten Händedruck, mit Wehmuth sehen wir sein Aug verlöschen, noch eine Thräne folgt ihm hin ins Grab, nnd wir stehen jetzt verwaißt da. Wie wenn wir die theuren, unvergeßlichen unter tausend Seufzer von uns geschiedenen Freunde, Brüder, Kinder, Eltern und Wohlthäter wieder fänden? in einem Zustande wieder fänden, von welchem wir versichert seyn könnten, daß er dauerhaft und unauflöslich sey, daß wir keinen der Unsrigen wieder verlieren könnten? würde der leichte Schmerz nicht in hohe Freude, die kurze Trennung in einen beständigen Bund umgewandelt werden? Wiedersehn nicht so wohl in der Verwandschaft des Bluts, sondern nach der süsseren Verwandschaft der Seele, mehr bedarf es nicht, um bey einer Trennung und bey dem Tode selbst gelassen zu bleiben.

Wie aber ist diese Hoffnung nicht eine gutgemeinte Täuschung, genährt von Menschen, um ein hartes Loos zu erleichtern? ist es nicht ein süsser Traum herbeygeführt von der Eigenliebe der Menschen, um ihren Schmerz zu betäuben? ist es nicht ein ungegründeter Anspruch auf die Güte des Schöpfers, welche Menschen für diese Welt geschaffen auch für die Ewigkeit erhalten soll? Nein! Jesus hat durch seine Auferstehung diese Hoffnung in Gewißheit verwandelt, ich lebe, und auch ihr sollt leben: er hat durch sein Leben nach dem Tode unserem Wunsche einander wiederzusehen, Gewißheit mitgetheilt: er hat uns die Wahrheit anschaulich gemacht, daß wir einst unsere Freunde dort wiedersehen, wiedererkennen, mit ihnen umgehen werden, so umgehen werden, daß kein Unglück, kein Tod sie uns mehr zu rauben im Stande ist.

Jesus in der Mitte seiner schwermüthig zweifelnden Jünger, welch' ein belehrender Auftritt! Welch' eine Ewigkeit däuchten ihnen die wenigen Stunden zu seyn, in welchen sie ihn nicht mehr sahen! schon der dritte Tag! aber sie erkennen ihn jetzt, sie haben ihn wieder, sie hören seine belehrenden, seine tröstenden Worte! welchen Muth, welche Liebe fühlen sie! wie theilnehmend sind sie mit ihren Brüdern! wir haben ihn erkannt, er lebt, er lebt! es sind jetzt ganz andere Menschen.

O! die Gewißheit, daß wir einander wiedersehen werden, hat einen grossen Einfluß auf unser Leben. Dieß sey die Wahrheit, womit wir uns heute beschäftigen wollen.

I. Er-

I. Wie verwandelt Jesus den Wunsch und die Hoffnung, einander wiederzusehen, in Gewißheit?

II. Welch einen Einfluß auf unser Leben hat der veste Glaube des Wiedersehens.

Auferstandener Heiland! du Hoffnung aller, die an dich glauben! deine Auferstehung gewährt uns Trost! ohne den sinnlichen Beweiß, den du uns davon gabst, da du nach deinem Tode in einem neuen Leben wandeltest, wäre uns in Absicht der künftigen Fortdauer alles Nacht und bange Ungewißheit. Wir haben jetzt gegründeten Glauben Herr! du giebst nicht zu, daß wir verwesen, und mit der Verwesung aufhören zu seyn! Nein wir sollen dich immerdar unsren Herrn nennen, denn du bist und bleibst unser Gott in Ewigkeit.

I.

Ueber das Wiedersehn in der Ewigkeit wollen wir weder vorwitzige und unnütze Fragen aufwerfen, noch sie durch einen Aufwand schöner Worte zu beantworten suchen. Nichts lasset uns davon sagen, in welcher Art wir uns wieder finden werden, ob unsere Körper sich verändern werden oder nicht, ob wir einander an den äusseren Zügen, oder den Neigungen nach erkennen werden. Im Grunde tragen alle diese Fragen nichts zur Weisheit unseres Lebens, nichts zu unserer Belehrung und zu unserer Beruhigung bey. Mögen wir einander gleich nach unserem Tode wieder erkennen, oder nach Jahrtausenden,

mögen

mögen wir einander wieder erkennen an den Mahlen der Nägel, daß heißt an den ehemaligen Beschaffenheiten unserer Leiber, oder an dem Brodbrechen, daß heißt an den Gewohnheiten und Fertigkeiten und an den Zügen des Herzens, genug es wird eine seelige Empfindung seyn, uns wieder zu sehen, unser Herz wird entbrennen von Regungen und Gefühlen, obschon unsere leibliche Augen gebunden seyn, und nicht nach leiblicher Art sehen werden.

Wir betrachten das Wiedersehen nach dem Tode als einen allgemeinen in der Natur des geselligen Menschen gegründeten Wunsch a); wir betrachten es als eine Wahrheit, die Jesus uns zu glauben aufgestellt, und dadurch den Wunsch in Gewißheit verwandelt hat b).

a) Wir sind zum Genusse der Freundschaft, zur Thätigkeit und zur Liebe im geselligen Zustande geschaffen. Alle diese Triebe würde uns Gott zu unserer Quaal gegeben haben, wenn sie nur für diese Spanne Zeit könnten befriediget werden.

Wie? wenn wir die Freunde, mit welchen wir verbunden waren nicht wiedersehen sollten, wären sie dann nicht für uns verlohren? würde dieser Gedanke nicht den süssesten Genuß der Freundschaft trüben? sollten sie sich auch im Besitze der reinsten und seeligsten Freuden auf ewig benfiden, kann dieser ihr Genuß des vergnügtesten Zustandes, wovon wir aber nichts erfahren, uns beruhigen und trösten? Guter Vater! dein wanderender Sohn soll sich im Schoose des Glücks befinden, aber du hast keine Nachricht von ihm, bist du nicht bange über

sein! Schicksal? ist es dir nicht einerley, ob du keinen Sohn, oder einen Sohn hast? von dem du nicht weißt, wo er sich befindet, und wie glücklich er ist? Sehen wir unsere verlohrnen Freunde nicht, sind wir keine Zeugen ihres Glücks, so sind sie für uns vernichtet. Muß nicht bey jeder Freundschaft der Wunsch entstehen: möchte der Genuß derselben ewig dauern! Mag es auch zum Gefühle der Seeligkeit nichts beytragen, ob wir es wissen oder nicht, daß unsre Freunde glücklich sind! es ist nöthig um unserer Seeligkeit willen. Wenn wir sie vollkommen denken sollen, so darf sie nie durch den Gedanken unterbrochen und beunruhigt werden! was ist aus meinen Freunden geworden? Kaum läßt sich eine höhere und reinere Freude denken als die ist, welche wahre Freunde beym Wiedersehen empfinden, beym Wiederfinden verlohren gegebner Freunde! Sahe Jakob den Thron Egyptens, die Krone des Regenten und Wohlthäters der Menschheit? sahe er die Schätze die ihm zu Gebote standen, die Menge der Sklaven die auf seinem Wink warteten, um seine Befehle zu vollziehen? er sah nur den lange vermißten nun wiedergefundenen Sohn. Er kannte ihn und war seelig. Wir sehen uns wieder! diesen Wunsch macht uns die Freundschaft natürlich.

Dazu kömmt die Thätigkeit. Unthätigkeit ist ein unnatürlicher Zustand, er ist dem Menschen nicht eigen, es liegt eine Seeligkeit in dem Bewustseyn, daß wir mit der Anwendung unserer Kräfte etwas schaffen können. Aber eine fruchtlose Thätigkeit, eine Arbeit von der wir keine Wirkung sehen, ist peinlich. Und wie oft trift uns dieser

Fall!

Fall! entsteht da nicht der Wunsch in uns? sey es, daß ich umsonst dahier gearbeitet habe, werde ich dort nicht meinen Lohn empfangen, werde ich die nicht sehen, denen meine Arbeiten zur Seligkeit dienten? So stellt Paulus unsere Thätigkeit vor: eine Saat. Wünscht bey der Saat der Ackersmann nicht die Erndte? sie ist nicht gleich da, aber sie bleibt nicht aus. Deine Thätigkeit ist die Saat, sie schließt den natürlichen Wunsch ein: Erndte. Dein Leben ist die Saat, jenseits die Ernte. Aber wie viel gienge verlohren, wenn wir den Anblick der Freunde nicht genössen, für die wir gesäet haben? verlohren wäre der Fleiß der Eltern bey Bildung ihrer Kinder, wenn sie selbe dort nicht mehr kennen, und zu ihrem und der ihrigen Schöpfer sagen könnten. Herr! hier bin ich und alle die, welche du mir anvertraut hast. Verlohren wäre euer Lohn ihr mitleidigen Unterstützer der Armen, ihr Bekleider der Nackenden, ihr Ernährer der Hungrigen, wenn ihr die nicht mehr in Jesu känntet, denen ihr um seinetwillen dahier Trost und Hülfe waret. Verlohren wären die großmüthigen Opfer zum Besten der Menschheit, wenn ihr dort die nicht an ihrem höchsten Ziel sähet, um dererwillen ihr Verfolgung ausgestanden, und den Haß der Bösen auf euch geladen habt. Freylich ist es wahr, der Anblick des Guten selbst, welches ihr befördert habt, macht euch dort schon unendlich seelig, aber hienieden ist euch der Wunsch sehr verzeihlich, daß ihr in denen auch seelig seyn möchtet, die ihr beglückt habt. Streuet mit Zutrauen auf den ewigen Belohner euren Saamen aus, ihr könnt den Wunsch nicht unter-

drücken, daß, wenn euch auch hier die Menschen unbekannt bleiben, an deren Wohlfarth ihr gearbeitet habt, ihr einstens die erkennen werdet, die euch segnen müssen.

Und ist denn endlich in der Liebe selbsten, zu der wir geschaffen sind, nicht der Wunsch gegründet, uns einstens wieder zu sehen? der Geist der Liebe der in uns herrscht, giebt uns die Anlagen zur künftigen Seeligkeit. Liebe deinen Bruder, das ist nicht blos eine Pflicht, die uns hier Lebensfreude und Lebenswohlthaten gewährt, es ist auch die Bedingung künftiger Seeligkeit, ja es ist ein Bild des zukünftigen Lebens, oder wie sich Paulus ausdrückt: der Vorgeschmack der ewigen Freude. Ein fühlloses, kaltes, von Liebe leeres Herz kann eines Lebens nicht empfänglich seyn, daß nur im Lieben besteht. Die Neigung der Menschen zu Menschen ist die Anlage der künftigen vollkommnen Seligkeit. Aber würde diese Freude nicht in ihren edelsten Theilen erschüttert, würde der Keim des Vergnügens nicht zerstört und ausgerottet werden, wenn wir die nicht wieder sehen könnten, mit denen wir hier diese sanften Empfindungen gewechselt haben? Nein! du! der du die Gefühle der zärtlichsten Theilnahme an dem Glücke der Menschen in mein Herz pflanztest, der du mir hier in ihrem geselligen Umgange so manche süsse Stunde gewährtest, der du so manchen edlen um mich verdienten Freund vor mir hinwegriefst, an dem noch jetzt meine Seele mit Sehnsucht hängt, du berechtigest mich zu dem Wunsche, ich werde sie wieder sehen. Aber alles das ist Wunsch und Hoffnung, giebt Hoffen und Wünschen auch einen Grund zum Glauben? Jesus

retg

regt diesen Glauben in uns auf, und erhebt ihn durch seine Auferstehung zur Gewißheit.

b) Die Worte dessen, der die ewige Wahrheit ist, in dessen Munde nie Lüge und Betrug erfunden worden, bevestigen uns in dem Glauben, daß wir einander wieder sehen werden, seine Handlungen versinnlichen uns die Wahrheit, daß wir einander wieder erkennen werden.

Die Thränen seiner Jünger bey seinem traurigen Abschiede trocknete er mit dem Troste: ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll nichts mehr stören. Joh. 16. Er forderte von seinem Vater: Vater! ich will, daß wo ich bin, sollen auch meine Jünger seyn, es soll keiner für den anderen verlohren seyn, es soll jeder, welcher der Freundschaft und Liebe würdig ist, auch nach dem Hinscheiden von dieser Welt, den andern wieder finden. Dieser mündlichen Versicherung giebt er Kraft durch seine immer der Wahrheit treuen, und sich gleichbleibenden Handlungen. Alle, die er vom Tode auferweckte gab er gleich den Ihrigen wieder, führte den Freund in des Freundes Arme, und freute sich des wiedererneuerten Umgangs der Getrennten. Bey der Auferweckung des Jünglings von Naim sagt der heilige Schriftsteller: und er gab ihn seiner Mutter wieder. Den tochterlosen Fürsten der Synagoge führte Jesus selbst in sein Trauerhaus zurück, und schenkte ihm das auferweckte Mägdlein, an dem Grabe des Lazarus vereinigte er wieder eine liebende Familie. So wird der,

welcher

welcher als gefühlvoller Mensch seine innigste Freude hatte, Menschen, die sich für getrennt hielten, wieder zusammen zu bringen, als Gott diese Anstalt fortsetzen, er der selbst keinen der Seinigen verlieren, der sie dort noch so geniesen will, wie hier, will gewiß auch daß wir einander noch dort geniesen sollen. Den grösten Beweiß davon giebt er uns bey seiner Auferstehung. Es scheint, daß eine seiner ersten Vorkehrungen die er in seinem neuen Leben traf, die war, die Seinigen wieder zu sehen. Der Bote Gottes muste den Weibern sagen: geht sagt es den Jüngern, daß er lebe, daß er vor ihnen hingegangen sey nach Galiläa, dort werdet ihr ihn wieder sehen, wie er euch gesagt hat. Ja er sucht seine Geliebte selbst auf, er gesellt sich zu ihnen auf dem Wege, tritt zu ihnen ein in die Versammlung, er versichert sie: ich lebe und auch ihr sollt leben. Sehen wir nicht, daß Jesus eigene Seele voll dieser Erwartung war, und daß er so blieb, auch da er hingegangen war zum Vater? dieser Jesus den ihr auffahren gesehen habt, wird wieder so kommen: er wird euch das wieder seyn, was er hier war. Nein! es ist kein süsser Traum, der wieder verschwindet, und uns in Angst und Zweifel läßt, es ist kein Wahn der uns täuschet, es ist Gewißheit, wozu uns Jesu Worte den Grund geben, und die durch seine Handlungen begreiflich wird, es ist aber kein trockner Glaube, sondern ein Glaube der uns Leben giebt, ein Glaube, der den wohlthätigsten Einfluß auf unsere Sittlichkeit und Beruhigung hat.

II.

Die Gewißheit wir werden die Menschen, mit welchen wir hier verbunden waren, wieder sehen und wieder erkennen, lehret uns Weisheit im Umgange a), Trost bey der nothwendigen Trennung von einander b).

a) Wenn wir überzeugt sind: wir treffen einander dort wieder an in einem Zustande, wo keine zufällige Ungleichheit der Menschen, an Geburt an Geistes und Glücksgütern mehr statt hat, wo nur Ein Recht gilt, das Recht ein Mensch, nach Gottes Ebenbilde geschaffen, zu seyn, wie werden wir alsdann die Menschheit behandlen. Schon dadurch gewinnt die Sittlichkeit, wenn wir uns alle, als eine einzige Wandergesellschaft, nach einer Heimath denken. Da lehrt uns der gemeinschaftliche Zustand in dem wir uns befinden, die gemeinschaftliche Beschwerden die wir mit einander zu tragen haben, den Werth der Menschen kennen, da herrscht keine Verachtung, denn jeder hat seine für das ganze wichtige Beschäftigung, da ist kein Neid, denn der Ueberfluß kann nicht bestehen, folglich sind Haß und Verfolgung unbekannte Regungen. Denkt euch aber jetzt, daß ihr alle in dieser Heimath einander wieder erkennt, daß jeder eurer Mitpilgramen der Zeuge eures Urtheils, der Zuschauer der Vollziehung dieses Urtheils wird, wie aufrichtig wird dann die Art seyn, womit ihr eure Brüder behandelt? Und was wird euch selbst ein einzelner Mensch? Habt ihr nur Einen, der sich über eure Vergeltung freuet? nur Einen, der euch für die Mühe und Sorge danket, die ihr euch für sein Bestes

gemacht

gemacht habt? welcher Gewinn für euch. Dahingegen findet sich unter der Menge nur ein einziger, der euch zur Verantwortung zieht, nur einer der euch anklagt, nur einer, dem ihr die Tage des Lebens verbittert habt, und der bey eurer Verurtheilung jetzt der vergeltenden Gerechtigkeit das Heilig bist du, zuruft, recht und gerecht sind deine Gerichte? Gott welch' eine Strafe wäre das für euch.

Wenn dieser Gedanke in eurem Herzen Wurzel faßte, welch' ein Antrieb zur Tugend? wie würde euch dieses lebhafte Andenken von jedem Laster zurückschrecken?

Nein guter Jüngling, so spricht das Mädchen, dem der Gedanke, wir werden uns einst wieder sehen, immer gegenwärtig ist, nein laß uns anständig und rein leben, laß unseren Leib, die Wohnung eines höheren Geistes, nicht verunehren, laß uns nichts thun, worüber wir schaamroth zu werden Ursache hätten, wenn uns ein Mensch sähe. Einst finden wir uns wieder vor Gottes Angesicht, wie werden wir uns so seelig fühlen, wenn wir den Augenblick der Versuchung überwunden haben, wenn wir in der Reinheit des Herzens Gott anschauen können. — Weiche von mir Verführer, so spricht das treue Weib in dem festen Glauben an das Wiedersehen in der Ewigkeit, dem listigen Satan, welcher sich mit Schmeicheleyen oder mit seinem Golde als ein dritter in ihr Herz einschleichen will, um das Recht, worauf nur der Gatte Anspruch hat, mit Ungerechtigkeit zu erkaufen. Einst finden wir uns wieder! wie würde mich der

Blick des getäuschten Ehemanns zermalmen! wie würde mich der gebrochene Eyd brennen! — Wie? ist es gewiß, daß ich einst wieder erkannt werde? so will ich anfangen offen und herzlich mit den Meinigen umzugehen, wie viele im finstern schleichende Unthaten werden aufhören! wie vieles Herzeleid, welches Menschen einander anthuen wird unterbleiben! Keine Wittwe würde des Trostes mangeln müssen. Kein Waiser seine Erbschaft unter raubgierigen Händen verschwinden sehen. Kurz Gerechtigkeit und Billigkeit, Anstand und Klugheit wird euer gesellschaftliches Leben angenehm und erträglich machen, und bey der nothwendigen Trennung von einander, giebt euch die Hoffnung des Wiedersehens Trost und Ruhe.

b) Wenn eure Freunde mit Kummer und Thränen um euer Krankenlager stehen, werdet ihr freylich mit empfinden, wenn eure Gattin ächzend die zweydeutige Mine eures Arztes beobachtet, und auf den gewissen Verlust schließt, wenn eure Kinder den letzten Seegen von euch fordern, euch für die Liebe danken, womit ihr sie gepflegt habt, da wird freylich euer Herz brechen. Aber einen Blick in jene Welt! dort fällt der lange verlohren geglaubte Joseph seinem Vater wieder um den Hals, dort seegnen die vorangegangenen ihre ihnen nachfolgenden Freunde zu einem ewigen Bunde, zu einem besseren Leben ein, wird euch dieses den Abschied nicht leicht machen? werdet ihr, die ihr von euren Freunden verlassen zu seyn wähnet, nicht selbst ruhiger werden? wird jenes unvernünftige verzweiflungsvolle Händeringen, jenes laute Angstgeschrey, das den Sterbenden betäubt, und seinen

Tod

Tod befördert nicht gemildert, und der natürliche Schmerz in den Gränzen der Vernunft gehalten werden? Die unmäßigen Thränen vertrocknen bey den lebendigen Glauben: die, welche vor euch sterben, gehen nur voran zur Herberge, und erwarten euch daselbst zum nämlichen Genusse der Ruhe. Der Anblick ihrer Vollendung wird euch für die Entbehrung eines kurzen und oft mit vielen Wolken getrübten Umgangs schadlos halten. Wer weis wie bald, so ist auch euer Weinen in Freude verwandelt. O möchtet ihr alle, zu eurer und der eurigen Ruhe, die lebendige Hofnung des fortdaurenden, wieder erkennenden Lebens von dem auferstandenen Heilande lernen, möchte er uns nicht vorwerfen, was er den zwey Jüngern vorgeworfen hat: O ihr Harte und Träge zu glauben! Ist dieser Glaube der Menschheit nicht so vortheilhaft?

Gehet dann hin Christen auf dieser Wallfarth des Lebens, klaget einander die bangen Erwartungen dessen, was euch ewig erwartet! laßt nur euren Glauben nicht sinken. Ehe ihrs vermuthet gehet Jesus in eurer Mitte, und giebt euch die Gewißheit des zukünftigen Lebens. Freylich erkennet ihr nicht, eure Augen werden gehalten, aber die Wärme eures Herzens spricht deutlich genug. Es ist freylich anfangs nichts als nur ein Wunsch, aber wenn sich der Tag neiget, wenn es anfängt Abend zu werden, wenn der, welcher bisher eure Freude, euer Trost war, sich anstellt weiter zu gehen, und ihr ihn bitten müßt: bleibe bey uns Herr! da wird der Wunsch und die Hoffnung in einen vesten Glauben an ihn umgewandelt. Jetzt bricht er euch das Brod des Lebens, und

ihr erkennt den Herrn, ihr erkennet den, der auf Golgatha starb und todt im Grabe lag, und der sich jetzt wieder mit euch vereinigt. Ihr nehmt den lebendigen Glauben des ewigen Lebens, der einstigen Wiedervereinigung mit euch, verkündigt ihn den Eurigen, ihr gehet mit allen Menschen so um, daß ihr euch bey der Wiedervereinigung mit einander freuen könnt.

Angebetet seyst du, du Sieger über den Tod und die Hölle, du Trost unsres bekümmerten Lebens! du der du aus dem Grabe hervorgiengst, um nicht mehr zu sterben! du der du die deinige, also auch mich gleich bey deinem Leben aufsuchtest, um sie aufzurichten. Dieses Andenken sey ein Fest für mein Herz, denn es bringt mir Freude in Jesu zum ewigen Leben.

Dreyzehente Predigt.

Das Kreutz Christi der wirksamste Beweggrund zu einem christlichen Leben,

gehalten

am Kreutzfeste.

Es sey ferne von mir, daß ich mich in etwas anderen rühme, als allein in dem Kreutze unseres Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt gekreutziget ist, und ich der Welt. Paulus zu den Galatern am 6. K. 14. V.

Paulus hatte die Lehre Jesu Christi dem Volke in Galatien geprediget. Die Wirkung dieser Predigt war so tief eindringend, daß sich in kurzer Zeit eine zahlreiche Gemeinde bildete, die sich zu der neuen Religion Jesu öffentlich bekannte. Allein die Empfindungen, welche er bey den Galatern hervorgebracht hatte, waren nur von kurzer Dauer, sie hatten das Schicksal aller zu heftigen Empfindungen, sie verschwanden eben so schnell, als sie gekommen waren. Der Apostel vernahm mit Schmerzen, daß ihr Eifer erkalte, daß sie die Welt und ihre Lüste wieder zu sehr liebgewannen, und darüber ihre Religion ver-

absäumten. In dem lehrreichen Briefe, den er an sie schrieb, verweiset er ihnen ihre Unbeständigkeit, und bemühet sich, sie auf ihren ersten Eifer zurückzuführen. Die Hauptsache, die er ihnen vorstellt, ist diese: ich habe euch Jesus den gekreutzigten gepredigt, weil ich überzeugt bin, diese Wahrheit sey stark genug, jeden Menschen in seinen Leidenschaften zu mäßigen, von seinen Lastern zu entwöhnen, und aus ihm einen sittlich guten Menschen zu machen. Aber ihr habt den Glauben und das Vertrauen an ihn aufgegeben, ihr habt euch entsetzt vor seiner blutigen Bahn. Er stellt ihnen sein Beyspiel vor: sehet sagt er, eben das Kreutz Christi, welches euch so hart scheint, hat meine Gesinnungen geändert, es hat meinem Geiste in dem Kampfe mit der Sinnlichkeit die Stärke zum Siegen gegeben. Kein irdischer Beweggrund wird je stark genug seyn, mich von dieser Denkungsart zu entfernen, je mehr mein Fleisch durch Versuchungen gereitzt werden sollte, desto mehr stärkt mich der Anblick seines Kreutzes: je mehr Leiden und Trübsale meinen Geist müde zu machen sich verschwören, desto höher erhebt er sich in der Schule des Kreutzes. Es sey fern von mir, daß ich mich in etwas anderem rühme, als allein in dem Kreutze unseres Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Geliebte! auf dieser Wahrheit beruhet die Ausübung unseres Christenthums, von ihr erhalten die guten Gesinnungen eines Christen, die seinen Geist ausmachen, ihre Nahrung, sie schwächet das Sinnliche, das mit der Religion nicht bestehen kann, und das uns an dem Leben

der

der Seele hindert. Aber diese Wahrheit wollen wir nicht verstehen, und eben deswegen sehen wir bey der Menge der Menschen eine so grosse Abneigung gegen das Evangelium. Tödе dein Fleisch ab, kreutzige deine geliebten Leidenschaften! wie schwer ist diese Forderung! wie hart die Sprache, wer mag sie verstehen? aber es ist die Sprache des Gesetzgebers, es ist die unnachläßige Foderung des Gesetzes. Das Unmögliche, das Harte tragen wir hinein: durch Mißverstand oder Uebertreibung erschweren wir uns das leichte Joch, die süsse Last. Die Dörner, welche uns auf allen Seiten stechen, tragen auch Rosen, die wir zu einer unverwelklichen Krone binden können: der Weg der Schmerzen, auf dem wir mit dem Kreutze beladen, wandern müssen, endigt sich mit der ewigen Ruhe und der ewigen Glückseligkeit. Es kömmt alles darauf an, mit welchen Gesinnungen wir den Weg antreten. Eben das Kreutz, an welchem Jesus erblaßte, in dem sich Paulus rühmt, und das uns alle Apostel predigen, giebt unseren Gesinnungen die wahre Richtung, und bevestiget uns in einem christlichen Leben.

Wohlan! du Kreutz meines Heilands, du sollst mir stäts vor meinen Augen schweben! ich will dich kennen lernen! ich will mit Gehorsam und Bereitwilligkeit vernehmen, was mein Heiland verlangt, das ich mit ihm an das Kreutz hinheften solle! ich will von ihm die Art und Weise hören, wie ich es hinheften muß! ich will die Freudigkeit nachahmen, mit welcher er das Kreutz annahm! ich werde dann nicht mehr die Forderung Jesu

fürchten,

fürchten, ich werde das Kreutz lieben, das Kreutz mit Zärtlichkeit emfangen. Wir wollen

I. die Worte Pauli zu erklären suchen, und daraus lernen, was das Evangelium von uns fordert:

II. beweisen, daß nichts mehr vermögend sey, uns die wahren, den Forderungen des Evangeliums angemessenen Gesinnungen einzuflösen, als die Betrachtnng des Kreutzes Jesu.

Wenn ich euch, Geliebte von den wahren Forderungen des Christenthums unterrichten, wenn ich euch die Vourtheile benehmen kann, welche eure Vorstellungen von Abtödung und Kreutzigung des Fleisches gewöhnlich entstellen, und welche euch oft von einem christlichen Leben zurückschrecken, wenn ich euch die Befolgung der Vorschrift Jesu erleichtern kann, so hab' ich meinen Zweck erreicht.

Gieb mir deine Gnade dazu o Gott! daß ich den wahren Geist deines Gesetzes, der Welt zu entsagen, richtig darstelle. Erhelle den Verstand meiner Zuhörer, damit sie recht begreifen, was deine Worte sagen wollen, öffne ihr Herz, damit sie das, was sie verstehen, auch ausüben mögen.

I.

Paulus spricht in seinem lehrreichen Briefe von der Welt, und von der Kreutzigung der Welt. Er giebt de-

nen,

nen, welchen er die Todesart Jesu erzählt hat, und welche sich von dieser entsetzlichen Marter einen anschaulichen Begriff machen können, ein Bild, wodurch ihnen angezeigt wird, von welchen Dingen sich der Christ enthalten müsse, und auf welche Art er sich dieser unzuläßigen Dinge entschlagen solle. Als den Gegenstand der Abtödung giebt der Apostel die Welt an: als die Art und Weise, wie diese Abtödung bey den Christen geschehen müsse, zeichnet er die Kreutzigung als eine Regel aus, nach welcher wir uns diese Abtödung müssen gefallen lassen, ja nach welcher wir sogar diese Abtödung empfinden müssen.

Paulus unterscheidet sonst wohl die natürliche Welt, und die Welt der Lüste und Begierden. Unter der natürlichen Welt versteht er den ganzen Inbegriff aller jener Wesen, welche die Allmacht Gottes in der schönsten Ordnung, und nach den weisesten Regeln hervorgebracht hat. Die Welt der Begierden ist zwar nichts anders als eben die natürliche Welt, aber eine Welt, die wir mißbrauchen, indem wir sie gegen den Willen des Schöpfers als Zweck ansehen, da wir uns ihrer nur als Mittel zum Zwecke, zu unserer Vervollkommnung bedienen sollten; eine Welt, die uns so ganz fesselt, daß wir nach nichts anderem mehr trachten, und die uns also von dem Gehorsame entfernt, den wir dem höchsten Weltregenten schuldig sind, anstatt, daß sie uns zum Danke und zur Anbetung aufrufen sollte.

Paulus will nichts weniger, als daß der Christ der natürlichen Welt entsage: er, der Gott in der feurigsten Andacht anbetet, weil er alles gemacht hat, was

ist,

ist, und weil das, was ist, alles gut ist; er der ausdrücklich diese Gesinnungen zur ewigen Regel niederschreibt, und den Seinigen einpräget: daß alle Kreatur Gottes gut, und nichts zu verwerfen ist, was mit Danksagung empfangen wird, er will, daß jeder fromme Verehrer Gottes sie zum Gegenstande seiner Betrachtungen mache, damit er in ihr die Vollkommenheiten Gottes entdecke, damit er das Zurufen der Sterne, das Zuwinken der Berge, die Stimmen der Thiere und Vögel verstehe, welche die Ehre Gottes mit tausend Zungen, in der verschiedensten, aber allen Kreaturen verständlichen Sprache erzählen; er will sogar, daß sie der Christ zum Gegenstande seiner Hoffnung mache, daß er nach ihren Gütern trachte, daß er sie genieße, aber in Ordnung, mit Maas und Ziel genieße, sie als Mittel genieße, um den Zweck Gottes zu seiner und des ganzen Besten zu befördern. Fliegen soll er, wie die Taube aus Noahs Arche über alle Güter der Welt, er soll sie betrachten und gebrauchen, aber so, daß er mit dem Frieden des Gewissens, mit dem Oelzweig im Munde wieder gerne zurückkehrt in das Ort von welchem er ausgegangen ist, nicht ruhen soll er im Schlamme wie der Rabe, nicht vergessen seiner Heimath, sondern aufschwingen von der Welt, aufschwingen zu Gott, und in ihm allein seyn und ruhen. Mißverstand wäre es also diese natürliche Welt zu fliehen, die Freunde, welche euch Gott finden läßt, die Kinder, welche euch der Vater im Himmel gegeben zu verlassen, die Güter zu vernachläßigen, welche

euch die Vorsicht zufliessen läßt, ja sogar die Freuden, das Vergnügen zu hassen, welches der Gütige eurer Schwachheit erlaubt, aber diese natürliche euch erlaubte Welt, sollt ihr nicht zur Welt eurer Begierden machen, ihr sollt sie nicht misbrauchen, und Gott zu nahe treten. Dieser Welt gilt das Verbot, ihrer müssen wir entbehren.

Vor dieser Welt der Begierden warnet die Schrift: liebet nicht die Welt: der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Die Art, wie man ihr entsagen muß lehrt Paulus in unserm Text: die Welt ist mir gekreutziget, ich der Welt. Er sagt nicht allein ich bin für die Welt, und die Welt ist für mich todt, sondern dieser Tod ist ein gewaltsamer Tod, ein Tod, der alle Gemeinschaft mit der Sünde aufhebt, so wie der natürliche Tod den Menschen alle Gemeinschaft, alle Verbindung mit dem Leben raubt. Ein gewaltsamer, ein mühsamer Tod, den ein jeder seinen Lüsten anthun muß, es mag ihm Schmerzen verursachen, so viele, und so bittere es immer wolle.

Er muß für die Welt, die Welt für ihn todt seyn! er darf also nicht nur einer, er muß allen Begierden entsagen. Denn nur jener heißt todt, heißt gestorben, der nicht ein einziges Zeichen des Lebens mehr giebt. Aber wenn man, um in einem höheren christlichen Leben zu wandeln, allen und jeden Begierden entsagen muß, welchen ach! welchen von allen diesen schwachen Sterblichen wird dieser grosse Vorzug eigen seyn? Wo sind die Heiligen, in denen sich gar keine Begierde reget, gar kein Funke in der nur erloschenen Asche der Lüste glimmet? Sehet

jenen

jenen strengen Mann, das Muster der Tugend! er hat den Stolz abgelegt, er fliehet die Wollust, er widersteht den Ausschweifungen, die Trägheit erschlafft ihn nicht, aber der Geitz wird Herr über sein Herz, er kann die Reitze des Goldes nicht besiegen, um einen kleinen Gewinn macht er gemeine Sache mit dem Betrüger, mit dem Ungerechten, er dienet dem Lüstlinge zum Mittel, nur ein Glied des Lasters regt sich in ihm, und er ist dem Reiche der Bosheit nicht gestorben. Sehet jenes Weib das Beyspiel des äusseren Anstands und der Sittlichkeit, sie lebt zurückgezogen und stille, sie ist eine gute Mutter, eine edle Freundin, sie übt Liebe und Wohlthun gegen Nachbarn und Leidende: aber die Schmeicheley gewinnt leicht Eingang bey ihr, sie kann dem Reitz des Lobs nicht widerstehen. Aus Eitelkeit erscheint sie in Gesellschaften, aus Eitelkeit betet sie, aus Eitelkeit trägt sie ihre Kinder zur Schau, aus Eitelkeit giebt sie den Armen, ein nichtsbedeutender Lobspruch ist vermögend alle ihre Tugenden zu verdunkeln. Verdient dieses Weib den Namen einer Christin, wenn sie nicht auch dieser Regung des Stolzes abgestorben ist? der Christ muß für alle und jede Laster todt seyn, er muß den aufrichtigen und starken Willen haben, alles in sich zu zerstören, zu tödten, was sich wider Gott erhebt. Aus diesem Willen entstehen jene Klagen über das, was ihm noch abgeht, und jenes Beten um höheren Beystand. Aus diesem Willen folgt das wirkliche Bestreben, jener blutige Kampf mit den Begierden, jenes Wachsthum im Guten. Geübt in diesem Bestreben wird die Hoffnung eines besseren Lebens

in

in ihm rege: es steigen Seufzer aus seiner Brust um die Auflösung eines Leibes, der noch die Scheidewand zwischen Leben und Tod, zwischen Gott und Menschen ist, es entsteht die heisse Sehnsucht nach einem Zustande, wo wir gelößt von den Banden des Todes, ganz mit Jesu vereinigt leben dürfen. Dieß sind die Schritte des Christen zu dem geistlichen Tode, die Bemühungen des Frommen, der keine Regung des Lasters in seinem Herzen aufkommen läßt, der sie alle ohne Schonung tödtet. Freylich geschieht diese Vorkehrung nicht ohne Mühe und Schmerzen, dann der Sünde absterben heißt gewaltsam sterben.

Paulus bezeichnet einen mühsamen, schmerzlichen Tod: der Welt gekreutziget. Selten stirbt jemand ohne das Gefühl des Leidens. Die Vorboten auch des sanftesten Todes sind bitter: entkräftende Ohnmachten, brennende Hitze, und zerreissende Erschütterungen begleiten gewöhnlich unsere Auflösung, auch wenn sich der Tod, wie sein Bruder der Schlaf, uns nähert, vergißt er nicht sich wenigstens durch eine dieser traurigen Erscheinungen von seinem sanfteren Bruder zu unterscheiden. Welche Leiden müssen erst mit einer Todesart verbunden seyn, welche die gewaltsamste ist, die je menschliche Grausamkeit erfinden kann. Kreutzigung! die Einbildungskraft schaudert, wenn sie sich einen Menschen vorstellt, der an einem Kreutze hangend, von seiner eigenen Last beschwert, von Nägeln durchbohrt, sein Blut tropfenweiß verliert, und nur von Schmerzen verzehrt wird. Ist dieses Bild zu übertrieben, den harten Kampf darzustellen,

stellen, zu dem jeder Christ aufgefordert wird, und dem er nicht ausweichen kann, ehe er zu dem glücklichen Zustande gelangt, in welchem er einer ewigen Ruhe, eines stäten Friedens genießet? denket euch einen Christen, welcher berufen ist, bald Neigungen zu bestreiten, die ihm als Erbtheil schon bey seiner Geburt zugefallen sind, bald schändliche Gewohnheiten auszurotten, die das Bürgerrecht seiner eigenthümlichen Natur angenommen haben, bald sich von einer Gelegenheit loszureißen, an der die Liebe seines ganzen Herzens hängt, bald dem Strom des Beyspiels entgegen zu arbeiten, der ihn mit hin in das unermessene Meer des Lasters reissen will! Bald eine Leidenschaft zu opfern, die sein Kind ist! Bald sich krank und als einen Mann der Schmerzen fühlen, sein Haus abgebrannt, seine Aecker verwüstet sehen! Bald vor dem Sterbebette einer Gattin, eines geliebten Sohns, eines Freundes sich befindet, um ihnen das ewige Lebewohl zu sagen, um ihnen die Augen zuzudrücken, um sich von ihnen loszureissen! Und dieses alles ohne zu klagen, ohne zu murren! dieses alles, weil es Gott will! dieses alles mit jener Unterwerfung thun muß, mit welcher Jesus ausrief: nicht wie ich, sondern wie du willst! — Voll Schmerz scheidet der Mensch von der Welt der Begierden! und doch kann er nicht leben, wenn er nicht der Welt gekreutziget ist, er kann nicht in einem besseren Leben mit Christo wandeln, wenn er nicht, wie er, gehorsam den Kelch des Leidens ergreift, geduldig das Kreutz auf sich nimmt, wenn er sich nicht gern an das Kreutz hinheften läßt.

O! wir sind es uns nur zu gut bewußt, unser Haupt, unser Verstand, unsere Erkenntniße waren nur mit der Welt der Begierden beschäftiget, nur mit Lüsten erfüllt, nur in Ungerechtigkeit vertieft! o laß mich zur Kreutzigung dieses ausschweifenden Trachtens nach der Welt Güter recht vorbereitet seyn! Durchbohre mein Haupt mit Dornen! unsere Hände streckten sich nur nach Ungerechtigkeiten aus: durchgrabe sie mit deinen Nägeln! unsere Füsse liefen nur nach Eitelkeit: hefte sie an dein Kreutz, damit wir in dir ruhen! unser Herz war mit Zorn und Mißmuth erfüllt: öffne es nur deiner Liebe! Der Kelch ist bitter, die Dörner spitzig, die Nägel schmerzlich, und alle diese Vorbereitungen gewaltsam! aber so wird die Welt mir, ich der Welt gekreutzigt. Die Bahn ist freylich rauh, aber nur denen, die sich nicht in der Liebe Jesu geübt haben, das Kreutz ist freylich schwer das wir zu tragen haben, aber nur denen, welche ihre Kräfte in Jesu noch nicht versucht haben. Eben das Kreutz des Heilands erleichtert uns die Kreutzigung der Welt. Paulus rühmt sich daher in nichts anderem als in diesem Kreutze, er fühlt sich dadurch gestärkt den Kampf mit der Welt zu bestehen, er wünscht seinen Galatern keinen anderen Bewegungsgrund zu einem enthaltsamen und heiligen Leben, als die Betrachtung dieses Kreutzes. Er sey auch unsere Aufmunterung zu einem christlichen Leben.

II.

In der lebhaften Erinnerung an das Kreutz, woran Jesus litt' und starb, finden wir die stärksten Beweg-

gründe so gesinnt zu seyn, wie Paulus es war. Wir mögen es unter einer Gestalt betrachten, unter welcher wir wollen, so werden wir finden, daß alle Hindernisse christlich guter Gesinnungen dadurch gehoben werden, und daß dieses Kreutz so viele kräftige Mittel enthält, uns in dem edlen Bestreben zu stärken, nach diesen Gesinnungen unser Leben einzurichten.

1) Ihr, ihr sinnlichen Menschen! glaubt auf jeden Genuß ein Recht zu haben, ihr wähnet dieses angebohrne Recht werde euch mit Ungerechtigkeit entrissen, oder von Schwärmern beschränkt, wenn man euch Entbehrung der Welt vorschreibt. Hatte denn Jesus kein Recht an dem Eigenthume, wohin er aus dem Schoos seines Vaters kam? sehet die Seinige haben ihn nicht aufgenommen. Verdiente er durch sein untadelhaftes Leben nicht einen Theil an den Gütern dieser Erde? sehet unser göttliche Meister beschließt ein Leben voll Verachtung, Elend und Dürftigkeit an dem Kreutz. Und der Mensch, der auf keine solche hohe Würde wie Jesus Anspruch machen kann, der Mensch, der nicht einmal seiner weit niedrigeren Würde gemäß sich beträgt, der Mensch, der seine Brüder, ohne Furcht mit Grund beschämt zu werden nicht auffordern darf, ihn einer Sünde zu beschuldigeu, der Mensch verlangt als ein Recht immer im Schoose der Weichlichkeit zu schlummern? Der Christ, der Jünger Jesu, der Diener des Herrn aller Herrn rechnet nur auf Gemächlichkeit, auf Ruhe und Ueberfluß? ist dann der Knecht grösser als sein Herr?

Euer

Euer sinnliches Leben, eure anhaltende Zerstreuungen, eure Wollüste, worauf ihr so grossen Werth leget, welche traurige Folgen haben sie für euch. Jesus war vollkommen frey von aller Sünde, seine erbittertesten Feinde musten ihm dieses Zeugniß geben. Allein er hatte die unsrigen auf sich geladen, und diese unsere Verbrechen büßte er am Kreutze, er brachte der göttlichen Gerechtigkeit das Opfer, das wir zu entrichten schuldig waren. Sehet das Kreutz als das Bild des traurigen Schicksals an, das euch ihr sündige Menschen! erwartet. Wenn ihr euch nicht freywillig mit Christo an das Kreutz heftet, so wird euch die Gerechtigkeit Gottes durch ihren unerbittlichen Diener das Gewissen kreutzigen. Alle Strafen der Gerechtigkeiten werden über euer Haupt einbrechen, wie sie über das Haupt Jesu aus der Schale des bittersten Grimmes ausgegossen wurden. Das Bewußtseyn der Schuld eures unnatürlichen Lebens wird auf dem Todesbette, wie blutiger Schweiß von eurem Angesicht rinnen, verlassen von allem Troste, werdet ihr in Verzweiflung ausrufen: Du hast uns verlassen Gott! weil wir dich verlassen haben. Euer Gewissen wird euch mehr drücken, als die Dornenkrone, die Vorwürfe der Mitgenossen eures Lasters werden tiefer in eure Seele schneiden, als die Schmähworte der spottenden Juden und Kriegsknechte, ihr werdet das Kreutz ewig fühlen, das ihr hier nicht auf Augenblicke freywillig tragen wolltet, ihr werdet auf immer das wesentliche Vergnügen entbehren müssen, weil ihr euch hier der Welt der Begierden nicht entschlagen mogtet, das Blut des Heilands wird

euch

euch anklagen, Gott wird Rechenschaft um des Pfandswillen forbern, das er euch in seinem Sohne, in dem geschlachteten Lamme anvertraut hat, ihr werdet euch selbst verurtheilen müssen, wie Petrus die verurtheilte, welche Jesum überantwortet und getödtet haben: wir haben verläugnet den Heiligen, den Gerechten, den Fürsten des Lebens haben wir getödtet.

Saget Geliebte! wenn ihr zu solchen Betrachtungen durch den Anblick des Kreutzes Christi hingeleitet werdet, könnt ihr euch bereden, ihr verdientet ein besseres Schicksal, als nur zu entsagen, und Mangel zu leiden. Kann ein vermeintlicher Werth, den ihr auf eure Tugend legt, ein Leichtsinn, womit ihr eure Thorheiten und Fehler entschuldiget euch hindern ein christliches, das heißt ein enthaltsames Leben zu führen? muß nicht das Kreutz, das Jesus, der doch einen wesentlichen, ja den höchsten Werth hatte, freywillig auf sich nahm, das unmäßige Vertrauen auf unsere Verdienste zernichten, welches uns bisher hinderte, uns wehe zu thun? uns nicht die schreckliche Qual die ein unschuldiger an dem Kreutz litt, und wodurch uns Gott das Bild von dem geben wollte, was die Sünde verdient, uns jede Sünde nach allen ihren Folgen in ihrer wahren Gestalt darstellen? werdet ihr Sünder glauben können, ihr verdientet das traurige Schicksal des selbstaufgelegten Leidens nicht, wenn ihr die Schmerzen bedenket, welche Jesus am Kreutz nicht für sich, sondern für euch gelitten hat? Gewiß kein Christ kann sich über das Beschwerliche beklagen, was mit

einem

einem christlichen Leben verbunden ist, wenn er das Kreutz Christi lieb hat.

Freylich habt ihr Kräfte vonnöthen, um zu einer solchen Gemüthsbeschaffenheit zu gelangen. Aber eben in dem Kreutze Christi findet ihr die Mittel, welche euch dazu stärken. Es lehrt euch die Kunst, muthig und fröhlich im Kampfe zu seyn, beständig und ohne Unterlaß euch zu üben, und nie in dieser Schule zu ermüden. Paulus braucht nichts anders seine Gläubigen zu einem enthaltsamen christlichen Leben zu ermuntern, als diese Wahrheit: Ist Gott für uns, wer ist wider uns? er hat seines einzigen Sohns nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben: hat er uns mit ihm nicht alles geschenkt? Was wird euch der Vater abschlagen, wenn ihr ihm das Kreutz vorzeiget, an dem sein einziger Sohn für euch erblaßte? seyd ihr schwach es stärkt euch, seyd ihr traurig, es belebt euch wieder.

Hat euch nicht Jesus die stärksten Beweise seiner Liebe an dem Kreutze gegeben? könnt ihr zu viel für ihn thun, der so viel für euch gethan hat? wann ihr aus Liebe zu ihm etwas beschwerliches leidet, hat er euch nicht zuvorgeliebt? war nicht auch seine Liebe mit so vielen Beschwerden verbunden? Können euch die Opfer zu groß seyn, welche er von euch verlangt, da er sich selbsten für euch geopfert hat? scheinen euch die Pforten zu dem Reiche Gottes zu enge? dünket es euch unmöglich, die Hitze eurer Leidenschaften zu dämpfen, einen Theil eurer Güter den Armen zu geben, denen bösen Beyspielen zu widerstehen,

stehen, eine sündhafte Verbindung zu zerreissen, eueren Feinden zu verzeihen? o so folget nur euerem erstgebohrnen Bruder, eurem Freunde, eurem Erlöser bis zum Kreutze auf die Schädelstätte? hat er nicht alles das, wozu euch die Kräfte zu mangeln scheinen, aus Liebe zu euch unternommen? Hat ihm nicht eben diese Liebe zu den Menschenkindern stärker als der Tod gemacht! Mit Schmerzen, mit Spott und Fluch beladen, niedergedrückt unter der Last des Kreutzes kriecht er auf den Berg hin! von allem irdischen beraubt, am Kreutze erhöht, tritt er die Kelter alleine, und nur die Liebe zu dem Menschengeschlechte erhält seine Kräfte! er bittet noch für seine Mörder! denkt noch auf die Seinige! verzeiht noch dem reuigen Sünder! und bleibt vest, ohne Murren und Klage, vest durch die Liebe zu euch! Widersteht ihr Weichlinge diesem Augenblick, wenn ihr könnt? klaget über eure Schwachheit, ohne euch zu schämen? stärkte die Liebe zu euch Jesum in seiner Todesangst, sollte nicht die Liebe zu ihm auch euch ermuntern können, muß euch das Kreutz nicht daran erinnern?

Betrachtet ihr aber auch das Kreutz in Ansehung der Herrlichkeit, welche darauf folgte, wie muß es euch nicht zu einem christlich enthaltsamen, zu einem willig duldenden Leben stärken? Muste nicht Jesus leiden, und so eingehen in die Herrlichkeit, sprach er zu seinen wankenden und mißmuthigen Jüngern. Das Kreutz war die blutige Bahn, die ihm den Weg zum Himmel öffnete. Die Arbeit war langanhaltend, sie war hart, aber es war doch ein Ende davon zu erwarten, daß Ende

der

der Arbeit war Lohn und Ruhe. Die Engel des Himmels liessen sich herab ihn zu empfangen, eine Wolke nahm ihn von der Erde auf, die Pforten des Himmels öffneten sich, und alle Heerschaaren riefen: hebet die Pforten auf ihr Himmel! und die ewige Pforten eröffnen sich! denn der König der Herrlichkeit wird eingehen. Nach einem Leben voll Kummer und Leiden, sitzet Jesus zur Rechten des ewigen Vaters, und der ganze Erdkreis erwartet seine Ankunft, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Hier, Geliebte! lasset uns mit unseren Blicken verweilen. Es wäre unredlich und gefährlich, wenn wir die Beschwerlichkeiten verheelen wollten, die euch auf der Laufbahn des christlichen, das heißt eines enthaltsamen und mäßigen Lebens erwarten. Es ist gewiß keine leichte Sache alles gern entbehren, was uns gefällt, das ablegen, was uns wohlthut, das hassen, was uns schmeichelt. Es ist traurig von nichts als Schwierigkeiten reden zu hören, die man zu überwinden, von Feinden, die man zu besiegen, von einem Kreutz, das man zu tragen, von einer Kreutzigung, der man sich zu unterwerfen hat. Es ist noch härter seinem Fleische wehe zu thun, wann sich die Kinder der Welt freuen, wann sie ihr Leben mit Spielen und Ergötzungen hinbringen. Erinnert euch aber das Kreutz Jesu nicht, daß alle seine Leiden sich daran endeten, und daß nach dieser freywilligen Duldung des Todes sich sein glorreiches Leben anfieng? wie wird der Gedanke an die kurze Dauer des Leidens, und an die ewige Herrlichkeit die darauf folgt, ein dem Schein nach hartes Leben, welches das Christenthum erfordert,

fordert, leicht machen. Werdet ihr dann nicht immer hoffnungsvoll mit Christo sagen können: Vater! die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn, dein Kind verklärest: werdet ihr nicht mit kindlicher Zuversicht euren Gott Vater nennen, und mit Trost zu ihm rufen können: in deine Hände befehle ich meinen Geist! Die Engel werden eure Seele in den Schoos des Vaters tragen, und an dem grossen Tage des Gerichts werdet ihr an der Seite eures Meisters, eures Musters und eures Königs über alle Himmel erhöhet seyn, und ewig mit ihm herrschen.

So erleichtert uns die Betrachtung des Kreutzes Christi das christliche Leben, und führt uns zum wahren Ruhm. Daß sich die Apostel und alle Jünger Jesu in dem Kreutz rühmten, daß sie den Leiden nachliefen: daß sie sich mitten in ihren Trübsalen freueten, und daß sie sich mit so großmüthiger Verachtung des Lebens zum Tode hindrängten, dieß bewürkte nach der Aussag Pauli das Kreutz Jesu Christi. Sie erblickten darin freylich die strafende Ruthe Gottes, aber eines Gottes, der auch Vater ist, und der seine Kinder, um so härter züchtiget, je mehr er sie liebt. Sie erblickten darin freilich blutige Fußtapfen, aber auf einem Wege, der unfehlbar zur ewigen Ruhe und Seligkeit führt. Sie erblickten darin freylich schmerzhafte Zuckungen der widerstrebenden Sinnlichkeit, aber auch, wenn sie ausgeharrt haben, eine solche Beruhigung, die das sichere Pfand des ewigen Lebens ist, welches Gott seinen Auserwählten zubereitet hat.

Oeffne also. o Gott! mein Auge, damit auch ich in deinem Kreutze jene unschätzbaren Güter sehe, welche es in sich faßt, jene untrüglichen Mittel, welche mir das christliche Leben annehmbar machen, und die Ausübung der beschwerlichen damit verbundenen Pflichten erleichtern. Lasse mich darin die Quelle des Muths, der Freude und der Beharrlichkeit finden, die den wahren Ruhm eines Christen ausmachen. Ich mag es lieben oder hassen, ich mag es gerne annehmen oder von mir stossen wollen, ich werde es doch tragen müssen. So lang ich es nicht mit Ergebung, mit Geduld und mit Liebe trage, wird es mir desto schwerer werden, denn ich leide dann nur zur Strafe, mit Verzweiflung wie ein Verworfener. Anstatt mit dir freywillig das Kreutz zu tragen, und alle vorübergehende zu erbauen und zum Mitleid zu bewegen, werden uns grausame Schergen dazu zwingen, und man wird uns nur Spott und Verachtung erweisen! Anstatt mit dir am Kreutz mit freywilliger Liebe zu hangen, Gott als Vater anzurufen, und zu beten, werden wir mit dem Mörder mit Gewalt darauf ausgespannt werden, schmähen, lästern und uns verfluchen.

Bewahre mich, o Gott! vor einem so traurigen Schicksale: gieb, daß ich von deinem Sohne am Kreutze lerne, den Willen Gottes in allem dem zu sehen, was du mir aufzulegen für gut findest, und daß ich mich der göttlichen Anordnung mit Freuden unterwerfe. Lege mir Mangel, Enthaltung und Abtödtung aller Sinnlichkeit auf! Es mag mir schwer vorkommen, ich mag mich darüber entsetzen, meine Natur mag darüber zurückschrecken:

ich sehe dein Kreutz an, und sage mit Beschämung zu mir selbsten: in Vergleichung mit dem, was ich verdient habe, ist das noch viel zu leicht, wozu du mich aufforderst: Leicht in Vergleichung der Strafen, die auf meine Verbrechen folgen müssen, und von denen mir Jesus am Kreutze in seinen Qualen ein Bild giebt: leicht in Vergleichung der unendlichen Herrlichkeit, die nach dem Kreutz auf uns wartet, so wie Jesus sie nach erduldetem Leiden in ihrer höchsten Grösse eingenommen hat. O Kreutz Jesu, so will ich dich betrachten: du wirst mir das stärkste Beförderungsmittel zu einem christlich enthaltsamen, zu einem ausdauerndtugendhaften Leben sey. Ich werde nie wähnen, etwas zu wissen, wenn ich nicht das Kreutz kenne, nie mich vermögend dünken etwas zu thun, als mit dir, du Gekreutzigter! ich werde mich nie anders rühmen, als in dir, Kreutz Jesu Christi: durch dich ist mir die Welt gekreutziget, und ich der Welt.

Vier-

Vierzehente Predigt.

Die christliche Thätigkeit erleichtert unsern Tod, und versichert uns der Seeligkeit,

gehalten

an dem Festtage

des heil. Bischoffs Bruno,

der zugleich mit der Himmelfarth Jesu gefeyert wurde.

Er fuhr gegen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes.
Marc. 16. K. 19. V.

Wenn uns auch ein sinnliches und zerstreutes Leben an unseren Tod, und an die Zukunft selten denken läßt, so erinnert uns doch oft der Abschied von denen, mit welchen wir durch die Bande des Bluts, der Freundschaft und Liebe verknüpft waren, an die nothwendige Trennung von der Welt, und erregt in uns den Gedanken: was erwartet uns nach dem Tode? Gehen Männer in die Ewigkeit, die in ihren Verhältnissen Wohlthäter ihrer Brüder seyn konnten, und die in der Ausführung ihres Auftrags auch wirklich Wohlthäter der Menschheit waren, so eilt ihnen

unser

unser Geist von selbst nach, der Aufenthalt hienieden wird uns einsam und zur Last, eine Sehnsucht wieder mit ihnen vereint zu werden, zieht uns in eine andere Welt hinüber, wir können uns des Gedankens nicht entschlagen: die Veränderung welche mit diesen guten Menschen vorgegangen ist, steht auch uns bevor: Wie? werden einstens an unserm Todesbette Menschen stehen, welche die nämliche Empfindung haben, wie wir in diesem Augenblicke? wird an unserm Grabe, oder bey unserm Leichensteine die Nachkommenschaft sich zu uns sehnen, wird sie der Wiedervereinigung mit uns entgegen frohlocken. Da muß nun der Wunsch in uns lebhaft werden, zu endigen, wie Menschen endigen, welche man nach dem Tode seegnen muß. Wir untersuchen dann gewiß: was giebt denen von uns getrennten, für uns in diesem Leben nicht mehr zu arbeiten fähigen Männern den Anspruch auf unsere fortdauernde geistige Verbindung mit ihnen, auf unsere Hochachtung und Liebe gegen sie? wir finden nur einen Grund, das thätige Wohlwollen gegen die Menschheit: wir finden aber auch, daß eben diese Thätigkeit, die uns ein seegenvolles Andenken sichert, unsere zeitliche Trennung erleichtert, und unsere Zukunft glücklich macht. Wer wird dann nicht einer solchen Thätigkeit nachstreben?

Hier vor den Gebeinen des heil. Bischoffs Bruno möchte die Ermunterung zur christlichen Thätigkeit, als dem Grunde eines sanften Todes und einer seeligen Zukunft, für uns alle recht eindringend seyn. Wir erinneren uns heute noch dieses vortreflichen vor mehr als dreihundert Jahren verstorbenen Hirten, der durch sein

thätiges Leben sich nicht allein ein ewiges Andenken in dem Herzen aller biederen Franken gestiftet, sondern auch sich selbsten eine immerwährende Belohnung in dem Himmel erworben hat.

Glücklicher Weise geschieht die Erinnerung an diesen Mann, an einem Tage, an welchem das höchste Muster der Thätigkeit sein irdisches leibliches Daseyn auf der Welt endet, um zu der Rechten des himmlischen Vaters, ein weit thätigeres für unser Heil nützlicheres Leben anzufangen. Jesus Laufbahn war vollendet, sein hoher Beruf eines Weltenerlösers war erfüllt, Männer waren unterrichtet und gebildet, die überzeugt von seinem neuen Leben, im Glauben, daß auch sie fortleben würden, den Entschluß faßten auszugehen in alle Welt, um sein grosses Werk fortzusetzen, und sein ewiges Reich mit der nämlichen Thätigkeit wie er auszubreiten. Vertrauend auf die Kraft, die ihnen Jesus verhieß, hielt sie weder die Bosheit der Menschen, noch die Nachstellung der Hölle ab, ihr Vorhaben ins Werk zu richten, sie waren überzeugt, daß, wenn sie auch ihren Meister nicht mehr mit leiblichen Augen sehen, sie ihn doch mit den Augen ihres Geistes erreichen konnten, sie trösteten sich damit, daß er ihnen verheissen hatte mit ihnen zu seyn bis an das Ende der Zeiten. Nun erwartet ihn der von Ewigkeit ihm gebührende und bestimmte Thron der Herrlichkeit. Wie glücklich über alles Erwarten war dieser Ausgang! seine Freunde sehen ihm nach, Engel trösten sie, und sie werden thätig für die Menschheit. Konnte nach einem solchen Leben wie das Leben

Jesu

Jesu war, das Ende davon anders seyn? überzeugt uns das frohe und siegreiche Hingehen des Heilands zum Vater, und die unzerreißliche Anhänglichkeit seiner Jünger an ihn, überzeugt uns dieses nicht von der Wahrheit, daß ein Leben, hingebracht in christlicher gemeinnütziger Thätigkeit die süsseste Erleichterung des traurigen Abschieds von dieser Erde, und die sicherste Vorbereitung zu einem zukünftigen besseren Leben sey? Bruno giebt uns den Beweiß dieser Wahrheit: er vollendet seine Bestimmung mit der unermüdetesten Treue nach dem Muster Jesu, froh und seelig erwartet er seinen Eingang in die Ewigkeit, er gewinnt die Achtung und Verehrung der Nachwelt, wie er sich um das Wohl der Mitwelt verdient gemacht hat, er ist gewiß des Lohns, der einem treuen Knechte Gottes, einem unermüdeten Arbeiter in dem Weinberge Gottes gebührt.

Lasset uns anheute von der wichtigen Wahrheit überzeugen, daß ein christlich thätiges Leben unseren Tod erleichtere, und die beste Vorbereitung auf ein ewiges Leben sey. Nachdem wir also

I. werden festgesetzt haben, was unter einem christlich thätigen Leben zu verstehen sey, wollen wir

II. beweisen, daß nur allein ein solches Leben uns im Tode Trost gewähren, und nach demselben seelig machen kann.

Das Muster unseres Lebens Jesus, und seine treue Nachbildung Bruno sollen uns die Belege zu beyden liefern.

Wo du bist, Herr Jesu! da sollen auch deine Jünger seyn! wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz! wir erkennen, daß du unser höchstes Gut bist: o ziehe unser Herz an dich, wie du das Herz Brunos an dich gezogen hast! Lasse unseren Sitz und Wandel da seyn, wo Friede und Wahrheit wohnt, dann sind wir auch in sterblichen Körpern himmlische Wesen. Bleibt auch von unserem hinfälligen Wesen nichts als Staub da, so wirst du auch den wieder zu beleben wissen. Erhältst du von uns einige Ueberbleibsel, wie du die Gebeine Brunos erhalten hast, so sollen sie die Nachwelt nur darauf aufmerksam machen, daß diese morsche Hütte einst ein Geist bewohnte, der thätig wie du, sich dorthin aufschwang, wo sein Schatz ist, und daß, wenn auch ihr euch dahin aufschwingen wollt, ihr mit Jesu Christo thätig seyn müßt.

I.

Thätigkeit im allgemeinen ist der rastlose Gebrauch unserer Kräfte. Sie ist jedem Menschen so natürlich, daß alle diejenigen tief unter die Würde der Menschheit herabgesunken seyn müßen, bey denen dieser Trieb, geschäftig zu seyn, erschlafft, oder vielleicht gar erloschen ist. Christliche Thätigkeit ist die Anwendung dieses angebohrnen Naturtriebs nach den Regeln, die uns Jesus als Gesetz hinterlassen, und wozu er uns in seinen Handlungen ein Beyspiel gegeben hat. Ein christlich thätiger Mann übt also nicht allein seine Geistesfähigkeiten, und seine Körperkräfte, sondern er übt sie nach einem gewissen

Zwecke,

Zwecke, nach rein sittlichen Absichten a), er beschäftiget sich nicht blos mit Arbeiten, sondern er unternimmt nur nützliche Arbeiten b), er fängt nicht allein Arbeiten an, sondern er verharret dabey unermüdet bis zum Ende c). Nach diesen Grundsätzen waren die Handlungen Jesu eingerichtet, nach dem nämlichen Muster richtete sich das Leben unseres Bischoffs Bruno, es verdient also den Namen eines christlich thätigen Lebens.

a) Die Thätigkeit hat oft äussere Ursachen: Die Begierde nach Reichthum, nach Herrschaft und Ehre erregt unser Nachdenken, und spannet alle unsere Kräfte an. Die der Sinnlichkeit schmeichelnden Güter zu erreichen, dazu, glauben wir, seyen uns die Gefühle und Empfindungen die Geschicklichkeit und die Stärke gegeben. Aber eben deswegen, weil sie äusserlich, daß heißt, weil sie vergänglich und wandelbar sind, verdienen sie nicht als der Zweck angesehen zu werden, zu dessen Erreichung der Ewige den Trieb zur Thätigkeit in uns gelegt hat. Oft setzt man angefangene Unternehmungen ohne Nachdenken, aus Gewohnheit fort, wir arbeiten und handeln, weil wir unsere Väter und Mütter, und alle unsere Mitbrüder arbeiten sehen. Die Mittel, die uns Gott zu unserer und der Unsrigen Vervollkommnung giebt, sehen wir als den Zweck selbst an. Die Thätigkeit ist jedem Thiere eigen, und kann keinen Vorzug für Menschen abgeben. Wir sehen daher auch, daß die geschicktesten Thiere mit allen ihren Kunsttrieben, und ihrer Emsigkeit um keinen Schritt weiter gekommen sind, als sie vor tausend Jahren waren, wo ihre Beschäftigungen beobachtet und beschrieben

schrieben worden sind, es war nur eine körperliche Thätigkeit. Die Thätigkeit, die eines Christen, eines zu einem höheren Zwecke bestimmten Wesens würdig ist, entsteht aus sittlich reinen Gründen, und zielt auf diesen einzigen höchsten Zweck. Alle Mühe und Arbeit die den edleren und ewig bestehenden Theil seines Wesens nicht besser und vollkommner macht, alles Dichten und Trachten, was seine Natur dem Bilde, wonach der Mensch geschaffen ist, nicht näher bringt, was ihn nicht Gott verähnlicht, ist thierische und keine christliche Thätigkeit.

Muß ich nicht das thun, was meines himmlischen Vaters ist, so sagt der thätige Jesus sehr früh beym Anfange seines mühevollen Lebens. In allen seinen Werken nnd Wundern war es immer sichtbar, daß er nicht seine Ehre suche, sondern die seines himmlischen Vaters. Dürfen wir uns nach seinem Namen nennen, wenn wir nicht gleiche Gesinnungen hegen? Nach dieser Vorschrift war die Thätigkeit Brunos eingerichtet. Schon von Kindheit an war keine der jugendlichen Freuden und Vergnügungen der Zweck, dem er seine grossen Fähigkeiten und Kräfte widmete, sondern eine Vorbereitung zur Vermehrung der Anbetung Gottes: selbst die Spiele mit seinen Jugendfreunden hatten einen Bezug darauf. Sein Geist ward nur auf diesen einzigen Zweck hingeleitet, die Betrachtung aller der Vorschriften, die uns Jesus hinterlassen hat, gab seinem Herzen kräftige Nahrung, er bewieß durch Ausübung dessen, was er gelesen hätte, daß nur die Veredlung seiner Seele der ganze Zweck seiner Bemühun-

mühungen war. Er verabsäumte es nicht dem Glanze seines hohen Fürstenhauses, dem Adel seiner berühmten Ahnen durch seine Tugend einen beträchtlichen Zuwachs zu geben, aber er sah sie nur als Mittel an, dadurch die Ehre Gottes desto mehr zu befördern. Bruno wuste nur zu gut, daß die rastlose Sorge eines Mannes von Ansehen und Vermögen zum Besten der Menschheit das wirksamste Mittel sey die Menschen zum Guten zu leiten. Die Anwendung seiner ihm von Gott verliehenen Gaben und Güter, Einsichten und Kräfte zu diesen reinen Absichten war christliche Thätigkeit nach dem Muster Jesu.

Menschen! wie sauer laßt ihr es euch nicht auf dieser Erde werden! mit welcher Anstrengung arbeitet ihr! Allein die Ursache, warum ihr es thut, ist so eitel, so vorübergehend, nur Reichthum und Ehre treibt euch zur Arbeit, und der Wirkungskreis euerer Thätigkeit wie enge ist er! er schränket sich nur auf euch selbst ein. Wie sehr ist die Verschwendung eurer Kräfte zu bedauren! mit der Hälfte von Mühe und Arbeit zu einem reinsittlichen guten Endzwecke angewandt, würdet ihr mehr Werth erhalten, mehr Glück um euch herum verbreiten, und dabey doch mehr geniessen können. Gründet eure Thätigkeit auf die Ehre Gottes, oder welches einerley ist, vervollkommnet euch dadurch, und sehet auf das Beste eurer Brüder, so erhebt ihr sie zur christlichen Thätigkeit.

b) Die Gemeinnützigkeit also ist ihr zweytes Kennzeichen. Eigene Wohlfarth oder Gemächlichkeit suchte Jesus nicht, sondern das allgemeine Beste hatte er bey seinem dreyßigjährigen rastlosen Bemühungen zum Augenmerk.

merk. Er kam, zu suchen, was verlohren war, er kam, nicht sich bedienen zu lassen, sondern Allen zu dienen. Das Glück aller Menschen, war mit seinem Glücke einerley, selbst die Hingabe seines scheinbaren Vortheils achtete er für einen Gewinn, wenn das Wohl des Ganzen befördert wurde. Alles was er that und litt war heilsam, alles war seinem hohen Berufe angemessen, alles stimmte mit den Umständen aller deren überein, mit welchen er dahier verknüpft war, alles war fruchtbar, wohlthätig und nützlich für Einzelne, wie für die ganze Welt.

Könnten wir Franken die bis auf unsere Zeiten fortwirkenden Arbeiten unseres heiligen Bischoffs Bruno vergessen, so würden die Steine schreyen. Mit Aufopferung seines ganzen Vermögens erbaute der thätige Vorsteher unseres Kirchensprengels für den Sitz seines Bisthums sowohl, als auch für sein Landvolk Kirchen, stellte sie nicht allein zum äusseren Prunke hin, sondern sorgte auch dafur, daß Priester erweckt würden, die darin die Gemeinde lehren, und alle zu ihrem Heile anführen konnten. Mit einer brennenden Sorge, wie Paulus, unternahm er selbst die Prüfung der Diener Gottes, und freuete sich, Männer zu finden, die das Reich des Aberglaubens zu zerstören, und das Reich der Wahrheit zu bevestigen den rechten Geist hatten. Damit nicht allein seine Zeitgenossen, sondern auch die Nachwelt an diesem Geiste Antheil nehmen könnte, verwendete er die Zeit seiner Ruhe zur Ausarbeitung wahrer Geistesarbeiten, die noch jetzt mit Nutzen gelesen werden.

Er

Er schrieb die Auslegung der Psalmen, des apostolischen Glaubens und das Vater unser, die die gemeinnützigste Liebe gegen die Seinigen athmen. Sogar das Ausland nahm Theil an seiner frommen und christlichen Thätigkeit. Mit seinem Beyspiele erbaute er den ganzen Hof des Kaisers Konrads, seine Bitten und Ermahnungen bewogen den erzürnten Krieger, die Belagerung Maylands aufzuheben, und den Bedrängten die Zerstörung ihrer Stadt fürchtenden Bürgern, Verzeihung zu gewähren, und einen dauerhaften Frieden zu geben. Kurz Bruno verzehrte sich in der Sorge für alle seine Brüder, am allermeisten aber in der Thätigkeit für seine Kirche.

Wem von uns entgeht hier der Gedanke an die fortdauernde Verwaltung des bischöflichen Amtes? wer freuet sich nicht, daß in der Reihe der Nachfolger Brunos so viele von dem Geiste des heiligen Bischoffs belebten Männer das mit uneigennütziger Thätigkeit fortsetzten, was er angefangen hat. Lasset uns die alten Zeiten übergehen, und von den neuerm nur einen Julius und einen Franz Ludwig ausheben. Mit dem nämlichen Geiste, wie Bruno sorgten diese unvergeßlichen Fürsten für die Belehrung und Aufklärung ihres Volks, für die Hülfe der Armen und Kranken, wie er erweckten diese frommen Bischöffe mit Aufwand ihres eigenen Vermögens Männer die an dem Weinberge Gottes arbeiten sollten, mit dem nämlichen Eifer prüften sie diese Volkslehrer, die tiefe Einsicht dieser Fürstbischöffe diente, wie der Geist Bruno's, dem ganzen deutschen Reiche zum Nutzen,

die

die Kaiser holten ihren Rath ein, die Fürsten nahmen mit Beyfall ihre Vorschläge an, und die Länder befanden sich wohl dabey. Die Thätigkeit dieser erhabenen Menschenfreunde schaffte ausgebreiteten Nutzen. O möchte das Beyspiel der Hirten auf ihre Untergebene einen wohlthätigen Einfluß haben, möchten wir unsern Brüdern alle unsere Kräfte widmen, nnd in dieser christlichen Thätigkeit nie ermüden.

c) Jeder Augenblick ist verloren, in welchem nicht etwas für das gemeine Beste gewonnen wird. Wer die mit der Erfüllung seiner Pflichten verknüpfte Schwierigkeiten scheuet, wer verdrossen bey der Arbeit wird, und sich ihr mit Trägheit unterzieht, wenn er nicht gleich den Erfolg oder die Wirkungen seiner Bemühungen sieht, wer sich von seinem Amte zurückzieht, wenn die Welt ihn nicht nach seinem Wunsche belohnt, wer sich niederdrükken, und von der Sorge für das Gute zurück halten läßt, wenn Gleichgültigkeit, Undank und Verfolgung ihn trifft, der nehme sich nur nicht heraus zu sagen, daß er ein christlich thätiges Leben führe. Nicht der, welcher nur angefangen hat, erhält die Krone des Verdienstes, sondern der, welcher bis ans Ende unermüdet in der Laufbahn aushielt. Giebt die Verdrossenheit und der Mißmuth uns eine Aehnlichkeit mit Jesu? Mit Widerspruch von allen Seiten angefeindet, alles Lohns beraubt, sogar von denen gehaßt, mit welchen er es so gut meynte, von denen mit Bitterkeit beurtheilt, für welche er sich ganz aufopferte, that er bey allem dem nicht weniger Gutes, und hielt nicht mit seiner Liebe zurück. Nur so

äussert

äussert sich die Tugend der Thätigkeit bey Bruno. Die Trägheit der Menschen würdigte seine Sorge nicht, die Sinnlichkeit der Höfe setzte seiner enthaltsamen Tugend tausend Hindernisse entgegen, der Eigennutz der Weltmenschen übertrieb seine Forderungen an ihn, der Undank empörte sich gegen ihn in mancherley Gestalten, aber der thätige Bischoff, hatte nur sein vorgesteckes Ziel vor Augen, sah nicht auf die Wirkung des Augenblicks, sondern auf den Nutzen des Ganzen, und ward darin nicht müde. Dieß war christliche Thätigkeit, die ihm, so wie unserem Heilande die Trennung von den Seinigen erleichterte, und eines zukünftigen seeligen Lebens versicherte.

II.

Der Gedanke an die nothwendige und unausbleibliche Trennung von den Unsrigen, an das Verlassen des Gegenwärtigen ist bitter und traurig. Der Grund dieser Traurigkeit liegt entweder in dem Bewustseyn unseres Unwerthes, oder in dem Zweifel eines zukünftigen besseren Seyns. Können wir jenem Bewustseyn, und diesem Zweifel starke Gründe entgegen setzen, so wird uns die Trennung leichter und die Zukunft macht uns seelig. In der christlichen Thätigkeit finden wir diese Gründe.

1) Ein thätiges Leben gewährt uns das frohe Bewustseyn: wir hatten doch in der Reihe der Geschöpfe, unter welchen wir lebten, auf dem Platze, den wir nach Gottes weiser Anstalt ausfüllten, einen Werth: wie süß

ist dieser Trost in dem Augenblicke, wo wir aus der Reihe der Geschöpfe gerissen, und von unserm Platze abgerufen werden. Soll ich euch an das Sterbebette eines unnützen Taugenichts führen, der im Müßiggange sich zur Schande und der Welt zum Schaden gelebt hat? Unzufrieden mit der Rechnung der Tage, die sich ihm unwillkührlich aufdringt, fühlt er den tiefsten Abscheu gegen sich selbst. Höret die Klagen verzweifelnder Reue, mit welchen er die verschwendeten Tage bejammert, sehet die Angst, mit der ihm die Folgen seiner Unthätigkeit foltern, die angefangenen und zum Schaden deren, welche sich auf ihn verliessen, nicht ausgeführten Werke, die Seufzer und Flüche der Beschädigten, die dem nachläßigen Oberen und Verwalter in das Grab hinfolgen! Kann bey solchen Umständen ein tröstlicher Gedanke Platz finden? muß man nicht sich selbst verwünschen, wenn man bedenkt, daß man eine Stelle verläßt, die jeder andere besser begleitet hätte?

Sehet dagegen die Heiterkeit an mit welcher Jesus sich gegen den Himmel erhebt! das frohe Bewustseyn seiner nützlichen Thätigkeit belebt ihn! sehet das Ende eines unermüdet für die Seinigen sorgenden Bischoffs Bruno. Der Söller eines Hauses stürzet ein und zerquetscht ihn tödtlich. Ruhig leidet er durch sieben Schmerzenstage, das Bewustseyn seiner vollendeten Arbeiten, so wie das Bewustseyn der guten Absicht, mit welcher er die Reise nach Ungarn mit dem Kaiser Heinrich unternahm, um einen Regenten und seine Unterthanen mit einander auszusöhnen, tröstet und beruhiget ihn, er giebt seinen Geist einer besseren und belohnenden Welt hin, da er sagen

kann:

kann: mein Tagewerk ist vollbracht. Den Sieg über den Tod verschafft dir o Christ das Bewustseyn deines Werths, von dem dich nur die unermüdete Thätigkeit nach dem Muster Jesu überzeugt.

Dabey dürfen wir aber nicht verschweigen, daß auch das Andenken unserer Nachkommen einen Einfluß auf unsere Fassung im Tode hat. Auch dieses verschafft uns nur die christliche Thätigkeit. Denn war unser Leben wirksam zum Guten, so hinterlassen wir Niemand, der sich über uns beklagen könnte. Dein Wirkungskreiß o Christ! sey noch so klein, du scheidest von Menschen, die dein Wohlwollen empfunden, die deine Redlichkeit, deine Offenheit geliebt haben, und die gewiß deinen Rath, deinen Beystand und deine Hülfe vermissen, und dir das Zeugniß geben werden, daß du verdientest von allen gekannt, geliebt und geschätzt zu werden. Laß auch Verläumdung und Neid deine Tugend verdächtig gemacht haben, die Nachwelt wird die Stimmen deiner Freunde sammlen, sie vergleichen, sie frey beurtheilen, und wenn sie dich thätig gefunden haben, dein Andenken ehren.

Welch' ein Wehklagen entstund in der Stadt und im ganzen Lande, da ihr frommer Bischoff, der wahre Vater aller Dürftigen, der Lehrer aller seiner Untergebenen todt in die Mauern Wirzburgs hereingebracht wurde? die Thränen des Kaisers, die auf die Leiche seines Freundes hinflossen, die tiefe Wunde, die sein Verlust dem ganzen teutschen Reiche schlug, die gerührten Stände Ungarns, bey denen die Liebe dieses Bischoffs noch nach seinem Tode den Frieden bewirkte, und das Trauern seines

nes ganzen Volks, bewiesen deutlich genug, daß man den Werth des thätigen Mannes zu schätzen wußte. Noch nach verflossenen Jahrhunderten stehen wir mit Ehrfurcht und Liebe bey seinen Gebeinen, schätzen die Wohlthaten die er unsern Vorfahren erzeigt hat, und rufen aus einem Munde: o wir haben an ihm einen guten, einen nützlichen Mann verlohren. O freuet euch im Tode ihr thätigen Wohlthäter eurer Brüder! ihr habt ein ewiges Denkmal in dem Herzen eurer Mitmenschen, man findet, wo sie immer liegen, eure Gebeine auf, und seegnet eure Asche; da der Taugenichts, sollte er auch unter Marmor begraben liegen, und seine Stätte mit einem glänzenden Denkmal bezeichnet seyn, gewiß vergessen wird. Oder wehe ihm, wenn man sich seiner erinnert, man wird diese Erinnerung mit einem Fluche begleiten. Das seegenvolle Andenken an thätige Menschenfreunde ist aber nicht allein für sie ehrenvoll, sondern auch für die Hinterlassenen nützlich, und auch darin liegt eine unaussprechliche Beruhigung. Ein thätiger Mann reitzt viele um sich herum zur Nachahmung, und öffnet den Seinigen tausend Wege zum Glücke.

Wie kräftig wirkte nicht das Beyspiel Jesu auf seine Jünger? Thut nicht das gute Beyspiel eines Vaters, eines Freundes alles, um jugendliche Seelen zu guten Trieben und edlen Entschliessungen zu erwecken? Welch ein Trost für euch, ihr Väter und Mütter! Ihr Obern und Lehrer! Ihr Freunde und Mitbürger! waret ihr christlich thätig, so höret ihr nie auf nützlich zu seyn, und das Wohl aller zu befördern, die nach euch leben.

Ihr

Ihr habt ein Bild der Gewissenhaftigkeit, der Treue, der Geduld, des Muths und der Stärke hingestellt, ihr habt ein wirksames Denkmal der gemeinnützigsten Tugend aus euren christlichen Werken vor den Augen eurer Kinder, eurer Unterthanen, eurer Freunde und Zöglinge erbaut! dieses Denkmal wird ewig bestehen, es wird bestrafen und warnen, wenn sich die Menschen vergessen, es wird ermuntern, wenn sie schwach werden. O fühlet diese Wirkung heute an dem Sarge eures guten Bischoffs, ihr Bürger! eine Flamme der reinsten Liebe gegen alles, was gut ist, erwärme euch! ein Feuer der Thätigkeit durchglühe euch, auch dann wenn ihr nicht mehr seyd, werden die Eurigen die Wirkungen dieser Thätigkeit einärndten.

Hülflos hinterlassene Kinder und Freunde machen freylich unser Herz schwer: aber wie Jesus den Seinigen seinen Geist versprach und auch schon zurückließ, so laßt ihr den Eurigen euren Geist zurück. Wirkte nicht der Herr mit seinen Aposteln und bestättigte ihre Worte mit Zeichen? so wirkt eure Thätigkeit auf die Menschen zu ihrem Besten fort. Mit jedem Jahre muß sich auch die Zahl derer mehren, denen eure Geschäftigkeit nützlich war, die ihr durch Wohlthaten verbindlich gemacht habt. Sehet die grosse Schaar nützlicher Menschen, auf die ihr mit Eifer zu ihrem Besten gewirkt habt, ihr könnt sagen: das ist auch mein Werk: könnt ihr glauben, daß diese Edlen die Eurigen verlassen werden? wie mancher, den ihr nicht kanntet, wird sich hinzudrängen Freund und Vater der eurigen zu seyn, wie mancher wird

an

an eure Kinder den Zins des grossen Kapitals abtragen, das eure Tugend in ihrem Herzen anlegte? gehet also in Frieden hin, ihr guten Menschen! wenn ihr auch keine Schätze hinterlaßt, ihr schaffet durch eure Thätigkeit euren Kindern Freunde, und euch selbsten vergewissert ihr die Seeligkeit.

2) Es wäre ein schändlicher Mißbrauch des Worts Gottes, wenn ihr unter dem Glauben, welchen Jesus zur Bedingniß des ewigen Lebens macht, ein blos äusserliches Bekenntniß, ein kühnes, unverschämtes Verlassen auf das Verdienst Jesu verstündet? Wäre es nicht Gott gelästert, wenn ihr von ihm dem reinsten und heiligsten, dem kein böses Wesen gefällt, erwartetet, daß er euch nach einem in thierischer Trägheit verträumten, mit Ungerechtigkeit und Lastern befleckten Leben in einem Augenblicke durch das Anrufen eines heiligen Namens, durch das erzwungene hinfliehen zu Jesu seelig und heilig machen, das heißt zu dem Genusse eines Guts hinführen könne, wozu ihr euch gar nicht vorbereitet habt, und woran ihr also keinen Geschmack haben könnt?

Wir wollen nicht verkennen, welch' ein beruhigender Trost es sey an Jesus zu glauben, das Mißtrauen auf seine eigene Verdienste durch das Vertrauen auf die unendlichen Verdienste eines Gottmenschen zu heben, versichert zu seyn, daß nicht um unserer, sondern um seinetwillen Gott uns Gnade verleihe, und der allbarmherzige uns seelig mache, daß Gott um seines Sohns willen unsere unvollkommne Tugend sich wohlgefallen lasse. Aber eben dieser Glaube, und dieses Zutrauen setzt doch eine

Tugend

Tugend voraus, sonst ist er eine schändliche Täuschung unserer selbst. Nicht jeder der zu mir sagt: Herr! Herr! wird eingehen in das Himmelreich, sondern, der den Willen meines Vaters thut. Nur ein Leben voll christlich gemeinnütziger Thätigkeit beweiset unseren Gehorsam gegen den Willen Gottes, und giebt uns Anspruch auf die Seeligkeit. Seyd Heilig wie ich Heilig bin: wie war Jesus heilig? nicht mit Worten sondern in der That und in der Wahrheit: nur durch seine ununterbrochenen Arbeiten für die Menschheit zeigte er, daß Gott in ihm, und er in Gott lebe. Mit diesem Geist übersah' er in den letzten Augenblicken seines irdischen Daseyns unter den Seinigen alle seine Werke, machte Veranstaltungen zum fortdauernden Wirken durch alle Jahrhunderte bis an das Ende der Welt, und nur erst dann ward er emporgetragen von den Wolken zu seinem himmlischen Vater. Und wir wollten auf einem gemächlichern Wege heilig werden? In unserem Dünkel können wir heilig seyn, heilig in der Meinung getäuschter Menschen, aber nicht heilig wie Jesus heilig war. Nur der, dessen Leben so wohlthätig war, wie sein Leben, nur der, dessen Eifer so beständig war, wie sein Eifer, nur der dessen Treue alles vollendete wie er, nur der ist heilig wie er, und kann einstens herrschen wo sein Meister herrscht.

Zudem: würde euch wohl ein ewiges Leben froher machen können, wenn ihr es nicht verdient, würdet ihr einen Geschmack daran haben können, wenn ihr euch dazu

nicht vorbereitet hättet? schon der Name den die Schrift unserem künftigen Daseyn beylegt: ein ewiges Leben: bezeichnet eine von keiner Hinderniß unterbrochene Thätigkeit. Und Menschen, die ihre Kräfte nie geübt haben, sollten dafür empfänglich seyn? In der Zeit soll unser Geist seine Kräfte an kleinen Geschäften und Gegenständen üben, damit er den höheren Verrichtungen nach und nach entgegen reife. In der Zeit soll er die erste Probe seiner Brauchbarkeit ablegen, damit er dort in die Reihe vollkommner Wesen, die zu dem Dienste Gottes bereit stehen müssen, eintreten könne. So stieg Jesus vom Leben im Staube zur ewigen Herrlichkeit, von den Arbeiten im ermüdenden Schweiße zur Regierung des ganzen Weltalls auf dem Throne Gottes auf. Muste Jesus unser Haupt diesen Weg gehen, wie können die Glieder seines Leibs einen andern annehmeu? unsere Bahn geht eben so wie die seinige aufwärts, vom Leben im Fleische, werden wir gerufen zum höheren Leben bey Gott und Jesu. Wehe uns, wenn die Probe, die er mit uns dahier im Fleische macht, übel ausfällt, wehe uns wenn wir unsere Kräfte erschlaffen lassen, wir werden dort mit Schande bestehen, und im Geiste wenig Ehre einärndten. Wir werden nur von Gott auf einen höheren Platz gerufen, es werden uns von ihm nur dann höhere Geschäfte anvertrauet, oder welches ganz einerley ist, wir werden nur dann seelig seyn, wenn wir dem menschlichen niedrigeren Berufe hienieden mit Thätigkeit werden abgewartet, und die damit verbundenen Geschäfte mit Treue oder doch wenigstens

stens nicht unrühmlich und mit guten Willen werden erfüllt haben.

Christen! könnt ihr mit Wahrheit zu Gott sprechen: siehe Herr! ich bin geworden, was ich nach meinen Umständen werden konnte, meine Kräfte hab' ich geübt, ich habe mich vorbereitet zu einer höheren Thätigkeit, so seyd ihr würdig einzugehen in das ewige Leben. Vorbey ist alsdann die mühsame und thränenvolle Zeit, die Zeit der Arbeit am Weinberge Gottes, reif sind die Früchte des Weinstocks, mit Jubel und Freude könnt ihr sie jetzt einsammeln. Vorbey ist die Zeit des gefährlichen Kampfs, die Früchte des Friedens bieten sich eurem Genusse dar. Vorbey ist die Zeit der Verwaltung anvertrauter Talente, sie werden dem als Eigenthum gegeben, der sie gewissenhaft und treu verwaltet hat. Vergesset es nur nicht, daß der keine Trauben sammlen kann, der nicht im Schweise seines Angesichts seinen Weinberg gebaut, beschnitten und aufgebunden hat, daß der nicht gekrönt wird, der nicht gekämpft hat, und daß der faule unthätige Knecht, welcher sein Talent in ein Schweistuch eingewickelt, und unter die Erde vergraben hat, Pfand und Eigenthum verliert.

O so entflamme uns das Beyspiel deiner Thätigkeit, Herr Jesu! so wie es deinen Diener Bruno, unsern heiligen Bischoff entflammt hat, es gebe uns Kraft und Leben, wie es Kraft und Leben diesem thätigen Vorsteher deiner Kirche gab. Unser Geist bebet vor Sehnsucht

dir

dir nachzueilen, und zu seyn, wo du bist! Laß uns das Tagewerk treu vollenden, daß du uns aufgegeben hast, es mag so viele Mühe kosten als es wolle: dadurch beweisen wir, daß wir würdige Kinder eines würdigen Vaters sind. Ist die Zeit der Arbeit und der Prüfung auf Erden zu Ende, so versammlest du uns zu dem vollendeten Hirten Bruno, damit, so wie er glücklich ist in deinem Besitze, wir mit ihm in deinem Genusse ewig seelig seyen.

Fünf-

Fünfzehente Predigt.

Wie nothwendig ein heiliger Geist dem Christen sey, und woran er erkennen könne, daß er ihn besitze,

gehalten

am Pfingstfeste.

Zur Erlangung der Seeligkeit, und zur Führung eines Gott gefälligen Lebens ward uns von Gott die erforderliche Kraft mitgetheilt, durch die nähere Erkenntniß dessen, der uns durch seine herrliche Macht berufen hat. Durch diesen hat Gott die wichtigsten und herrlichsten Verheissungen an uns erfüllt, so daß wir zu einer Aehnlichkeit mit Gott gelangen, wenn wir die verderblichen Lüste der Welt fliehen. So wendet auch eben darauf allen Fleiß, und beweiset bey eurem Glauben Tugend, bey der Tugend Bedachtsamkeit, bey der Bedachtsamkeit Enthaltsamkeit, bey der Enthaltsamkeit Geduld, bey der Geduld Gottseeligkeit, bey der Gottseeligkeit Bruderliebe, bey der Bruderliebe allgemeine Liebe: Petrus im 2. Brief 1. K. 3. V.

Zur Stiftung eines Bundes zwischen Gott und Menschen ist Jesus in die Welt gekommen. Durch seine Lehre bereitete er die Menschen zu einem Reiche vor, dessen Mittelpunkt

telpunkt Gott war, als dessen Oberhaupt er sich selbst erklärte, und in dem alle Menschen als Glieder eines Haupts vereiniget werden sollten. Durch seinen Tod vernichtete er das Vorurtheil des Glaubens an einen Messias, welcher nur als Retter des einzigen Judenstammes auftreten sollte. Er bewieß, indem er für alle starb, daß alle Menschen zum Reiche Gottes bestimmt, daß alle der von diesem Reiche abhangenden Glückseeligkeit empfänglich seyen. Damit nun auch dieses Reich wirklich zu Stande käme, damit alle Menschen in dasselbe eingeführt werden könnten, und damit es mit allem versehen würde, was nothwendig ist, um alles dahin zu leiten, so ward den ersten Bürgern dieses Reichs ein weiser, starker und heiliger Geist als ein Mittel gegeben, dasselbe zu erkennen, aller Hindernisse ohnerachtet anzunehmen, und darin die gehoffte Belohnung zu finden. Ohne die Ausgiessung des heiligen Geistes wäre die Veranstaltung Gottes zur Errettung der ganzen Menschheit, ein sehr unvollkommnes Werk, folglich kein Werk Gottes gewesen. Der heilige Geist mußte der Welt erst die Fähigkeit mittheilen, Jesum als den Heiland der Welt zu erkennen, seine Lehren zu verstehen, auf sein Beyspiel aufmerksam zu seyn, und selbst im Tode ihm zu folgen. Der heilige Geist mit seinen Gaben und Seegnungen war eine Folge des Erlösungswerkes Jesu, ein Gut, welches uns Jesus erworben hatte. Denn, so bald er zum Beweise, daß sein Opfer vollendet, genugthuend, und Gott angenehm sey, seinen ewigen Sitz zur Rechten seines himmlischen Vaters wieder eingenommen hatte, offenbarte er seine höchste

Macht

Macht dadurch, daß er das Zeichen seiner Herrschaft in der ganzen Welt aufrichtete, und den Geist, der alle zu einem Zwecke in diesem Reiche vereinigen sollte, seinen ersten Bekennern sichtbar mittheilte.

Die Ausgiessung des heiligen Geistes hat also eben denselben Endzweck, welchen die Sendung Jesu Christi auf die Erde, seine Geburt, und seine Geschäfte unter den Menschen hatten: beyde kann man sich nicht von einander getrennt denken. Durch die Geburt Jesus im Fleische, erschien, wie Paulus an den Titus am 2. K. 11. V. schreibt, die beseeligende Gütigkeit Gottes allen Menschen, sie unterrichtet uns, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden zu verläugnen, mäßig, gerecht und fromm auf dieser Welt zu leben. Die nämliche Absicht hat auch die Mittheilung des heiligen Geistes, und eben dadurch, daß die Erscheinung Christi im Fleische, seine Lehren, sein Leiden und Sterben auf nichts anders als auf die Verbesserung der Menschen hingearbeitet haben, dadurch ist es erst möglich geworden, daß ein heiliger Geist, ein anderer Geist, als den die Welt giebt, kommen konnte, dadurch ist diesem Geiste alles an die Hand gegeben worden, was nöthig ist, um die Menschen von der verderblichen Dienstbarkeit ihrer Lüste zu befreyen, und sie wieder zu Gott ähnlichen Geschöpfen zu bilden. Darüber drückt sich Petrus im 2. B. 1. K. 3. V. so aus: Zur Erlangung der Seeligkeit, und zur Führung eines Gott gefälligen Lebens ward uns von Gott die erforderliche Kraft mitgetheilt,

getheilt, durch die nähere Erkenntniß dessen, der uns durch seine herrliche Macht berufen hat. Durch diesen hat Gott die wichtigsten und herrlichsten Verheissungen an uns erfüllt, so daß wir zu einer Aehnlichkeit mit Gott gelangen, wenn wir die verderblichen Lüste der Welt fliehen. So wendet auch eben darauf allen Fleiß und beweiset bey eurem Glauben Tugend, bey der Tugend Bedachtsamkeit, bey der Bedachtsamkeit Enthaltsamkeit, bey der Enthaltsamkeit Geduld, bey der Geduld Gottseeligkeit, bey der Gottseeligkeit Bruderliebe, bey der Bruderliebe allgemeine Liebe.

Man braucht zu diesen Worten Petri nichts mehr hinzuzusetzen, um theils die Natur und die Wirkungen der göttlichen Kraft, und die Mittel sie uns anzuzeigen, theils die Kennzeichen, wie sich diese göttliche Kraft äussert, näher kennen zu lernen. Der Apostel redet aus Erfahrung. Keiner der Jünger Jesu hatte eine hellere Erkenntniß von dem Gottmenschen als er. Indessen bekennet er, daß erst eine besondere göttliche Kraft ihm die Mittel dargereicht habe, sein Amt gottgefällig zu führen, und sein Leben in Gottseeligkeit zuzubringen. Er ermahnet seine Gläubigen, nach diesem Geiste zu trachten, er beweiset ihnen, daß der Geist Gottes sie eben so wie ihn beleben müsse, und wenn sie das Ihrige thun, auch eben so beleben werde, und zeiget ihnen die Kennzeichen, an welchen sie sehen können, ob sie zu dieser Stärke gelangt

sind

sind oder nicht, das heißt: ob der Geist Gottes sie belebe, oder nicht.

An diesem feyerlichen Tage der Erinnerung an die Ausgiessung des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn ist es unsere Pflicht, uns zu fragen: ob wir zu unserer Veredlung etwas von dieser göttlichen Kraft zur Erlangung der Seeligkeit, und zur Führung eines gottgefälligen Lebens erhalten, und angewendet haben. Lasset uns also

I. im allgemeinen betrachten, wie nöthig einem Christen die Gaben eines höheren Geistes seyen, und dann

II. sehen, woran wir erkennen können, ob sie in uns wirken oder nicht.

Christen! waret ihr bisher zu fleischlich gesinnt, als daß der Geist Gottes auf euch wirken konnte; der Geist Jesu erhebet euch, und leitet euch zu der Quelle des Heils. Waret ihr zu träg, die Mittel anzuwenden, welche euch zu dem Besitze der Gnade verhelfen; sein mächtiger Geist stärket euer Bemühen, damit ihr nach eurem Berufe Gott ähnlich wandelt.

I.

Alles was den sinnlichen Menschen geistiger macht, alles, was das erkenntnißfähige Geschöpf in der Erkenntniß des höchsten Guts weiter bringt, alles, was sein Urtheil auf die Wahrheit leitet, sein Gefühl nur für das wesentlich gute erregt und stärket, alles, wodurch ihm die

hohe

hohe Würde seiner Natur empfindbar, und er seiner ewigen Bestimmung näher gebracht wird, alles das heissen wir Gabe des Geistes.

Alles was den Christen vor den Menschen auszeichnet, ist der Besitz solcher geistigen Gaben, nur sie unterscheiden die Bürger des Reichs Gottes von den Kindern der Welt, nur durch sie wird der Mensch Christ, das heißt ein gesalbter, ein begabter des Herrn, ein gestärkter zum Kampfe. Es ist eine unverbrüchliche Wahrheit, was Paulus sagt: was aus Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, was aus Geist gebohren ist, ist Geist. Es ist wahr: die Anlagen der menschlichen Natur, die Kräfte des menschlichen Verstandes sind groß, trefflich und unergründbar, aber sie sind nicht hinreichend, die Gaben und Einflüsse eines höheren Geistes entbehrlich zu machen.

Menschen! richtet die Gesinnungen eurer Kinder durch eine noch so natürliche oder künstliche Erziehung wie ihr wollt! bildet den Jüngling nach den feinsten und ausgedachtesten Regeln! führet ihn an zu dem Umgange mit den ausgesuchtesten Männern, deren Handlungen durchaus gut, weise und edel sind! benutzet die glücklichsten äusserlichen Umstände zur Vervollkommnung seiner Denkart, zur Reinigung seines Geschmacks, erhaltet dadurch den wirksamsten Einfluß auf seinen ganzen Charakter! ihr könnt mit allen diesen Bemühungen den von Natur so sehr sinnlichen Menschen doch nicht geistig, nicht religiös-sittlich machen. Ihr sorget freylich für guten Saamen, ihr bearbeitet das Herz zur Aufnahme desselben, aber so

wenig

wenig der beste Saamen im fettesten Erdreich ohne Einfluß der Luft und der Sonne gedeihen kann, so wenig kann der noch so vortreffliche Mensch ohne geistige Gaben, ohne Einfluß der Gottheit das werden, was er als Christ werden, das empfinden, was er als Christ empfinden, das leiden, was er als Christ leiden, das thun, was er als Christ thun, das geniessen, was er als Christ geniessen soll. Es sey dann, sagt Jesus selbst, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste, daß er von Gott belebt, und mit göttlichen Lebenskräften begabt sey, daß er wisse, alles das Zeitliche, sein Daseyn, und den Genuß der davon abhangenden Güter, in eine Verbindung mit dem Ewigen zu bringen, sonst kann er nicht eingehen in das göttliche Reich. Der Christ also, der zukünftige Bürger des unvergänglichen Reichs, muß hienieden schon in einem höheren und reineren Elemente leben, muß hienieden schon von einem anderen Geiste belebt, von einem himmlischen Hauche angewehet seyn. Es ist ein göttliches unbetrügliches Gesetz: nur die, welche von dem Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes. — Wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht sein.

Wer kann sich einen Christen denken, ein Wesen, das nie auf das sehen soll, was dahinten ist, sondern auf das was vor ihm liegt, ohne den Trieb nach diesem Unsichtbaren, ohne geistige Gaben, die ihn auf jenes hinweisen, und es zu erreichen, stärken? Der ist kein Christ, welcher ausser der Gemeinschaft

des

des Geistes, der Jesus und seine Apostel beseelte, und der ohne Ausnahme allen verheissen ist, die an ihn glauben, leben zu können wähnet! der ist kein Christ, der sich selbst genug zu seyn rühmet, der sich darauf verläßt, er habe alles in sich, könne alles aus sich herausnehmen! der die Hülfe, Einflüsse und Gaben, die von einem höheren Wesen herkommen, für etwas sehr überflüßiges hält! der ist kein Christ, der nur pflanzt und begießt, der es aber der Sonne verwehrt, das Bepflanzte und Begossene zu erwärmen, damit es Wachsthum erhalte! Er tritt nur alsdann in die Fußtapfen Jesu Christi und seiner Apostel, wenn er sein Herz der Einwirkung der heiligen Geistes öffnet, er hört alsdann die Stimme Gottes, dieß ist mein geliebter Sohn! — seine Sprache ist alsdann wie die Sprache der Apostel allen verständlich, seine Kraft ist ausdauernd! er wird bestätigt in Christo, gesalbt mit dem Oele der Gerechtigkeit, er wird besiegelt zu einem Pfande des ewigen Lebens! endlich da er selbst geistig ist, sucht er auch andere geistig zu machen, oder wie Paulus zu den Römern am 1. K. 11. V. sagt: er trägt ein Verlangen, seine geistigen Gaben anderen zur Stärkung mitzutheilen.

Ferne sey es von uns zu verlangen, daß wir wie die Apostel sinnliche Beweise der Wirkung des Geistes Gottes an uns verspüren wollten! es wäre eine sträfliche Anmassung, fordern zu wollen, daß jeder Christ, so wie die Apostel durch Auflegung der Hände, durch Berührung und Seegensworte, anderen Kräfte der zukünftigen

gen Welt mitzutheilen vermögend seyn solle. Die weise Vorsicht Gottes läßt gewiß denen, welche mit Kindereinfalt glauben, mit Kinderliebe auf ihn vertrauen, alles das erfahren, und andern mittheilen, was die Umstände der Zeit wunderbares und ausserordentliches in dem Reiche der Geister fordern. Werdet nicht kleingläubig, wenn ihr keine fremde Sprachen in einem Augenblicke reden, wenn ihr kein Gift trinken könnt, ohne daß es euch schade, wenn auf euer Wort die Todten nicht mehr auferstehen und die Kranken genesen, wenn ihr den Elementen umsonst Befehle gebt! Bindet gleichwohl die jetzige Gestalt des allgemein ausgebreiteten Reichs Jesu die Hände der Wunderthäter, so läßt er unser Herz dabey thätiger seyn, er weiset hin auf Moses und die Propheten, auf das Gesetz und auf die Anwendung unserer Vernunft, er macht unsere Würde geltender, in dem er die natürlichen Kräfte mit seiner göttlichen Fürsorge verbindet, um seinen Zweck, die Beseeligung der Menschen zu erreichen. Wir werden dann durch Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Handeln, durch Kenntniß unserer Kräfte, durch herzliches Vertrauen auf die Mitwirkung des Allvermögenden geistig, und machen andere geistig.

Bey einem solchen Christen vergehet kein Tag, an dem er nicht etwas Gutes lernt, und das gelernte in dem Cirkel seines Wirkungskreises anderen mittheilt, kein Besuch wird abgestattet, wo er nicht entweder den Gesunden bessert, oder den Kranken tröstet, keine Freundschaft wird errichtet, die nicht die wechselseitige Veredlung zum Zwecke hat. Einem solchen Christen wird kein Elend

sichtbar, welches nicht auf ihn wirkt, und wodurch er nicht andere zum Guten gewänne, er lernet Demuth für sich durch den Gedanken: kann es nicht auch dich treffen? Er hat schleunige Hülfe für andere in Bereitschaft, aus dem Grunde: wir sind alle Brüder, haben einen Geist, trachten alle nach einem Vaterlande, ein solcher Christ sieht keine Noth sich erheben, die ihn nicht zum Guten erweckte, er hat kein Gut, das er nicht zur Stärkung für Andere gebrauchte. Ein solcher Christ läßt keine Gelegenheit aus den Händen, wo er nicht, es sey in der Kirche, oder in seinem Betkämmerlein, sich in seinem Berufe ermunterte, und mit Paulus sagte: Der Geist Gottes, die Liebe dringet uns.

Braucht ein solcher Mensch sich öffentlich durch grosse auffallende Thaten bemerklich zu machen? braucht er erst sich mit der Zunge zu rühmen, daß die Kraft Gottes mit ihm sey? man wird nie zweifeln können, daß er ein von dem Geiste gestärkter, man wird es ihm ansehen müssen, daß er ein Christ ist, wenn er es überall redlich mit der Religion meynt, wenn er nicht nur für sich wünschet und suchet immer besser, reiner, edler, froher und seeliger zu werden, sondern auch mit allen seinen Kräften dahin trachtet, andern die nämlichen Gaben mitzutheilen, welche uns so glücklich machen. Beseelet euch dieser Geist, dann erst nennet euch Christen, dann erst seyd ihr, was ihr seyn sollt: Gottvertraute, nach dem Himmel trachtende, dazu mit den herrlichsten Gaben gesalbte, und Gott ähnliche Menschen. Welche Beweise von den, durch den Geist Gottes gestärkten Christen fordert Petrus?

welches

welches sind die Kennzeichen, an denen wir sehen können, ob dieser den Christen so nöthige Geist in uns wohne?

II.

Wer an das Evangelium Jesu Christi mit ganzen Herzen glaubt a), von der Liebe im ausgebreiteten Verstande belebt ist b), und ausharrt in Hoffnung und Geduld c), der macht sich nicht allein wie die Jünger Jesu zum Empfange des Geistes Gottes fähig, sondern er beweiset dadurch, daß eine höhere Kraft in ihm wirke.

a) Der Mensch ist äusserlich mit Erscheinungen umgeben, die ihm ein Räthsel sind: wissen kann er ihren Zusammenhang nicht, nur ihn zu errathen ist ihm erlaubt. In sich selbst findet er alle Augenblicke Gefühle, deren Grund er nicht einmal errathen kann. Es wäre für vernünftige Geschöpfe ein verzweiflungsvoller Zustand, wenn wir das Vermögen nicht hätten auf wahrscheinliche Meynungen einen Glauben zu gründen. Gott hat euch, ihr Menschen! so lang ihr noch im Fleische wandelt, so lang ihr weder ihn, von Angesicht zu Angesicht schauen, noch seine weisen Anstalten ergründen könnt, das heißt so lange euer Wissen Stückwerk ist, fähig zum Glauben gemacht, er hat euch das Vermögen zu glauben zu eurer Beruhigung mitgetheilt, er giebt euch täglich Gelegenheit euch in diesem Glauben zu üben. Das Evangelium Jesu Christi enthält alle Gegenstände, wo sich das Gebiet des menschlichen Wissens endigt, und das Gebiet des Glaubens anfängt. Leset und prüfet alles! vergleichet

es mit den Bedürfnissen eurer Natur, mit euren Wünschen, Hoffnungen und Ahndungen! nichts von allem dem bleibt unbefriedigt in dem Glauben. Vergleichet diese Befriedigung mit jener, die euch die Vernunft darbietet, ihr findet im Glauben an das Unsichtbare alles bestimmter und einfacher. Der Glaube an das Evangelium Jesu Christi macht das menschliche Herz in seinen Gefühlen froher, edler, wohlwollender, duldsamer und liebenswürdiger. So lang eure sinnliche nur auf das Gegenwärtige und Sichtbare sich hinneigende Natur, so lange die Täuschungen der sich andringenden Welt, so lange die drohende Stimme des Unglaubens, die sich so laut erhebt, und die kleine Anzahl der Gläubigen betäubt, so lange euch das alles im Glauben irre und wankend macht, könnt ihr keine von dem Geiste Gottes gestärkte Christen heissen. Es ist das Kennzeichen des Geists der Trägheit und Gedankenlosigkeit, des Leichtsinns und Wankelmuths, wenn ihr gegen das eingenommen seyd, was euch Beruhigung giebt, wenn ihr das wegwerft, was euch besser macht. O heiliger Glaube der Christen! du bist das ächte Kennzeichen des Geistes, der uns zum ewigen Leben stärkt! du sicherst mir Freude und Trost zu! du bist der Stab und die Kraft meiner Schwäche! du bist das Leben und die Wonne meiner Seele! du bist das Licht auf dem dunkeln Pfade meiner eingeschränkten Vernunft! du bringst erst meine Kenntnisse in Ordnung, und richtest sie nach dem rechten Ziele! Wenn du mich immer tiefer durchdringest, so wird meine Natur immer mehr erhöht, geläutert und gereinigt! Ich glaube dann nicht

allein

allein mit Worten, sondern meine Gesinnungen gehen in Handlungen über! nichts sinnliches kann dich verdunkeln, kein Vorurtheil kann dich schwächen, keine Leidenschaft, kein Laster, kein Witz und Hohn des Leichtsinns kann dich mir rauben!

In der That, der Geist, den ihr durch euren Glauben an das Evangelium beweiset, ist ein vester Geist. Ihr glaubt von dem Evangelium belehrt an einen Gott, der nicht nur der allmächtige Schöpfer des ganzen Weltalls, sondern der zärtlichste Vater jedes einzelnen ist, an einen barmherzigen Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, an einen Gott, der euch vom Staube erweckt, der euch in Jesus die Auferstehung und das Leben versichert, der euch verspricht, so wie Jesus lebe, sollt auch ihr leben. Ihr, die ihr Sünder allzumal seyd, wie willkommen muß euch ein Befreyer von der Sünde, ein Vergüter des Uebels seyn, welches durch den Ungehorsam gegen das Gesetz in die Welt kam? das Evangelium führt euch zum Glauben an Jesus, als einen göttlichen Mittler an. Ihr, die ihr sittliche Wesen seyd! erkennet ihr keinen Richter eurer Handlungen? keinen Prüfer eurer Gesinnungen? erwartet ihr keinen Vergelter eurer Aufopferungen, keinen Belohner derer, die ihn suchen? das Evangelium nennt ihn. O es sind hohe Geschenke, die uns der Geist Gottes durch das Evangelium bereitet, der Glaube theilt sie uns mit, er ist also das erste Kennzeichen daß der Geist Gottes in uns wirket.

b) Das zweyte Kennzeichen ist die Liebe. Die Liebe ist das Leben des Herzens, die Seele dessen, was wahres Vergnügen heissen kann. Ohne Leben ist jedes Wesen unnütz, ohne Liebe ist jedes lebende Wesen elend. Je höher ein Wesen seiner Natur nach ist, desto elender ist es ohne Liebe. Was wäre das vortrefflichste Geschöpf der sichtbaren Welt, der Mensch ohne Liebe? die höhere Erkenntniß und das schönere Gefühl machten seine Vollkommenheit aus, ohne Liebe aber kann man sich diese Vollkommenheit nicht denken. Wir erkennen das Ebenbild Gottes in dem Menschen, wir fühlen uns groß und wichtig, in dieser höheren Erkenntniß, und in diesem schöneren Gefühle liegt der Grund der allgemeinen Liebe. Wer muß Gott nicht lieben, der unsere Natur zu einer solchen Würde erhoben hat? wer kann gottähnliche Menschen verachten? Wer nicht liebt, sagt der Jünger der Liebe, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Geist Gottes! wann werden wir deine Feuerflammen auf unseren Häuptern erblicken? wann wird dieser himmlische Strahl des göttlichen Abglanzes sich in unsere Herzen verbreiten? O! werde doch immer lebendiger und sichtbarer in uns! erwärme uns zur Anbetung, zum Danke und zur Andacht gegen das höchste Wesen! durchglühe uns mit einem muthigen aber klugen, mit einem furchtlosen aber vernünftigen Eifer zu deiner Ehre! laß uns aus Liebe zu dir, dulden nnd schweigen, tragen und schonen! Geist Gottes! heilige unsere Arbeiten und Handlungen, mache sie gemeinnütziger und ausdauernder,

mache uns entschlossener und uneigennütziger! berathe die Zweifler, ermuntere die Schlafenden, stärke die Schwachen, tröste die Bekümmerten! warne die Irrenden, strafe die Frevler, freue dich mit den Frölichen, weine mit den Traurigen! komme zuvor, gehe mit und folge nach! wende alles, was unangenehm ist, ab, erleichtere jede Bürde! genieße und entbehre! Dein Muster ist Christus, dein Gesetz ist die Liebe, die Allen alles, und sich selbst nichts ist. So machest du uns zu gottähnlichen Menschen, und wir beweisen, daß der Geist Gottes in uns wirke.

c) Geduld und Hoffnung beweisen endlich nach dem Ausspruche Petri, die von oben dem Christen mitgetheilte Kraft. Wer Mensch heißt, auch der glücklichste und leidenfreyeste hat immer viel zu tragen, zu leiden, und zu fürchten. Der Christ ist und soll nicht frey von Prüfungen seyn Von den Apostelzeiten an, bis auf diese Stunde muste sich der einfache Sinn der Bekenner Jesu manche scharfe Beurtheilung gefallen lassen, der Spott der Bosheit, das Gift des Witzes brachten den muthigsten Glaubigen oft an die Abgründe des Zweifelns. Wer den Geist Gottes hat läßt seinen Muth nicht sinken, er höret seine Stimme: Berge weichen, Hügel wanken, aber die Wahrheit nicht! harre aus in Geduld, der schönste Lohn wartet deiner. Seelig ist der Mensch, welcher die Anfechtung besiegt, denn nachdem er bewährt erfunden worden, wird die Krone des Lebens ihm aufgesetzt werden. Solche Trübsal wirkt Geduld, die Geduld Erfahrung, die Erfahrung er-

regt

regt Hoffnung, die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden alle die, in deren Herz die Liebe Gottes der heilige Geist ausgegossen hat. O stärke Gott! durch deinen Geist die Geduld so vieler Leidenden, die unter der Last bekannter und unbekannter Uebel schmachten, lasse dich da finden, wo sie aus ihrem Herzen von ihrer Noth sich mit dir unterhalten, im Gebet. Das Gebet ist der Inbegriff aller der Kennzeichen des inwohnenden guten Geistes: betet ihr, so äussert ihr euren Glauben an Gott, betet ihr, so wird euer Herz zur Liebe weich, euer Angesicht glänzet, wenn ihr mit Gott aus eurer Seele gesprochen habt, betet ihr, so tragt ihr Gott eure Leiden vor, und hoffet in Geduld auf Rettung. Was also der Christ geistiges hat, das hat er durch das Gebet. Das Gebet kömmt vom Geiste, und führt hin zum Geiste. Im Gebete der Apostel kam der heilige Geist, und unter Beten theilten sie den ersten Christen den heiligen Geist mit. Betet, Christen! im Geiste, und erwartet dann mit Zuversicht die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi im ewigen Leben.

Gott! wir freuen uns, daß du uns so gerne hilfst, und erinnern uns heute der grösten Gutthat, die du uns erwiesen hast. Geist Gottes! wirke kräftig in uns, und verbreite heilige Triebe in unserer Versammlung! Niemand müsse deinen heiligen Einflüssen widerstehen! jedes harte Herz werde weich unter deiner Arbeit. Mache Menschen aus uns, die gläubig in Gottes Geboten wandeln, die deine Rechte halten, und darnach thun,

Menschen die eines Geistes und Herzens sind, denen die Liebe Gottes und der Menschen alles in allem ist, Menschen, die in Geduld ausharren und warten ihres Heils im Gebete und in Ergebung an dich. O dann werden diese Festtage, die den Betrachtungen deiner wunderbaren, und uns höchstnöthigen Gaben gewidmet sind, für uns Tage des Seegens werden: Für die schlafenden, Tage der Erweckung, für den Sünder Tage der Wiedergeburt, für den Frommen Tage der Bekräftigung im Guten. Erhöre! du Geist des Gebets, warum wir dich bitten! lehre uns Geist der Erkenntniß gottgefällig leben und sterben.

Sechszehente Predigt.

Die Wirkungen der Firmung auf die Gesinnungen der Christen.

gehalten

an dem Festtage

der hochheiligen Dreyfaltigkeit

bey der Firmung.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Matth. am 28. K. 19. V.

Nachdem die Kirche Jesu Christi gegründet war, und der heilige Geist die auserwählten Jünger des Heilands mit Weisheit und Verstand, mit Kraft und Muth ausgerüstet hatte, vertheilten sich die Gesandten Gottes nach dem Befehle ihres Meisters in alle Länder, um allen Völkern das Heilbringende Evangelium zu verkündigen. Die bekannten Erdtheile nahmen bald eine ganz andere Gestalt an: die Meynungen würden vereinfacht, die Gesinnungen reiner, die Handlungen menschlicher: Seelig waren die, welche diesen Zeitpunkt erlebt hatten: sie

konnten

konnten weit ruhiger als ihre Väter leben, denn die Furcht vor einem rächenden Gotte quälte sie nicht mehr, sie sahen ihrer Auflösung und der Zukunft jenseits des Grabs mit Hoffnung entgegen, denn sie sollten nicht vernichtet werden, sie sollten leben, wie ihr Haupt lebte. Seelig sind auch wir, die wir an diesem Seegen Theil nehmen, die wir durch Gottes Geist Glieder eines Hauptes, Bürger eines Reichs geworden sind, in welchem diese unaussprechlich beglückenden Schätze ausgetheilt werden.

Schon frühe, ehe wir noch deutlich denken, und richtig urtheilen konnten, frühe, ehe wir noch ein dankbares Gefühl für diese Gnade würdig zu äussern im Stande waren, berief uns der Vater aller Menschen zu seinen Kindern, er gab uns, die wir die Erbschaft der Seeligkeit nicht verdient hatten, und ihrer noch nicht würdig waren durch Jesum Christum seinen Sohn einen Werth, und machte uns seiner höchsten Gnade empfänglich, er weihte uns durch seinen heiligen Geist zu dieser Erbschaft ein, und öffnete durch die Taufe die Thüre des Himmels. Laut und öffentlich bekannten wir an dem Tage der Firmung, daß wir nicht in das Reich Jesu hinein genöthiget worden, sondern daß wir aus freyem Willen, und mit aller Ueberlegung der Fahne Jesu zu folgen entschlossen sind. Feyerlich besiegelten wir diesen heiligen Bund mit dem Leibe und Blute unseres Herrn. Sobald wir also auf den Namen des Vaters, des Sohns und des Geistes getauft sind, ist unsere Anweisung auf Gottes ewiges Reich, und auf alle damit verbundenen Schätze

gegrün-

gegründet, so bald wir uns durch die Firmung feyerlich zu diesem Reiche bekennen, verpflichten wir uns auch dem Stifter desselben ähnlich gesinnt zu seyn, und so zu wandeln, daß wir als treue Diener und Freunde erfunden werden, als würdige Bekenner seines Namens, welche alles meiden müssen, was seinen Lehren und Forderungen, das heißt, was seiner Ehre zuwider seyn kann.

Wem ist die Zeit seines Lebens nicht ungemein wichtig, wo er vom Vater auserwählt, den Sohn Gottes bekennet, und von dem heiligen Geiste zum Reiche Gottes eingeführt wird. Christen! welche merkwürdigen Tage für euch feyert die Kirche! Tage der Wiedergeburt zum ewigen Leben durch die Taufe, Tage des Wachsthums in diesem Leben durch die Firmung, Tage der Nahrung der Seele durch das Abendmal. Sollte euch wenigstens nicht heute, wo die Feyerlichkeit der Firmung, diese öffentliche Annahme des Christenthums, diese laute und freywillige Bekenntniß der Lehre Jesu, diese Versicherung von Seite Gottes, daß wir durch den heiligen Geist vermittels der Handauflegung des Bischoffs in seiner Gnade zum ewigen Leben wachsen werden, sollte, sage ich, heute wo diese bedeutende Feyerlichkeit mit so vielen kirchlichen, und die Sinne rührenden Pomp vor euren Augen vorgeht, sollte euch nicht der Gedanke kommen: wie lange ist es, daß mir die Gnade widerfuhr, die heute tausend unschuldigen guten Seelen angedeiht? hab' ich aber dieser Gnade mitgewirkt? bin ich gewachsen in der Tugend? war ich treu den hohen Pflich-

ten,

ten, die ich über mich genommen habe? Welches Zeugniß giebt mir mein Gewissen?

Möchte ich euch doch durch einige Betrachtungen dazu vorbereiten können, euch selbst auf diese Fragen zu antworten. Lasset uns

I. überdenken, welche Eindrücke die heutige kirchliche Handlung machen könne,

II. lasset uns vor Gott uns fragen: ob diese Eindrücke, diese Gefühle gute Wirkungen hervorgebracht haben.

Benutzet die Gnade die in euch ist durch die Auflegung der Hände! dazu ermahnet Paulus nicht allein seinen geliebten Lehrling, sondern alle Christen. Wie traurig wäre für euch die Untersuchung, wenn euer Herz euch sagen müßte: die Gnade Gottes blieb für mich ohne Wirkungen!

Guter Gott! du Vater aller Menschen! Jesu! du Sohn des Allerhöchsten, du herzlicher Bruder und Freund, unseres ganzen Brudergeschlechts! Heiliger Geist, unser Licht unser Seeligmacher! du einziges, ewiges und unzertrennliches Wesen! siehe wir beten dich an, wir danken dir für deine Gnade gegen uns, und demüthigen uns in deiner Gegenwart für den Leichtsinn, womit wir deiner Gnade zu entsprechen versäumt haben. Schon als Säuglinge wurden wir abgewaschen von aller Sünde zu der vortrefflichsten Religion eingeweiht: bekannt mit ihrem hohen Werthe, unterichtet von ihren Pflichten, begierig

gierig nach ihren Wirkungen, kamen wir an dem Tage der Firmung, um uns im Angesichte der Kirche dir ganz zu weihen. Gott! was hatten wir da für Wünsche? welche Empfindungen füllten unser Herz? welche Entschlüsse faßten wir. Du befriedigtest unsere Wünsche und unsere Gefühle! du seegnetest unsere Gelübde! du schenktest uns Weisheit und Stärke! waren wir nicht in diesem Zustande seeliger als jetzt, wo uns unser Gewissen Wankelmuth vorwirft, wo wir in der Seele eine schreckliche Leere antreffen, und wo unsere Gefühle so stumpf zu allem Guten sind? O! laß uns wieder werden wie Kinder, damit du uns zu dir kommen heissest, um uns in dein Reich einzuführen.

I.

Wir werden durch die Taufe in das Reich Gottes eingeführt, durch die Taufe zu dem Glauben an Jesus eingeweiht. Da uns aber nach der eingeführten Gewohnheit der Kirche als Säuglingen die Taufe, mitgetheilt wird, wo der Glaube, als eine Handlung der freywilligen Bekenntniß, noch nicht statt haben kann, so wird nach der weisen Anordnung der Kirche das Unvollkommene des früheren Glaubensbekenntnisses durch eine Handlung ersetzt, in welcher bey reiferer Vernunft, bey der Fähigkeit zu unterscheiden und zu wählen, der Glaube eine Wirkung des freyen Willens heissen kann. Wir nennen diese ehrwürdige Handlung die Firmung, weil unter dem Gebete des Bischoffs, und unter den Seegenswünschen der Kirche, der junge angehende Streiter des Reichs

Gottes,

Gottes, in der Gnade bekräftiget öffentlich verspricht, den Fahnen Jesu getreu zu bleiben, und sie nie meyneidig, um eines Leidens, einer Trübsal, ja um des Todes selbst willen nicht zu verlassen.

Wie wirksam kann diese Handlung für jeden Christen seyn? welche Eindrücke muß sie auf das Herz aller derjenigen machen, welchen die Firmung mitgetheilt wird 1), und auch derjenigen, welche sie schon längst empfangen haben, und jetzt nur Zeugen sind, daß sie andern mitgetheilt wird 2).

1) An dem Tage der Firmung, bey der feyerlichen Handlung des Firmens fühlt sich das Herz der Firmlinge mit mancherley guten Gedanken, Empfindungen und Vorsätzen erfüllt; es fühlt sich von einem Geiste belebt, der es an Gott näher hinzieht, es fühlt sich freyer von den Fesseln der Sinnlichkeit und im Stande, sich aufzuschwingen über alles Geräusch und die vergänglichen Freuden dieses Lebens, welche wohl sonst das jugendliche Herz zu betäuben pflegen, oder damit ich es mit dem Worte des Apostels ausdrücke, das Herz dessen, der in Christo bestättiget wird, wird mit Christo in ein himmlisches Leben versetzt. Zu dieser Stimmung des Herzens sollen und können, die Gebräuche, die mit dieser Handlung verbunden sind, die Bedingnisse, unter welchen die Firmung ertheilt wird, und denen sich jeder unterwerfen muß, welcher dieses Sakrament empfangen will, sehr viel beytragen. Der Unterricht des Kinds a), die mit ihm vorgenommene Selbstprüfung und Reinigung des Gewissens b), und die sinnlichen Gebräuche selbst,

wenn

wenn es vor den Bischoff hingeführt, als ein gefirmter Bürger in die Kirche Christi eingeführt wird, c) was muß dieses für einen tiefen Eindruck in einem biegsamen und gefühlvollen Kinderherzen zurücklassen?

a) Der sorgfältigste und vernünftigste Unterricht der Kinder in den ersten Gründen der Religion bleibt immer blosse Gedächtnißsache und trocken, so lange man dem Kinde nicht anschaulich zeigen kann, zu was ihm die Kenntniß der Religion diene, wie wirksam das Wissen auf sein Leben sey. Erfährt es jetzt, daß man, ohne die heilsame Lehre Jesu Christi gefaßt zu haben, kein Glied der christlichen Gesellschaft seyn könne, überdenkt es, daß man, ohne ein Glied der christlichen Gesellschaft zu seyn, das heißt, ohne die gemeinschaftliche Unterstützung zu geniessen, ein sich selbst überlassenes, aller Unruhe und Furcht ausgesetztes Geschöpf sey, so wird es jetzt bey dem Unterrichte mehr nachdenken, beym Lernen das Gemüth mehr erheben, in seinen Betrachtungen ernsthafter seyn, auf alles, was mit der Verehrung Gottes mit der Religion Jesu in Verbindung steht, mehr Wichtigkeit legen, und dasselbe würdigen und hochschätzen. Wenn der Lehrling von seinem Meister zum Anfange seiner Lehre einen noch so klaren und vollständigen Unterricht über das zu brauchende Werkzeug erhält, so wird ihm dieser Unterricht bald gleichgültig, und dabey Zeit und Weile lang, wendet er aber jetzt nach der Anweisung seines Lehrers die Werkzeuge an, sieht er, wie leicht damit etwas hervorgebracht werden kann, so wird ihm das Gewerb angenehm. So lernt der Zögling bey dem Empfange der

Fir-

Firmung, wozu er seine Religionskenntniß anwenden kann und soll, diese Wissenschaft ist für ihn nicht mehr trocken, sie bleibt nicht blos eine Gedächtnißsache, sie wird ihm für sein Leben wichtig. Dazu kommt noch

b) die genaue Selbstprüfung, welche mit den Kindern vor der Firmung vorgenommen wird. Jeder weise Lehrer leitet die Aufmerksamkeit der Seinigen darauf, wie wichtig es für jeden Menschen, und wie weit wichtiger für jeden Christen es sey, sich der Wahrheit zu verpflichten, und der Wahrheit treu zu bleiben, wie wichtig es sey, der Tugend zu leben, das heißt alle seine Handlungen nur nach reinen Gesinnungen einzurichten. Je näher der Tag der Firmung kömmt, desto sorgfältiger prüft er das Innerste der Kinder. Er bearbeitet das Gewissen der Unschuldigen, wie er vorher ihr äusseres Betragen lenkte, er nähert sich dem Herzen der Kinder, wie er sich vorher ihrem Verstande faßlich machte. Welche Gelegenheit eröffnet sich da, das beugsame Herz des Kinds für das Gute zu gewinnen, und gegen alles Böse einen Abscheu zu erregen, den Hang desselben zu einem oder dem anderen Fehler zu erforschen, und die besten Mittel ausfindig zu machen, wodurch der Reitz zum Guten verstärkt, die Versuchung zur Sünde entkräftet werden kann! Wenn nun auf diese Art geläutert, der junge angeworbene Streiter zur Fahne Jesu gesendet wird, wie wichtig muß ihm nicht

c) alles werden, was bey dieser Handlung vorgeht? Der Tag, und die langersehnte Stunde kömmt. Jesus Christus der Hirt unserer Seele, dessen Stelle der Bischoff ver-

vertritt, ruft mit lauter Stimme: lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Reich Gottes. Die Freunde eilen mit den Unschuldigen an der Hand hin, die Kinder geloben mit Hand und Munde, treu zu seyn ihrem Gotte, zuzunehmen in seiner Erkenntniß, zu wachsen an Tugend, um auch reich an Gnaden zu werden. Der Bischoff legt seine Hand auf, er erweckt Zutrauen zu seiner Hülfe, er stärket mit Oel den Kämpfer, auf den so mancherley Feinde warten, er drückt ihm das Zeichen dessen auf, der damit alles widrige besiegt hat, und in dem man gestärkt alles widrige besiegen kann, er verschweigt es ihm nicht, daß auch Schmach und Leiden ihm nicht mangeln werden, die er um Jesu Willen auszustehen habe, er versinnlichet diese harte Vorhersagung mit einem Backenstreiche, herzlich ermahnet er zur Ausdauer in jeder Versuchung, zur freymüthigen Bekenntniß des Namens Jesu, zur Verehrung Gottes durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, und entläßt endlich alle unter dem heissen Gebete und den besten Segenswünschen der Kirche.

Eine Handlung so vorbereitet, und so vollzogen, welch' einen Eindruck muß sie auf ein jugendliches Herz machen? auf ein Herz, welches noch nicht durchaus verdorben, noch nicht für das Gute gefühllos ist? welche fromme Gedanken und heiligen Vorsätze müssen sich der Seele bemächtigen, und in der ganzen Sinnesart eine Aenderung bewirken, wehe euch, Kinder! wenn eure Gefühle nicht auf euer Herz wirken, wenn sie für euer bleibendes Beste verlohren gehen, und in eurem zukünftigen

gen Leben keine Spur der Besserung zurück lassen. Einstens wird Jesus, der heute in der Person des Bischoffs Gnade verkündend vor euch stand, sich zu euch herabließ, und euch zurief: Herbey ihr Kinder! damit ich euch seegne! dieser Jesus wird als Richter vor euch stehen, die Zeit der Gnade ist für euch geendiget, die Zeit der Herablassung ist vorbey, ihr seht ihn erhaben auf dem Throne seiner Herrlichkeit, er wird euch zudonnern: hinweg ihr meineidige bundbrüchige Menschen! ihr habt meine Bemühungen nicht gewürdigt, meine Lehren nicht gehalten, meine Wünsche nicht erfüllt! hinweg ich kenne euch nicht!

2) Aber auch auf die Erwachsenen muß der Tag, an welchem die Firmung ertheilt wird, einen guten Eindruck machen. Für uns, die wir alle Jahre Zeugen dieser ehrwürdigen Handlung sind, muß die Zurückerinnerung an den Tag, wo mit uns diese Handlung vorgenommen wurde, ungemein nützlich werden Sie fordert uns zur Prüfung auf, wie wir die gemachten guten Vorsätze gehalten haben a), sie ist uns ein Mittel unseren Geist aufs neue zu veredeln und zu stärken b), und hauptsächlich muntert sie Eltern und Lehrer auf, diesen Tag ihren Kindern recht wichtig zu machen c).

a) Ist es möglich an einen Tag zurück zu denken, wo Unschuld noch unser Eigenthum war, und wo ein unaussprechlicher Friede und die süsseste Ruhe in unserer Seele wohnte, ohne daß sich unserem Herzen diese Fragen aufdrängen: wie viele Jahre sind es jetzt, daß ich begränzt und jubelnd zur Firmung gieng? war es nicht

für

für mich ein seeliger Tag, eine gesegnete Stunde, wo ich mit einer ganz unbefangenen und freyen Seele, mit den besten Vorsätzen, mit Thränen im Auge, die ein Engel nicht reiner und freudiger hätte weinen können, in den Zirkel der Freunde Jesu hintrat, um mich Gott und der Tugend zu weihen? lebhaft denke ich mir jetzt noch die erschütternde Handlung, vor mir steht noch der ehrwürdige Bischoff, der seine Hände über die ganze Versammlung ausstreckt, noch immer höre ich mich bey meinem Namen rufen, ich fühle noch das Kreutz, welches auf meine Stirne gezeichnet wird, noch immer empfinde ich den sanften Backenstreich, die weise Errinnerung an mein zukünftiges Loos. Wie herzlich gut meinte ich es da! rein und heilig zu leben, war mein Vorsatz! mein Wunsch und meine Hoffnung war: dort mit meinem Gotte einstens so versammelt zu leben, wie ich hier bey guten Menschen unter einem Haupte versammelt bin.

Guter Gott! was ist seit dieser Zeit aus mir geworden? kann ich die Fälle meiner Untreue zählen? meinen schwarzen Meineyd gegen den Besten? meine Gottvergessenheit, meine bittere Verachtung gegen ihn? meine Heucheley und meinen Undank? welche Demüthigung meiner eingebildeten Stärke? muß ich mich nicht vor mir selbst schämen? aber nicht zur Verzweiflung, zur Reue soll mich diese Schaam diese Betrübniß hinleiten. Wenn ich nach einem Jahre, an diesem Tage mich wieder frage, und mein Gewissen mir sagt: Gott hat es gelingen lassen, daß ich mich besserte, zu welcher Freude, zu welchem Danke

werde

werde ich mich hingerissen fühlen? das Zurückdenken an diesen Tag wird mir alsdann auch

b) ein Mittel zur Veredlung meines Geistes und Herzens, und zur Stärkung im Guten seyn. Versuchet es Christen! ermüdet ihr in der Ausübung des Guten, wird euch der Reitz zur Sünde zu mächtig, fürchtet ihr in dem Kampfe mit der Sinnlichkeit zu unterliegen: denket zurück an den Tag der Firmung! Hat euch Christus etwas anderes vorausgesagt, als Prüfung? hat er euch nicht aufmerksam darauf gemacht und euch durch das Oel dazu gestärkt? Ihr habt euch nicht geweigert, um Jesu willen zu dulden? und jetzt wolltet ihr ermüden im Kampfe? jetzt stille stehen auf dem Wege des Guten? Nein! was ich als Kind versprochen, will ich als Mann halten.

Wird euer Herz gefühllos gegen eure Brüder, erhebt sich der Stolz über eure Mitmenschen, verschliesset ihr euer Innerstes vor den Seufzern der Wittwen und Waisen, euer Auge dem Elend der Armen: versuchet es, euch im Geiste wieder in die Lage zu versetzen, in welcher ihr am Tage der Firmung in die Versammlung der Bürger des Reichs Jesu eingeführt wurdet! In welcher Gleichheit fandet ihr euch nicht da alle ein! ihr kanntet keinen Unterschied der Geburt und des Ranges! jeder erhielt das, was der andere, die Gnade seines Gottes, der ein Vater aller Menschen ist! und ihr wolltet euer Herz und eure Augen verschliessen, wolltet gefühllos gegen einen euerer Brüder seyn, da Gott euch, die Unwürdigsten mit vielen anderen, die weit würdiger waren, als ihr, an dem Schatze seiner Gnaden Theil nehmen ließ?

waret ihr nicht arm, und er theilte euch so gern mit? wie könnt ihr ihm ähnlicher werden, als durch euere Milde? Das Zurückdenken an die Firmung muß euern Eifer im Guten aufwecken. Damit aber diese Handlung nie vergessen, und jeder bedeutende Umstand dabey in dem Gedächtnisse immer wieder aufgefrischt werde, deswegen sollet ihr

c) ihr Eltern und Lehrer, ihr Pathen und Freunde! darauf bedacht seyn, diese Tage den Kindern recht wichtig zu machen. Ihr Glücklichen! die ihr die Freude habt ein Glied euerer Familie, einen euerer Freundschaft anvertrauten oder anempfohlenen Menschen zum Reiche Gottes einführen, zu einem Bürger desselben einseegnen zu sehen! wirket durch euere Lehren und Ermahnungen, durch euer Beyspiel und durch euere Anstalten darauf hin, daß diese Handlung einen lebhaften Eindruck auf das Herz der Kinder mache, einen Eindruck, der nicht vorübergehend sey, sondern für die Zukunft bleibe und mit Nutzen wirke. Spielend und unter anständigen Erholungen vergesse der Vater und die Mutter oder die Pathen, welche Vaterstelle vertreten, nie einen Blick auf die Veranlassung derselben zu werfen, und die Kinder zu belehren, daß diese Aeusserungen der Freude nur das dürftige Zeichen des reinsten Vergnügens über die Vermehrung des Reichs Gottes, und das kleine Geschenk, weiches man ihnen macht, die Erinnerung an die himmlische Gabe, die sie mit der Firmung erhalten haben, seyn solle, sie werden mit dem herzlichsten Gebet sie immer warnen, daß sie diese Gabe stets erhalten und vermehren sollen. Ein

warmes,

warmes, unaufhörliches und oft wiederholtes Gebet wird den Kindern die Wichtigkeit eines solchen Tags begreiflich machen, sie werden die Stunden nicht blos muthwillig vertändeln, nicht blos erscheinen, um sich im Putze sehen zu lassen, und im sinnlichen Genusse zu schwelgen, sondern einander ihre Lehren und ihre Ansichten mitzutheilen.

O möchten doch alle Eltern und Freunde die Firmungstage der Kinder recht wichtig machen, sie würden für sie sowohl als für die ihrigen das wirksamste Mittel werden können, ihre gemeinschaftliche Seeligkeit zu schaffen, sie würden die willige Annahme der Lehre Jesu erleichtern, und alles beytragen, das Wahrheit und Tugend bevestiget, die Macht der Verführung geschwächt, und der Geist geleitet werde, damit er in Bewahrung des Glaubens und eines guten Gewissens vor Gott und den Menschen seelig werde. Aber welches sind die Hindernisse, die den Eindruck auf das Herz der Kinder und Erwachsenen unwirksam machen?

II.

Wenn die Menschen gleichgültig werden gegen die heiligsten Dinge, das heißt gegen Anstalten, die ein Mittel seyn können immer besser zu werden, so kömmt es meistens daher, weil sie a) von den guten Absichten derselben den rechten Begriff nicht haben, b) oder ihnen die Pflichten, welche sie über sich nehmen, ihnen zu schwer vorkommen, bisweilen verlieren sie auch deswegen ihren Nutzen, weil c) man den Urheber vergißt, in dessen Namen diese Anstalten getroffen werden. Diese drey Ursachen

chen sind es, die den guten Eindruck, den die Firmung auf uns machen sollte, entkräften.

a) Wir verkennen die gute Absicht dieser Handlung. Die heiligste Anstalt, wobey wir nicht die rechte Absicht und den wahren Endzweck derselben vor Augen haben, verliert den Werth, und wird uns zur gleichgültigsten und unbedeutendsten Sache. Gottesdienstliche Handlungen müssen nach der Absicht Jesu des Urhebers der Gnade, die er damit verbunden hat, einen Einfluß haben auf den Verstand, auf das Herz, und auf das Leben der Menschen.

Denket ihr bey der Firmung nur an das Aeussere der Handlung, vielleicht wohl gar nur auf die guten Tage, die man euch macht, an die Geschenke, die ihr erwartet, so hat sie freylich nur einen vorübergehenden Werth, nur einen äusserlichen Nutzen. So viel dabey in euere Sinne fällt, um euch zu rühren, so bezieht sich doch alles auf einen Zweck, der auf das Innere wirket. Die äusserliche Einführung in die Versammlung der Gläubigen soll euch das Recht übertragen, an den von Jesu verheissenen Wohlthaten Theil zu nehmen, sie soll euch die Würde eines Christen übertragen, ihr sollt durch die Firmung das in der That werden, was ihr in der Taufe nur den Namen nach waret. Die Absicht dieser Handlung ist also keine andere als die, uns zu überzeugen, daß es nicht genug ist den Namen eines Christen zu tragen, sondern daß man auch durch das Bekenntniß seines Christenthums, durch die Erfüllung aller Pflichten desselben die Würde eines Christen verdienen müsse, daß nur der, welcher

durch

durch seinen guten Wandel sich Christo ähnlich erzeigt, an den Rechten und Wohlthaten seines Reichs Theil nehmen könne.

Wenn ihr nun diese Absicht wißt, dringt sich euch die Frage nicht auf? Da ich meine Erkenntniß der Religion so erweitet habe, daß man mir öffentlich das Zeugniß geben mußte, ich seye der Ehre eines Christen würdig, lebe ich denn jetzt noch so, daß ich diese Würde nicht schände? widerspricht mein Wandel der angelobten Treue nicht? beobachte ich die Pflichten die mir obliegen? Jede vorsetzliche Sünde ist strafbare Entweihung meines gethanen Versprechens.

Es sind herrliche Vorrechte, an die ich Anspruch habe, es sind unnennbare Wohlthaten, die mir Jesus durch dieses Sakrament verheissen hat, er hat mir Beruhigung bey allen Zweifeln, Trost bey allen Leiden zugesichert! kann ich mich ihrer erfreuen, wenn ich mißmuthig mein Loos verwünsche, wenn ich unzufrieden bey jeder Krankheit murre, wenn ich mißmuthig zu verhungern fürchte, wann Regen Thau und Sonnenschein nicht nach meinem Wunsche eintrifft. Jesus hat mir in diesem Sakrament die kräftigste Ermunterung gegeben, alles Unangenehme, ja den Tod selbst zu überwinden: es ist sein Kreutz, daß ich von dem Tage der Firmung an, an der Stirne trage, soll ich mich seiner schämen, will der Diener mehr seyn als sein Herr? Es ist die Hoffnung auf die Ewigkeit, wozu er, die Auferstehung und das Leben, mich eingeweiht hat, kann ich zweifeln? mache ich aber einen guten Gebrauch von

dieser

dieser Aufmunterung? ist mir das Erdenleben nicht weit lieber, als das Leben im Geist? Zu solchen Selbstprüfungen will euch die Kirche Veranlassung geben, so sollt ihr die Absicht der Firmung erfüllen, muß sie, wenn ihr dieser Aufforderung folgt, keinen nützlichen Eindruck machen?

b) Ihr vergesset diese Handlung gern, weil euch die Pflichten, wozu sie euch auffordert, zu schwer dünken. In den Zerstreuungen eures Lebens, bey den Sorgen eures Gewerbs, bey dem Leichtsinne und der Trägheit in Absicht dessen, was auf das Wohl euerer Seele eine Beziehung hat, wird die Besserung eures Herzens immer aufgeschoben. Woher diese Nachläßigkeit? ihr die ihr in der Firmung versprochen habt der Sünde abzusterben, ihr widmet der Sünde den schönsten Theil eueres Lebens, weil euch der Reitz des Bösen lockt, die Beyspiele euch mit der Menge fortreissen, die Eitelkeit ein Uebergewicht über euch gewinnt, weil ihr wähnet, nur im Taumel der Lüste sey für eure Jugend der Genuß angenehm. Ihr die ihr öffentlich gelobt habt, mit Jesu in einem neuen Leben zu wandeln, ihr gehet auf den breiten Wege des Lasters, weil ihr euch den Weg der Tugend mit Dornen bestreut denket. Wie ihr träge Menschen, vergesset ihr die Seeligkeit die euch erwartet, wenn ihr das scheinbar Beschwerliche überstanden habt? Vergesset ihr die Ruhe und Zufriedenheit euerer Seele, den belohnenden Beyfall eueres Gottes, den Trost mitten im Unglücke, die Freudigkeit im Tode, die Hoffnung eueres ewigen Lebens? Soll euch deswegen eine Handlung gleichgültig werden,

weil

weil sie euch harte Pflichten auflegt, so bedenket, daß sie auch stärkende und belohnende Mittel mit sich führt.

c) Die Firmung muß einen desto tieferen Eindruck auf euch machen, je mehr ihr nebst diesem noch überleget, mit wem ihr an diesem Tage einen Bund geschlossen habt. Ihr habt es nicht mit Menschen zu thun, welche ihr leicht täuschen und hintergehen könnt, Gott ist es, unser guter Vater, der euch bestättigt, und das Siegel der Gnade auf euer Herz gedrückt hat. Der ewige Vater ist es, dem ihr die Gelübde eines kindlichen Gehorsams, einer gänzlichen Unterwerfung dargebracht habt! Jesus Christus ist es, der der Vollender unseres Glaubens seyn will, wie er der Anfänger desselben war! seine Lehre soll unseren Verstand erleuchten, sein Beyspiel uns nach sich ziehen! sein Muth im Leiden soll in unserem Leben sichtbar seyn, seine Liebe und Duldung soll uns beseelen! der göttliche Geist des Vaters und des Sohnes ist es, dessen Bearbeitung wir uns ganz überlassen haben, damit er uns in der Wahrheit leite und zu allem Guten antreibe.

Wahrlich wer solche Gelübde brechen, solche wichtige Handlungen vergessen kann, der muß Gott und aller Religion entsagt haben, dem wäre es besser, er hätte den Willen Gottes nie erkannt, besser dieser Tag wäre in der Rechnung seiner Tage ausgelöscht, besser er hätte hier die Würde eines Christen nicht angenommen, als daß er ihr gemäß nicht denkt und handelt.

Vergesset dann ihr Kinder und Eltern! ihr Firmlinge und Gefirmte! dieses wichtigen Tages nie! fühlet bey

dem

dem Gedanken: jetzt erst bin ich ein Christ, vorher hieße ich nur Christ: fühlet sage ich, eure Würde, aber denket auch eueren Pflichten nach. So oft ihr die Wohlthaten des Christenthums genieſſet, so oft ihr belehrt, gebeſſert und beruhiget werdet, so erinnert euch, daß sich diese Gnade von dem glücklichen Tage euerer Firmung anfängt. So oft ihr aber auch den Versuchungen und Gefahren ausgesetzt seyd, so oft ihr eueren Gelübden untreu werdet, denket an den Tag, wo euch das alles voraus gesagt wurde, und wo ihr so viel versprochen habt!

Heilig und werth wird euch dann allen die Religion Jesu seyn! in Gedanken stellet ihr euch vor Gott hin, und wenn sich euere Erkenntniß von ihm erweitert, wenn euer Glaube an ihn sich über euere jetzige und zukünftige Bestimmung erstrecket, wenn ihr die Leiden dieser Erde nicht achtet, um der Gewißheit der jenseitigen Freuden willen, dann seegnet ihr die Stunde die euch zu diesen Glauben eingeweiht hat.

Heilig und unverletzlich werden euch die Gebote Jesu seyn! in Gedanken setzet ihr euch in euere Kinderjahre, und fühlet die Seeligkeit eines unschuldigen Lebens! ihr vergleichet die Empfindungen, die euch an dem Tage der Firmung himmelwärts erhoben, mit den Tagen der Reue und des Schmerzens bey dem Vorwürfen eures Gewissens, die euch so sehr darnieder schlagen, ihr wünschet die Täge der Unschuld zurück, und suchet die Täge der Schuld mit Thränen der Buße auszulöschen. Mit Lust folget ihr jetzt dem Winke der Tugend, ihr schlieſſet euere Ohren den lockenden Verführern! die Reitze des Fleisches

sind

sind euerem Augen nicht mehr so gefährlich! in kindischer Unbefangenheit lebet ihr fern von allem Zwiste und Neide mit eueren Brüdern! da seegnet ihr die Stunde, die euch in den Geboten Gottes stärket.

Willkommen wird euch die Zukunft seyn! ruhig und unter dem Schutze des Himmels werdet ihr dieses Prüfungsleben vollenden! gestützt auf Jesu Verdienste wird euch die Last der Sünden nicht zu Boden drücken! Sein Geist wird euere sinkenden Kräfte unterstützen, und euch jenseits das Land zeigen, wo ihr erst ruhen und geniessen dürft, nachdem ihr hier gearbeitet habt! da seegnet ihr die Stunde, die die Hoffnung des ewigen Lebens in euch erweckt hat.

Laß lieber Gott! die seegensreiche Handlung der Firmung uns allen recht nützlich seyn! gieb insbesonders, daß sie den jungen Sprößlingen unseres Landes, nicht nur heute Vergnügen, sondern in Zukunft Heil der Seele bringe! gieb, daß, so wie sie heute das erstemal Theil nehmen an der Würde des Christenthums, sie auch das Glück desselben geniessen mögen! nimm die heiligen Gelübde des frommen Glaubens, des kindlichen Gehorsams und der unverrückten Treue gnädig an, die sie dir heute darbringen! Leite sie an deiner Hand auf die Wege wahrer Weisheit und Tugend, daß sie gute, edle Menschen, und einstens glückliche Bürger deines ewigen Reichs werden.

Siebenzehente Predigt.

Die Wirksamkeit der Religion Jesu auf das Leben der Menschen,

gehalten

an dem Festtage

des heil. Kilian, Kolonat u. Totnan.

Sehet zu, daß ihr behutsam wandelt, nicht wie die Unklugen, sondern wie die Klugen: schicket euch in die Zeit, denn die Tage sind bös. Paulus zu den Ephesern am 5. K. 15. V.

Daß wir uns in einer heiligen Versammlung zur frommen Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit vereinigen können, daß uns diese Vereinigung zur genauen Kenntniß Gottes, zur Erwägung der uns von ihm vorgeschriebenen Pflichten, zur Erleichterung der Ausübung derselben, zur Betrachtung des Todes und der Ewigkeit, und zum freudigen Eintritt in ein anderes, weit besseres zukünftiges Leben verhilft: dieß alles ver-

danken

danken wir den apostolischen Bemühungen eines Mannes seiner Gehülfen, die ihr Vaterland und ihre Familie verlassen, ihre Ruhe und ihr Leben aufgeopfert haben, um ein fremdes Volk mit den beglückten Bekennern Jesu unter den gebildetesten Völkern der Erde zu vereinigen, und sie zu einem einzigen Ganzen, zu einem auserwählten Geschlechte zu verbinden. Wie wichtig und festlich für uns Franken muß nicht das Andenken solcher Männer seyn, die unter dem Beystande Gottes, durch die Lehre Jesu seines Sohns, mit der Kraft seines heiligen Geistes, auf unsere Urvorfahren so gewirkt haben, daß sie von ihren Bergen herabkamen, aus ihren Klüften hervor giengen und ihre dicken Wälder verliessen, um sich zur Religion Jesu einweihen zu lassen, sie zur Führerin und Wohlthäterin ihres Lebens zu machen, und ihre zerstreute Familien zu einer Gesellschaft gleichgesinnter, nur nach Recht und Tugend handelnder Christen zu bilden.

Heute feyern wir das Andenken dieser Begebenheit, die sich vor eilfhundert Jahren zugetragen hat, und bis auf diese Stunde noch auf uns wirket. Drey edle Männer aus dem weit entfernten Schottlande, Kilian, Kolonat und Totnan, nachdem sie sich mehrere Jahre im Geiste vorbereitet haben, mündlichen Unterricht in der Religion Jesu zu ertheilen, nachdem sie sich in der schweren Kunst geübt hatten, sich zu Unmündigen herabzulassen, und ihnen die erste Nahrung, die Milch des Evangeliums zu reichen, nachdem ihr Körper gestärkt war, alle Gefahren einer langen Reise, alle Beschwerde des Apostelamtes zu tragen, diese edle Männer sage

ich,

ich, treffen in den dickſten Waldungen Deutſchlands, in den höchſten Gebürgen Thüringens ein rohes Völkchen an, welches ſie vor allen anderen erwählen, um bey ihm ihre apoſtoliſche Arbeit zu beginnen Sie überzeugen dieſe Kinder der Natur mit der unbeſiegbaren Kraft der Wahrheit, daß ihr Götzendienſt den Bedürfniſſen ihres Geiſtes nicht entſpreche, daß viele ihrer Wünſche unerfüllt, viele ihrer gegründeten Hoffnungen leer bleiben müſſen, daß ſie alles Troſtes und aller Beruhigung bey Leiden, Ahndungen und Furcht entbehren müſſen. Mit den einfachſten, der Faſſungskraft dieſes rohen Hirten und Jägervolks angemeſſenen, und anſchaulich für ihre Sinnlichkeit hingelegten Vorſtellungen beweiſen ſie, daß ihre häuslich-geſellſchaftliche Verfaſſung zu ihrer Glückſeeligkeit nicht ſo viel beytragen könne, alsdann, wann ſie ein Mittel ausfindig machten, welches ihre einzelne Familien in ein groſſes Ganze mit einander verbände, in dem ſie Leid und Freude, Glück und Unglück gemeinſchaftlich mit einander trügen, die Beſeitigung aller Hinderniſſe des Wohlſtands, die Erleichterung aller menſchlichen Unfälle mit vereinigten Kräften erzielten, und Mangel ſowohl als Ueberfluß in gleichem Verhältniſſe mit einander theilten.

Kilian ſtellet die Religion Jeſu als das einzige Mittel auf, wahre Glückſeligkeit hienieden zu beveſtigen, und die Gewißheit der Fortdauer derſelben auch in einem zukünftigen Leben zu geben Er läßt ſie in der Lehre Jeſu alle Gründe finden zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe, zur Erfüllung ihrer Wünſche, und zur Erreichung ihrer

Hoff-

Hoffnungen. Mit froher Zustimmung ihrer Herzen, die es fühlen, daß sie für etwas mehr da sind, als für dieses Leben, mit freyer Einsicht ihres Geistes, dem ein wohlthätiges Licht aufgeht, durch welches ihr Werth erhöht wird, mit dieser gänzlichen Umänderung ihrer Gesinnungen nehmen die zerstreuten Bewohner der Wälder diesen Unterricht auf, sagen sich von ihrem unnützen sie so eng einschränkenden Aberglauben los, und vertauschen ihn mit einem wirksamen Glauben. Sie versammeln sich unter dem aufgerichteten Kreutze Jesu, sie werden in seinem Namen getauft, mit dem Zeichen seiner Kindschaft bezeichnet, sie werden alle mit einander Brüder, gehen menschlicher, nachgiebiger, nüchterner und bescheidener mit Brüdern um, und seegnen bald die Bemühungen der Männer, welche durch die Einführung des Christenthums so wohlthätig auf Geist und Herz wirkten.

Diese neue und bessere Ueberzeugung hat einen Einfluß auf die Nachkommen bis auf unsere Zeiten. Auch wir verdanken im Ganzen die unverkennbaren Vortheile, durch welche die wahren Bekenner des reinen Christenthums vor allen übrigen Völkern der Erde ausgezeichnet sind, den Bemühungen Kilians. Auf jeden insbesondere würde die blutige Arbeit der Frankenapostel, die muthige Bekenntniß unserer Voreltern, zur höheren Bildung unseres Geistes, zur grösseren Reinheit unseres Herzens, und zur vollkommneren Zufriedenheit und Glückseeligkeit mehr Wirkung thun, wenn nur die Religion Jesu, und der Geist ihres Urhebers, welcher an Kilian sich so mächtig erwieß, und an seinen ersten Kindern sich

so

so wohlthätig zeigte, noch jetzt in seiner Kraft und Fülle auf unserer Seele ruhte.

Allein so, wie zu den Zeiten Kilians bey Einführung des Christenthums sich unendlich viele Hindernisse der Verbreitung seiner göttlichen Gesinnungen in den Weg stellten, so treten auch in unseren Tagen sehr viele Ursachen ein, welche die Wirkungen derselben aufhalten. Ach! es liegt nur zu offenbar am Tage: diese Hindernisse scheinen jetzt am grössesten zu seyn, wo der mißverstandne Freyheitsgeist, der Geist der Selbstsucht, der Eitelkeit der Verwirrung und der Sinnlichkeit sich so vielfältig erhebt, um der Religion Jesu, die dem allen entgegen arbeiten muß, allen Einfluß auf das Herz und auf das Leben der Menschen zu vereiteln. Paulus war in diesem traurigen Fall mit seinen Ephesern. So viel er sich Mühe gegeben hatte durch Jesu Lehre auf sie zu wirken, so bald liessen sie sich wieder irre machen, und hörten den Geist der Sinnlichkeit vor dem Geiste Jesu. Wandelt doch wie kluge Leute: vergleichet einmal eure Handlungen und die Folgen derselben, mit den Handlungen die das Christenthum fordert! in welchen findet ihr mehr Weisheit? seyd doch behutsam, und stellet euch nicht der unklugen Welt gleich! ich weiß es wohl: Die Zeit ist bös! sie ist gefahrvoll! aber eben deswegen wendet alle Sorgfalt an! benutzet jede Gelegenheit! zieht an die Waffen des Glaubens, stärket euch in Jesu Christo.

Könnten wir eine schicklichere Gelegenheit finden euch mit Paulus die Behutsamkeit im Wandel zu empfehlen,

pfehlen, und euch zum Fleiße aufzufordern, die Religion Jesu auf euer Leben recht wirksam zu machen, eine schicklichere Gelegenheit den Mitteln nachzudenken, durch welche die Wirksamkeit der Religion Jesu unter uns könnte befördert werden? Laßt uns eine Vergleichung anstellen, zwischen den Zeiten, worin unsere Frankenapostel auftraten, und denen, worin wir uns jetzt befinden. Es werden sich uns zwey Betrachtungen aufdringen:

I. bedurften unsere Urahnen eines Mannes, der durch den Geist Jesu sie zum bessern leitete, so bedarf unser Zeitalter weit mehr eines solchen Moses, da die Dienstbarkeit weit drückender ist, unter welcher unser Geist seufzet, und unsere Strafbarkeit weit grösser, wenn wir des Lichts, das uns leuchtet, ungeachtet in der Finsterniß wandeln.

II. Hatte Kilian Mittel, wodurch er dem Geiste Jesu Einfluß verschaffte, sollten eben diese Mittel auf uns angewandt, nicht noch jetzt zur sittlichen Verbesserung unseres Zeitalters beytragen können?

Gütigster Vater unseres Lebens! du hast das Volk der Franken durch deine Diener Kilian, Kolonat und Totnan zum Christenthume berufen, du hast unsere Vorfahren durch diese Apostel zur Religion der Wahrheit, der Liebe und der Freyheit eingeweiht! können wir dir genug für diese Wohlthat danken? dich würdig genug ver-

verherrlichen? Dieser Wohlthat sind wir die bessere Einrichtung unserer bürgerlichen Gesellschaft, die wahre Freyheit aller Stände, die nützlichere Erziehung der Jugend, die höhere Bildung unseres Geistes zur Weisheit, die schönere Richtung unseres Herzens zur Menschlichkeit schuldig! ach! warum ist doch diese Religion noch nicht das für uns geworden, was sie ihrer Natur nach seyn könnte und sollte? warum vermag der Geist derselben noch nicht in seiner ganzen Stärke auf unser Leben zu wirken? Möchte doch der Rückblick auf den Zustand der Vorzeit unsere Augen über den Zustand unseres eigenen Herzens öffnen, möchten wir das Bedürfniß fühlen, wie jenes Zeitalter durch einen höheren Geist, durch die Religion geleitet zu werden! möchten wir alles entfernen, was die Wirkungen dieses Geistes zu unserer Glückseeligkeit schwächen kann.

I.

Wenn die Bemerkung des Weisen, und die Erfahrung aller Menschen die Wahrheit überhaupt bestättigt, daß der Mensch, wie er aus den Händen der Natur hervorgeht, einem Steine gleiche, welcher köstlichen Werth in sich hat, und unter einer unscheinbaren und schmutzigen Hülle einen prächtigen Glanz verbirgt, so trift diese Bemerkung insbesonders bey dem Volke ein, unter welchem Kilianus mit seinen Gesellen auftrat. Der Unkundige, nur nach der Aussenseite urtheilende Mann geht vor einem solchen Kleinode vorüber, und stößt es wohl gar mit seinen Füssen weg: der Sachverständige findet es

unter

unter tausenden, nimmt es mit hoher Freude von der Erde auf, befreyet es von seiner dunkeln Rinde, und giebt ihm eine regelmäßige Gestalt. Die ganze Welt ergötzt sich dann an seinen spielenden Farben, nennt es einen edlen Stein, und setzt auf denselben einen hohen Preiß. Eben so findet Kilian bey den Bergbewohnern Thüringens, bey unseren Vorfahren das, was ihnen als Menschen eine wahre Würde giebt verborgen, und durch das Thierische und Sinnliche, durch das Unordentliche und Unnütze ihrer sich selbst überlassenen Natur verunstaltet. Bedurften diese Geschöpfe nicht der Bearbeitung eines weisen und klugen Meisters, wenn sie in der Reihe guter und nützlicher Menschen stehen wollten? ihre thierische Begierde muste zum sinnlichen Triebe gemildert, der sinnliche Trieb zur geistigen Mitempfindung verfeinert, das was dem Verstande wichtig, und für das sittliche Gefühl wohlthätig ist, muste erhoben, und dem weit vorgezogen werden, was blos dem Körper angenehm, und den Sinnen schön erscheint, wenn sie des Namens vernünftiger Menschen würdig auftreten wollten. Nur nach solchen Vorbereitungen wurden sie von den Schlacken des Thierischen gereinigt, und fähig zu verstehen, was es heißt, ein Ebenbild Gottes, und ein Spiegel seines Glanzes zu seyn. Da erscheinen die Menschen in ihren Neigungen rein, in ihren Wünschen und Entwürfen bescheiden, in ihrem Genusse mäßig, da sehen sie nur auf das, was Recht und Gut ist, haben nicht sich und ihre Lust, sondern das Wohl des Ganzen vor Augen, da merken alsdann die sinnlichen, unordentlichen und trägen Menschen

auf, sie denken nach, vergleichen und beurtheilen, die Vernunft behauptet ihre Rechte, die Gesinnung ist nicht mehr fleischlich, sondern der Geist Gottes bildet sie.

Mangelte unseren Uhrahnen diese schöne Denkungsart nicht? war es ihnen nicht zu wünschen, daß dieser bessere Geist sie zu ihrem Glücke und zu ihrer Ruhe beleben möchte? Freuet euch! Kilian kam, bearbeitete den rohen Stein, und durfte bald mit dem Apostel sagen: diesem heilbringenden Evangelio hab ich euch gebohren. Er setzte der überwiegenden Sinnlichkeit roher Naturmenschen den Geist Jesu entgegen, welcher nach höheren Dingen trachtet a), er regelte den Geist der Unordnung und des unstäten Lebens dieses Jäger- und Hirtenvolks durch den Geist der Sanftmuth und des Gehorsams des Gottmenschen b), er weckte den Geist der Unthätigkeit und Trägheit mit dem Geiste des unermüdet zum allgemeinen Besten arbeitenden Heilands c).

a) Machet es eueren Ahnen, so wie jedem Naturmenschen nicht zum Vorwurfe, daß sie zuerst ihre sinnliche Begierden und Neigungen befriedigten, daß sie auf alles einen Werth setzten, was ihre Leidenschaften reitzen, nähren und sättigen konnte. Ein glücklicher Jäger zu seyn, die Kunst zu wissen, das Wild zu erschleichen und zu erlegen, dieß war der höchste Ruhm, nach welchem die Stärkern des Volks trachteten, Hausthiere zu zähmen, einen Viehestand zu erlangen, ihn zu erhalten und zu vermehren, und von ihm den möglichsten Nutzen zu ziehen, war der Gegenstand des Wunsches und der Bemühungen aller Bewohner des oberen Theils unseres Vaterlands. Damit

mit sie ihr Ziel erreichten, spürten sie jeden Winkel der Wälder auf, benutzten die Gründe und Hügel. Je nachdem die Erfahrung ihnen bewieß, daß das eine nützlich, das andere schädlich sey, beteten sie das Nützliche aus dankbaren Herzen an, und das Schädliche aus Furcht, damit jenes ferner zu nützen nie, und dieses zu schaden bald aufhöre. Die hohe Eiche, welche mit ihrer dicken Blätterdecke die Familie und Heerde vor Wind und Wetter schützte, die Früchte der Eiche, der Buche und der Nußstaude, welche ihnen überflüßige und gesunde Nahrung reichten, die heilsamen Kräuter, wovon ihr Vieh so kräftig wurde, daß es einen Ueberfluß von Milch gab, die Quelle, welche aus den Felsen sprudelte, sie kühlte und erfrischte, der leuchtende Mond, der blinkende Stern, welcher sie in den dickſten Wäldern, in den unwirthbarsten Bergen zurecht wieß, und wieder in ihre Hütte führte, der Blitz, welcher oft die Eichen zersplitterte, das rauschende Feuer der Gebürge, welches ihnen nicht selten Asche und Steine entgegen schleuderte, alles das war diesen sinnlichen Menschen Gott, um den sie anbetend mit Freude herumtanzten oder vor den sie sich fürchtend im Staube hinbückten. Weit davon, daß sie von dem Sinnlichen zu etwas höheren übergiengen, daß die allmählige Bildung von aussen die Bildung von innen veranlaßte, sie blieben immer bey dem Sinnlichen stehen. Körperlicher Genuß war das einzige Ziel ihres Daseyns, Lust der Sinne der einzige Lohn ihres Lebens, unter mancherley Gestalten bereiteten sie ihren thierischen Trieben Lockspeisen. Die reichern Gauen Frankens, die an gros-

sen

sen Flüssen liegenden und Handlung treibenden Städte waren zwar etwas weiter gekommen, aber ihre Sinnlichkeit war nur verfeinert, und bey allem dem doch überwiegend, die Menschheit verkannte ihre Würde, und huldigte der Thierheit.

Bedurften diese Menschen nicht eines Lehrers, der sie von ihrem wahren Werthe unterrichtete? keines Weisen, der ihnen die höheren Ansprüche entdeckte, wozu sie berechtiget waren? keines Führers, der sie auf ganz andere Wege zu ihrem Glücke hinleitete? Kilian erschien: in einer allen verständlichen Sprache, in der Sprache der Liebe rief er: wandelt im Geiste, denkt nicht, daß ihr nur so lange besteht, als euer Körper wirket, ihr lebet in einem weit besseren Wesen fort, dieses bessere Wesen hat Bedürfnisse, wie euer vergänglicher Leib: vollbringet also die Werke des Fleisches nicht, als eine Sache, weswegen ihr allein auf der Welt seyd, säet ihr nur auf euere Sinne, so werdet ihr auch nur das ärndten, was euere Sinne geben können, Vergänglichkeit und Verderben. Darum trachtet nach einem Reiche Gottes, durch Tugend versetzet ihr euch dahin, macht euch fähig für den höheren Genuß dieses Reichs, durch Veredlung eueres Herzens gelangt ihr dazu! die Güter dieses Lebens werden euch zugleich mit den ewigen Gütern zufallen. Kinder! daß ihr die Welt geniesset, verbietet euch das Gesetz nicht, aber daß ihr euer Herz ganz daran hänget ist euerer unwürdig, denn die Welt vergeht mit

ihrer

ihrer Lust, und nur der, welcher den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.

Wie eindringend war diese Lehre, von einem Manne vorgetragen, der nichts weniger als sinnlich war, der den Menschen dadurch nichts nahm, sondern viel gab, dessen Lehre von der Art war, daß man durch ihre Beobachtung nichts verlieren, aber alles gewinnen konnte. Alles trachtet nach der erquickenden Quelle eines Wassers, das hinüber fließt ins ewige Leben Land- und Städtebewohner bilden jetzt auch ihr Inneres, sie vernachläßigen zwar das Aeussere nicht, aber sie brauchen es nur als ein Mittel ihr Inneres zu veredeln.

Wie Franken! dürft ihr euch rühmen, daß ihr mehr im Geiste wandelt als euere Urahnen? ist euere Gesinnung nicht eben so sinnlich als die euerer Vorfahren? bedarf es keines Apostels um auf die Denkungsart eueres Zeitalters zu würken? Was ist die Bildung, von der ihr ein so grosses Wesen macht, anders, als eine Verfeinerung der Sinne, und eine unbefugte Erhöhung einer ausschweifenden Einbildungskraft? ist nicht die heisse Begierde, mit der man alles verschlingt, was nur der Phantasie schmeichelt, die unbegränzten Wünsche nach dem Besitze eines Guts ohne Arbeit, nach einer Ehre ohne Verdienste, die Unersättlichkeit im Genusse und die Uebertreibung unserer Ansprüche, ist, sage ich, dies alles kein Beweiß der herrschenden Sinnlichkeit? getrauet ihr vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft eueren Zeitgenossen einen Vorzug vor jenen alten Teutschen zu geben, wenn ihr jene im Schoose ihrer Familie durch Ueppigkeit verweichlicht

weichlicht und geschwächt, in dem Eheband untreu, in dem gesellschaftlichen Umgang lieblos, in dem bürgerlichen Verein ungerecht findet, und diesen nichts anders vorwerfen könnt, als Roheit der Sitten und Anbetung sinnlicher Götzen. Wenn euere Ahnen dasjenige verkannten, was den Menschen groß und ehrwürdig macht, so waren sie aus Mangel des Lichts zu bemitleiden: wenn aber euch, die ihr Mosen und die Propheten habt, euch die ihr der Wohlthat eines frühen Unterrichts genieſſet, wenn euch Pflicht, Gottheit und Unsterblichkeit leere Namen sind, wenn euch die Stimme des Gewissens, wodurch sich Gott in euch selbst ankündigt, nicht mehr rührt oder gar nicht vernehmlich ist, wenn bey euch das Gefühl des Schönen und Guten abgestumpft ist, muß euch da nicht Verachtung treffen? wer ist der sinnlichere Mensch, euere Vorfahrer, die Götzen anbeteten und Geschöpfe umtanzten, oder ihr, die ihr der Wollust und Eitelkeit euere Leibs und Seelenkräfte opfert, und Dingen, die euch zu nennen, der Wohlstand verbietet, öffentlich Weyhrauch streuet? könnt ihr es läugnen, daß euer Zeitalter einen Kilian nöthig habe, der euere Gleichgültigkeit gegen Gott und alles, was göttlich, das heißt was übersinnlich ist, hebe, und euerer Bildung, die von aussen anfangen darf, eine bessere Leitung nach dem inneren gebe, und damit vollende? vielleicht könnet ihr euch aber einer grössern Ordnungsliebe rühmen als euere Vorfahrer?

b) Ordnung ist die Seele einer Gesellschaft. Nach dem Zustande der ersten Bewohner unseres nördlichen

Fran-

Frankenlandes konnte nichts statt haben, was diese Ordnung einführen oder erhalten konnte. Einzeln, oder höchstens Horden weis kamen von den verschiedenen, den ungeheuren Wald umgebenden Nationen, Menschen dahin, um sich entweder auf immer niederzulassen, oder auf einige Zeit ihren Unterhalt zu finden. Ohne gemeinschaftlichen Zweck und Interesse, suchte jeder nur das, was sein ist. Das unstäte Hirten und Jägerleben, wenn es auch nicht nothwendig zur Unordnung führt, hat doch tausend Hindernisse, die Ordnung einzuführen, und tausend Gefahren, die eingeführte Ordnung zu erhalten. Wie leicht entsteht Zwist, wenn keine Gränzen gezogen sind? und wie geschwind nimmt man seine Zuflucht zur Selbsthülfe, wenn nichts anders gültig ist, als Stärke? Gährung der Gemüther ist die natürliche Folge davon, die die Anlegung eines Bands gemeinschaftlicher Gesetze sehr erschweret. In den einzelnen Familienverbindungen, die sehr selten zu einem grösseren Verein mehrerer Familien anwuchsen, war bey dem einen Theil unserer Voreltern an eine herrschende Ordnung nicht zu denken. Ein anderer Theil hatte sich zwar späterhin in eine grössere Gesellschaft versammelt, um Handlung, Ackerbau und die davon abhängenden Künste zu treiben. Allein es fehlten auch da noch sanftere Gesetze, die alle Menschen als Brüder behandeln. Macht, Stärke und Witz begründeten die Verbindung, Leidenschaften, Eigennutz oder Eigenliebe, Triebe, Hoffnung oder Furcht bewogen die Glieder dieser Kette sich an einander zu halten, und in Gemeinschaft zu handeln. Mit diesem einsei-

tigen

tigen und eingeschränkten Gründen widersteht der Grössere selten der Versuchung den Kleinern zu unterdrücken, der Mächtige den Schwachen zu mißbrauchen, der Kleine sich an der Ungerechtigkeit des Grossen zu rächen, der Schwache sich mit List und Gewandheit dem Mächtigen zu entziehen. Welche Unordnung muß in solchen Gesellschaften entstehen, eine Unordnung, die kein Zwang, keine Strafen und keine Belohnungen ganz heben können. Bedurften diese Menschen keines Geistes, der sie fester zusammen hielte?

Der Himmel sande unserem Franken einen Apostel, der durch den Geist des Evangeliums die Ordnung begründete. Kilian weihte das Volk zu einer Religion ein, welche lehrte, daß alle Menschen durch Jesus dem erstgebohrnen vom Vater, Brüder sind; daß alle in Jesu dem einzigen Oberhaupte nur Glieder eines Leibs ausmachen, er weihte sie ein in dem Geiste der Wahrheit und Liebe, der alle Menschen frey macht. Bey aller anscheinenden Ungleichheit der Menschen an Macht und Stärke, war doch die vollkommenste Gleichheit der Rechte und Ansprüche, bey aller Verschiedenheit und Verwirrung der tausendfältigen Geschäfte war Ordnung, denn es war nur ein Zweck, nach welchem alle strebten: ihre Bestimmung hienieden zu erfüllen, um dort seelig zu werden, es war nur ein Mittel diesen Zweck zu erreichen: die Liebe. Von dieser Religion lernte der Mächtige, daß auch er einen Herrn im Himmel habe, daß er um des Volks willen, nicht das Volk um seinetwillen da seye, daß nicht Willkühr, Gewalt und Habsucht, sondern Ge-

rechtigkeit, Wohlthätigkeit und Volksliebe seinen Thron stütze, daß nur Thätigkeit, Verdienste und Vaterlandsliebe ihnen Achtung und Ergebenheit ihrer Unterthanen sichern könne.

Von dieser Religion lernte der Bürger, daß die Obrigkeit eine göttliche Anstalt sey, daß der Obere seine Stelle vertrete, daß so, wie Gott nach weisen, uns Menschen aber verborgenen und unbegreiflichen Gesetzen, gegen unsere Wünsche und Erwartungen die Welt regiert, also auch sein Bild, der Fürst; daß, gleichwie es eine Verwegenheit seyn würde, mit Gott zu rechten und ihn zur Rechenschaft aufzufordern, warum er manches scheinbare Uebel zulasse, es eben so eine strafbare Verletzung der Ordnung wäre, wenn der Unterthan den Regenten vorlaut beurtheilen wollte; er lernte, daß der Bürger die Bemühungen des Regenten für das allgemeine Wohl des ganzen Vaterlands erkennen, ihnen mit Gehorsam, Gemeingeist und Bürgersinn entgegen kommen, und dadurch erst Kraft und Wirkung ertheilen müsse.

Wehet dieser Geist der Ordnung in euerem Staate? hält das Band der Liebe die verschiedenen Stände vest? vereinigt euch die Duldsamkeit zu einem Ganzen? ist Ernst und Ruhe bey eueren Berufsgeschäften? ist Uneigennützigkeit und Sanftmuth, Friede und Herablassung in euerem freundschaftlichen Umgange? Tretet ihr nicht nach der Verschiedenheit der Geburt und der Glücksumstände nur mit Leidenschaft und Bitterkeit auf, und betrachtet euch in einem immerwährenden Krieg begriffen, wo einer über den andern durch Stärke und Gewalt, durch List und

Trug

Trug Meister zu werden sucht? verfahren nicht Obere und Unterthanen so feindselig gegen einander? Trennt nicht ein geheimes Mißtrauen, wozu auf beyden Seiten, leider! Scheingründe genug da sind, die Gemüther alle Tage weiter von einander? werden Menschen, die gegen einander über eine immer mehr drohende Stellung annehmen, auf etwas anders, als auf eine schickliche Gelegenheit, um in Empörung auszubrechen harren? könnet ihr noch lange eines Kilians entbehren, der zwischen euch hintrete, und euch so wie euere Vorfahren durch die Religion Jesu zur Ordnung bringe? dieser freymüthige Mann rufet noch jetzt an den Höfen der Grossen: es ist euch nicht erlaubt! ihr habt Gesetze und Pflichten! wollt ihr euch darüber hinaussetzen, und das schädliche Beyspiel des Ungehorsams gegen Gesetze geben? wollt ihr eueren Unterthanen in der That zeigen, wie man die Ordnung brechen kann? wollt ihr es auf die Gefahr ankommen lassen, daß die Verachtung der Pflichten sich von euch auf euere Räthe und Unterthanen erstrecke, und den Gang der ganzen Staatsmaschine lähme? gebt das erste Beyspiel der Ordnung, durch eure Achtung der Gesetze! er predigt noch jetzt dem Volke! es ist euch nicht erlaubt, mit Leichtsinn die Gesetze zu höhnen, euch selbst Recht zu verschaffen, Unordnung und Mißtrauen zu unterhalten! kehret zurück zur Ordnung. Wie gefährlich ist euer Zustand, wenn alles in und ausser euch zur Gährung geneigt ist? ihr tretet auf einen Boden, unter dem ein Brand glüht, der bey dem ersten Ausbruche euch und die Eurigen verschlingen wird! wollt ihr muthwillig die Glut schüren?

Nein

Nein Ordnung und Gehorsam lehrt die Religion Jesu, und predigt unser Glaubensvater Kilian. Haben wir in der Ordnungsliebe vor unseren Vorfahren nichts voraus, so verdienet doch gewiß die Thätigkeit unseres Zeitalters einen Vorzug vor der Thätigkeit jenes. Laßt uns auch in diesem Stücke eine Vergleichung anstellen!

c) Eine gänzliche Unthätigkeit ist ein sehr unnatürlicher Zustand, es ist der Stillstand solcher Kräfte, die nur zum Wirken geschaffen sind, und die sich nur durch Wirken erhalten. Weder den nördlichen, der Jagd und der Viehzucht ergebenen, noch den südlichen, den Ackerbau und die Handlung treibenden Bewohnern unseres Frankenlands kann man Wirksamkeit und Thätigkeit absprechen. Was hatte aber diese Anwendung der Kräfte für ein Verdienst, für eine Wirkung auf die innere Veredlung dieser Menschen? Bey einigen war es Gewohnheit und Erziehung: der Reitz der Jagd spornte die Starken und zu kühnen Unternehmungen aufgelegten Geister zu mühsamen Arbeiten und Reisen, die herrschende Sitte bestimmte die sanfteren und furchtsameren Kinder zu dem Geschäfte, welches der Vater oder das Haupt der Familie trieb, bey allen waren es nichts als Sorgen der Nahrung, sinnliche Bedürfnisse, und Leidenschaften, welche sie aus dem trägen Schlummer aufweckten. Aber könnt ihr dieses eine freye Thätigkeit nennen, die einen Werth oder eine Würde giebt? Ist es ein Verdienst, wenn man zur Befriedigung seiner Bedürfnisse blos seiner Leidenschaft und einer tyrannischen Gewohnheit sich überläßt? Wie sehr war diesen guten Menschen ein Mann zu

wün-

wünschen, der ihre natürliche Thätigkeit leitete, und ihr einen Standpunkt zeigte, auf dem sie sich stützen konnte, und von dem sie zu ihrer Vervollkommnung aufzusteigen vermogten?

Dieser für den Werth der Thätigkeit unserer Vorfahrer so wichtige Mann erschien in dem heil. Kilian. Er machte sie aufmerksam auf ein immer wirksames, nie zu ermüdendes Wesen in der Natur, er zeigte ihnen anschaulich einen allmächtigen Urheber, und einen weisen Regenten des Ganzen, der nur nach Regeln der Ordnung und Güte alle seine Kräfte lenkt, und sie zur Vollkommenheit und Glückseligkeit aller seiner Geschöpfe anwendet. Höret, sagte er, empfindet und fühlet, was euere Pflicht bey euerer Arbeit und Sorge ist: aus Liebe Gutes zu schaffen, aus Liebe die Bahn eures Berufs mit Bescheidenheit und Uneigennützigkeit, mit Muth und ausdauerender Beharrlichkeit zu durchwandeln! der stärkste Grund zur Thätigkeit sey Liebe! der schönste Preiß euerer Thätigkeit sey Liebe! Ihr seyd dann wirksam, wie Gott wirksam ist! ihr wirket, wie Jesus der Sohn des lebendigen Gottes, nach dem Willen dessen, der euch gesandt hat, ihr seyd wie er nicht da, um bedienet zu werden, sondern um selbst zu dienen! Mit diesem göttlichen Geiste arbeitet ihr nicht allein für euch, sondern für Alle. Wie wird jetzt die unsichere, eigennützige, nur durch ungestümme Neigungen und Leidenschaften in Bewegung gesetzte Thätigkeit durch die Anweisung Kilians veredelt? wie wird ihr Wirkungskreis erweitert? das zerstreute Geschlecht wird nur ein

Volk

Volk, das sich gemeinschaftlich mit seinen Arbeiten unterstützet, und sich durch seine Thätigkeit erhält.

Rühmt euch nicht ihr Zeitgenossen! daß ihr vor eueren Vorfahrern eine weit grössere Thätigkeit zeiget! Eine grössere Anstrengung mag wohl unter euch gefunden werden, mannigfaltiger mögen euere Arbeiten geworden seyn, euere Geschäfte mögen sich vervielfacht haben! aber macht das schon eine christliche Thätigkeit aus? dienet sie zum Wohl des Ganzen? Hat sie einen edlen, unsterblicher Menschen würdigen Zweck? das läßt sich gewiß aus der Unstätigkeit, der Flatterhaftigkeit, dem Wankelmuthe und der Schläfrigkeit bey eueren Arbeiten und Geschäften nicht schliessen. O ihr! die ihr von einem Gegenstande zum anderen irret! die ihr von allem nur etwas wollt, und nicht immer gerade das Beste, die ihr nur nach dem Glanze der Oberfläche wählet! ihr, die ihr euere Kräfte immer anstrenget, aber nie eine Arbeit zu Ende bringet! die ihr das Alte so hinwegwerfend verachtet, und nur immer zum Neuen euch drånget; ihr, die ihr schon über Ermattung klaget, wenn ihr kaum zu arbeiten angefangen habt! ihr die ihr euere Hände zum Lohn hinhaltet, noch ehe ihr solchen verdient habt! saget! giebt alle euere Thätigkeit euch einen Werth? O möchtet ihr einen Apostel finden, der euch nicht allein vom Schlummer erwecke, sondern euch auch beym Wachen leite, der nicht allein euch zum Arbeiten ermuntere, sondern eure Wirksamkeit verdienstlich mache! der euch zeige, wie ihr aus Gehorsam gegen Gott, nach euerem Berufe, mit Pflichttreue, zum Wohle der ganzen Menschheit arbeiten sollt! wie ihr

euere Kräfte aus Liebe zu euerem Bruder, zu euerem äusseren und inneren Glücke würdig anwenden könnet! Hatte aber Kilian an der christlichen Religion ein so wirksames Mittel, unsere Vorältern von ihrer Sinnlichkeit zu entwöhnen, bessere Ordnung bey ihnen einzuführen, sie thätiger zu machen, warum wirken eben diese Mittel nicht auch zu unseren Zeiten?

II.

Die Kenntniß der Religion hat zu unseren Zeiten viele Vorzüge vor der Kenntniß, die man ehedem hatte, und doch bringt sie die Wirkungen nicht mehr hervor, die wir an den ersten Christen bewundern. Die Schuld liegt gewiß nicht in der Religion Jesu, sondern an uns, die wir nicht mitwirken. Wir wollen nur auf einiges hinweisen, was uns den Unterschied zwischen der ehemaligen Belehrung in den Religionswahrheiten, und zwischen dem jetzigen Unterrichte anschaulich, und dann begreiflich macht, warum er nicht mehr so wirksam seyn könne.

1) Kilian machte die Franken bekannt mit Jesu und seiner Lehre. Sein Unterricht war deutlich und kurz, er war ihnen neu, und erregte ihre Wißbegierde. Sie wurden weder verdrüßig ihre Lehrer zu hören, noch müde weiter nachzudenken, darüber Aufschlüsse zu fordern, und sie anzuwenden. Ihre Belehrung und Uebung war nicht auf ein gewisses Alter eingeschränkt, sondern sie war beständig.

Die Bekanntschaft mit Jesu und seiner Lehre muß täglich erneuert werden, wenn sie Früchte für das Leben

bringen,

bringen, wenn sie nicht blos den Verstand bereichern, sondern auch das Herz bessern soll. Leget doch das traurige Vorurtheil ab, daß der erste Jugendunterricht euch zu Christen mache! Leget den schädlichen Wahn ab, daß durch die feinere Bildung, die ihr für den gesellschaftlichen Umgang euch erwerbt, die einfache und schlichte Lehre des Christenthums überflüßig und entbehrlich werde. Die einfache Lehre desselben enthält Worte des ewigen Lebens, ihre schlichten Wahrheiten werden nur durch die Erfahrung bewährt, und durch das Leben erprobt gefunden, der Innhalt desselben wird nur durch wiederholtes und ununterbrochenes Nachdenken zu einem bleibenden Eigenthume eueres Herzens gemacht. Ihr setzet eueren Unterricht und euer Nachdenken richt fort, wie könnt ihr hoffen, daß die Religion auf euer Leben wirke? Ihr klaget gewiß nicht mehr über Trockenheit der christlichen Lehre, wenn ihr sie durch anhaltendes Nachdenken und Anwendung in Saft und Leben verwandelt.

2) Kilian war vor allem darauf bedacht, die einzeln belehrte zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes zu vereinigen, sie in ein einziges Ganzes, zu einem Leben, zu einem Leiden, zu einer Ewigkeit zu verbinden. Er erreichte seinen Zweck, und dies erleichterte den Einfluß der Lehre Jesu auf ihr Leben. Man konnte damal von Franken sagen, was der Apostel von den ersten Christen schreibt: sie waren alle ein Herz, eine Seele, und hielten an in Gemeinschaft, in der Andacht, und im Gebete. Ein Glaube an Gott beseelte sie, eine Taufe bezeichnete sie mit gleicher

Gnade,

Gnade, eine Nahrung der Seele speiste sie zum ewigen Leben. In einer gesellschaftlichen Verbindung da wirket die Religion zur Vervollkommnung unseres Wesens.

Aber hindert nicht eben der Mangel an Gemeingeist in der Religion den Seegen, welchen ihr euch billig davon versprechen könntet? Entzweyet ihr euch nicht wegen unbedeutenden Vorfällen? wie wird diese Entzweyung mit Eigensinn und Hartnäckigkeit in Zwietracht und Verfolgung umgewandelt? wo ist der Eifer seine Kenntnisse anderen mitzutheilen, und an den Kenntnissen anderer Theil zu nehmen? wo ist die Freudigkeit den Versammlungen der Frommen beyzuwohnen, und aus ihnen Licht und Leben herzunehmen? Wenn euch wie eueren ersten Vorfahren, diese heiligen Zusammenkünfte gefährlich oder kostspielig wären, wenn ihr Mangel an Lehrer hättet, wenn euch sogar die Wahl des Unterrichts nicht gelassen worden wäre, so könntet ihr euch noch entschuldigen! aber trägt der Staat nicht selbst die Kösten des Unterrichts? muntert er euch nicht durch Lob und Beyfall auf? legt er nicht einen gewissen äusseren Glanz darauf? es fehlt also nichts als Einigkeit und Ordnung um die guten Wirkungen der Religion zu empfinden.

3) Nebstdem mangelt uns auch der Eifer und der Ernst, die den Bemühungen, andere zu bessern, erst den Nachdruck geben müssen. Mit edler Freymüthigkeit rügte Kilian jedes Laster, welches sich mit der Religion nicht vertrug, er kannte kein Ansehen der Person, und war bey dem Verbrechen des Fürsten nicht blind. Ob er gleich gewarnet war, und gewiß wußte, daß man seinem

Leben

Leben nachstelle, fuhr er doch fort zu warnen und zu strafen. Er verachtete die heimlichen Nachstellungen eines aufgebrachten und boshaften Weibes, er opferte der Sache der Religion sein Blut und Leben auf, bestättigte die Wahrheit dessen, was er gelehrt hatte, und machte die Religion für das Leben wirksam.

Freylich kann eine Meynung, oder eine Lehre wenig Einfluß auf euer Leben und wenig Gewalt haben, eine Aenderung in der gewohnten Lebensart hervorzubringen, wenn ihr selbst kein Gewicht darauf leget, kein Opfer dafür macht, und gleichgültig seyd, ob sie gehalten werde oder nicht. Wenn euch Menschenfurcht und Menschenansehen zurückhält das schreiende Laster an einem Reichen, oder die Eingriffe in die Gerechtigkeit, welche sich ein Grosser erlaubt, stillschweigend gut zu heissen, wenn euch die eigennützige Vorliebe für Familie und Freunde, für euere Standes- und Landesgenossenen die Verbrechen nicht sehen läßt, deren sie sich schuldig machen, wenn ihr eine eitle Ehre und einen augenblicklichen Gewinn nicht gern zum Opfer bringt, um die Ehre Jesu zu befördern, und seinem Reiche Zuwachs zu verschaffen, so dürft ihr euch gar nicht wundern, daß seine Religion keinen Einfluß mehr auf das Leben der Menschen hat, und ihr Ansehen immer mehr verfällt. Nicht eher, als bis ihr euere Ruhe und euer Leben für die Religion Jesu aufzuopfern bereit seyd, bis ihr mit dem Apostel ohne Unterlaß, zur Zeit oder zur Unzeit, mit Bitten und mit Ungestümm, aber dabey mit aller Geduld,

die Gleichgültigkeit und den Kaltsinn in Abwartung des Religionsdienstes bestrafet, und die Ausübung der Religionslehren zur wichtigsten Angelegenheit des Lebens macht, nicht eher kann die Religion Jesu einen Werth haben, und eine wahre Achtung sich erwerben.

Sind dieses, edle Franken! euere ernstlichen Entschlüsse und Vorsätze, so lasset uns niederfallen im Staube, und dem gütigen Gotte mit freudiger Ehrfurcht für den unaussprechlichen Seegen danken, mit dem er uns durch seine Diener zur Wahrheit einer Religion eingeweiht hat, die noch jetzt zu unserer Vollkommenheit fortwirken kann.

Du hast, o Gott! Ausländer mit dem hohen Geiste des Muths und der Liebe erfüllt, du hast Kilian, Kolonat und Totnan zu grossen Thaten gestärkt, du hast diese Apostel über alle Feinde der Wahrheit mächtig siegen lassen, damit ein Volk aus den Banden der thierischen Sinnlichkeit und Trägheit erlößt, zur evangelischen Freyheit, zur Ordnung und christlichen Thätigkeit gewonnen werde. Laß diesen Geist unser kaltes, durch Eigennutz und Leidenschaft entweihtes, durch Unglauben und Kaltsinn von dir abgewandtes Herz durchdringen, damit es von neuem der Ehrfurcht und Hochachtung gegen dich und deinen Sohn Jesus Christus geheiliget, und von den Freuden der Religion zur Vaterlands und Bruderliebe erwärmet werde. Seegne du das fromme Gelübd, welches wir dir an dem Grabe unseres Glaubensvaters Kilian mit einem Herzen bringen, das die stille

Beob-

Beobachtung seiner selbst, die strengste Aufmerksamkeit auf seine Schwächen, die Vervollkommnung seiner Gesinnungen zur wichtigsten Angelegenheit macht. Laß uns aber auch nie aufhören Apostel der Unsrigen zu seyn, sie vermittelst deiner Religion mit Warnung und Belehrung, mit Rath, Beystand und Hülfe für die Ewigkeit vorzubereiten, wozu du sie geschaffen hast.

Neun-

Achtzehente Predigt.

Die Erbarmungen Gottes zur Zeit der Noth,

gehalten

am Schutzengelsfeste

als dem

jährlichen Dankfeste

für die Befreyung der Stadt Wirzburg und des Landes aus den Händen der Feinde.

Lobe den Herrn meine Seele! Vergiß seine Wohlthaten nicht.
Psalm 102. V. 2.

Religion, Bürgersinn und Gefühl der Menschlichkeit beleben heute unseren Geist zur Andacht, entflammen unsere Herzen zum Danke gegen Gott, ziehen die Bande der Bruderliebe vester zusammen, erwecken in uns fromme Entschliessungen der Weisheit und Tugend, und erregen die heissesten Wünsche für den reinen und allgemeinen Genuß

der

der Seegnungen des himmlischen Vaters. Kann der Christ, der Bürger, der Mensch, der an den Freuden und Leiden, an den Dankgefühlen und Hoffnungen, an den Bekümmernissen und Sorgen seines Brudergeschlechts mit redlichem Herzem Theil nimmt, der seine gemeinschaftlichen Empfindungen, Erfahrungen und Wünsche durch Beyhülfe der Religion veredelt, und aus dieser Seegensquelle Belehrung und Weisheit, Trost und Hoffnung für sein Herz schöpfet, kann er hier vor Gott in dem Zirkel seiner Brüder, seiner Mitbürger stehen, ohne daß sein Herz froher schlägt, und ein seeliges unnennbares Gefühl sich seiner ganzen Seele bemächtiget.

Ein frohes Ereigniß der Vergangenheit ziehet heute unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich, das Andenken an die Befreyung unserer geliebten Stadt und des ganzen Landes aus den Händen der Feinde regt in dem Herzen jedes Bürgers seelige Empfindungen auf. Unser geliebter, seine Stadt und sein Land innigst liebender Fürst bemühet sich diese Empfindungen durch die Religion zu veredeln. Aufgefordert von ihm rufen die weisen Väter unserer Bürgerschaft jeden gutgesinnten auf, sich zum innigsten Danke gegen Gottes Güte bey allen unsren Trübsalen, zur Verherrlichung seiner Grösse bey der so unerwarteten Befreyung zum Nachdenken über alle seine Erbarmungen im Geiste der Andacht zu versammeln.

Bürger! welch ein Unterschied zwischen dem Gefühle, welches euch heute belebt, und eure ganze Seele erfüllt, und zwischen den ängstigen traurigen Empfindungen, worunter ihr vor drey Jahren um diese Zeit seufztet. Zwi-

schen

schen der ruhigen Hoffnung seines gewissen Beystands, die euch heute beseelt, und den bangen Erwartungen, die euch damals niederschlugen, da ihr nur an ihn dachtet um zu klagen: Gott unser Gott! du hast uns verlassen. — Heut' erfreuen uns heitere Gesichter, damals schreckten uns bleiche abgehärmte Jammergestalten zurück, heute nichts als Jubel, Vergnügen und freundliches Zurufen, damals Todesstille, oder wenn sich ja ein Mensch verlautbarte, nur Thränen und Schluchzen, heut' ein fröhliches Gewühl in allen Kirchen, ein sicheres hin und herwogen auf allen Strassen, Kraft in allen unseren Tritten, damals verödete Altäre, stumme Lehrstühle, verwaißte Kirchen, furchtsames Verkrie·en in die verborgensten Winkel, leises Schleichen in den eigenen Häusern, heut' ermunternder Gesang, freundschaftliche Scherze, damals wildes Geschrey wüthender Krieger, der Donner der Kanonen, das Zischen der Kugeln, das Jammern der Verwundeten, das Aechzen der Sterbenden; heute, wo wir hinsehen, lachende Fluren, der Seegen der Natur, damals verwüstete Wohnungen, mit Blut und Leichnamen entstellte Felder, rauchende Dörfer. Kurz heute Ueberfluß, damals Mangel, heute froher Lebensgenuß, damals Ueberdruß und Eckel an Leben.

Bey solchen Empfindungen einer ganzen Versammlung, was können wir der Feyer dieses Festes angemesseners thun, als wenn unsere Freude sich nun auflößt in frommes Nachdenken über den ganzen Umfang der Wohlthaten, die uns Gott erwiesen hat, wenn wir uns zu frommen Vorsätzen ermuntern, die Noth sowohl, worin

er

er uns hat kommen lassen, als auch die Befreyung aus dieser Noth, weise und tugendhaft zu benutzen. Der Genuß unserer Freyheit hat dann erst gute Folgen, wenn unser Geist sie richtig schätzt, und unser Herz dadurch veredelt wird.

Lasset uns also mit dem heiligen Dichter unsere Seele aufmuntern, den Herrn zu loben, und alle seine Erbarmungen ins Gedächtniß zu rufen, damit wir, wie er am Ende des Psalms singet, seine Gebote erkennen und sie genau erfüllen mögen, Wir wollen also

I. unseren Geist beschäftigen mit den Erbarmungen Gottes, die er uns zur Zeit der Noth und bey unserer Befreyung erzeigt hat, wir wollen

II. unser Herz fragen, wie es sich dadurch veredelt hat.

Allgütiger Gott! aus dem Geräusche des Lebens sammlen wir an diesem der gemeinschaftlichen Anbetung geweihten Orte unsre Gedanken zur Betrachtung deiner heiligenden und tröstenden Wahrheit. Rühre du unsere Herzen, daß diese Feyer von uns allen mit Ernst und Einfalt vollbracht werde, damit wir in christlicher Weisheit immer stärker werden. Engel Gottes! die wir anheute verehren! Ihr seeligen Geister, die der Allmächtige als Stürme gebraucht um die Erde zu erschüttern, als Feuerflammen, um die Menschen wie Gold zu reinigen, vergegenwärtiget unsrem Geiste jede Noth, die wir litten

ten und machet uns aufmerksam auf die Erbarmungen des Barmherzigen, dessen Diener ihr seyd. Sammelt heute alle Seufzer der Guten, jedes Gebet des Frommen, jeden Blick der Gerührten, und bringet ihn hin vor den Thron dessen, der die Herzen in seiner Gewalt hat, damit er uns die Gnade ertheile immer besser zu werden.

Verehrungswürdige Väter unserer Stadt! ihr wollt, daß dieses Fest nicht in leeres Gepränge oder in ein eitles Kompliment ausarte, welches ihr Gott in Verbindung mit euren Bürgern zu machen denket, ich würde euch beleidigen, und eurer Meynung entgegen handeln, wenn ich alles das Lobenswürdige hererzählte, so Gott durch euch gethan hat. Was Gott ehret und unser Herz bessern kann, das wollen wir betrachten. Von euch allen, Bürger! fordere ich heute Aufmerksamkeit des Geistes, und Bereitwilligkeit des Herzens.

I.

Groß ist die Anzahl derer, die bey den Zerstreuungen des Lebens, bey den Sorgen für ihre Bedürfnisse, bey den Vergnügungen, denen sie stets nachlaufen, bey den wilden Ausbrüchen ihrer Lüste, die sie pflegen, weder an Gott, noch an ihre Seele denken, die also nichts weniger, als für die Zukunft besorgt sind. Diese sorglosen Menschen vergessen ihres Gottes und ihrer eigenen Würde, vernachläßigen seinen Dienst und ihre Veredlung. Es ist also Erbarmung Gottes, die ihr Bestes sucht, wenn er diese Schlafenden durch eine Erschütterung aus ihrem Taumel erweckt. Die herrlichen Eigenschaften des erbar-

menden

menden Gottes offenbaren sich am deutlichsten, wenn den Bewohnern einer grossen Stadt, oder einer ganzen Gegend ein ausserordentliches trauriges Schicksal wiederfährt, die Erschütterung, welche das Elend auf die Gemüther aller macht, sie mögen nahe oder ferne seyn, erweckt menschliche Gefühle, und drängt den Geist zur Thätigkeit, es werfen sich die Kräfte der Menschen so heraus, daß wir seine Würde nicht hoch genug achten können. Wenn dann augenblickliche, unvermuthete und wesentliche Hülfe kömmt, so muß ein gottehrendes, und für seine Seele besorgtes Gemüth, gleichwie es aus der Erfahrung leicht bemerkt, wie stark der Arm dessen sey, der die Berge anrührt, daß sie rauchen, und die Städte durchzieht, daß sie zittern; eben so deutlich mit ruhigem Verstande erkennen: wie weise die Fügungen dessen sind, der doch alles in seinem Gleichgewichte erhält, der seine Vollkommenheit den Werth des Menschen durch solche Beyspiele in ein helles Licht setzt.

Wir können also mit Recht sagen zur Zeit der Noth erbarmt sich Gott der Menschen, da er uns seine Eigenschaften anschaulich macht, und uns lehrt, was für einen Einfluß sie auf unser Leben haben. Diese Wahrheit wird auch begreiflich seyn, wenn euch die Erfahrung beweiset, daß Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit a), Gottes Güte und Beystand b), Gottes Weisheit und Fürsicht c) sich bey den Trübsalen die ihr littet, und bey eurer Befreyung sich so klar geoffenbart haben.

a) Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Gott verlangt eine freywillige Liebe, eine ungezwungene Erkenntniß

niß, denn er ist das höchste Gut. Er läßt die Menschen die Grösse seiner Liebe empfinden, damit sie seine Heiligkeit und Liebe anbeten. Er führt Israel erst in ein Land, das mit Milch und Honig fließt, ehe er es nach Babylon verstößt. Wenn aber die Völker seine Herrlichkeit verkennen, seine Liebe zu Muthwillen mißbrauchen, dann gedenkt der Herr, daß er gerecht ist, er zieht den Grimm an wie einen Panzer und den Eifer wie ein Kleid. Er zeigt durch Zorngerichte, daß er seine Gebote nicht ungeahndet übertreten lasse. Wer erschrickt da nicht vor seinem Zorne, womit er seine Herrlichkeit rächet, wenn der Himmel über uns eifern geworden, und die Erde unter unsern Füssen wanket.

Die Hand auf eure Herzen, Bürger dieser Stadt, Bewohner des Landes, wie lange entehrtet ihr Gottes Heiligkeit, wie lange lachtet ihr der Drohung seines Nachschwerds. Vier Jahre vor dem letzten Einfalle, als der Feind Frankfurt erobert, und den Weg bis hieher offen hatte, war euch die Strafruthe schon nahe, die Axt an den Baum gelegt, aber wie bald war jene Warnung vergessen, weil sie unerfüllt blieb. In dem Schoose der Ruhe, im Ueberflusse des herbeyströmenden Glücks, bey dem allgemeinen Wohlstande und den erfüllten Wünschen, bey immer mehr wachsendem Reichthume wähntet ihr wohl gar, diese Vorzüge seyen Belohnungen euerer Tugenden, indessen ihr Ungerechtigkeit über Ungerechtigkeit selbst an den unglücklichsten Menschen begienget, und Greuel auf Greuel häuftet, Gottseeligkeit und Frömmigkeit verschwan-

schwanden, die Macht und Herrschaft des Lasters nahm täglich zu.

Was sollte Gott thun, um der Sünde zu steuern, um euch zum Gehorsam gegen seine Gebote zu bringen? Trübsalen musten über euch hereinbrechen, die euch aus der zu sicher geglaubten Ruhe aufschreckten, den Uebermuth demüthigten, die euch überzeugten, daß ihr unter der Regierung eines gerechten Gottes stehet, die euch bey dem Verluste eures Geldes, eurer Güter und alles dessen, woran eure Seele hieng, lehrten, wie ohnmächtig der Mensch mit allem Ueberflusse ist, wenn Gott die Hand von ihm abzieht. Da riefe nun die Stadt und das Land, der Fürst und das Volk, die Priester und der Bürger, die Mutter und das Kind mit einem Mund' aus: Herr du bist ein schrecklicher Gott! wer kann vor dir aushalten, wenn du zürnest. Da war, wie in einem Donnerwetter, wenigstens auf kurze Zeit Waffenstillstand zwischen Gott und dem Sünder, zwischen dem Himmel und der Hölle.

b) Aber bey aller dieser Strenge, womit er seine Heiligkeit offenbarte, konnte er euch seinen Beystand nicht versagen, worinn auch der Unempfindlichste die Spuren seiner Güte und seiner Barmherzigkeit finden wird. Ehe sie rufen sagt er bey Jesaias am 65. will ich antworten. Welche Verherrlichung seiner Liebe zu euch, in der Art wie er die peinliche Empfindung der grösten Noth milderte, und in der Behendigkeit, womit er eben da die Last wieder abnahm als sie den Kräften unerträglich schien.

Wer Zeit hat über Schmerz und Verlust nachzudenken, Zeit ein Ungemach mit allen den Folgen, die es haben könnte, sich vorzustellen, der empfindet alles weit lebhafter, stärker und inniger, über den fällt eine Sorge nach der andern her, die er mit ihrem ganzen Gewichte fühlt. Das ist aber ganz anders, wo eine plötzliche Verwirrung die allgemeine Bestürzung nach sich ziehet. Es ist da nicht sowohl Schmerz als Betäubung, was dem Unglücklichen wiederfährt, alle Vorstellungen und Empfindungen drängen sich bey ihm durcheinander, so daß er keiner recht bewust ist.

War das nicht euer Zustand lieben Bürger? wen ich noch von euch seinen Zustand in jener Zeit erzählen hörte, der bekannte: ich wuste nicht wie mir war, ich schwebte in einer beständigen Dumpfheit herum, in einem schrecklichen Zustande zwischen Schlafen und Wachen, wie im Traume gauckelten mir die Bilder vor, als die Besinnung wieder kam, als ich mich wieder fühlte, war die Gefahr für mich vorbey, der Retter schon vor den Thoren, da war mir schon geholfen, ich war frey.

Gütiger Gott! das war deine Einrichtung, du liessest mein Elend so plötzlich hereinbrechen, daß ich es nicht einmal deutlich denken konnte, und da ich nichts zu thun vermogte es zu mildern, so wachte deine Liebe, mich plötzlich heraus zu reissen. Ich war der schlafende Säugling um dessen Wiege der Donner brüllt, die Blitze leuchten, er ruht fort und fühlt die Gefahr nicht, erwacht er, so ist der Himmel schon wieder heiter. In dir Vater! ist also das Niederschlagen und das Aufrichten, das Zerstö-

ren und das Wiederherstellen eine gleichzeitige Handlung deiner in alles wirkenden Liebe. Du offenbarest dich unvermuthet alsdann, der immer Gedanken des Friedens hat, der wenn er betrübt, sich auch gleich wieder erbarmt, der nie vergißt gnädig zu seyn, und wenn er seine Kinder verläßt, sie nur auf Minuten verläßt.

c) Befördert nicht diese Betrachtung den Glauben an eine weise Regierung Gottes? zwingt sie euch nicht zur Hochschätzung eures eigenen Werths? Gottes Weisheit und Fürsicht offenbart sich also auch in den Trübsalen.

Worinn besteht Gottes Weisheit und Fürsicht? nicht darin, daß er durch Wunder die Hinderniße des Glücks aus dem Wege räumt, sondern darin, daß er 1) alles so lenkt, daß bey den wirklich bestehenden grossen Schwürigkeiten die Wohlfahrt doch erhalten werde, daß 2) wenn auch das Glück dabey zu scheitern scheint, er es doch dahin leite, daß für einen kleinen Verlust ein grosser Vortheil, und für ein Scheingut ein wesentliches Glück erzielet wird.

1) War es einmal von Gottes weisen Willen beschlossen, und von seiner Fürsicht zugelassen, daß Stadt und Land in Feindes Hände fallen sollten, daß die Diener der Rache weit über euch hinaus der Menschheit ihren schweren Arm sollten fühlen lassen, so muste alsdann die natürliche Lage dieser Stadt am gefährlichsten werden, wenn es Gott gefiel seine Zuchtruthe wieder von euch abzuwenden, wenn er versöhnt die Fluthen, welche euch überschwemmten, wider in ihre Grenzen eindämmen wollte. Konntet ihr fordern, daß die Allmacht durch ein Wunder

euere

euere Lage ändern sollte? Wäre das Werk der Allmacht mehr zu bewundern gewesen, wenn er die Vestung der hiesigen Stadt anders wohin versetzt hätte, damit die Feinde hier keinen Hinterhalt finden, wenn er die Weege und Flüsse verrückt hätte, damit sie von da keinen sicheren Rückzug wagen konnten, wenn er durch seine Würgengel das ganze Heer der Feinde, wie das Heer Senacheribs bis auf den letzten Mann aufgerieben hätte? wäre sage ich dieses schreckliche Verfahren seiner Allmacht so zu bewundern gewesen, als das Werk seiner Fürsicht, da bey allen diesen fortdauernden Gefahren seine Weisheit es so eingerichtet, daß das schreckliche Feuer wenig Schaden, die Unbehutsamkeit unmäßiger Menschen kein grösseres Unglück hervorbringen, und die Gelegenheit die ganze Stadt zu verderben nicht hat gemisbraucht werden können? Weiser Gott! es war dein Werk, daß unsere Stadt und so manches Ort des Landes mitten in der Gluth so unversehrt erhalten wurde.

2) Aber seye es auch, daß ihr noch Angst und Kummer, daß ihr noch vielen Verlust habt leiden müssen, ist die Erfahrung, die euch über so viele Dinge belehrt hat, die Rührung der Herzen bey dem Elende eurer Brüder, ist die nähere Verbindung der Menschen mit einander, die Achtung, die ihr gegen wachtsame unermüdete Obere gelernt habt, ist die Liebe zur Ordnung der Dinge, die euch bey der verwirrten Lage so viele Vortheile geschafft hat, ist die Menschenwürde, die ihr in diesem Drange so vielvermögend gefunden habt, ist das alles so wenig werth,

daß

daß ihr nicht dafür alles Leiden vergessen sollt? Ewige Weisheit! du hast uns klug durch den Druck gemacht.

Traurig genug, wenn ich euch bitten müste, euch erst auf die Gefühle zu besinnen, die ihr an dem Tag hattet, da die feindlichen Kanonen schwiegen, da ihr wieder ruhig euere Freunde besuchen, und ausser den Thoren der Stadt das erstemal sicher treten durftet, traurig genug, wenn die sanften Gefühle des Mitleids, der Bruderliebe, der wieder erlangten Freyheit sich euerer nicht so bemächtiget haben, daß ihr solche in alle euere Handlungen verwebet? Damals waren euch die Gefühle der Menschlichkeit nicht fremd, ihr geitztet nicht mit eueren Wohlthaten, euere Thränen vermischten sich mit den Thränen der Leidenden, dieses Gefühl lehrte euch, der Unglücklichen nicht zu spotten, das Leiden euerer Feinde sogar bewegte euch, seinen Druck nicht mit Grausamkeit zu vergelten, es lehrte euch rührenden Dank gegen den Ueberwinder und Retter, es lehrte euch freywillige Erkenntlichkeit gegen die Väter der Stadt für alles das, was hier zu erzählen mir als Schmeicheley könnte ausgelegt werden, was aber gewiß in den Herzen jedes gutgesinnten tief eingegraben bleiben wird. Sollen wir den ewig weisen Gott nicht loben, daß er diese Gefühle in uns erweckt hat? Warlich ein grosser Gewinn für unsern Verlust, wenn er nur bleibend wäre, wenn unser Herz nur dadurch veredelt worden ist, denn wäre erst unser Lob ihm angenehm. Ueber diese wichtige Frage soll unser Herz im zweiten Theile antworten.

II.

Wenn ich von dieser heiligen Stätte in euerem Namen zu Gott betete: Heiligster! siehe deine Diener, die zu dir zu flehen wagen! du hast uns gerettet! sey unser Freund für und für! fordere aber nicht von uns, daß wir deine Freunde zu seyn, uns Mühe geben sollen! sey unser Freund, wenn wir deine Gesetze auch nicht ehren wollen, wenn wir uns alle Mühe geben dein Reich zu verwüsten! Nimm allen Kummer von uns, gieb uns Ruhe von aussen, schenke uns Ueberfluß im Zeitlichen, damit wir desto sicherer sündigen, desto mehr deinen Namen schänden, desto gewisser deine wohlthätigen Anstalten vereitlen können! Stärke uns in diesem Vorsatz, schütze uns in unserer Ruchlosigkeit, befördere du selbst unsere Laster! würdet ihr dies gotteslästerische Gebet für das eurige erkennen? würdet ihr so verrucht seyn es hier öffentlich abzulegen?

Aber reden nicht euere Thaten bey einer öffentlichen Feyer auf die nämliche Art mit euerem Gott! Euer Mund spricht da: er ist der Herr, und kein anderer Gott ist in Israel; aber euer Herz hängt an Baal! Euere Handlungen sagen: wo ist der Gott, der nach unserem Leben fragt? Ueberzeugt, daß nur ein ächttugendhaftes Leben das wahre Lob Gottes sey, daß nur die gläubige Ausübung seines Willens euch von ferneren Trübsalen bewahren, die Stadt und das ganze Land schützen könne, beschwöre ich euch bey dem Wohle euerer Seele, bey euerem und euerer Familien Glück, suchet

Gott

Gott mehr durch ein reines Herz, durch ein tugendhaftes Leben zu gefallen, als nur im öffentlichen Gepräng zu rufen: Herr! Herr! Erfüllt ihr die Absichten des heutigen Dankfestes, so wird Bewunderung der Grösse Gottes, Dank für seine Güte gegen euch Liebe und Freude über seine Weisheit in Anordnung aller euerer Schicksale, und dann kindliche Ergebenheit in seinen heiligen Willen in euerer Seele lebhaft werden, und sich über euer ganzes Leben verbreiten, ihr werdet euch zu allen Hoffnungen ermuntert fühlen, die ihr als Kinder Gottes fassen könnet. Die sanften Gefühle der Liebe, der Freude, der Bescheidenheit, des Dankes und der Ergebenheit werden in euerem Herzen Mitempfindung bey dem Elend euerer Brüder, Schonung ihrer Uebereilungen, Herablassung gegen Kleinere als ihr seyd, Hochschätzung der bürgerlichen Gesellschaft, Treue gegen das Vaterland, und das hohe Gefühl der Menschenwürde hervorbringen.

Aber Gott! darf ich dich fragen: was wird dieser heutige feierliche Tag für eine Wirkung auf unser Herz machen? wird er für uns alle einstens einen Werth vor deinen Augen haben? schliessen wir von den Wirkungen, welche die nähere Kenntniß Gottes, und die Aufregung unserer Gefühle seit den drey Jahren, da Elend und Noth uns darauf aufmerksam gemacht, in unserm Herzen hervorgebracht haben, auf die Wirkungen in der Zukunft, wo wir immer weiter davon entfernt, weniger daran denken, und wo das Gute nicht mehr so stark gefühlet wird, ach wie wenige Hoffnung des Guten können wir uns machen. Mögte ich einen falschen Schluß machen! mögte ich mich

betrügen, fraget euch hier vor Gott! 1) was haben die Eigenschaften Gottes, die wir durch Trübsale näher haben kennen gelernt, für einen Eindruck auf euer Herz gemacht? 2) Wie haben wir die guten Gefühle, die in uns entstanden sind, für das Herz benutzt?

1) Er hat euch Beyspiele der göttlichen Gerechtigkeit gegeben, sein Würgengel gieng durch das Land, und wo ist eine Stadt eueres Vaterlands, die nicht wenigstens in der Nähe Blut hat fliessen, oder Brand gegen Himmel hat auflodern sehen? aber bey allen dem sind denn die Menschen frömmer und biegsamer, sind sie dem Laster, welches das Schwerd des Herrn gereitzt hat, weniger Freund geworden? nennet ihr seinen heiligen Namen mit mehr Ehrfurcht, wandelt ihr unter seiner Aufsicht mit mehr Anstand und Behutsamkeit? o glaubet nur nicht, daß die Gerechtigkeit Gottes mit solchen Festen allein sich aussöhnen läßt, es sey, daß ihr euch bessert, sagt Jesus, sonst werdet ihr alle umkommen.

Er hat euch bey aller dieser Strenge geschont und Beweise seiner Güte gegeben. Höret die Völker, die jetzt schon bereits acht Jahre nichts als Kriegsgeschrey hören, die keine Erndte halten, oder die gehaltene dem Raube Preiß geben müssen, die die Hoffnung eines Jahres in einem Augenblick müssen verderben sehen, höret die Völker, die von Theuerung und Hungersnoth aufgerieben werden, die den Tod mit der verpesteten Luft in sich ziehen, die hier ein Kind, dort einen Gatten vor ihren Augen fallen sehen, und alle Augenblicke zittern, wenn auch sie in die Grube stürzen werden; höret die Völker, wo

das

das schrecklichste was die Menschheit kennt, der Bürgerkrieg gewüthet hat, wo der Sohn den Vater verrathen, der Vater den Sohn gemordet hat, wo Gift, Feuer und Wasser dem Tode traurige Opfer zu Tausenden geschlachtet hat. Wir zählen unsere Noth nur nach Tagen, wie diese nach Jahren, und welche Noth! ach nur ein Schatten des Greuels unter dem die Unglücklichen seufzen.

Aber wie? haben die Beweise dieser unverdienten Güte unser Herz gebessert? habt ihr Gott gedankt, habt ihr euch gedemüthiget und ausgerufen: Herr! wir sind es nicht werth, daß du so viel Mitleid mit uns hast, wir sind nicht besser als jene Unglücklichen. Habt ihr nicht mit Verachtung und Stolz auf die Bedaurungswürdigen gesehen, die noch unter dem Drucke des Krieges seufzen? saget ihr nicht wie jener rohe Haufen zu Paulus, als ihn, in Ketten geschlagen, eine Viper biß: was muß das für ein Bösewicht seyn, der auch in Ketten noch von der Rache verfolget wird. Sehet ihr mit Ueberzeugung und Reue ein, daß das, was ihr im Leben anderer als Ursachen des Unglücks antreffet, in euerem Leben mit doppelter Schuld sich vorfinde. Hat jene die Gerechtigkeit Gottes erreicht, und schont sie euch, so müsset ihr euch demüthigen und bessern, wenn der Barmherzige euerer noch schonen soll.

Und endlich hat Gottes Weisheit womit er euere Schicksale lenkte, die vollkommne Ergebenheit in seinen heiligen Willen hervorgebracht? Zur Zeit der Noth war euer Herz zur kindlichen Hingabe gestimmt, aber es muß keine grosse Tugend gewesen seyn, denn jetzt, da ihr nach

den Umständen der Zeit nichts zu klagen habt, jetzt murrt ihr bey allen scheinbaren Gefahren, und seyd mit keiner seiner Anordnungen zufrieden. O mögte euch hinführo der Glaube an seine weise Fürsicht bey jeder Prüfung aufrecht erhalten.

2) Wie benutztet ihr die guten Gefühle, welche das Unglück in euch rege gemacht, für das Herz? Zu jener Zeit geschahen Wunder der Aufopferung und der Hülfleistung. Beseelt euch noch immer wie damals Güte, Wohlwollen, Menschenliebe? fahrt ihr fort, die Noth euerer Brüder zu erleichtern? im Trösten und Wohlthun die höchste Freude zu finden? Ihr wäret der Güter nicht werth, die euch Gott geschützt und erhalten hat, wenn ihr jetzt bey dem Leiden euerer Mitmenschen damit geitzen wolltet? Welch, einen thätigen Dank erzeigt ihr dem Gütigen, wenn ihr euern Ueberfluß in der Person der Armen mit ihm theilet. That es euch in den Bedrängnissen so herzlich wohl, wenn ihr eine Thräne trocknen, einen Ermatteten laben konntet, so seyd auch jetzt versichert das fortgesetzte Wohlwollen macht euch gewiß nicht arm.

In jener Zeit der Prüfung schwieg die Verläumdungssucht, die Feindschaften erloschen, der schnöde Muthwille verwandelte sich in Ernst. Und jetzt! Ach! lasset mich schweigen. Die feindlichen Kanonen zertrümmerten nur Steine, beschädigten Menschen Wohnungen, erschütterten Mauern, aber du verläumdender Lügner, das Gift deiner Zunge trifft einen unschuldigen Wehrlosen, deine Ohrenblaserey untergrabt das Glück einer ganzen Familie, dein ärgerlicher Spott zertrümmert die Unschuld

eines

eines lebendigen Tempel Gottes. Könnet ihr danken für die Befreyung von Feinden, wenn ihr durch euere Gesinnungen ärgere Feinde der Gesellschaft seyd?

In jenen Tagen der Unordnung lerntet ihr einsehen, welche Vortheile ein gutgeordnetes gemeines Wesen der Gesellschaft bringt. Wenn der Obere seine Ruhe, sein Leben zum Opfer brachte, fühlte der Bürger Erkenntlichkeit. Wenn der Bürger unter seiner Last seufzte, fühlte der Obere Mitleiden. Es war ein Gemeinsinn, ein Streben nach einem Zweck da, daß selbst dem Feinde Ehrfurcht und Hochachtung einflößte. Aber jetzt? werden diese guten Gefühle fortgesetzt, unterhalten und genährt? ist noch Gerechtigkeit, Aufopferung und Milde die Tugend der Obrigkeit, ist Treue und Gehorsam die Tugend des Bürgers? Vorsteher des Volks? wollt ihr euch dem Vorwurfe blos geben, daß ihr nur in der Noth euere Pflicht kennet? wollet ihr nicht nach der Grösse streben, aus Liebe zur guten Sache Ordnung und Wohlstand zu allen Zeiten zu befördern? wollet ihr nur mit feindlichen Säbeln in euere Amtsstuben hingetrieben seyn? sollen nur Drohungen euch zur Erfüllung euerer Schuldigkeit zwingen? Bürger! wollt ihr den guten Ruf verliehren, den euch selbst die Feinde gaben, daß sie noch kein Volk angetroffen, welches seine Würde bey allen Gelegenheiten so behauptet, und so wenig kriechende Verzagtheit gezeigt hätte, als dahier in der Stadt, wollt ihr euch jetzt dafür durch Ungehorsam und stolzes Murren, durch Unzufriedenheit und ängstliches Klagen auszeichnen?

Diese

Diese Würde, die ihr in jenen Tagen befestiget habt, müsse von euch nie wieder mit Thorheit und Laster erniedriget werden. Ihr fandet doch gewiß bey euerer harten Prüfung Belehrung genug, wie Gott Menschenthorheit und Laster zur Züchtigung für Irrende braucht! Wendet dieses Gefühl zu euerer Besserung und Veredlung an! setzet es fort für die Ordnung und Tugend! Die Uebertreibung aller Forderungen, der Betrug, die Härte des Feindes, welche trüben Stunden haben sie euch nicht gemacht? Ihr wünschtet nichts als mehr Geradheit, mehr Offenheit und Gerechtigkeit! In welche Verlegenheit und Gefahr brachte euch oft die Unmäßigkeit, die Unersättlichkeit, und die zügellose Raserey der wilden Horden? euere erste Bitte war immer Ordnung! Und ihr wolltet jetzt das thun, was ihr damals verabscheutet? Väter des Volks! nur Wahrheit, Treue, Güte und Gerechtigkeit bevestige euer Ansehen! bauet euch durch Liebe einen Thron in den Herzen eurer Kinder! erleichtert die Lasten! schützet durch gerechte Gesetze, und durch genaue Ausübung derselben ihr Eigenthum gegen die Raubgierde mächtiger Bösewichter! vervollkommnet ihren Verstand und ihr Herz durch Erziehung! erwecket und stärket ihren Sinn für Menschenwürde, durch eigene Achtung für Wahrheit, Sittlichkeit und Menschenwerth!

Bürger! Nur Ordnung und Treue ist die Seele des bürgerlichen Vereins! Jeder mache sich los von allem Haß und Rachsucht, aller Lieblosigkeit und Verfolgung, die Menschen gegen Menschen zum Kampf reitzen, und wodurch Ruhe und Zufriedenheit gestört, der Genuß des

Lebens

Lebens verbittert wird. Laßt Unsittlichkeit und Zügellosigkeit bey euch nie überhand nehmen.

Wenn es freylich noch treulose Hausväter giebt, in deren Wohnung kein ehrliches Mädchen mehr einkehren kann, keine Tugend mehr sicher ist, niederträchtige, welche die Sanftheit eines Weibes für die Frechheit einer feilen Dirne verkaufen! ehrvergessene Mütter, welche mit den Reitzen ihrer Töchter ein schändliches Gewerbe treiben! gewissenlose Hauswirthe, welche schändliche Zusammenkünfte dulden, lasterhafte Gesellschaften veranstalten! Unzufriedene, die jede Anordnung der Vorsteher beleuchten, unberufen meistern und lächerlich machen! Unkluge oder Schadenfrohe, Mißvergnügte oder Rachesüchtige, die entweder übersehen oder bevortheilt, nur auf Unglück denken, die immer neue Wünsche zu Abänderung ihrer Lage hegen, die nicht aus Liebe zum Besten des Volks, sondern in der Hoffnung, daß es mit ihnen besser werden mögte, die alte Einrichtung gern zertrümmerten! Muthwillige und Leichtsinnige, die nur eine Freude haben, wenn sie feste, ernsthafte und gutdenkende Menschen verwirrt und ängstig machen können! Wenn es noch viele solcher unsittlichen Menschen giebt, da weiß ich freylich nicht, ob Gefühle der reinen Freude euch heute beleben können. Gott hat euch aus den Händen leiblicher Feinde gerissen, aber es ist ein peinliches Gefühl, wenn euch euer eigenes Herz sagt, daß sich das gemeine Wesen aus euerer eigenen Schuld in den Klauen weit schändlicherer und schädlicherer Feinde befindet.

Wenn ihr aber alle, die ihr zur Zeit der Trübsale gute Gefühle hattet, diese Gefühle benutztet, und für euer Herz anwendetet, wenn ihr die Eigenschaften Gottes, die ihr da kennen lerntet, auf das Leben wirken liesset, wie ruhig und froh könntet ihr der Seegnungen des Himmels geniessen, wie gewiß könntet ihr seines Beyfalls seyn? wie könntet ihr euch der Freyheit und der Ruhe freuen, die euch Gott geschenkt hat, denn ihr seyd durch sie besser geworden. Liebe, Vertrauen und Anbetung würden dann mit reinem Herzen dem Herrn der Welten gewidmet werden, und sie würden ihm angenehm seyn.

Ja Gott! du König der Könige, du Herr aller Herrn! diese tiefgefühlte Empfindungen der Freude, des Vertrauens auf dich, die Gefühle der Liebe gegen unser Vaterland, und gegen alle Menschen, welche jetzt fern von aller Gefahr in Ruhe und Eintracht leben, diese Empfindungen die uns heute beleben, laß sie nicht vorüber gehen, laß sie nicht mit liebloser Ungerechtigkeit gegen die Unglücklichen, die noch jetzt unter dem starken Druck seufzen, befleckt seyn!

Schenke uns heute deines Geistes Kraft, daß deinen Lehren, und den guten Gefühlen, die du erregest, ein thätiger Einfluß auf unser Leben verschafft werde. Laß sie uns benutzen zum weiteren Fortschritt in Weisheit und Tugend, zum thätigen Eifer in der Erfüllung aller Menschen, Christen und Bürgerpflichten!

Dann dürfen wir deines Wohlgefallens, du heiliger Gott! gewiß seyn bey den Gelübden des Danks die unser

Herz

Herz und Mund dir heute weihet. Wir können uns deiner Erhörung versichern für die Gebete um unser, unserer Stadt, unseres Landes, und der ganzen Menschheit ferneres Wohl, welche wir mit kindlicher Ehrfurcht darbringen.

Deinen Seegen erflehen wir von dir auch für die Zukunft, o schenke ihn uns, und laß das heutige Fest der Befreyung einer Stadt eines einzigen Landes den Vorabend seyn eines grösseren Festes, der Befreyung des ganzen Menschengeschlechts vom Blutvergiessen, Mord und Plünderung.

O laß den holden Frieden sich bald allgemein auf der ganzen Erde verbreiten, laß die Früchte des Friedens in dem Herzen der Fürsten und der Völker bald aufkeimen, laß die ganze Menschheit immer reicher werden an gesegneten Folgen der Ruhe und Freyheit. Mit diesen Erbarmungen belebe uns versöhnter Gott! und dein Volk freuet sich in dir. Erzeige uns deine Barmherzigkeit und gieb uns dein Heil. Dann lobe meine Seele den Herrn, und vergiß ewiglich seiner Erbarmungen nicht. Amen.

Neunzehente Predigt.

Der Zweck der göttlichen Vorsicht bey Zulassung eines Unglücks, ist die Belehrung und Besserung der Menschen,

gehalten

im Jahre 1795

bey einer öffentlichen Sammlung für die durch Brand verunglückten Einwohner des Städtchens B — m.

Bey grossen Nöthen will ich euch vereinigen.

Isaias am 54. K. 7. V.

Wir haben in diesen Tagen eine für unser menschlichfühlendes Herz sehr traurige Geschichte erlebt. Ein grosser Theil des benachbarten Städtchens B — m ist gleichsam vor unsern Augen durch ein plötzlich ausgekommenes Feuer verzehrt worden. Unsere Hülfe kam zur Rettung der Unglücklichen zu spät. Ihre Häuser lagen schon in der Asche, ihr Nahrungsvorrath war von den Flammen verzehrt, fast alle ihre Lebensbedürfnisse waren in Rauch aufge-

aufgegangen. Wir kamen mehr um Zeugen des Elends so vieler Verunglückten zu seyn, als etwas Wesentliches zu ihrer Rettung beytragen zu können. Welch ein schmerzliches Gefühl machte uns dieser Anblick! Unsere Thränen flossen mit denen der Verarmten auf die rauchenden Brandstätten, unsere Blicke begegneten jenen der Bekümmerten, wir erhoben sie gemeinschaftlich zum Himmel, den die Wohnungslosen jetzt für ihr Obdach, wir aus Bewustseyn unsres Unvermögens für den einzigen besten Retter hielten, vereitelte Hoffnungen, und eine quälende Zukunft beklagten die Trostlosen, ein Wort, ein deutscher Händedruck sicherte ihnen alle Kräfte zu. Wie öffneten sich da unsere Herzen, welche Vorschläge keimten in unserer Seele zur Unterstützung der Hülfslosen hervor! unsere lüsterne Eigenliebe getraute sich nicht gegen unsre Sparsucht etwas einzuwenden, und unsere Gemächlichkeit muste schweigen, wenn wir auch manche Ruhestunde zum Vortheile der Unglücklichen der Arbeit widmen sollten. Wir betrachteten in diesem Augenblicke einander nur als eine einzige Familie, hatten nur einen Geist zu handeln, wir waren gegenseitige Theilnehmer unserer Schicksale. Wir weinten mit den Weinenden, denn ihr Leid traf auch uns. Sie freueten sich unsres Seegens, denn der Ueberfluß desselben gehörte auch ihnen eigen.

Zum Ruhme sey es euch gesagt! meine Lieben! ihr hieltet euere Schuld nicht mit Worten und Gefühlen für getilgt, ihr wähntet nicht, daß fromme gute Wünsche die Pflicht der Bruderliebe abbezahlen, ihr berechnetet das, was ihr entbehren konntet, verglichet die nothwendigen

mit

mit den unnöthigen Ausgaben, und zaudertet nicht einen Augenblick eueren Ueberfluß den Leidenden auf eine Art zu geben, die euerem Willen, und jener Bedürfniß angemessen war. Die Vorurtheile regten sich nicht allein nicht, da man eine Collekte, deren Betrag zur Verherrlichung des Gottesdienstes zur Anschaffung von Wachskerzen seither bestimmt war, zum Besten der Abgebrannten zu verwenden vorschlug, sondern ihr billigtet es öffentlich, und waret von dem Vorzuge der lebendigen Tempel Gottes ganz überzeugt.

Nun ruft euer guter, für das Wohl der Seinen so redlich besorgter, so unermüdet wachender, so uneigennützig beschäftigter Fürst-Bischof euch zum Mitleid auf, er will, daß euere Liebe an seinem grossen, eines Fürsten so würdigen, seiner Bestimmung ein Stellvertreter des ewigen Allvaters hienieden zu seyn, so genau entsprechenden Werke, die Verunglückten gänzlich zu retten, einen thätigen Antheil nehmen soll. Lasset uns jetzt das, was bey uns nur Vorsatz war, zur That machen.

Ich begleite die heute anzustellende Sammlung des gutthätigen freywilligen Beytrags, mit einem dieser Begebenheit angemessenen und für euch lehrreichen Vortrag. Die Wahrheiten, die ich aus diesem traurigen Vorfalle für euch aushebe, betreffen zwar zunächst grösstentheils euere äussere Glückseeligkeit, und die öffentliche Sicherheit. Allein ihr kennet schon in ähnlichen Fällen meine Behandlungsart solcher Wahrheiten, die durch die sinnlichen Beweise des Einflusses, den sie nothwendig auf das innere Wohl haben, durch anschauliche Hinweisung

auf

auf die Besserung des Herzens, mit der sie immer verbunden sind, mehr zur sittlichen Vollkommnheit beytragen können, als manche übersinnliche Anempfehlung der Tugend, manche durch Urtheile und Schlüsse herzuleitende Beweggründe zur Sittlichkeit.

Jede öffentliche Begebenheit macht auf den aufmerksamen Beobachter einen Eindruck. Bey dem Nachdenken daß dadurch erregt wird, stellt er Vergleichungen an zwischen dem Zustande derer, die unmittelbar damit befangen sind, und jener, die nur Zeugen davon abgeben. Er überdenkt die Würkungen und die Folgen der Begebenheit, und untersucht die Ursachen, warum so viele Menschen oft ohne ihre Schuld darein verflochten werden. Indem er darauf sinnet diese zu vermeiden, beruhigt er sich über die Mittel, die er in sich findet, jenen entgehen zu können, Regungen des Mitgefühls gegen die Betroffenen, des Dankes über unsere Erhaltung entstehen jetzt in uns. Diese öffnen unser Herz zur Liebe, lenken unseren Willen zum Wohlthun, geben uns Muth zur Bevestigung guter Vorsätze und Entschliessungen.

So hat die weise Vorsicht gewiß gute Absichten, wenn sie ein Unglück zuläßt. Ihr Zweck ist wie Isaias sagt, unsere Vereinigung zum Guten, unsere Belehrung und unsere Besserung.

Lasset uns die traurige Geschichte des unglücklichen Brandes zu B— dazu anwenden. Ich erzähle euch

I. ganz kurz die Geschichte desselben, und wende sie

II. zu euerer Belehrung und Besserung an.

Möchten doch die Armen von diesem Unglück betroffenen, die Wahrheiten, die ich sage, nicht als eine Strafrede aufnehmen. Die nicht zwar aus Bosheit, sondern aus Leichtsinn und Nachläßigkeit Schuldigen, die aus innerem Bewustseyn sich betroffen fühlen, tragen Strafe genug. Uns, die wir so nahe Zeugen des Unglücks waren, sollen sie Vorschriften seyn, deren Befolgung uns vor einem ähnlichen Unglücke bewahren wird.

I.

Der letzte Tag des jüngst verflossenen Septembers war der für das Städtchen B — m ewig unvergeßliche Tag, der die eine Hälfte desselben in Armuth stürzte, und der für alle ein trauriges Andenken zurücklassen wird.

Abends gegen acht Uhr, einer Zeit, wo schon bey kühlen Herbsttagen die Alten, Schwachen, so wie die Jungen noch im Wachsthume stehenden ihre Ruhestätte suchen, wo gewöhnlich der geschäftige erwerbsame Hausherr seinen Freund aufsucht, um sich mit ihm zu berathen, oder seinen Beystand sich zu erbitten, wo so mancher von der Arbeit ermattete Handwerker nach einem stärkenden Labetrunk gehet: kurz zu einer Zeit, wo man selten alle Hausgenossen beysammen, oder sie doch nicht wachend findet, ward alles durch einen gräßlichen Feuer-

lärmen

lärmen plötzlich aufgeschrecket. Der eiligste der erste auf dem Brandplatze fand ein niedriges kleines Häuschen auf allen Seiten schon im vollen Brande, und sah noch einen Bund dampfenden Flachses vor der Thüre liegen. Wahrscheinlich kam also die Brunst durch Flachsdörren aus. Die unglücklichen Eigenthümer des Hauses glaubten das Feuer noch ersticken zu können, verheimlichten es, bis alle Selbsthülfe unmöglich war.

Die Lage der unseeligen Hütte vollendete das ganze Unglück. Eingebaut in einen Winkel, den kein Nachbar genau beobachten konnte, war es fast auf allen Seiten nur mit Scheunen umgeben, deren Ansteckung um so leichter, und der Brand um so gefährlicher war, da sie sämmtlich mit Brettern beschlagen, mit Heu und Stroh angefüllt, und einige leider mit Stroh gedeckt waren.

Alle Hülfe und Mühe der in einem Augenblicke herbeyströmenden Menschen war vergeblich. Der Raum war zu enge, als daß das niederreissen hätte können bewirket werden, die Flammen schlugen zu hoch, die Scheunen waren zu nahe, ihrer vier brannten zugleich in einem Augenblicke.

Schrecken und Verzweiflung bemeisterte sich der Bürger, betäubt und ausser Fassung ward alle Ordnung zerrissen, alle guten Anstalten, die man noch zur Rettung der rings um die Brandstätte angezündeten Häuser versuchen konnte, und wollte, blieben unbefolgt, es mangelte an obrigkeitlichen Zwange und Aufsicht, da ein neuer weltlicher Vorsteher noch nicht auf seinem Platze war, der gegenwärtige Geistliche, freylich selbst in der äusser-

sten

sten Gefahr, nicht die ächten Begriffe von der seinem Amte wesentlichen und angemessenen Menschenhülfe hatte, und die wohlgemeinte unermüdete Aufsicht, Beyhülfe und Mühe der immer gegenwärtigen und beschäftigten Unterordneten ohne Leitung eines Höheren unwirksam und unzulänglich blieb. Es war also nicht zu wundern, wenn bey dem ersten Aufruf, sey es eines Unbesonnenen, oder eines Uebelgesinnten — wir sind verlohren, ganz B — m steht im Brande alles aus einander lief, und jeder in seine Heimath eilte, um dort wenigstens die Rettung seines Hausgeräthes zu bewirken.

Aber auch in den Häusern konnten die in Verwirrung gebrachten Einwohner weniges dem Verderben entreissen. Kaum daß die Liebe eines Vaters oder Menschenfreundes die aus dem ersten Schlafe aufgestörten Kinder aus der Flamme getragen, stürzte schon die Decke über sie ein, kaum daß der zärtliche Ehemann sein in völliger Betäubung auf das brennende Haus hinstürzendes Weib mit Gewalt zu sich hinzog, brach schon der Boden unter ihr ein, kaum daß dankbare gute Kinder ihre schwachen alterlebten Eltern in Sicherheit gebracht hatten, war schon die Wohnstätte nicht mehr zu finden, die Liebe, machte sie alles übrige vergessend, fast alle ihre für den Winter gesammelten Früchte, die zum Unterhalt ihres Lebens, zur Nahrung ihres Viehes reichlich ausgelangt hätten, wurden ein Raub der Flamme, die meisten Geräthe und Kleidungen, woran fleißige Hausmütter so lange gearbeitet, und die unermüdeten Hausväter so sauer sich bemühet hatten, wurden jetzt in einem Augenblicke zernich-

tet,

tet, und ein Theil der Hausthiere ward sogar in der Glut erstickt.

So sich selbst gleichsam überlassen stand schon der unglückliche Theil des Städtchens in vollem Brande, als hinlängliche nachbarliche Hülfe ankam, die jetzt nur darauf bedacht seyn muste, einen Kreis um den brennenden Theil des Städtchens zu ziehen, damit nur die übrige Hälfte noch gerettet würde. Die vereinigten Kräfte der weit und breit beyströmenden Menschen bewürkte endlich durch unausgesetzte Arbeit, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen konnte. Mit Thränen musten sie zusehen, daß 43 Wohnhäuser, 27 Scheunen, 12 Stallungen zusammen stürzten, ohne ihnen helfen zu können.

Wie groß der Verlust der Unglücklichen ist, wie traurig die Aussicht auf die Zukunft, könnet ihr leicht begreifen, wenn ihr auf die Jahrszeit Rücksicht nehmet, wo dies Unglück geschehen. Ich überlasse es euerer eigenen Ueberlegung, und gehe zu dem wichtigeren Theile meiner Ermahnung über, ich wende die Geschichte zu euerer Belehrung und Besserung an.

II.

Unvorsichtigkeit hat nach dieser Erzählung wahrscheinlich den Brand gestiftet, die Bauart des Städtchens hat ihn äusserst gefährlich gemacht, die Betäubten ganz ausser Fassung gebrachten Bürger wusten der Gefahr nicht zu steuern, und keine machthabende Aufsicht half dieser Verwirrung ab, so muste das Feuer unaufhaltsam wüthen, und eine so grosse Anzahl gewerbsamer Menschen in unverschuldete Dürftigkeit stürzen.

Wir wollen darüber nachdenken, zur Verhütung eines ähnlichen Unglücks uns belehren, und zugleich unser Herz für thätiges Mitgefühl gegen das Leiden unsrer Mitbrüder empfänglich machen.

1. a) Es giebt keine schädlichere Unvorsichtigkeit unter den Landleuten, als die bey Behandlung des Feuers. Und gleichwohl ist in Dörfern kein Leichtsinn grösser und gewöhnlicher, als der, womit Männer und Kinder bey Wind und Wetter mit ihren Spänen und Lichtern, über Stroh, Heu und Flachs in Ställe und Scheunen gehen. Diese unaussprechliche Sorglosigkeit war bishero mit Worten nicht zu bezwingen, da der heilsame Eindruck, den die Ermahnungen auf die Gemüther der Kinder machten, durch die entgegengesetzte Handlungen der Eltern wieder ausgelöscht wurde. Das böse Beyspiel der Alten verführte die Jungen und machte diesen Mißbrauch zur allgemeinen Gewohnheit. Wie gut für euch, daß euch jetzt ein trauriges Beyspiel erschüttert und gewarnet hat.

So bald ihr in der schrecklichen Brandnacht das Feuer am Himmel lodern sahet, war nur eine Stimme in aller Mund: ach dieses Feuer bey jetziger Jahrszeit rührt gewiß von der Unvorsichtigkeit bey dem Flachsdörren her. Ihr zeigtet das schreckliche Feuerzeichen euern Kindern, sie fürchteten sich und schauderten. Benutzet jetzt diese Furcht zu euerm und ihrem Besten. Nehmet sie mit hin auf die verwüstete Brandstätte, laßt sie das Elend mit Augen sehen, das ein einziger Funke über eine ganze Gemeinde bringen kann, macht sie darauf aufmerksam, daß ein Sorgloser Tausende ins Unglück stürze, macht es

ihnen

ihnen begreiflich, daß, wenn Tausende unschuldig die Folgen des Leichtsinns tragen, dem einzigen Sorglosen die Strafe des Leichtsinnes beynahe unerträglich seyn wird, wenn er bey seinem Unglücke auf die verdienten Vorwürfe der Verunglückten und auf den weit härteren Vorwurf seines eigenen Gewissens Rücksicht nimmt.

Verfolget bey euern Hausgenossenen die Unvorsichtigkeit und den Leichtsinn in seiner Quelle. Leidet von keinem derselben, daß er nur das thue, was, oder es auf eine solche Art thue, wie es ihm gemächlich ist, sondern so wie ihr es aus reifer Erfahrung anordnet, der Gemächliche nimmt zu seiner Hülfe, das Nächste Beste, was ihm am wenigsten Mühe macht, unbekümmert ob es Schaden bringe. Belehret die Eurigen über die Natur leicht feuerfangender Dinge, über so manche Anstalten und Vorkehrungen, die ihr in euerm Hause als vorsichtige Hausväter macht, um im eintretenden Falle der Gefahr bey Zeiten vorzubeugen. Entwöhnet sie besonders von der Zerstreuungssucht, indem ihr weder mehrere Befehle zugleich ertheilet, noch zugebt, daß mehrere Geschäfte auf einmal unternommen werden. Arbeitet endlich besonders dem Mißbrauche entgegen, den man mit dem übelverstandenen Vertrauen auf göttliche Beyhülfe treibet, und benehmet ihnen den Irrwahn, als wenn man sein Schicksal träg und abergläubisch einem höheren Wesen überlassen, oder sich ganz leidend dabey verhalten dürfe.

Indem ihr aber die Fehler der eurigen, und den Schaden, der euch dadurch entstehen könnte, verbessert, so vergesset nicht eure eigenen Anstalten und Verordnungen

gen durch strenge Befolgung derselben zu ehren, und durch euer eigenes Beyspiel eueren Worten Kraft zu geben. Euer freywillig gemachter Schluß, daß in eueren Scheunen und Stallungen hinführo nur besondere Oellampen sich befinden sollen, zu deren Unterhaltung ihr euch mehr auf den Anbau ölgebender Pflanzen legen wollt, daß bey Bereitung eures Flachses stets ein gesetzter Mann gegenwärtig seyn soll, der mit einem nassen Tuche versehen, mit den nöthigen Hülfsmitteln umgeben, gleich ein ausbrechendes Feuer zu ersticken im stande seye, daß bey eueren noch zur Zeit unausrottbaren Spänlichtern sich ein Gefäß mit Wasser befinden solle, in dem die abfallenden Kohlen ersticken können, daß ihr streng darauf wachen wollt, daß weder Kinder noch Erwachsene mit Lichtern ausser den Häusern oder auf die Böden gehen, daß ihr endlich nebst Abstellung aller dieser bisher bey euch gewöhnlichen Mißbräuche auf die genaue Befolgung der weisen Feuerpolizey-Verordnungen sehen wollt, verdient hier öffentliches Lob. Bringet diesen Schluß ganz in Erfüllung, und euern Vorsatz in Ausübung, damit nicht unausgeführte Schlüsse, und ein gebrochener Vorsatz durch ein schreckliches Unglück sich zu spät an euch räche. Mit eben dem Nachdenken helfet der Gefahr eines Brandes ab, die von der Bauart euerer Dörfer und euerer Häuser entstehet.

b) Die Menschen hängen zu sehr an ihrem alten Herkommen, und haben eine zu eigensinnige Liebe zu dem, was sie ihr von ihren Vätern ererbtes, oder durch ihren Fleiß und Glück erworbenes Eigenthum nennen. Die

alten Gebräuche oder Gewohnheiten behalten sie hartnäckig bey, wenn man ihnen auch noch so klar beweißt, daß sie für ihre Sicherheit gefährlich, und ihrem Glücke nachtheilig sind, ihre ganze Einwendung ist immer, bey unsern Vätern war es auch so. Das Eigenthum behaupten sie bis auf einen Zoll, blos um ihres alten Rechts willen, wenn sie auch zugeben müssen, daß sie mit Aufopferung eines kleinen Platzes mehr Gemächlichkeit und mehr Ruhe haben würden. Die für das allgemeine Beste wachende Obrigkeit muß sich daher besonders bey eueren Bäulichkeiten oft gegen euern Willen stemmen, alte schädliche Gebräuche bey Gebäuden verbieten, ja manchmal die Bauart selbst leiten. Es kann sich alsdann nicht fehlen, daß euere Grenzen ein wenig zurückgedrängt werden, daß ihr etwas von euerm Eigenthume der allgemeinen Sicherheit aufopfern müsset. Aber da murret ihr und klaget. Gemächliche und schwache Obrigkeiten werden euerer beständigen Klage überdrüßig, oder über eueren Eigensinn unwillig, und überlassen euch eueren Vorurtheilen, überzeugt, daß ihr euch selbst die Strafe zubereitet.

Nun geschieht ein Unglück, es entsteht in euerm Hause ein Brand, er ergreift die so nahe bey eueren Küchenheerden gebaute hölzerne Stiegen, ihr seyd in der ersten Minute schon nicht mehr im Stande euere Hausgeräthe und meisten Lebensmittel, die sich auf den Böden befinden, ja oft nicht einmal euer und euerer Kinder Leben auf dem natürlichen Wege zu retten. Und könnt ihr ohne zu zittern in eueren Küchen ein Feuer sehen, wenn

der

der ganze Kamin von Holz und oft ohne alle Bedeckung ist? Haus, Stallung und Scheune sind ganz überbaut, kein Gang ist zwischen denselben gelassen worden, um in einem Unglücksfalle mit Wasser und Löschwerkzeugen durchzukommen, festen Fuß zum einreissen zu haben, oder noch etwas von seiner Habe in Sicherheit zu bringen. Ihr seyd in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt dem Brande euerer Häuser, und der Verzehrung eueres ganzen Vermögens unthätig zuzusehen. Habt ihr sogar die Befehle euerer Obrigkeit verachtet, die Dächer euerer Scheunen mit Stroh gedeckt, euere Häuser mit Schindeln beschlagen, eueren Hauswänden und Balken keinen Anwurf gegeben, so wird bey einem Unglücke euer Verderben noch gewisser. Ihr traurigen Zeugen des letzten Brandes; sahet ihr nicht mit Entsetzen, wie das Feuer über zwey bis drey Gebäude gleichsam hinüber leckte, um die mit Oel bestrichenen Schindeln eines Hauses zu ergreifen, bey dem Rauchen und Brennen jetzt eins war, und ein Brennen, welches das Hineinschütten des Wassers nur heftiger machte.

Jetzt, da ihr ein solches Unglück erlebt habt, sagt ihr alle: ja warlich, es ist nichts lächerliches dabey, daß Fürsten Preise darauf setzen, feuerabhaltende Anwürfe der Häuser zu erfinden, daß sie keine Pfuscher von Baumeistern dulden, und daß sie auf eine höhere Aufsicht bey den Bäulichkeiten dringen! wir haben gefühlt, wie nothwendig diese Vorkehrung ist! Erhaltet dieses gute Gefühl länger, als das Anschauen dieses Brandes dauerte, setzet es fort, und laßt es Früchte bringen.

c) In-

c) Indessen giebt es in der Welt keine Gefahr, die der Mensch nicht beherrschen könnte, nichts schreckliches, wogegen er nicht ein Mittel hätte. Aber sehr leicht ist es, seinen Kopf und seine ganze Besonnenheit zu verlieren, ohne welche es unmöglich ist, die rechten Mittel aufzufinden. In einem solchen Zustande ergreifft der Mensch die zweckmäßigen Rettungsmittel nicht, und alle seine Kräfte sind erschlafft, sie anzuwenden. So abgespannt und seiner Schwachheit bewußt nimmt er seine Zuflucht zum Aberglauben, und wähnt, daß alles, was er aus Verwirrung nicht thun kann, überirdische Kräfte für ihn übernehmen werden. Er glaubt irrig in der Religion Mittel zu haben, die höheren Kräfte zu seinem Beystande zwingen zu können. Bleibt nun die Hülfe von Menschen lange aus, so erreicht das Unglück den höchsten Gipfel, und das Verderben ist entschieden.

Dem könnt ihr nun vorbauen, wenn ihr euch in euerem Leben unaufhörlich in der Kunst übt, Gegenwart des Geistes zu haben. Das ist freylich bald gesagt, aber wie soll man diese schwere Kunst lernen? Gewöhnet euch die wahre Beschaffenheit aller Dinge in der Welt recht kennen zu lernen, betrachtet auch die unangenehmsten Sachen ohne Furcht und ohne Scheu, und stellet euch die Folgen derselben immer recht lebhaft und wahr vor. Unterrichtet euch aber dabey von den grossen Kräften des Menschen, von seiner Geschicklichkeit und Behendigkeit, und überzeugt euch durch Erfahrung, daß der Mensch alles kann, wenn er nur will. So werdet ihr euch über alle verzweifelnde Furcht hinwegsetzen,

und

und wenn ihr auch nichts mehr retten könnt, werdet ihr deswegen nicht muthlos euch in die Flamme stürzen, sondern euch mit dem Troste aufrichten: in mir ist noch Kraft für mehr, als das, was ich hier zu verlieren habe.

Wahr ist es bey euch ihr Erwachsene! wird diese Lehre wenig fruchten, euere Erziehung hat euch zur Fassung in den Gefahren unfähig gemacht, Zerstreuung und Furcht hat zu viel Gewalt über euch: desto angelegener sey euch die Behandlung euerer Kinder, um sie in der Gegenwart des Geistes zu üben.

Erschrecket sie nicht mit unnöthiger Furcht, übertreibet die schädlichen Wirkungen der Dinge nicht, mit welchen sie nothwendig umgehen müssen, zeiget ihnen anschaulich, daß die Wirkungen der Elemente nur dann gefahrvoll sind, wenn sie aus ihren Schranken treten. Lasset sie manchmal mit Feuer, Wasser und Wind kämpfen, aber zeiget ihnen, wie sie darüber nach Gottes Anstalt Herr werden können, gewöhnet sie, daß sie sich mit eigenen Kräften aus der Gefahr retten. Gewöhnet sie nicht, nur auf Andere, gar nicht auf sich zu vertrauen. Die Trägheit und Gemächlichkeit der Menschen findet sogleich ihre Rechnung dabey, wenn ein anderer für sie arbeitet. Fürchtet nicht, daß solche Kinder verwegen werden: eben die Kenntniß und Ausübung der Kraft, wird sie durch die Erfahrung überzeugen, daß auch sie ihr Maaß und Ziel habe, welches nicht ungestraft überschritten werden darf, sie werden sich hüten den Versuch ihrer Kraft in Tollkühnheit ausarten zu lassen, bewußt ihrer natürlichen Schwachheit, werden sie sich da, wo ihre Kräfte nicht

zureichen, nach anderer Hülfe umsehen, und sogar die gegründete Hülfe überirdischer Kräfte nicht verschmähen. Die vernünftige Zuversicht, daß ein Gott, ein höherer Geist immer in der Nähe, und bereit zur Hülfe sey, ermuntert das Vertrauen auf eigene Kräfte, feuert uns an mit ihm alles zu versuchen, richtet den Muth auf, und macht ihn anhaltend in den Arbeiten für sich und für andere. In diesen Gesinnungen rufen wir mit Paulus aus: Wir können alles, in Gott, der uns stärket.

d) Dabey aber müsst ihr euch und die eurigen angewöhnen, immer ein Augenmerk auf eine Hauptarbeit zu richten. In der Ueberwindung einer Gefahr, so wie in Abwendung und Verhütung derselben können die Heil- und Vorbeugungsmittel nicht wirksam seyn, wenn ihr nicht auf eins nur hinarbeitet.

Wollt ihr alle Hindernisse auf einmal heben, so werdet ihr kein einziges aus dem Wege räumen; wollt ihr zu gleicher Zeit zu viel thun, so thut ihr gar nichts. Wenn ihr diese Erfahrung in einzelnen Fällen bestätigen müßt, wo nur eigener Nutzen beabsichtiget wird, so wird sie noch sichtbarer zutreffen, wenn das Wohl mehrerer auf dem Spiele steht. Die Arbeiten durchkreutzen sich, es entstehen Verwirrungen, welche die Hindernisse vermehren, aber nicht heben. In diesem Zustande rennt alles durch und wider einander, alles scheint beschäftigt, und im Grund geschieht gar nichts. Diese Unordnung vermehrt noch die Selbstliebe: jeder besorgt nur das, was ihm nützlich dünket. Es reget sich noch Eifersucht und Mißtrauen. Wie! ich soll an dem Orte helfen, diese

Arbeit thun, weil es dem zuträglich ist. Nein die Liebe fängt von mir an, erst helfe ich mir. Nun steht jeder einzeln da, spannt alle seine Kräfte an, und sie sind alle zu schwach. Merket ihr, wie nöthig euch eine persönliche Macht und Gewalt ist, die euere Hände auf einen Gegenstand hinlenket? Die zu Papier gebrachte und jedem besonders eingeprägte Pflicht allein stellet die Ordnung nicht her, es müssen Menschen da seyn, die durch ihr Ansehen jedem seine Bestimmung anweisen, und dazu im erforderlichen Falle den Ungehorsamen zwingen können.

Wenn ihr auf eueren Posten steht, euere Arme dem allgemeinen Besten bietet, wenn ihr auf den Ruf eueres Oberen hört, genau alles befolgt, was er durch Erfahrung und gemeinsamen Rath für gut hält, und euch vorschlägt, alsdann muß mit Nachdruck die Arbeit vollendet werden, und kein Unglück kann weit um sich greifen. Wie Helden steht ihr gegen jeden Unfall für die Rettung des ganzen unbeweglich da, vergeßt euer Haus, die Eurigen und euch selbst, und habt nur das allgemeine Beste im Auge. Ihr seyd im Voraus überzeugt, daß, wenn ihr euere Pflicht gethan, euer erlittener Verlust von den Geretteten gewiß werde ersetzt werden, ungerechnet die Ruhe eures Gewissens und das Bewußtseyn recht gehandelt zu haben.

Möchte euch bey dieser Gelegenheit der Nutzen welchen die Anwendungen der Obrigkeit euch gewähren recht anschaulich werden! In jeder Gesellschaft ist sie unentbehrlich. Wenn ihr für euch allein wohntet, mit niemand auffer euch verbunden wäret, so möchte es wohl hinge-

hen,

hen, niemand auſſer euch gehorchen zu wollen. Entſteht da Unglück aus euerem Eigen- oder Leichtſinn, Unordnung aus euerer Lebensart, ſo werdet ihr dadurch allein unglücklich, und ihr tragt euer Unglück allein. Wie aber wenn in Geſellſchaft euere Leidenſchaften und Lebensart niemals euch allein, ſondern auch andere mit ins Verderben ziehen, wenn euere ganze Nachbarſchaft unter euerem Leichtſinne leiden muß, iſt da kein Gewaltsmann nothwendig, der zur Ordnung und zum Gehorſam zwingen kann? Ehret ſie alſo, und gehorchet ihren Befehlen! ſie ſind da zu euerem Beſten. Laſſet euch nicht durch Scheingründe verleiten zu ſagen: ich habe den Gebrauch meiner Vernunft, die Vormundſchaft eines anderen, den ich noch dazu bezahlen muß, iſt mir entbehrlich. Ruhe und Sicherheit ſind bald verſchwunden, wenn jeder Einzelne nach ſeiner Anſicht handeln will: das Eigenthum wird nicht mehr heilig ſeyn, wird nur von der Stärke des Angegriffenen oder des Angreifers abhängen, wenn nur Vernunftgründe, und nicht auch Gewalt es ſchützet.

Die Anwendung die wir bisher gemacht haben betrifft nur unſere äuſſere Wohlfarth, wir können aber auch das Unglück unſerer Nachbarn zur Beſſerung unſeres Herzens benutzen.

2) Bey einem ſo allgemeinen Elende können wir unſer Herz nicht verſchlieſſen, wir werden wie Iſaias ſagt, bey groſſen Nöthen miteinander vereinigt, wir fühlen nicht nur im allgemeinen die Seeligkeit des Wohlthuns, und lernen aus Erfahrung, was es heiſſe zu einer Fa-

milie

milie zu gehören a), sondern wir werden da erst recht belehrt über die rechte Art und Weise, wie wir anderen thätige Liebe erzeigen müssen b).

a) Das grosse Unglück der armen Abgebrannten war uns kaum bekannt, so klagten wir alle mit einem einzigen Munde: O die fleißigen, nützlichen, die unermüdeten Bürger! jetzt geräth das uns so wohlthätige Gewerb ins Stocken, ihr Fleiß beschäftigte viele Arme unter uns mit Spinnen, und noch dazu haben sie uns so wohlfeil gekleidet. Ja warlich wir müssen ihnen beystehen, denn es ist unser eigener Nutzen.

Wer nützlich in der menschlichen Gesellschaft ist, dem wirds nie fehlen. Auch in dem größten Unglücke findet er Freunde, die ihn wieder aufrichten. Dem trägen, unnützen Gliede beyzuspringen, dazu gehört Ueberwindung, und wenn es ja geschieht, geschieht es entweder mit Unwillen, oder die Reue folgt darauf. Die Früchte der Wohlthätigkeit gegen verdienstvolle Unglückliche fallen immer auf die Gesellschaft zurück. Der Gerettete wird in den Stand gesetzt wieder zu arbeiten, und die Erzeugnisse seiner Hände, oder seines Kopfs bleiben ein Schatz, an dem die ganze Gesellschaft theil nimmt. Er wird verhindert dem Müßiggang, der Raubsucht, dem Betrügen, und allen jenen Lastern sich zu ergeben, die die Ruhe der menschlichen Gesellschaft stören. Durch diese, uns in der Zeit der Noth sich aufdringende Beobachtung, wird die grosse Wahrheit bestättiget, daß wir nur eine Kette ausmachen, an welcher jedes Glied in das andere greift, und eins von dem anderen gehalten wird.

Die

Die Schönheit der Tugend der Menschenliebe, wird schon dadurch bewiesen, daß man mit unwiderstehlicher Liebe zu jenen hingezogen wird, die sich in diesem traurigen Falle mit thätiger Hülfe ausgezeichnet haben. Ihr kennet die Menschen nicht, von deren Güte euch so viel erzählt wird, ihr gehet nicht mit ihnen um, ihr erwartet nichts von ihnen, ihr habt nie etwas von ihnen erhalten, und doch neigt sich euer ganzes Herz zu ihnen hin. Andere hingegen, die sich bey dieser Geschichte durch Kälte und Gleichgültigkeit gebrandmarkt haben, verabscheuet ihr, ja wenn es euer Bruder und Freund wäre, und er hätte sich nur einmal einer Härte zu solcher Zeit schuldig gemacht, ihr würdet mißtrauisch auf ihn werden, denn die Menschen setzen sich immer in die Stelle der Unglücklichen, und erwarten in ähnlichen Fällen keine andere Behandlung, als die, welche er bey ähnlichen Gelegenheiten schon bewiesen hat. Wenn nun so mancher empfindsame Menschenfreund erst in solchen Vorfällen erkannt, so mancher geitzige Heuchler entlarvt wird, so preisen wir Gottes Vorsicht, der das leibliche Uebel zur sittlichen Verbesserung der Menschen braucht.

b) Aber nicht die Tugend der Menschenliebe wird uns einleuchtend, sondern die Ausübung derselben, daß heißt die Ordnung gutes zu thun wird uns in solchen Fällen gelehrt. Das Unglück war nicht lange vorbey, so schlichen sich schon Betrüger ein, die verunglückt zu seyn logen, und euch anbettelten. Euer Herz war noch zu offen ihr theiltet mit voller Hand aus. Man öffnete euch bald die Augen, ihr wurdet überzeugt von ihrem Betruge,

und

und verwünschtet das, was diese Unwürdige euch abgelockt hatten. Es mußte euch selbst einfallen: wenn nur die Obrigkeit wachte, und solche Mißbräuche verhinderte, wir wollen gerne geben, wenn wir nur wissen, daß es an die Dürftigen kömmt. So wurdet ihr geheilet von dem Vorurtheile, welches ihr gegen die Vorschrift gefaßt hattet, daß das Allmosen der Polizei anvertrauet werden solle, damit sie auf den rechten Gebrauch sehe, und ihm die rechten Personen anweise. Mit Beyfall nahmet ihr die Vorkehrung auf, daß die Ortsvorsteher euern Beytrag sammelten. So mußte euch also das Unglück euerer Nachbarn euere Augen über die Schädlichkeit der Gassenbettelei öffnen, und euch für die Theilnahme an den öffentlichen Armenanstalten empfänglich machen. Ich hoffe ihr werdet den guten Eindruck nicht so bald vergessen, nicht mehr einzelnen und unwürdigen Bettlern eigensinnig geben, und die allgemeine Sammlungen leer ausgehen lassen. Glaubet sicher! die Augen einer wachsamen Polizei sehen mehr und tiefer als die eurigen, sie kann viel leichter den Guten vom Bösen unterscheiden als ihr. Wenn ihr also wollt, daß euer Ueberfluß gut angewendet werde, daß nur armen und verdienstvollen Leuten soll geholfen werden, und nicht, daß das Laster des Müßiggangs zu euerem eigenen Schaden gehegt werde, so übertraget die Sorge der Austheilung euerer Allmosen der Polizei.

Dieses Gute thut ihr aber gewiß nicht deswegen allein, weil ihr es andere auch thun sehet, sondern ihr macht es euch zur Pflicht und Freude, die guten Absichten

Gottes

Gottes auszuführen. Es ist ein grosser Gedanke, meine kleine Gabe kann das Elend auf einige Augenblicke vergessen machen, und diese Gabe entbehren zu können, dazu hat mich Gott nicht allein geschickt, sondern auch geneigt gemacht. Wir trauen ihm gewiß zu, daß er seine Weisheit und Güte an denen verherrlichen werde, die dessen bedürfen.

Das hoffen wir mit den Unglücklichen, und für Sie zu dir, du Vater der Menschen. Vergieb, wenn sich die Elenden noch nicht fassen können, wenn sie die Gründe ihrer Hoffnung und ihres Vertrauens noch nicht auffinden können, wenn ihr verwundetes zerschlagenes Herz die Kraft deiner Liebe noch nicht wahrnimmt. Sie werden nach und nach zu dem Vertrauen auf dich zurückkommen, und mit fester Zuversicht sich deiner trösten. Stärke du ihre Herzen und erhebe ihren Muth, um noch das zu thun, was zu ihrem Besten dienen kann. Segne das wenige was wir zu ihrer Hülfe gesammelt haben! Tröste alle, die Mangel und Elend ergriffen hat, damit sie dereinst in ihren wiederaufgebauten Häusern ihren Kindern deine Barmherzigkeit verkündigen können.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burckard, Karl H.

Fest- und Casual-Predigten

Würzburg 1804
Hom. 2068 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464071-0